

16. Wahlperiode

70. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 23. September 2010

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Nachruf		Beschlussempfehlung: Die East Side Gallery als künstlerisches Symbol für einen nationalen Neubeginn in Freiheit verstehen!	
Bärbel Bohley	6604	Drs 16/3432	6684
Mitteilungen des Präsidenten und Geschäftliches	6609	Beschlussempfehlung: Arbeitsmarktnahe Beschäftigung ermöglichen – Positivliste abschaffen	
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde		Drs 16/3444	6684
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)	6605	Beschlussempfehlungen: Option ziehen – Betreuung Langzeitarbeitsloser gehört in kommunale Hände	
Michael Braun (CDU)	6606	Drs 16/3445	6684
Volker Ratzmann (Grüne)	6607	Beschlussempfehlung: Forschungs- und Industriepark Zukunftstechnologie in Tegel natur- und klimaverträglich planen	
Christoph Meyer (FDP)	6608	Drs 16/3447	6684
Konsensliste		Vorlage – zur Kenntnisnahme –: Staatsvertrag zwischen den Ländern Berlin, Brandenburg und Sachsen-Anhalt über die Übertragung der Zuständigkeit in Staatsschutz-Strafsachen	
Erste Lesung: Online-Petition ermöglichen – Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Behandlung von Petitionen an das Abgeordnetenhaus von Berlin (Petitionsgesetz)		Drs 16/3431 Neu	6684
Drs 16/3457	6684	Antrag: Einheitliche Regelungen fürs Sponsoring auch in Berlin	
Beschlussempfehlung: Schutzfristen für Kleingärten unbefristet verlängern		Drs 16/3449	6684
Drs 16/3285	6684	Antrag: Berlin dankt Bärbel Bohley und verleiht ihr posthum die Ehrenbürgerwürde!	
Beschlussempfehlung Perspektive für Kleingartenanlage langfristig verlängern!		Drs 16/3453	6684
Drs 16/3286	6684	Antrag: Schülerförderkonten einrichten: echte individuelle Förderung und Enrichment statt Gießkannenprinzip und Defizitorientierung	
Beschlussempfehlungen: Verantwortung für das Klima wahrnehmen – Klimaabgabe bei der Flughafengesellschaft BBI einführen		Drs 16/3463	6683
Drs 16/3381	6684		

Antrag: Historische Information auf Schwanenwerder

Drs 16/3465 6685

Vorlage – zur Beschlussfassung –: Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs von Berlin im Haushaltsjahr 2009

Drs 16/3443 6685

Vorlage – zur Beschlussfassung –: Entwurf des Bebauungsplans II-200g (Moabiter Werder Nord – BMI) im Bezirk Mitte, Ortsteil Moabit

Drs 16/3452 6685

Fragestunde – Mündliche Anfragen**Können die gesamtstädtischen Sozial- und Gesundheitsprojekte ihre gute Arbeit auch künftig fortsetzen?**

Ulker Radziwill (SPD) 6609, 6610

Senatorin Carola Bluhm 6609, 6610

Gregor Hoffmann (CDU) 6610

Immer mehr dauerkranke Lehrer

Sascha Steuer (CDU) 6610, 6611

Senator Dr. Jürgen Zöllner 6611, 6612

Özcan Mutlu (Grüne) 6612

Ist die Ausstellung „Friedliche Revolution 1989/90“ wirklich reif für den Müll?

Alice Ströver (Grüne) 6612, 6613

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 6612

..... 6614

Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU) 6614

Gemeinnützigkeitsprüfung bei der Treberhilfe

Elke Breitenbach (Linksfraktion) 6615

Senator Dr. Ulrich Nußbaum 6615

Jasenka Villbrandt (Grüne) 6615

Senatorin Carola Bluhm 6616

Geht der Senat mit dem „Wannseebad“ baden?

Sebastian Czaja (FDP) 6616, 6617

Senator Dr. Ehrhart Körting 6616, 6617

Felicitas Kubala (Grüne) 6617

Dieselöl im Flughafensee

Anja Hertel (SPD) 6618

Senatorin Katrin Lompscher 6618, 6619

Die Internationale Hochschule für Exekutives Management und ihr mysteriöses Verschwinden

Nicolas Zimmer (CDU) 6619

Senator Dr. Jürgen Zöllner 6619

Hat der Regierende Bürgermeister alles getan, um vermeidbaren Fluglärm über Berlin zu verhindern?

Claudia Hämmerling (Grüne) 6619, 6620

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 6620

..... 6621

Oliver Scholz (CDU) 6620

Neue Stationspreise bei der DB AG

Jutta Matuschek (Linksfraktion) 6621, 6622

Staatssekretärin Maria Krautzberger 6621, 6622

Fragestunde – Spontane Fragestunde**Neuausrichtung der Strategie von Vattenfall**

Frank Jahnke (SPD) 6622, 6623

Bürgermeister Harald Wolf 6622, 6623

Personalmangel an den Berliner Schulen

Sascha Steuer (CDU) 6623

Senator Dr. Jürgen Zöllner 6623, 6624

IT-Sicherheitskonzept in den Berliner Behörden

Benedikt Lux (Grüne) 6624

Senator Dr. Ehrhart Körting 6624, 6625

Transparenz in der Lebensmittelüberwachung

Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion)

..... 6625

Senatorin Katrin Lompscher 6625

Sanierung und Neubau der Charité

Christoph Meyer (FDP) 6626

Senator Dr. Ulrich Nußbaum 6626

Energiekonzept 2020

Michael Schäfer (Grüne) 6627

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 6627

Veruntreuung von Bußgeldern

Sylvia von Stieglitz (FDP) 6627

Senator Dr. Ehrhart Körting 6627

Bauliche Maßnahmen an den Schulen in Friedrichshain-Kreuzberg

Dr. Felicitas Tesch (SPD) 6628

Senator Dr. Jürgen Zöllner 6628

Schreiben einer Steglitzer Grundschule an die Eltern

Özcan Mutlu (Grüne) 6628, 6629

Senator Dr. Jürgen Zöllner 6628, 6629

Aktuelle Stunde**Keine Flugrouten über dem Berliner Stadtgebiet – Lärmschutz muss für alle gelten! Nach den Worten von Wowereit müssen endlich Taten folgen!****Antrag****„Fluglärmrouten“ über Berlin verhindern!**

Drs 16/3454 6629

Dringlicher Antrag**Fluglärm in allen Teilen Berlin verhindern!**

Drs 16/3494 6629

Entschließungsantrag**Berliner Bezirke in Fluglärmkommission für Flughafen Schönefeld berücksichtigen**

Drs 16/3497	6629
Oliver Friederici (CDU)	6629
Christian Gaebler (SPD)	6631
Claudia Hämmerling (Grüne)	6633, 6643
Jutta Matuschek (Linksfraktion)	6634
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)	6636
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	6638
.....	6641
Oliver Scholz (CDU)	6641
Nicolas Zimmer (CDU)	6642
Beschluss	6685

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**Anträge****Schulleitungen eine echte Personalsteuerung ermöglichen: mehr verlässliche Flexibilität bei der Personalkostenbudgetierung**

Drs 16/3462	6643
Mieke Senftleben (FDP)	6644
Dr. Felicitas Tesch (SPD)	6644
Sascha Steuer (CDU)	6645
Steffen Zillich (Linksfraktion)	6646
Özcan Mutlu (Grüne)	6647

Die Einnahmesituation der öffentlichen Hand dauerhaft und sozial gerecht verbessern, Steuergerechtigkeit nach der Krise herstellen

Drs 16/3464	6648
-------------------	------

Dringliche Anträge**Beteiligung des Bundes an den Sozialausgaben einfordern**

Drs 16/3477	6648
-------------------	------

Finanztransaktionssteuer einführen

Drs 16/3478	6648
Stefan Zackenfels (SPD)	6648
Uwe Goetze (CDU)	6649, 6651
Jutta Matuschek (Linksfraktion)	6650, 6651
Joachim Esser (Grüne)	6652
Christoph Meyer (FDP)	6653

Anträge**Lehrerinnen und Lehrer in Berlin wieder verbeamtet**

Drs 16/3455	6654
Sascha Steuer (CDU)	6654
Kirsten Flesch (SPD)	6655
Oliver Schruoffeneger (Grüne)	6656

Steffen Zillich (Linksfraktion)	6657
Mieke Senftleben (FDP)	6658

Der STEP Klima muss Teil einer integrierten Klimastrategie werden!

Drs 16/3448	6659
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)	6659, 6660, 6663
Dr. Holger Thärichen (SPD)	6660, 6661
Stefanie Bung (CDU)	6661
Marion Platta (Linksfraktion)	6662
Michael Schäfer (Grüne)	6662
Henner Schmidt (FDP)	6663

Potenziale nutzen – Migranten und Migrantinnen mit im Herkunftsland erworbenen Berufsabschlüssen eine zweite Chance geben!

Drs 16/3466	6664
Elke Breitenbach (Linksfraktion)	6664
Joachim Luchterhand (CDU)	6665
Raed Saleh (SPD)	6666
Canan Bayram (Grüne)	6666
Mieke Senftleben (FDP)	6667

Zweite Lesung**Gesetz zur Erhöhung der Abstimmungsbeteiligung durch sinnvolle Terminierung von Volksentscheiden**

Drs 16/3433	6669
-------------------	------

Erste Lesung**Gesetz über die Erlaubnis und den Betrieb von Spielhallen im Land Berlin (Spielhallengesetz Berlin)**

Drs 16/3456	6669
Stefanie Bung (CDU)	6669
Dirk Behrendt (Grüne)	6670
Uwe Doering (Linksfraktion)	6671
Dr. Sebastian Kluckert (FDP)	6672

Siebtes Gesetz zur Änderung des Straßenreinigungsgesetzes

Drs 16/3460	6672
-------------------	------

Wahlen**Wahl von je zwei Vertretern oder Vertreterinnen der Berliner Arbeitgeberverbände zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Humboldt-Universität zu Berlin sowie deren Stellvertreter/-innen**

Drs 16/3181 Neu	6673
Ergebnis	6686

Wahl von vier weiteren Mitgliedern und deren stellvertretenden Mitgliedern des Ausschusses für Verfassungsschutz

Drs 16/3450	6673
Ergebnis	6686

Wahl von vier weiteren Mitgliedern und deren stellvertretenden Mitgliedern des Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Vermögens- und Baupolitik am Spreedreieck und den umliegenden Grundstücken, insbesondere Friedrichstraße 100 - 103

Drs 16/3451	6673
Ergebnis	6686

Nachwahl**Nachwahl eines Mitglieds des Kuratoriums der Stiftung des öffentlichen Rechts Pestalozzi-Fröbel-Haus**

Drs alt 16/0142	6673
Ergebnis	6686

Beschlussempfehlungen**Ganztagsbetreuung für alle, keine Lücke in Klassenstufe 5 und 6**

Drs 16/3296	6674
-------------------	------

Mehr Sicherheit durch den gezielten Einsatz von Blitzern an Unfallschwerpunkten

Drs 16/3446	6674
Benedikt Lux (Grüne)	6674, 6676
Anja Hertel (SPD)	6675, 6676
Dr. Robbin Juhnke (CDU)	6676
Marion Seelig (Linksfraktion)	6677
Sylvia von Stieglitz (FDP)	6678

Dringliche Beschlussempfehlungen**Vermögensgeschäft Nr. 13/2010 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Drs 16/3489	6679
Beschluss	6686

Vermögensgeschäft Nr. 20/2010 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Drs 16/3490	6679
Beschluss	6686

Laborfusion von Vivantes und Charité verwirklichen – Gemeinschaftslabor in öffentlicher Trägerschaft erhalten!

Drs 16/3493	6679
Beschluss	6687

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/3434	6679
-------------------	------

Anträge**E-tropolis – Berlin als Modellstadt für Elektromobilität verwirklichen**

Antrag der CDU Drs 16/3313	6679
----------------------------------	------

Einheitliche Regelungen fürs Sponsoring auch in Berlin

Drs 16/3449	6680
-------------------	------

Warum nicht mal was für die Bürger machen? 250 zusätzliche Stellen bei der Polizei

Drs 16/3458	6680
-------------------	------

Warum nicht mal was für die Bürger machen? Konsequentes Vorgehen gegen aufgenötigte Scheibenreinigungen, die nach § 33 Abs. 1 Nr. 2 StVO verboten sind!

Drs 16/3459	6680
-------------------	------

Medienkompetenz fördern, Bewusstsein für Chancen und Risiken der Nutzung neuer Medien schaffen

Drs 16/3461	6680
Sylvia von Stieglitz (FDP)	6680
Frank Zimmermann (SPD)	6681
Christian Goiny (CDU)	6681
Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)	6682
Alice Ströver (Grüne)	6683

Schülerförderkonten einrichten: echte individuelle Förderung und Enrichment statt Gießkannenprinzip und Defizitorientierung

Drs 16/3463	6683
-------------------	------

Dringlicher Antrag

**Keine Verschrottung der DDR-Ausstellung
auf dem Alexanderplatz**

Drs 16/3492 6683

Vorlage – zur Beschlussfassung –

**Entwurf des Bebauungsplans II-200g (Moabiter
Werder Nord – BMI) im Bezirk Mitte, Ortsteil
Moabit**

Drs 16/3452 6683

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.01 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Meine Damen und Herren! Ich begrüße Sie alle, besonders die Gäste und Zuschauer, die Zuhörer und Medienvertreter! Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, bitte ich Sie, sich zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.]

Ich habe eine traurige Pflicht zu erfüllen.

Im Alter von 65 Jahren ist am 11. September 2010 Frau Bärbel Bohley, die Mitgründerin des Neuen Forums in der DDR, nach schwerer Krankheit gestorben.

Bärbel Bohley wurde am 24. Mai 1945 in Berlin geboren. Sie wuchs in der Fehrbelliner Straße an der Grenze zwischen den Bezirken Mitte und Prenzlauer Berg auf. Nach dem Abitur 1963 absolvierte Bärbel Bohley eine Lehre als Industriekauffrau. Später studierte sie an der Kunsthochschule in Weißensee und schloss das Studium 1974 mit dem Diplom als Malerin ab. Beruflich arbeitete Bärbel Bohley zunächst in zwei volkseigenen Betrieben. Nach Abschluss ihres Studiums lebte sie als freischaffende Künstlerin in Ostberlin. Ihre Bilder wurden damals nicht zuletzt wegen ihrer – ich zitiere – provozierend nüchternen Motivwahl als eigenwillig charakterisiert. Diese Eigenwilligkeit sollte sich wie ein roter Faden durch ihr ganzes Leben ziehen.

Ab 1979 gehörte Bärbel Bohley der Berliner Sektionsleitung Malerei des Verbandes Bildender Künstler an, verlor aber ihre Funktion 1983, nachdem sie ein Jahr zuvor die unabhängige Initiativegruppe „Frauen für den Frieden“ gegründet hatte.

Wegen sogenannter landesverräterischer Nachrichtenübermittlung – dazu zählten für die SED-Machthaber auch Kontakte zu den Grünen in der Bundesrepublik – kam die überzeugte Pazifistin 1983 für einige Wochen in das berüchtigte Stasi-Untersuchungsgefängnis Hohenschönhausen in Untersuchungshaft. Nach ihrer Entlassung erhielt Bärbel Bohley keine staatlichen Aufträge mehr, durfte ihre Werke nicht mehr ausstellen und erhielt außerdem Reiseverbot.

Bärbel Bohley ließ sich dadurch in ihrem persönlichen Einsatz für Meinungs-, Reise- und Versammlungsfreiheit in der DDR nicht beirren. 1985 gehörte sie zu den Gründern der „Initiative für Frieden und Menschenrechte“, die eine Schlüsselrolle in der Entwicklung der oppositionellen Bewegung in der DDR spielen sollte. 1988 wurde Bärbel Bohley wegen der Proteste beim Gedenkmarsch für Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht von der Staatssicherheit wegen angeblich feindlicher Agententätigkeit inhaftiert und direkt aus dem Untersuchungsgefängnis Hohenschönhausen über die Bundesrepublik nach Großbritannien abgeschoben.

Im Herbst 1989 konnte Bärbel Bohley nach Ostberlin zurückkehren. Am 9. September 1989 gehörte sie gemeinsam mit Rolf Henrich, Katja und Robert Havemann und Jens Reich zu den Erstunterzeichnern des Gründungsauftrufes der Bürgerrechtsbewegung Neues Forum. Dieser Gründungsauftrag unter der Überschrift „Die Zeit ist reif“ war ein leidenschaftlicher Appell für einen grundlegenden gesellschaftlichen Wandel in der DDR, dem sich in den folgenden Wochen Zehntausende von Bürgerinnen und Bürgern anschlossen. Das Neue Forum war die erste politische Volksbewegung in der DDR, die den Machtanspruch der SED sichtbar infrage stellte und der sich die Bürgerinnen und Bürger in Massen anschlossen.

Im Mai 1990 wurde Bärbel Bohley für das Neue Forum in die Ostberliner Stadtverordnetenversammlung gewählt. Im September 1990 beteiligte sie sich an der demonstrativen spektakulären Besetzung des Gebäudes des ehemaligen Ministeriums für Staatssicherheit.

Bärbel Bohley nahm sich nach 1990 immer wieder die Freiheit, den Prozess der deutschen Vereinigung kritisch, manchmal sogar sehr distanziert, zu begleiten. Sie widersetzte sich allen Versuchen, sich parteipolitisch vereinnahmen zu lassen. Vielem, was sich in diesen Monaten und Jahren des Umbruchs in der Gesellschaft und in der Politik in Deutschland ereignete, stand sie mit Skepsis gegenüber. Wir alle haben noch ihr Verdikt „Wir wollten Gerechtigkeit und bekamen den Rechtsstaat“ im Ohr.

Zugleich aber engagierte Bärbel Bohley sich mit großem Elan für die verschiedenen Organisationen und Vereine, die für die Freiheit und für die Selbstbestimmung des Menschen eintraten. Darüber hinaus plädierte sie immer wieder für eine schonungslose Aufklärung und Auseinandersetzung mit dem Unterdrückungsapparat der Staatssicherheit in der DDR. Sie scheute nicht die direkte persönliche Konfrontation mit denen, die die Vergangenheit der DDR verklären oder verniedlichen wollten. In dieser Zeit war sie auch als Beraterin für die Gauck-Behörde tätig.

1994 kandidierte Bärbel Bohley als Spitzenkandidatin für das Neue Forum bei der Europawahl, scheiterte aber an der Fünfprozentklausel. Ab 1996 lebte sie überwiegend im ehemaligen Jugoslawien, wo sie Aufbauprojekte in Bosnien betreute. Drei Jahre wirkte sie als Beauftragte für Flüchtlinge des Hohen Repräsentanten in Bosnien-Herzegowina. Dabei arbeitete sie unter anderem für ein Wiederaufbauprogramm im Rahmen der „Koalition der Rückkehr“, für das Hilfsprojekt „Seestern“ für traumatisierte Kinder von Flüchtlingen und schließlich für das Projekt „Zisternen“ für die Versorgung Bedürftiger in Bosnien mit Trinkwasser mit. Im Jahre 2008 kehrte sie, bereits an Krebs erkrankt, nach Berlin zurück.

Bärbel Bohley war eine tapfere, unerschrockene Kämpferin für Freiheit und Demokratie. Sie war mutig, hatte klare Zielvorstellungen, wobei sie nie Politik machen wollte. Gleichzeitig aber war sie mit ihrer rigorosen, kompromisslosen Ehrlichkeit all denen ein Vorbild, die

Präsident Walter Momper

sich für eine freiheitliche Gesellschaft und die Durchsetzung der Menschenrechte einsetzen.

Für ihre Verdienste um die friedliche Revolution in der DDR und den Einsatz für mehr Bürgerrechte wurde sie vielfach geehrt und ausgezeichnet. Der Bundespräsident zeichnete sie 1994 mit dem Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland aus, 2000 erhielt sie den Nationalpreis und 2009 den Quadriga-Preis.

Berlin sagt Dank für das Lebenswerk einer Berliner Bürgerin und einer großen Persönlichkeit unserer Zeit. Wir trauern um Frau Bärbel Bohley und gedenken ihrer mit Hochachtung.

[Gedenkminute]

Sie haben sich zu Ehren von Bärbel Bohley erhoben. Ich danke Ihnen!

Der Frau Kollegin Hämmerling möchte ich zum Geburtstag gratulieren. – Alles Gute! Gute Gesundheit!

[Allgemeiner Beifall]

Sie wissen ja: Nichts ist schöner, als den Tag im Abgeordnetenhaus zu verbringen.

Ich komme zur heutigen Tagesordnung. Am Montag sind folgende vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der SPD und der Linksfraktion zum Thema: „Sicher durch Berlin auch bei Schnee und Eis – Räumung von Gehwegen und Haltestellen neu regeln“;
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Keine Flugrouten über dem Berliner Stadtgebiet – Lärmschutz muss für alle gelten! Nach den Worten von Wowereit müssen endlich Taten folgen!“;
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Schluss mit dem heimlichen Senatsplan zur A 100 – A 100 stoppen!“;
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „A 100 weiterbauen: Anwohner, Autofahrer und Berliner Wirtschaft brauchen endlich verlässliche Entscheidungen und keinen peinlichen rot-roten Schlingerkurs“.

Zur Begründung der Aktualität erteile ich einem Mitglied der Koalitionsfraktionen das Wort – das ist der Kollege Albers. – Herr Albers, Sie haben das Wort!

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Über eine Änderung des Straßenreinigungsgesetzes müssen wir hier nicht streiten, die hat uns die frostige Wirklichkeit des letzten Winters zum Teil recht schmerzhaft diktiert. Wir hätten unsere Gesetzesnovelle gern in der Aktuellen Stunde vorgestellt, um der zum Teil kruden Argumentati-

on – vor allem aus dem Lager der Haus- und Grundstücksbesitzer und des Verbandes der gewerblichen Schneeräumbetriebe – eine ausführlichere und fundierte kritische parlamentarische Debatte entgegenzusetzen. Die Belastungen durch die Einschränkung der Mobilität nicht nur unserer älteren und behinderten Mitbürger und Mitbürgerinnen, sondern auch aller anderen waren beträchtlich. Die damit verbundenen volks- und betriebswirtschaftlichen Auswirkungen dieser – hoffentlich nicht die Regel werdenden – langen und harten Schneeperiode lassen sich insgesamt nur schwer abschätzen. Die Zahl der durch Stürze verletzten Personen und die daraus resultierenden Folgeschäden für den jeweils Betroffenen – aber auch für die Solidargemeinschaft der Versicherten – dürfte schwer zu beziffern sein.

1982 wurden die bis dahin geltenden Regelungen des Straßenreinigungsgesetzes entschärft. Seitdem galt die gesetzliche Auflage, die Winterglätte auf einen Meter Breite zu bekämpfen. Das ließ Interpretationsspielraum – der eine kämpfte halt ein bisschen mehr, der andere ein bisschen weniger, manch Haus- und Grundbesitzer ergab sich wohl auch kampflos. Das hat nicht unwesentlich zur Verschärfung der Situation im letzten Jahr beigetragen – die Neufassung unseres Gesetzes zieht daraus die richtigen Konsequenzen.

Die Aktualität unseres Themas hätten wir mit der zur Zeit auch öffentlich geführten Diskussion begründet, die das Gesetzgebungsverfahren aktuell begleitet, mit der Notwendigkeit, diese Diskussion auf eine sachliche Grundlage zu stellen und letztlich natürlich auch mit einem Blick auf den Kalender.

Nun haben wir uns darauf verständigt, in dieser Aktuellen Stunde über die Flugrouten für den neuen Flughafen BBI zu sprechen – das geht in Ordnung. Auch hier ist aktuell dringender Klärungsbedarf gegeben, verbunden mit der Notwendigkeit einer klaren Ansage an die deutsche Flugsicherung zu ihren – so – inakzeptablen Plänen. Diese Ansage wird sie heute sicherlich bekommen.

Nicht zustimmen werden wir dem Bekenntnisunterricht, den die Grünen wieder zur A 100 ablegen wollen. Da gibt es für uns keinen neuen Sachstand in der Debatte, dazu ist im Moment alles gesagt.

[Gelächter bei den Grünen]

Eine – wie auch immer lancierte – offensichtliche Falschmeldung in der Presse begründet diese Aktualität nicht. Offensichtlich gehen Ihnen die Themen aus, und das offenbart einmal mehr das schmale Spektrum, in dem die grüne Stadtpolitik sich bewegt.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

Statt inhaltlich Ihre fachpolitischen Alternativen an konkreten Themen vorzustellen, erklären Sie ständig, Sie arbeiteten an großen Konzepten,

[Zuruf von den Grünen]

Dr. Wolfgang Albers

verstecken Ihre Einfallslosigkeit hinter einer redundanten Personaldebatte und pfeifen dazu das Lied „Ob sie aber über Oberammergau oder aber über Unterammergau oder aber überhaupt nicht kommt, ist nicht gewiss.“ Weiter so! Wir diskutieren derweil aktuelle Stadtpolitik. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Albers! – Nunmehr ist es an der CDU-Fraktion in Person des Kollegen Braun, die Aktualität zu begründen. – Bitte schön, Herr Braun!

Michael Braun (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich dachte, ich falle vom Glauben ab,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Was?]

als ich Anfang September in den Zeitungen las, dass die Flugsicherung die Flugrouten für die täglichen 600 Starts und Landungen auf dem neuen Großflughafen Berlin Brandenburg International so festgelegt hat, dass diese im Wesentlichen über das Stadtgebiet Berlin und dort insbesondere über den Südwesten gehen sollen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Über den Südosten auch!]

Ich erinnere mich noch, wie Rot-Rot-Grün bei der Kampagne gegen die Schließung des Flughafens Tempelhof argumentierte – angeblich sollten die Berliner von Lärm, Umweltbelastungen und Sicherheitsrisiken entlastet werden. Was stellen wir jetzt fest? – Dies war eine Täuschung, denn tatsächlich werden Hunderttausende Berliner zusätzlich mit Lärm belastet, von Sicherheitsrisiken ganz zu schweigen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –

Uwe Doering (Linksfraktion): Das wussten Sie doch schon vorher!]

Und wie reagieren die Fraktionen dieses Hauses? – Von der FDP erwartet niemand etwas, diese befindet sich nach dem Weggang von Martin Lindner noch in einer Selbstfindungsphase.

[Beifall bei der SPD und den Grünen –
Gelächter bei der Linksfraktion]

Die Grünen sind offensichtlich vom Renate-Bazillus infiziert, sie äußern sich in Berlin inzwischen zu gar nichts mehr, jedenfalls zu nichts Wesentlichem.

[Beifall bei der CDU und der Linksfraktion]

Und Rot-Rot, der Senat und die ihn tragende Koalition kommen wie immer nicht aus dem Mustopf, haben angeblich nichts gewusst und suchen jetzt die Schuldigen. Frau Junge-Reyer schreibt an Minister Ramsauer,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Was hat er denn gesagt?]

und ich bin sicher, in der Aktuellen Stunde werden Sie uns erklären, dass auch hierfür Angela Merkel persönlich verantwortlich sei.

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von den Grünen und der SPD]

Die Berliner CDU steht an der Seite der protestierenden Bürger,

[Beifall bei der CDU –
Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion]

wir haben in Berliner Tageszeitungen Anzeigen geschaltet, mit den Bürgerinitiativen Demonstrationen und Kundgebungen organisiert

[Zurufe von den Grünen und der SPD]

und selbstverständlich auch in den Bürgerämtern des Bezirks Steglitz-Zehlendorf die Unterschriftenlisten der Bürgerinitiativen ausgelegt.

[Ah! von den Grünen –
Uwe Doering (Linksfraktion): Sagen Sie mal was zum Südosten!]

Wir freuen uns ausdrücklich darüber, dass sich die Bürger organisieren. Ich bin sicher, je höher der Druck der Bürger sein wird, umso eher wird der Senat bereit sein, sich endlich einzumischen, diese zusätzlichen Lärm- und Umweltbelastungen im Interesse der Berliner zu verhindern.

[Zuruf von der SPD]

Von der Fluglärmkommission erwarte ich nichts. Sie ist zusammengesetzt aus Vertretern, die alle eigene Interessen vertreten und darauf achten, dass ihre Gemeinden in Brandenburg vom Fluglärm verschont werden. Wir fragen uns, warum der Senat – immerhin Auftraggeber des Großflughafens – nicht dafür gesorgt hat, dass auch die Vertreter der betroffenen Berliner Bezirke in dieser Lärmschutzkommission vertreten sind. Dieses Versäumnis muss schnellstens korrigiert werden.

[Beifall bei der CDU]

Übrigens: Das ist nur eins von vielen Versäumnissen des Senats!

[Lars Oberg (SPD): Na klar, das musste ja gesagt werden!]

Eine starke Stadtregierung kann viel erreichen, wie die Beispiele Frankfurt am Main und München belegen. Dort wurde in Gesprächen mit der Flugsicherung erreicht, dass die Flugzeuge die besiedelten Gebiete weiträumig umfliegen. Auch Air Berlin und Lufthansa bestätigen, dass es Alternativen zu den jetzt geplanten Flugrouten gibt. Wir erwarten vom Senat, dass er sein Versprechen von 2007 einlöst: Wir wollen weniger Fluglärm über Berlin!

[Beifall bei der CDU]

Als Oppositionspartei haben wir nur die Möglichkeit, den Protest der Bürger weiter zu unterstützen, und dies werden wir nach Kräften tun. Noch hat es der Senat in der Hand, gestaltend einzugreifen, als Gesellschafter und Bauherr die Interessen der Berliner geltend zu machen. Die heutige Aktuelle Stunde soll ein erster Wachruf sein. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Braun! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr Herr Ratzmann, der Vorsitzende, das Wort. – Bitte schön, Herr Ratzmann!

Volker Ratzmann (Grüne):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es scheint ja keine Aktuelle Stunde mehr zu geben, in der nicht bereits eine noch nicht erklärte Kandidatin von uns hier anwesend ist – das finde ich schon bezeichnend. Ich habe den Eindruck, Herr Albers, im Moment reden alle anderen über eine mögliche Kandidatur, wir sind es nicht, die das im Moment tun.

[Beifall bei den Grünen –

Dr. Fritz Felgentreu (SPD): Nur keinen Neid! –

Christoph Meyer (FDP): Spricht da ein bisschen Neid?]

– Wenn die anderen das so spannend finden, dann sollen sie doch ruhig weiter darüber spekulieren. – Herr Albers! Sie müssen sich mal fragen lassen, wo Sie letzte Woche gewesen sind. Wenn etwas in der letzten Woche aktuell war, dann doch wohl die Frage, was für ein mieses Spiel diese Regierung in Sachen A 100 treibt!

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Da verkündet die Stadtentwicklungssenatorin auf unsere Vermutung hin, sie wolle mit anderen als den dafür zur Verfügung stehenden Mitteln die Planfeststellungsreife herstellen, das würde nicht ihrem Stil entsprechen, um dann flugs – eingebracht über die Senatskanzlei – einen Antrag für den Hauptausschuss einzubringen, genau diese Mittel freizugeben. Daraufhin verkündet die „Berliner Zeitung“ – und ich meine, nicht ganz zu Unrecht –, man habe sich in der Koalition wohl darauf geeinigt, das Thema abzuräumen und die Voraussetzungen für den Bau tatsächlich herzustellen. Heftiges Dementieren auf allen Seiten – allen voran die Linke –, man werde verhindern, dass noch in dieser Legislaturperiode die Bagger rollen. Wowereit dementiert, die rote Nummer verschwindet daraufhin, Gaebler zeigt sich verwundert – und alle anderen im Übrigen auch –, weil sie sich fragen, ob es denn sein kann, dass eine Stadtentwicklungssenatorin – ohne politische Rückendeckung für das Vorhaben – einen solchen Antrag im Hauptausschuss stellen kann.

Ich glaube, Sie sind ganz heftig beim Mäuscheln und Tricksen erwischt worden, und es ist gut, dass die Stadt Ihnen das nicht durchgehen lässt.

[Beifall bei den Grünen]

Es kommt noch besser: Gestern Abend im Hauptausschuss verkündete Frau Dunger-Löper – jetzt Obacht, meine Damen und Herren, von wegen Stil Junge-Reyer! –, die Planungsarbeiten seien bereits fast abgeschlossen.

[Kurt Wansner (CDU): Hervorragend!]

Die Planfeststellung könne zum Ende des Jahres beschlossen werden, und dann könne auch angefangen werden zu bauen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wir haben Sie erwischt. Sie haben versucht, die Stadt für dumm zu verkaufen. Sie wollten, wie wir vermutet haben, noch schnell vollendete Tatsachen schaffen, und Die Linke wollte sich dann klammheimlich vom Acker machen. Aber das wird Ihnen nicht gelingen.

[Beifall bei den Grünen]

Sie haben diesen Koalitionsvertrag mit dem Projekt A 100 unterschrieben, und Sie haben die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass es überhaupt so weit kommen konnte. Da hilft Ihnen Ihr Wendehalsbeschluss auf Ihrem Parteitag nichts. Diese Suppe werden Sie auslöffeln.

[Beifall bei den Grünen –

Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Sie wollen doch den Bau auch gar nicht verhindern. Unserem Antrag gestern im Hauptausschuss – keinen Cent mehr für Planungsarbeiten, die Festlegung, dass die Planfeststellung nicht beschlossen wird –, hat Die Linke nicht zugestimmt.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Au weia!]

Sie müssen sich hier und heute die Frage gefallen lassen und Farbe bekennen. Ein einsamer Parteitagbeschluss ist nur wohlfeil. Was wollen und werden Sie tun, um diesen Bau zu verhindern? – Sie haben darauf keine Antwort.

[Beifall bei den Grünen]

Herr Lederer verkündet großspurig, die Bagger sollen in dieser Legislaturperiode nicht mehr rollen, aber die Erlaubnis, dass sie in der nächsten rollen können, wollen Sie noch ermöglichen und dann die Verantwortung dafür nicht mehr tragen müssen. Das geht nicht, meine Damen und Herren von Der Linken!

[Beifall bei den Grünen]

Wir verlangen von Rot-Rot hier und heute eine klare Aussage, dass das Planfeststellungsverfahren nicht zu Ende geführt wird, dass es keinen Planfeststellungsbeschluss geben wird und dass der Senat gegenüber dem Bund dafür eintritt, auf dieses Projekt zu verzichten. Es ist besser, den Bundeshaushalt zu konsolidieren, als Berlin zuzubetonieren.

[Beifall bei den Grünen –

Christoph Meyer (FDP): Ah!]

Wir brauchen dieses unsinnige Verkehrsprojekt nicht, das den Verkehr in die Innenstadt drückt oder nach Kreuzberg, Friedrichshain, Mitte und Pankow. Das bringt keine Entlastung. Das wissen wir. Ihre Berechnungen taugen nichts. Wir wissen auch, dass nach dem 16. Bauabschnitt die Diskussion kommt: Jetzt steht der Verkehr da im Stau mitten in der Stadt, jetzt brauchen wir natürlich auch den nächsten Verkehrsabschnitt.

[Beifall von Christoph Meyer (FDP)]

Volker Ratzmann

Das wird in dieser Stadt nicht passieren!

[Beifall bei den Grünen]

Sie haben versucht, falsch zu spielen. Sie wollen dem Bund, der ja eigentlich der Bauherr ist, das fertige Projekt vor die Füße legen und dann Ihre Hände in Unschuld waschen. Aber das darf sich diese Stadt nicht gefallen lassen. Wir rufen alle Betroffenen auf, sich das von Wowereit, Junge-Reyer und Co. nicht gefallen zu lassen. Wir sagen: Geht gegen dieses Projekt vor, zieht politisch dagegen zu Felde, zieht juristisch dagegen zu Felde! – Wenn der Bund meint, er müsse uns dieses Projekt dann tatsächlich irgendwann aufdrücken, dann werden wir es letztendlich vom Bundesverfassungsgericht klären lassen. Wir werden der Betonriege in der SPD und bei den Linken

[Christoph Meyer (FDP): Oh!]

ihre A-100-Suppe versalzen. Wenn noch jemand einen Beweis gebraucht hätte, dass dieser Senat nicht in der Lage ist, konstruktive Politik für die Stadt zu machen, dann war es dieses Chaos, das Sie um die A 100 angerichtet haben. Das gehört hier in der Aktuellen Stunde diskutiert.

[Starker Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Ratzmann! – Für die FDP-Fraktion hat nunmehr der Kollege Meyer das Wort, der Vorsitzende der Fraktion. – Bitte schön, Herr Meyer!

Christoph Meyer (FDP):

Danke, Herr Momper! – Meine Damen und Herren! In der Tat erleben wir seit dem Jahr 2009 ein peinliches Trauerspiel von Rot-Rot um den Ausbau und den Weiterbau der A 100.

[Beifall bei der FDP]

Dieses Trauerspiel scheint jetzt in der Tat seinem Höhepunkt entgegenzustreben, nachdem sich die SPD auf dem Parteitag vor der Sommerpause zumindest knapp für den Ausbau entschieden hat. Dass eine Senatorin – in dem Punkt hatte Herr Ratzmann zumindest recht – einen Entsperrungsantrag im Hauptausschuss einbringt und dann aus Angst vor ihrem eigenen Koalitionspartner wieder zurückzieht, obwohl eine Ausschussmehrheit gesichert ist, kann man nur als armselig bezeichnen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wenn die SPD nun wirklich mit Billigung der Linken – oder, wenn man Herrn Lederer folgt, zumindest mit Teilen der Linken – die Planfeststellung ohne die Entsperrung der Bauvorbereitungsmittel durchführen möchte, ist dies ein unwürdiges und schäbiges Spiel mit Parlament und Öffentlichkeit.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Wer so mit der Öffentlichkeit umgehen muss, hat politisch abgewirtschaftet und dokumentiert ein weiteres Mal, dass diese Koalition des kleinsten gemeinsamen Nenners zwölf Monate vor der Wahl bereits am Ende steht.

[Dr. Andreas Köhler (SPD): Wer hat denn hier abgewirtschaftet?]

Die FDP erwartet heute eine verlässliche Aussage zum Projektstatus und ein klares Bekenntnis dieses Senats zum Weiterbau. Die rot-rote Koalition muss endlich sämtliche für die Planung und Bauvorbereitung notwendigen Haushaltsmittel im Hauptausschuss des Parlaments entsperren, und Herr Wowereit muss sich hier im Parlament, nicht nur auf SPD-Parteitag, als Spitze des Senats zur A 100 bekennen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wenn die Grünen quasi in einer Art gegenteiligem Antrag heute ebenfalls über die A 100 sprechen möchten, dann müssen wir auch noch etwas zu dem Grünen-Trauerspiel zur A 100 sagen.

[Zuruf von den Grünen: Oh!]

Das Projekt hat aufgrund des hohen wirtschaftlichen Nutzens einen vordringlichen Bedarf im Bundesverkehrswegeplan.

[Claudia Hämmerling (Grüne): Für wen denn?]

So wurde das im Jahr 2004 im Bundestag beschlossen zuzeiten der rot-grünen Koalition mit Frau Künast, Ihrer ehemaligen Fraktionsvorsitzenden hier im Abgeordnetenhaus.

[Beifall bei der FDP, der SPD, der CDU und der
Linksfraktion]

So ist das halt mit Ihnen, Herr Ratzmann! Wasser predigen, aber Bionade saufen, das ist Ihr Prinzip.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Volker Ratzmann (Grüne)]

Haben Sie, Herr Ratzmann, als wirtschaftspolitischer Sprecher Ihrer Fraktion auf Ihren monatelangen Delegationsreisen durch die Wirtschaftsunternehmen dieser Stadt sich auch einmal ein Bild davon gemacht, wie Güter und Waren in modernen Unternehmen transportiert werden?

[Zuruf von der CDU: Bollerwagen! –
Mario Czaja (CDU): Windräder!]

Haben Sie vielleicht verstanden, dass sogar Solarzellen und Windräder in der Regel mit Lastwagen und nicht mit Lastfahrrädern transportiert werden?

[Beifall bei der FDP]

Sie werden sich das sicherlich auch noch irgendwo zu-recht-drehen und einen schönen, neuen, blumigen Namen finden für Ihre Verkehrspolitik, „Green Logistics“ oder so. Seriöse Wirtschafts- und Verkehrspolitik sieht aber anders aus.

Christoph Meyer

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zuruf von Volker Ratzmann (Grüne)]

Wir fordern den Weiterbau der A 100, und zwar – Sie haben es schon angesprochen, Herr Ratzmann – über den 16. Bauabschnitt hinaus, denn die A 100 ist das zentrale verkehrspolitische Projekt zur Erschließung des Berliner Südostens und von elementarer Bedeutung für den Wirtschaftsstandort Berlin. Der Weiterbau sorgt für eine leistungsfähige Anbindung des Ostteils der Stadt an das Autobahnnetz. Er beendet den unregelmäßigen Durchgangsverkehr in anliegenden Wohnquartieren und reduziert endlich die unnötige Lärm- und Schadstoffbelastung in der Region. Anwohner, Verkehrsteilnehmer, die Berliner Wirtschaft und die Mehrheit der Berliner warten auf den Weiterbau der A 100. – Herr Wowereit! Regieren Sie endlich im Interesse Berlins und ignorieren Sie die wirtschaftsfeindliche und ideologische Verhinderungstaktik Ihres Koalitionspartners!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Meyer!

Ich lasse jetzt abstimmen, und zwar zuerst über den Antrag der Fraktion der CDU, für den sich im Ältestenrat eine Mehrheit abgezeichnet hat. – Wer diesem Vorschlag der CDU seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, SPD und Die Linke. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Das sind FDP und Grüne. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist diese Aktuelle Stunde so beschlossen. Sie wird unter dem Tagesordnungspunkt 3 aufgerufen, und zwar in Verbindung mit Punkt 27 der Tagesordnung. Die anderen Themen haben damit ihre Erledigung gefunden.

Dann möchte ich Sie auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass den eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht der Fall sein, so bitte ich um entsprechende Mitteilung.

An Senatsmitgliedern sind für heute entschuldigt: Frau Senatorin Junge-Reyer ganztägig, weil sie auf der Bauministerkonferenz in Neustadt ist. Frau Senatorin von der Aue wird ab ca. 17.30 Uhr abwesend sein, um den Direktor des Bundesrats zu verabschieden und der Amtseinführung des neuen Direktors beizuwohnen sowie im Anschluss daran ab 19 Uhr das Abendessen anlässlich des 68. Juristentages durch ihre Anwesenheit zu beehren. Der Kollege Dr. Zöllner wird ab 18.45 Uhr wegen der Eröffnung der Ausstellung „WeltWissen, 300 Jahre Wissenschaft in Berlin“ abwesend sein. Auch der Regierende Bürgermeister wird ab circa 18.45 Uhr abwesend sein, um ein Grußwort anlässlich der Ausstellungseröffnung von „WeltWissen“ zu sprechen sowie anschließend an der A-Länder-Vorbesprechung teilzunehmen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 1:**Fragestunde – Mündliche Anfragen**

gemäß § 51 Abs. 1 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses.

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat Frau Abgeordnete Radziwill von der Fraktion der SPD zu dem Thema

Können die gesamtstädtischen Sozial- und Gesundheitsprojekte ihre gute Arbeit auch künftig fortsetzen?

– Bitte schön, Frau Radziwill!

Ulker Radziwill (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Welche Nachfolgeregelung plant der Senat für die 2010 auslaufenden Verträge im Bereich Soziales, Gesundheit und Stadtteilzentren, und wie sieht der Zeitplan für die Umsetzung der Neuregelung aus?
2. Wie gewährleistet der Senat die finanzielle Planungssicherheit für die sozialen Träger und Projekte, und wie nutzt er künftig die Sachkenntnis der Wohlfahrtsverbände bei der Gestaltung der Hilfsangebote?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Abgeordnete! – Frau Senatorin Bluhm hat das Wort zur Beantwortung. – Bitte!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Radziwill! Der Senat arbeitet mit der Liga der Wohlfahrtsverbände an einer Paketlösung. Dabei geht es zum einen um einen öffentlich-rechtlichen Vertrag mit der Liga der Wohlfahrtsverbände über die Spitzenverbandsförderung und die Förderprogramme in den Bereichen Gesundheit, Soziales und Stadtteilzentren, zum anderen wollen Senat und Liga je eine Kooperationsvereinbarung für jedes Förderprogramm zwischen den bisherigen Vertragspartnern abschließen, also das integrierte Gesundheitsprogramm zwischen der Gesundheitsverwaltung und dem DPW, das Programm im Bereich Soziales ebenfalls mit dem DPW und der Senatssozialverwaltung und den Vertrag über die Stadtteilzentren zwischen der Senatssozialverwaltung und der Liga der freien Wohlfahrtspflege. Einen Entwurf für den öffentlich-rechtlichen Vertrag liegt den Verbänden vor. Für den 27. September 2010, also dem kommenden Montag, ist eine weitere Verhandlungsrunde geplant. Der Vertrag soll unterzeichnet werden sobald der Hauptausschuss der Paketlösung zugestimmt hat. Eine entsprechende Hauptausschussvorlage wird für die Novembersitzung vorbereitet. Die Gespräche über die Kooperationsvereinbarungen sind pa-

Senatorin Carola Bluhm

rallel gelaufen und werden jetzt auf der Basis des Rahmenvertrages gemeinsam fortgesetzt.

Zur Frage 2: Erklärtes Ziel des Senats ist es, im öffentlich-rechtlichen Vertrag eine Mittelsicherung für die Förderprogramme über die Vertragslaufzeit von fünf Jahren festzuschreiben. Die Förderzusage erstreckt sich auf die Förderprogramme mit den jeweiligen Gesamtbeträgen als da wären: für das integrierte Gesundheitsprogramm 11 515 000 Euro, für das integrierte Sozialprogramm 12 919 000 Euro und das Infrastrukturförderprogramm für den Bereich Stadtteilzentren 3 771 000 Euro. Das sind jeweils die Gesamtbeträge und besagt nichts über die Förderdauer und -höhe einzelner Projekte, so wie das auch bisher bei den Ligaverträgen der Fall war.

Zum zweiten Teil Ihrer Frage 2: In den Kooperationsvereinbarungen sollen insbesondere die Aufgaben und die Zusammenarbeit der Partner geregelt werden. Dabei geht es dem Senat in erster Linie darum, die Erfahrungen und die Sachkenntnis der Wohlfahrtsverbände bei der Umsetzung der Förderprogramme ab Januar 2011 auf bestmögliche Art und Weise einzubeziehen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage von Frau Kollegin Radziwill – bitte schön!

Ulker Radziwill (SPD):

Vielen Dank für die Antwort! – Ich frage nach hinsichtlich der Förderhöhe und -tatbestände der einzelnen Projekte, ob Sie für diese eine Art übergangsmäßige Planungssicherheit vorsehen. Sie haben mitgeteilt, dass Sie die Gesamthöhe der Förderung anstreben, aber was bedeutet das in einer Phase der Umstellung für die einzelnen Projekte, und kann ich dem auch entnehmen, dass Sie planen, dass alle bisherigen Projekte eine Art Planungssicherheit bekommen bis man eine Umsteuerung organisieren kann?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Bluhm – bitte schön!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Das waren jetzt eine ganze Reihe von Fragen. Wir haben alle diese Fragen von Ende August bis Mitte September in dieser dreigeteilten Förderlogik – Gesundheits-, Sozial- und Stadtteilzentrenbereich – mit jeweils sehr vielen Trägern erörtert und dabei auch alle technischen Fragen, die Sie eben auch mit angesprochen haben, erörtert. Wir haben mit der Liga Vereinbarungen über die Frage des Übergangs geschlossen: Wer übernimmt eine Vorprüfung der Anträge, die jetzt gestellt werden müssen mit einer Wirkung ab 2011? Wer übernimmt die Verwendungsnachweisprüfung der Jahrgänge 2009 und 2010, die eigentlich noch dem alten Vertrag unterliegen würden? All

diese Vereinbarungen haben wir getroffen – auch dazu, welche Anträge bei wem bis wann gestellt werden können. Auch die Frage der Förderlaufzeit ist geklärt worden. Was natürlich nicht möglich ist, ist, dass die Senatorin Zusagen für einzelne Projekte gibt. Es wird sich an dieser Stelle an der Systematik von Antragstellung und Antragsbewilligung nichts ändern. Das war das, was wir in Aussicht gestellt haben.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Hoffmann von der CDU-Fraktion. – Bitte schön, Herr Hoffmann!

Gregor Hoffmann (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Wie haben Sie denn sichergestellt, dass die Arbeitsaufnahme, die demnächst in der Abwicklung beim Landesamt für Gesundheit und Soziales stattfinden wird, angesichts der Kompliziertheit der Verfahren schnell erfolgt, und wie wird sichergestellt, dass das Parlament informiert wird, da es sich hier um eine mittlere Behörde handelt?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Bluhm – bitte!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Zur zweiten Teilfrage zuerst: Wir werden das Parlament in Form eines Nachfolgeberichts zum Bericht, der bereits an das Abgeordnetenhaus gegangen ist, informieren. Darin wird auch über personalrechtliche Fragen informiert soweit sie abgeschlossen sind. Es hat eine große Zahl qualifizierter Bewerberinnen und Bewerber für die neue Aufgabe gegeben, die ab Januar im LAGeSo wahrgenommen wird. Insofern bin ich da sehr zuversichtlich.

Präsident Walter Momper:

Keine Nachfragen? – Nein.

Jetzt ist der Kollege Steuer von der CDU-Fraktion an der Reihe mit einer Frage zu dem Thema

Immer mehr dauerkranke Lehrer

– Bitte schön, Herr Steuer!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie viele Lehrer haben sich zu Beginn dieses Schuljahres neu dauerkrank gemeldet, und wie viele Lehrer sind danach nun insgesamt dauerkrank?

Sascha Steuer

2. Was kosten die dauerkranken Lehrer das Land jährlich, und wie vielen neu einzustellenden Lehrern entspricht dies?

Präsident Walter Momper:

Herr Prof. Zöllner, der Bildungsminister antwortet. – Bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Zur Frage 1: Zum Stichtag 31. August 2010 waren insgesamt 1 151 Lehrkräfte – in Vollzeitpositionen – nicht verfügbar. Hiervon waren ca. 9 Prozent aufgrund einer langfristigen Erkrankung nicht verfügbar. Von einer langfristigen Erkrankung wird ausgegangen, wenn eine seit drei Monaten ununterbrochen bestehende Krankheit vorliegt, wenn innerhalb des vergangenen halben Jahres Krankheitszeiten von bis zu drei Monaten entstanden sind oder wenn erkennbar eine Erkrankung vorliegt, die zu einer Abwesenheit von mindestens drei Monaten führen wird. Von den genannten 1 061 Lehrkräften in Vollzeitpositionen sind wiederum 84 Lehrkräfte nach dem sogenannten Hamburger Modell tätig, das heißt, diese sind, wenn auch in reduziertem Umfang, bereits wieder im Unterricht eingesetzt. Ein wie in Ihrer Frage unterstellter Anstieg der dauerhaft kranken Lehrkräfte kann nicht bestätigt werden, es gibt eine geringe Fluktuation, die damit zusammenhängt, dass auch Damen und Herren, die langzeiterkrankt waren, kurzzeitig gesund sind, dann aber wieder erkranken, sodass sie als Langzeiterkrankte fortgeführt werden.

Zu Frage 2: Die Anzahl von 1 061 langzeiterkrankten Lehrkräften entspricht – unter Berücksichtigung eines durchschnittlichen Bruttoentgelts bei neu einzustellenden angestellten Lehrkräften mit voller Lehrbefähigung von ca. 61 000 Euro – aufgrund der Sozialversicherungsbeiträge einer Größenordnung von ca. 64,7 Millionen Euro. Für die Anzahl der Lehrkräfte ergibt sich logischerweise, dass sie durch die gleiche Anzahl ersetzt werden könnten.

Ich betone aber nochmals ausdrücklich, dass langfristig erkrankte Lehrkräfte den betroffenen Schulen nicht auf ihre Ausstattung angerechnet werden und grundsätzlich durch Ersatzstellungen kompensiert werden. Herr Steuer! Mir ist kein anderes Land der Bundesrepublik Deutschland bekannt, in dem in gleicher Konsequenz langfristig nicht verfügbare Lehrkräfte aus dem Kontingent der Schulen herausgerechnet werden. Das stellt eindeutig eine sehr gute Besserstellung der Berliner Schullandschaft in Bezug auf die Unterrichtsversorgung dar.

Präsident Walter Momper:

Herr Steuer hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Sascha Steuer (CDU):

Mir war bisher bekannt, dass die dauererkrankten Lehrkräfte so dienstalt sind, dass sie, wenn sie durch jüngere Lehrkräfte ersetzt würden, durch viel mehr ersetzt werden könnten, weil diese am Anfang ihrer Tätigkeit weniger Geld verdienen. Sind Sie mit mir der Auffassung, dass wir, wenn Sie die Schulen auskömmlich mit Lehrkräften ausstatten und dadurch Mehrarbeit und Doppelarbeit bei den anderen Kollegen vermeiden würden, viel weniger dauerkranke Lehrer in Berlin hätten?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Das Letztere tut das Land Berlin. Wir statten die Schulen auskömmlich – wie auch in der Schnellabfrage nachgewiesen wurde – mit durchschnittlich 100 Prozent aus, wobei Sie wissen, Herr Steuer, da Sie Experte sind, dass 100 Prozent in vielen Fällen 20, 30, 40, 50 oder 60 Prozent mehr an Unterrichtsstunden bedeutet, als zur Abdeckung des Pflichtunterrichts nach Stundentafel geleistet werden müssen. Diese sicher notwendige Zusatzausstattung dient der Differenzierung oder bestimmten Sprachfördermaßnahmen und Ähnlichem.

Insgesamt ist die Ausstattung sicher auskömmlich, und sie ist noch auskömmlicher als auskömmlich, weil – wie gesagt – die Tatsache, dass es nicht auf das Kontingent angerechnet wird, im Gegensatz zu anderen Bundesländern tatsächlich die Unsicherheit von der einzelnen Schule nimmt, dass per Zufall möglicherweise eine größere Anzahl von Langzeiterkrankten zu einem Problem für sie werden kann.

Zu dem ersten Teil Ihrer Nachfrage kann ich nur sagen: Ich habe den genauen Betrag – weil ich nicht im Zusammenhang mit einer Kleinen Anfrage in Tausend Personalakten hineingehen kann – nicht ermitteln können, sodass ich, wie Sie gemerkt haben – denn ich habe Ihnen in meiner Antwort den Rechengang ja vorgeführt habe –, eine Plausibilitätsrechnung mit einem Durchschnittswert gemacht habe. Daraus ist ohne Weiteres erkennbar: Wenn der Wert im konkreten Fall darunter liegt, könnten mehr Leute eingestellt werden. Wenn er aber darüber liegt, können weniger Leute eingestellt werden. Es geht sicher auch Ihnen um die Größenordnung, um einen Eindruck zu gewinnen, welche großartige Leistung die Berliner Schullandschaft in diesem Bereich geboten bekommt.

Präsident Walter Momper:

Jetzt hat Kollege Mutlu das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Senator! Die Zahl der langfristig erkrankten Lehrkräfte sinkt nicht, sondern steigt seit Jahren, und deshalb hat dieses Haus vor anderthalb oder zwei Jahren den Beschluss gefasst, Lehrerinnen und Lehrer, die aufgrund von Burn-out oder anderen Krankheitsbildern nicht mehr im Unterricht eingesetzt werden können, im außerunterrichtlichen Bereich einzusetzen.

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Mutlu! Sie müssen schon eine Frage stellen.

Özcan Mutlu (Grüne):

Ich komme zur Frage.

Präsident Walter Momper:

Aber bitte nicht einen solch langen Anlauf nehmen, sondern kurz und knapp die Frage!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Senator! Was haben Sie bisher unternommen, um Lehrerinnen und Lehrer, die langzeiterkrankt sind und nicht vor den Schülerinnen und Schülern stehen können, in anderen Behörden oder in anderen Bereichen der öffentlichen Verwaltung einzusetzen, um so dann auch von diesen 64 Millionen Euro etwas mehr für die Schule reinvestieren zu können?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Diese Möglichkeit, die nicht zuletzt auf eine Initiative des Senats bzw. von mir zurückzuführen ist, nämlich andere Verwendungsmöglichkeiten zu suchen, wird in jedem Einzelfall geprüft. Herr Mutlu! Sie sollten allerdings sehen, dass von diesen Kolleginnen und Kollegen, die langzeiterkrankt sind, eine große Anzahl eine organische Krankheit hat – auch Burn-out ist eine Erkrankung –, sodass Einsatzmöglichkeiten nur in einem äußerst beschränkten Umfang gegeben sind.

An der Stelle muss ich die Antwort ergänzen, mit einem Hinweis auf ein Phänomen, das Ihnen möglicherweise nicht präsent ist. Seit den 80er-Jahren ist in Deutschland der Ausfall von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern – die Erkrankung während der Arbeitszeit – um die Hälfte gesunken. Allerdings ist es so – das ist kein lehrerspezifisches Phänomen –, dass die Anzahl der Damen und Herren im Berufsleben, im Wirtschaftsleben mit Burn-out sich bundesweit seit den 90er-Jahren, d. h. innerhalb eines Jahrzehnts, von 500 000 auf über eine Million verdoppelt hat. Wir haben also einen Rückgang an organischen Krankmeldungen, und ein Krankheitsbild, das schlag-

wortartig mit Burn-out und den Belastungen zu tun hat, steigt rapide insgesamt an. Das ist kein spezifisches Phänomen des Lehrerberufs.

Präsident Walter Momper:

Nun hat Kollegin Ströver das Wort zu ihrer Mündlichen Anfrage über

Ist die Ausstellung „Friedliche Revolution 1989/90“ wirklich reif für den Müll?

Alice Ströver (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Was tut der Senat, um in Anbetracht des 20. Jubiläums der deutschen Wiedervereinigung die Ausstellung „Friedliche Revolution 1989/90“ am Alexanderplatz über den 3. Oktober hinaus der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und einer übereilten und kurz-sichtigen Entsorgung der Materialien entgegenzuwirken?
2. Wie wird sich der Senat dafür einsetzen, die Ausstellung langfristig an einem geeigneten Ort als Open Air-Ausstellung zu erhalten, bzw. welche Möglichkeiten sieht er für einen Umzug in ein festes Gebäude, ohne den Charakter der Ausstellung zu gefährden?

Präsident Walter Momper:

Der Regierende Bürgermeister als Kultursenator hat das Wort zur Beantwortung. – Bitte schön, Herr Wowereit!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Ströver! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich, dass die Ausstellung „Friedliche Revolution 1989/90“ ein derartig großer Erfolg geworden ist. Wir wissen, dass sie wesentlicher Teil einer umfangreichen Würdigung der Ereignisse von 1989/90 im letzten Jahr war – auf dem Alexanderplatz.

Der Senat hatte die Robert-Havemann-Gesellschaft beauftragt, diese Ausstellung auf dem Alexanderplatz in Zusammenarbeit mit der Kulturprojekte GmbH zu realisieren, weil er der Auffassung war, dass eine solche Ausstellung an einen historischen Ort gehört und frei zugänglich sein sollte, um ein breites Publikum anzusprechen. Er hat die Robert-Havemann-Gesellschaft dafür gewonnen, weil er der Auffassung war, dass dieses Thema in die Hände derer gehört, die das Erbe der friedlichen Revolution in ihrem Archiv verwalten. Die Ausstellung war die notwendige Begleitausstellung zum 20. Jahrestag des Mauerfalls, um die Rolle der friedlichen Revolution und ihrer Akteure erstmals in dieser Intensität in der Öffentlichkeit vorzustellen. Es ist ja schon ein Wunder gewesen, dass es überhaupt so vieler Zeit bedurft hat, bis tatsächlich die

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

Bürgerrechtsbewegung die entsprechende Würdigung erfahren hat.

Nicht zuletzt dank dieser Ausstellung wurde das Thema zu einem medialen Ereignis. Sie prägt seither das Geschichtsbild. Das ist eines der bleibenden Verdienste dieser Ausstellung. Der übergroße Zuspruch zu dieser Ausstellung veranlasste den Senat, die ursprünglich für eine Saison konzipierte Ausstellung um ein Jahr zu verlängern. Dabei bitte ich zu berücksichtigen, dass es ein Unterschied ist, ob man eine Ausstellung als dauerhafte Ausstellung im Freien plant, oder ob man sagt: Sie ist so konzipiert – auch von der Gestaltung, von den Materialien her –, dass sie praktisch nur eine Saison lang steht.

Es war von Anfang vorgesehen, dass sie nur eine Saison lang dort steht, und dementsprechend war z. B. auch die Materialgestaltung gewählt. Trotzdem haben wir nach diesem großen Erfolg gesagt, dass es schade wäre, im Jahr des 20. Jubiläums der Deutschen Einheit diese Ausstellung abzubauen. Wir haben gemeinsam mit der Robert-Havemann-Gesellschaft und der Kulturprojekte GmbH überlegt, ob wir das machen können und ob sich dieser Aufwand lohnt, und wir haben uns dafür entschieden. Es sind noch mal Mittel in der Größenordnung von 726 000 Euro zusätzlich aufgewendet worden, um die Ausstellung noch mal um ein Jahr zu verlängern. Das sind nicht nur sichernde Maßnahmen, damit die Ausstellung im notwendigen Glanz präsentiert werden kann, sondern das sind auch das Begleitprogramm, die Bewachung muss durchgeführt werden usw. Aber das waren immerhin 726 000 Euro, wovon einen Großteil Lotto bezahlt hat und einen anderen Teil der Bund. Zugleich haben wir durch die Ausstellung von 18 Infostelen an die friedliche Revolution erinnert. Wir haben insgesamt über 2 Millionen Euro dafür ausgegeben.

Wir denken, dass das nicht nur ein Thema für das Land ist, sondern dass das auch ein nationales Thema ist. Das Land hat ja in eigener Verantwortung die Initialzündung gegeben. Wir haben uns engagiert, und wir haben auch diese wunderbare Ausstellung mit der Robert-Havemann-Gesellschaft auf die Beine gestellt und, wie gesagt, mittlerweile über 2 Millionen Euro dort investiert.

Insofern ist auch der Gedanke einer weiteren Verwendung dieser Ausstellung immer wieder diskutiert worden, auch am Rande des Besuchs der Bundeskanzlerin. Ich finde es gut, dass die Bundeskanzlerin, nachdem sie uns leider zur Eröffnung einen Korb gegeben hat, immerhin ein Jahr später – deshalb hat es sich schon allein gelohnt, um ein Jahr zu verlängern – auch den Weg dorthin gefunden hat. Am Rande dieses Besuchs ist auch vorgetragen worden, dass es wünschenswert wäre, dass der Bund seiner zentralen Verantwortung nachkäme, und wie man Mittel für eine weitere Verlängerung der Ausstellung bis zum 25. Jahrestag der friedlichen Revolution und des Mauerfalls im Jahr 2014 einwerben könnte. Wir hätten damit auch den Abgeordnetenhausbeschluss über ein Moratorium abgesichert, um in der Zwischenzeit die Vorausset-

zungen für ein Zentrum „Opposition und Widerstand“ zu schaffen – wie es im Gedenkstättenkonzept der Bundesregierung angesprochen wird –, in dem die Freiheits- und Demokratiebewegung in Deutschland dauerhaft als positives Geschichtsbild vermittelt werden kann. Dies wäre auch ein Alleinstellungsmerkmal in der deutschen Erinnerungslandschaft. Leider hat sich der Bund bis zur Stunde nicht in der Lage gesehen, die dafür erforderlichen Mittel für den laufenden Unterhalt und die Betreuung der Ausstellung in den kommenden vier Jahren bereitzustellen. Ich habe mir gerade noch mal bestätigen lassen, dass sich der Bund jetzt nicht mehr daran beteiligen möchte.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Aha!]

Ungeachtet dessen hat sich der Bezirk Mitte bislang nicht davon überzeugen lassen, dass die Ausstellung auf dem Alexanderplatz diesen in besonderer Weise aufwertet und eine beachtliche Alternative zu den dort ansonsten stattfindenden Veranstaltungen darstellen kann. Also: Wie kann dieser Platz unter allen städtebaulichen Gesichtspunkten gestaltet werden? – Die Ausstellung war, wie gesagt, als temporäre Ausstellung geplant. Es ist klar, dass auch die Platzgestaltung insgesamt eine Berücksichtigung finden muss. Der Bezirk sagt, es war eine Genehmigung für einen befristeten Zeitraum. Daran hat sich bislang auch nichts geändert.

Deshalb glaube ich, dass es vertretbar ist, die Ausstellung auf dem Alexanderplatz nach zwei Jahren zu beenden. Es wäre aber in der Tat wünschenswert und muss das Ziel sein, dass die Dokumente, die Materialien, alles das, was extra für diese Ausstellung zusammengetragen worden ist, nicht, wie hier formuliert worden ist, auf den Müll kommt – um Gottes willen! –, sondern dass es die Basis für eine dauerhafte Präsentation bietet. Ich weiß auch, dass es das Betreiben der Havemann-Gesellschaft ist, einen festen Ort dafür zu haben und dort dauerhaft ihre Arbeit fortzusetzen und auf eine feste Basis zu stellen. Da kann das auch eine Basis für eine Dauerausstellung sein. Das heißt, man sollte in diese Richtung weiterdenken, auch unter dem Gesichtspunkt des effizienten Kosteneinsatzes, weil man weiter investieren müsste, wenn man das noch mal verlängert, weil das Material ein bisschen brüchig werden würde. Wir müssen an dem Thema weiterarbeiten, dass hier dauerhaft eine Ausstellung geschaffen wird.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Jetzt gibt es eine Nachfrage von Frau Kollegin Ströver. – Bitte schön!

Alice Ströver (Grüne):

Okay, Herr Regierender Bürgermeister, ich habe es verstanden: Der Bund ist blöd, der Bezirk ist blöd. Aber halten Sie das Thema und die Behandlung der friedlichen

Alice Ströver

Revolution von 1989 tatsächlich für erledigt, oder sehen Sie weiterhin einen großen Informationsbedarf, der auch niedrigschwellig zu erreichen ist, dem eine öffentliche Präsentation dieser Ausstellung dringend weiter nachkommen sollte? Sollte nicht ein Abriss, auch noch genau über den 3. Oktober hinaus, verhindert werden? Hätten nicht Mittel aus dem SED-Parteivermögen genau die richtige Verwendung gefunden, um die Ausstellung wetterfest zu machen? Vielleicht hätte man lieber das Geld hier investiv verwenden sollen anstatt im Club Berghain oder anderswo.

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Weder ich noch der Senat hält den Bund oder den Bezirk für blöd. Ich weiß gar nicht, wie Sie durch meine Ausführungen auf den Gedanken kommen können. Es tut mir leid, aber das ist Ihr Stil der Politik!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich könnte Ihnen sagen, wen ich für blöd halte, aber das lasse ich lieber.

[Andreas Gram (CDU): Keine Selbsterkenntnis, bitte!]

– Wie auch immer, Herr Abgeordneter! Das hat ja jetzt erst mal Spielraum für Interpretationen und Nachdenken und Spekulationen. Ich sage das aber hier nicht. – Und schon gar nicht ist die Erinnerung an die friedliche Revolution ad acta gelegt. Nur, Frau Ströver: Von Anfang an war klar, dass das eine temporäre Ausstellung ist. Ich kann mich auch nicht erinnern, dass das bei der Konzeptionsvorstellung kritisiert worden und die Forderung erhoben worden ist: So soll der Alexanderplatz gestaltet werden. – Das war gar nicht die Debatte. Sie haben vieles debattiert und uns wegen unserer einzelnen Programmpunkte – die alle ein Erfolg wagen – kritisiert. Daran kann ich mich genau erinnern, bis hin zu der Frage, von welcher Seite, vom Westen oder vom Osten, das Brandenburger Tor auf Werbebroschüren fotografiert worden ist. Dann haben wir – nicht, weil Sie die Anregung gegeben haben, sondern aufgrund des großen Erfolges – dafür Sorge getragen, dass die Ausstellung noch mal um ein Jahr verlängert werden kann. Das war nicht Ihre Intervention, sondern es war unsere eigene Erkenntnis, und es war auch richtig so.

Jetzt ist dieses Jahr vorbei, und dementsprechend müssen längerfristige Nutzungs- und Präsentationsmöglichkeiten gefunden werden. Daran werden wir auch weiter arbeiten. Da sind wir der Auffassung, nicht dass der Bund blöd ist, sondern dass dieses Thema nicht nur ein isoliertes Berliner Thema, sondern ein bundesweites Thema ist. Denn diese Ausstellung zeigt nicht nur eine Berliner Lokalnuance in der Geschichte, sondern die deutsche Geschichte in der gesamten Republik. Deshalb werden wir den Bund da auch nicht aus der Verantwortung lassen.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Eine Nachfrage des Kollegen Lehmann-Brauns! – Bitte schön!

Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU):

Herr Regierender Bürgermeister! Es geht doch in der aktuellen Situation zunächst einmal darum, den Bezirk daran zu hindern, in 14 Tagen Tabula rasa zu machen.

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Lehmann-Brauns! Es muss eine Frage sein.

Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU):

Aus diesem Grunde stelle ich Ihnen die Frage: Warum unterlässt es der Senat, die Chance einer Projektfinanzierung über das Gedenkstättenkonzept in Anspruch zunehmen, um mindestens erst mal zeitweise eine Verlängerung zu erreichen?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte?

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Lehmann-Brauns! Nicht der Bezirk macht da Tabula rasa. Der Bezirk wird es auch nicht abbauen. Das müssen selbstverständlich diejenigen machen, die das aufgebaut haben. Insofern macht da keiner Tabula rasa.

Die Frage, was danach mit den Tafeln passiert, haben die Robert-Havemann-Gesellschaft und die Kulturprojekte GmbH schon lange miteinander diskutiert. Das ist keine neue Erkenntnis, die sich jetzt daraus ergibt. Wir haben auch nicht die Mittel dazu, diese Ausstellung weiter dort zu betreiben. Wo sollen sie herkommen? Insofern können wir nicht sagen: Die Ausstellung bleibt dort stehen. – Sie muss gepflegt, sie muss betreut werden. Es ist ein Unterschied, ob ich irgendwo einen festen Raum habe oder ob sie offen ist. Das Schlimmste wäre, wenn diese herausragende Ausstellung auf einmal verwahrlosen würde. Das will, glaube ich, keiner in diesem Raum.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage der Kollegin Breitenbach von der Linksfraktion zu dem Thema

Gemeinnützigkeitsprüfung bei der Treberhilfe

– Bitte schön, Frau Breitenbach!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Ich frage den Senat:

1. Welche Erkenntnisse hat die Gemeinnützigkeitsprüfung bei der Treberhilfe, die im Nachgang der so genannten Maserati-Affäre durchgeführt wurde, ergeben?
2. Wann wird die Prüfung abgeschlossen sein?

Präsident Walter Momper:

Darauf antwortet der Finanzsenator, Herr Dr. Nußbaum! – Bitte schön!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Abgeordnete Breitenbach! Vielen Dank für die Frage nach der Gemeinnützigkeit der Treberhilfe! Leider bin ich aus rechtlichen Gründen gehindert, die Frage zu beantworten. Sie wissen, das Steuergeheimnis wird in diesem Land sehr hoch gehalten und ist auch rechtlich strafbewehrt. Ich würde mich unter Umständen schon strafbar machen, wenn ich überhaupt sagen würde, dass es überhaupt einen Vorgang der Treberhilfe in einem Berliner Finanzamt gibt. Streng genommen ist bereits die Information, dass ein Unternehmen, eine Körperschaft oder ein Mensch steuerlich geführt wird, vom Steuergeheimnis erfasst. Auch in diesem Fall ist die Information, ob eine Steuerprüfung stattfindet und wann sie stattfindet sowie wie lange sie dauert vom Steuergeheimnis umfasst und deswegen hier nicht öffentlich mitzuteilen. Sie können sicher sein, Frau Abgeordnete Breitenbach, dass würde auch für Sie gelten. Sollte auch in Ihrem Bereich eine steuerliche Relevanz auftreten, würde auch diese natürlich nicht die Sphäre der Finanzverwaltung verlassen und vertraulich bleiben.

Lassen Sie mich zum Abschluss noch etwas zur Gemeinnützigkeit sagen. Die steuerliche Gemeinnützigkeit, die Rechtsfigur der Gemeinnützigkeit ist ein steuerliches Instrument zur Privilegierung bestimmter Ertragsbestandteile. Sie ist kein soziales Gütesiegel und setzt deswegen trotzdem voraus, dass man den fachlichen Teil auch überwacht. – Vielen Dank!

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Dann geht es weiter mit einer Nachfrage der Frau Kollegin Breitenbach.

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Können Sie denn sagen, ob es jemals, also im Nachgang, bei der Treberhilfe eine Gemeinnützigkeitsprüfung gegeben hat, oder unterliegt das auch dem Steuergeheimnis?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Finanzsenator Dr. Nußbaum!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Liebe Frau Breitenbach! Sehr geehrter Herr Präsident! Sie fragen so charmant, dass ich Ihnen gern die Frage beantworten würde. Auch das ist natürlich vom Steuergeheimnis umfasst und ist deswegen hier öffentlich und auch privat nicht zu beantworten. Ich bitte Sie vielmals um Entschuldigung und um Verständnis.

Präsident Walter Momper:

Frau Villbrandt hat eine Nachfrage. – Bitte schön, Frau Villbrandt!

Jasenka Villbrandt (Grüne):

Herr Senator! Der Senat hat im Fall der Treberhilfe erst zu spät reagiert und dann Nebelkerzen geworfen. Warum hat der Senat die Überprüfung der Wirtschaftlichkeit im Fall der Treberhilfe nicht veranlasst, die sicher mehr Erkenntnisse über unlauteres Gebaren der Treberhilfe gebracht hätten?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Nußbaum, bitte!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Mir ist nicht erkenntlich, was die Frage mit der Frage nach der Gemeinnützigkeit zu tun hat. Deswegen bitte ich Sie, die Frage noch einmal zu präzisieren, damit ich sie beantworten kann.

Präsident Walter Momper:

Frau Villbrandt! Können Sie die Frage bitte konkretisieren?

Jasenka Villbrandt (Grüne):

Herr Senator! Sie sind zwar nicht die zuständige Sozialsenatorin, wissen aber, dass es mehrere Möglichkeiten gibt, das Gebaren der Treberhilfe zu analysieren. Sie wissen auch, dass eine wirtschaftliche Überprüfung gibt. Warum wurde diese nicht veranlasst?

Präsident Walter Momper:

Jetzt antwortet die zuständige Senatorin Bluhm für den Senat.

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Wir sind in dieser Frage höchst flexibel. Auch wenn Sie die Frage zum vierten Mal stellen, werde ich sie auch zum vierten Mal ganz geduldig beantwortet. Die Wirtschaftlichkeitsprüfung, das weist das Sozialgesetzbuch an entsprechender Stelle aus, bezieht sich auf die Qualität der Leistungserbringung. Genau das tun wir.

Präsident Walter Momper:

Dann geht es jetzt weiter mit der Frage des Kollegen Czaja von der FDP über

Geht der Senat mit dem „Wannseebad“ baden?

– Bitte schön, Herr Czaja, Sie haben das Wort!

Sebastian Czaja (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Aus welchen Gründen kommt es bei der Privatisierung des Strandbads Wannsee zu Verzögerungen?
2. Aus welchen Gründen wurde das Investitions- und Betreiberangebot der SüdWestBetreiber GmbH für das Strandbad Wannsee, u. a. mit dem Inhalt Rekonstruktion, Ausbau und Bewirtschaftung des denkmalgeschützten „Lido“, nicht angenommen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Der Sport- und Innensenator Dr. Körting hat das Wort. – Bitte schön!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Czaja! In der Tat sind die Berlinerinnen und Berliner am Strandbad Wannsee in diesem Jahr baden gegangen. Bei hervorragenden Bedingungen sind sehr viele Leute dorthin gegangen, wenn auch nicht im Mai, weil dieser kühl war. Ansonsten hat das hervorragend funktioniert. Insofern ist die Frage mit dem Badengehen einfach zu beantworten. Wir baden gern am Strandbad Wannsee, und es funktioniert auch.

Ihre Frage bezieht sich auf etwas Anderes. Ihre Frage bezieht sich darauf, ob wir dieses Strandbad privatisieren, wobei es gar nicht so sehr um das Strandbad selbst geht, sondern um eine Vielzahl von Baulichkeiten, die auch denkmalgeschützt herumstehen und nur teilweise genutzt werden. Wir haben diese Frage lange auch im Aufsichtsrat der Bäderbetriebe diskutiert. Wir haben dann eine Auseinandersetzung mit der Gruppierung gehabt, die das Strandbad denkmalgerecht herrichten sollte. Diese Auseinandersetzung hat länger gedauert, bis wir die entsprechenden Unterlagen von der Stiftung, die das getan hat, bekommen haben.

Wir haben ein Interessenbekundungsverfahren durchgeführt, das zu keinem vernünftigen Ergebnis geführt hat. Wir haben ein Interessenbekundungsverfahren gemacht, dass ein privater Betreiber sowohl das Strandbad – den Badebetrieb – wie auch die Baulichkeiten einer vernünftigen Nutzung zuführt. Ganz überwiegend haben mögliche Interessenten darauf verwiesen, dass das wirtschaftlich nicht möglich sei, sondern man zusätzliche Baulichkeiten wie ein Hotel oder Ähnliches dort hinsetzen müsste.

Wir haben jetzt im Aufsichtsrat zu entscheiden, ob wir das Strandbad noch einmal ausschreiben, obwohl das Interessenbekundungsverfahren nicht so sensationelle Ergebnisse gebracht hat. Die Bäderbetriebe haben eine Ausschreibung vorbereitet. Wir werden in der Aufsichtsratssitzung der Bäderbetriebe im Oktober entscheiden, was zu tun ist und wie wir das handhaben wollen.

Die bisherigen Prüfungen – das sage ich hier jetzt einmal ganz vorsichtig – lassen bei mir eine gewissen Skepsis aufkommen, inwieweit die dort vorhandenen Baulichkeiten auch bei einer Ausschreibung einer wirtschaftlichen Nutzung zugeführt werden können. Das hängt mit vielerlei Fragen zusammen, unter anderem damit, dass wir dort eine ganze Reihe von Hallen haben, die ihren Wert vielleicht in den 20er-Jahren gehabt haben, die nicht bei der denkmalgeschützten Wiederherstellung nicht wärmege-dämmt wurden, die auch nicht wärmege-dämmt werden konnten, weil es keine Nutzung für diese Hallen gab und bei denen sich jeder Investor überlegen muss, dass er im Grunde Einrichtungen hat, die er nur während der Sommersaison nutzen kann.

Eine ähnliche persönliche Einschätzung habe ich zum Lido. Ich kann mir nicht vorstellen, dass die großen Menschenmassen abends durch den Wald fahren, um im Lido gemütlich essen und trinken zu gehen. Die Nutzungswünsche der Badebesucher haben sich inzwischen geändert. Sie brauchen nicht mehr das teure Restaurant, sondern gehen eher an die Currywurstbude und kaufen sich eine Cola und eine Currywurst, statt sich im Restaurant niederzusetzen. Das sind jetzt meine persönlichen skeptischen Einschätzungen, weshalb ich persönlich das für kritisch halte. Trotzdem werden wir noch einmal einen Versuch unternehmen, wobei der Versuch für uns nur dann sinnvoll ist, wenn derjenige, der das privat betreiben will, es für das Land Berlin mindestens zu den gleichen wirtschaftlichen Voraussetzungen betreiben kann, wie wir das wollen.

Zu Ihrer zweiten Frage, weswegen wir einem bestimmten Interessenten das Strandbad nicht gegeben habe, verweise ich auf das Vergaberecht.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Czaja. – Bitte schön!

Sebastian Czaja (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator! Ich frage nach, ob es insbesondere bei den abgeschlossenen lukrativen Betriebsverträgen, die eine Langfristigkeit mit sich bringen, durchaus im Sinne der Philosophie der Bäderbetriebe wäre und auch in der gelebten Philosophie Ihres Hauses, das eine mit dem anderen zu verbinden, nämlich den Badebetrieb und die für die Pächter lukrative Gastronomie und weitere Angebote.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator, bitte schön!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Dunkel ist es gar nicht. Herr Czaja, Sie wissen, dass für dieses Strandbad für einen Teil der Einrichtung schon Pachtverträge mit einzelnen Pächtern bestehen. Das ist teilweise vor langer Zeit schon passiert. Da gibt es einzelne Nutzer und einzelne Pächter. Die wird man, wenn man ein Gesamtkonzept schmiedet, höchstwahrscheinlich von einem möglichen Betreiber entweder übernehmen müssen, oder dort, wo es nicht passt, sie herauskaufen müssen. Das gehört aber zu den Fragestellungen, die wir in einer Ausschreibung an einen Investor stellen würden, unter welchen Voraussetzungen und – es ist hier derselbe, wenn ich das richtig sehr – wie das möglich ist. Nur warne ich vor übertriebenen Hoffnungen, dass wir da ein blühendes Paradies am Wannsee schaffen werden. Wir haben dort ein blühendes Strandbad. Das Paradies drumherum wird mit diesen Bauten schwer herzustellen sein. Wir werden es versuchen, aber bitte schelten Sie mich nicht, wenn sich das Paradies nachher auf das Baden beschränkt.

[Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt geht es weiter mit einer Nachfrage von Frau Kollegin Kubala, die dazu das Wort hat. – Bitte schön, Frau Kubala!

Felicitas Kubala (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Vorweg noch eine Klarstellung: Das Wort „Privatisierung“ ist hier falsch gewählt, Herr Senator, da werden Sie mir recht geben. Es ist ja vertraglich vereinbart, dass es hier immer nur um eine Verpachtung gehen kann, weil vier Millionen Euro Landesmittel hineingeflossen sind.

Präsident Walter Momper:

Frau Kubala! Es müssen Fragen gestellt werden. Es ist die Fragestunde.

Felicitas Kubala (Grüne):

Ja, Herr Präsident. Ich wollte das nur klarstellen. – Vor diesem Hintergrund frage ich, da die Privatisierung explizit vertraglich ausgeschlossen ist, ob man hier nicht eine kleine Lösung finden kann.

[Zuruf von Dr. Fritz Felgentreu (SPD)]

Es sind durchaus Signale vom Gaststättenbetreiber, vom Bootsverleih

[Christian Gaebler (SPD): Was ist die Frage?]

und anderen gekommen. Herr Senator! Haben Sie sich schon einmal bemüht, jenseits von Interessenbekundungsverfahren und größeren Ausschreibungen

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

mit den dort Ansässigen eine kleine Lösung zu suchen, um hier auch für das Wannseebad eine nachhaltige Lösung zu finden?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Abgeordnete! Erst einmal zur Privatisierung: Sie haben völlig recht, es geht nicht um die Privatisierung, es geht um eine mögliche Verpachtung des Strandbades Wannsee. Aber so, wie Sie mich kennen, hätte es mir fern gelegen, einen Abgeordneten bei seiner Frage zu korrigieren. Das ist die erste Feststellung.

Die Zweite ist: Seitdem ich für den Bereich Sport zuständig bin, kümmere ich mich auch um dieses Strandbad Wannsee, war auch mehrere Male draußen und mache mir Gedanken, was man damit tun kann – außer baden, was der Name eigentlich sagt. Wir haben dort unendliche Problemlagen, wenn man das Ding erweitern will. Da gibt es Naturschutzgebiete, da gibt es Wasserschutzgebiete, ich hätte gleich mit mehreren Kolleginnen zu kämpfen, wenn ich da irgendetwas erweitern wollte. Und kein Mensch will dort unten große Bauwerke haben, sondern im Grunde geht es um Erhaltung einer Anlage. In dieser Anlage sind verschiedene Pächter, die sich dort einigermaßen wohlfühlen.

Die übrigen Baulichkeiten können wir bisher einer richtig sinnvollen Nutzung nicht zuführen. Ich habe schon einmal darüber nachgedacht, ob man dort Segelclubs ansiedelt oder etwas Ähnliches.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Da sind schon genug am Wannsee!]

Dann müssten sie wieder eine Marina bauen, dann habe ich wieder mit den beiden Senatorinnen zu tun.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Gut so!]

Senator Dr. Ehrhart Körting

– Ich weiß gar nicht, ob das so schlecht wäre, aber man hat dort unendliche Schwierigkeiten. – Sie können sicher sein, dass wir uns bemühen, eine Lösung zu finden. Wir haben auch mit Behindertenwerkstätten gesprochen, die bereit wären, das im Sommer zu machen. Wir sind da dran.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit der Frage Nr. 6 der Kollegin Anja Hertel von der SPD-Fraktion zu dem Thema

Dieselöl im Flughafensee

– Bitte schön, Frau Hertel!

Anja Hertel (SPD):

Danke, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Welche Erkenntnisse liegen dem Senat über die Auswirkungen der Verunreinigung des Tegeler Flughafensees durch das Einsickern von mehreren Tausend Litern Diesel vor?
2. Ist dem Senat bekannt, ob diese Verunreinigung durch eine der 42 dem Senat bekannten oder durch eine dem Senat nicht bekannte – d. h. illegale – Einleitung entstanden ist?

Präsident Walter Momper:

Für den Senat hat Frau Lompscher das Wort. – Bitte schön, die Umweltsenatorin hat das Wort!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Hertel! Zunächst einmal kann ich Entwarnung geben: Eine Verunreinigung des Flughafensees ist nicht zu befürchten. Unmittelbar nach Bekanntwerden des Vorfalles hat die Wasserbehörde Maßnahmen zur Gefahrenabwehr angeordnet. Der Tegeler Flughafensee wird durch drei hintereinander verlegte Ölsperren, die im Vorbecken liegen, geschützt. Das über die Regenwasserkanalisation in den Schwarzen Grabenkanal gelangte Mineralöl wurde bis heute größtenteils entfernt. Man hat unverzüglich damit begonnen. Die Reinigungsarbeiten gehen jetzt noch weiter, sind aber fast abgeschlossen.

Zu Ihrer zweiten Frage: Die Gewässerverunreinigung des Schwarzen Grabenkanals trat über eine dem Senat bekannte Einleitung, also den Regenwasserkanal der Berliner Wasserbetriebe in der Seidelstraße auf. Verursacht wurde sie vermutlich durch Heizöleintrag im dortigen Einzugsgebiet. Es gibt auch schon einen konkreten Hinweis auf einen Verursacher. Da die polizeilichen Ermittlungen aber noch andauern, möchte ich diesen nicht vorgreifen. – Vielen Dank!

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Kollegin Hertel? – Bitte schön!

Anja Hertel (SPD):

Ja, Frau Senatorin, dann frage ich nach: Welche Auswirkungen dieses Vorkommnis möglicherweise auf das Gutachten haben, das Sie bereits im Februar 2008 für den Dezember 2009 vorgesehen und mir auf meine Kleine Anfrage vom Januar 2010 dann für Ende dieses Jahres zugesagt haben?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Sehr geehrte Frau Hertel! Jetzt haben Sie mich in die Situation gebracht, dass ich nicht weiß, welches Gutachten Sie meinen. Aber die Auswirkungen auf die Qualität des Grundwassers und des Oberflächengewässers kann man nicht vorhersehen in solch einem Fall, weil es sich offensichtlich um einen Schadenfall nach einem Defekt in einer Heizungsanlage gehandelt hat. Insofern muss es jetzt überprüft werden, inwiefern das Auswirkungen hat.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Frau Hertel! Können Sie noch etwas sagen? – Bitte, Sie haben noch eine Frage frei.

Anja Hertel (SPD):

Ich versuche jetzt, eine Frage zu formulieren und damit eine eventuelle Wissenslücke zu schließen bzw. eine Erinnerungslücke. Es handelte sich darum, dass der Senat die Berliner Wasserbetriebe für eine Untersuchung beauftragt hat, „die im Dezember 2009 abgeschlossen sein wird“. Das antworteten Sie auf eine Kleine Anfrage. Ich fragte dann im Januar 2010 erneut nach. Mir wurde mitgeteilt, dass die Ergebnisse dem Senat aufgrund der Komplexität und der Größe des Einzugsgebiets noch nicht vorlägen und Ende 2010 zu erwarten seien. Nun habe ich natürlich aufgrund dieses Vorkommnisses Sorge, dass auch dieser Termin erneut verstreicht, ohne dass dieses Gutachten oder die Untersuchung vorliegt.

[Özcan Mutlu (Grüne): Sie darf stundenlang erklären, aber wenn wir kurz etwas richtigstellen, werden wir abgewürgt! So parteiisch! – Weitere Zurufe von den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Zunächst einmal vielen Dank für die Präzisierung! Ich nehme Ihre Frage einfach zum Anlass, um nachzufragen, ob es aufgrund dieses Vorfalls die Notwendigkeit gibt, in dem Gutachten neue Erwägungen anzustellen. Sie erhalten dann von mir in geeigneter Weise eine Information.

Präsident Walter Momper:

Sehr gut! Danke schön, Frau Senatorin!

Dann geht es weiter mit Herrn Zimmer von der CDU-Fraktion und der Frage Nr. 7 zu dem Thema

Die Internationale Hochschule für Exekutives Management und ihr mysteriöses Verschwinden

– Bitte schön, Herr Zimmer!

Nicolas Zimmer (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Warum wurde die Zulassung für die Internationale Hochschule für Exekutives Management Berlin als staatlich anerkannte Hochschule widerrufen, und welche Gründe waren dafür maßgeblich?
2. Zu welchem Zeitpunkt wurde die Hochschule über den Widerruf informiert, und wie wurde sichergestellt, dass die Studierenden rechtzeitig informiert wurden?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Der Bildungssenator Prof. Zöllner hat das Wort. – Bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Zimmer! Zur Frage 1: Die staatliche Anerkennung der Internationalen Hochschule für Exekutives Management wurde nicht widerrufen. Die Träger der Hochschule haben vielmehr die Anerkennung mit Schreiben vom 16. September 2010 mit Wirkung zum 30. September 2010 zurückgegeben.

Zu Ihrer Frage 2: Die Studierenden wurden von der Hochschule am 15. September informiert. Seitens der privaten Hochschule Business School Potsdam – auch sie ist in Englisch – lag zu diesem Datum bereits die schriftlich erklärte Bereitschaft vor, den Studierenden mit Wirkung vom 1. Oktober 2010 einen Studienvertrag anzubieten, damit diese ihr Studium an der BSP – das ist diese Business School Potsdam – unter vergleichbaren wirtschaftlichen Rahmenbedingungen wie an der Hochschule für Exekutives Management zum Bachelorabschluss bringen können. Dabei wird auch die inhaltliche Ausgestaltung vergleichbar sein. Und die Studierenden werden sogar ihre jeweiligen Vertiefungsrichtungen studieren können.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Zimmer? – Bitte schön!

Nicolas Zimmer (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator! Dann frage ich mich schon, warum auf den meisten Webseiten des Landes Berlin diese Hochschule immer noch aufgeführt ist. Wäre es nicht richtig gewesen, sie dann zu dem Zeitpunkt des Antrags auf Rückgabe der Zulassung von den Webseiten zu löschen, um keine Verwirrung bei potenziellen Studierenden zu erzeugen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Das wäre sicher richtig gewesen. Aber bei der Personalausstattung in dem Bereich meiner Senatsverwaltung, der dafür zuständig ist, war man nicht in der Lage, dieses zwischen dem 16. September und dem heutigen Datum zu erledigen.

Präsident Walter Momper:

Das lässt sich ja nachholen, nicht wahr? Dann ist Frau Hämmerling mit einer Frage dran, Frage Nr. 8 zu dem Thema

Hat der Regierende Bürgermeister alles getan, um vermeidbaren Fluglärm über Berlin zu verhindern?

– Bitte schön, Frau Hämmerling!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Schönen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wann und durch wen hat der Regierende Bürgermeister erstmals davon erfahren, dass die Flugrouten für den neuen Berliner Flughafen BBI über den Süden des Stadtgebietes von Berlin – u. a. Treptow-Köpenick, Kreuzberg, Neukölln und Zehlendorf – führen werden?
2. Wie will der Regierende Bürgermeister sicherstellen, dass die im Rahmen des Planfeststellungsbeschlusses in der Gestalt der Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts vom 16. März 2006 als Grundvoraussetzung für den Bau von BBI und die Schließung von Tegel und Tempelhof festgeschriebene Entlastung des Stadtgebietes von Fluglärm und Sicherheitsrisiken, die auch Grund für die Schließung des Flughafens Tempelhof war, eingehalten wird?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Der Regierende Bürgermeister – bitte schön, Herr Wowereit.

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich gehe davon aus, dass wir gleich in der Aktuellen Stunde noch einmal ausführlicher darüber diskutieren. Deshalb beschränke ich mich jetzt auf Ihre konkreten Fragen und werde nachher noch einmal die Gelegenheit ergreifen, das für den Senat ausführlicher darzustellen – auch die Fragen, die Sie gar nicht gestellt haben.

Zu 1: Die Deutsche Flugsicherung hat in einer Sitzung der Fluglärmkommission für den Flughafen Schönefeld am 6. September 2010 ihre derzeitigen Vorstellungen zu den Flugrouten vom und zum künftigen Flughafen Berlin-Brandenburg vorgestellt. Es handelt sich um einen Vorschlag, zu dem im weiteren Verfahren die Beteiligten ihre Stellungnahmen abgeben werden. Festgesetzt werden die Flugrouten vom Bundesaufsichtsamt für Flugsicherung. Ich habe erstmals im Zusammenhang mit der Berichterstattung über diese Sitzung von den Vorschlägen der Deutschen Flugsicherung erfahren.

Zu 2: Ich werde mich im Rahmen meiner Möglichkeiten – wie der gesamte Senat – dafür einsetzen, dass die Flugrouten mit einer möglichst geringen Lärmbelastigung für die Wohnbevölkerung in Berlin und den Nachbargemeinden verbunden sind. Es gibt – Ihre Frage war zu dem Ist-Stand – egal, welche Route diskutiert wird – immer eine erhebliche Reduzierung des Fluglärms über diesem Stadtgebiet. Das ist nicht die Frage, das lässt sich nachweisen. Das ist aber für uns kein Grund, sich zurückzulehnen. Durch diese neue Spreizung mit 30 Grad – 15 Grad in die eine und 15 Grad in die andere Richtung, in die Nähe der Stadt – sind Menschen näher herangerückt worden in die Startbereiche, vor allen Dingen die in Lichtenrade beispielsweise oder im Teilbereich Mahlow, Roter Dudel und Waldblick; und dann Stahnsdorf. Für Zehlendorf hat sich gar nichts verändert. Das muss man mal ein bisschen ausführlicher diskutieren, wenn es bei dem Vorschlag dazu bleibt, dass die Flieger beim Start näher an die Stadtgrenze heranrücken. Und das wollen wir verändern, das wollen wir verhindern. Wir halten den ursprünglichen Vorschlag für besser und werden dementsprechend unseren Einfluss in den Gremien deutlich machen, um das noch verändert zu bekommen. Ich sage nachher in der Aktuellen Stunde noch Genaueres dazu.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage der Kollegin Hämmerling – bitte schön!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Schönen Dank, Herr Präsident! – Herr Wowereit! Sehen Sie denn eine rechtliche Möglichkeit für die Berlinerinnen und Berliner, die erst jetzt davon erfahren haben, dass sie von den Auswirkungen des Flugbetriebs betroffen sein werden, dagegen Einwendungen zu erheben? Wenn Sie rechtlich keine Chance sehen, welche Möglichkeit sehen Sie denn dann, die Rechte dieser Menschen mit aufzunehmen und ihre Einwendungen zu berücksichtigen?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Die individuellen Rechte des einzelnen Bürgers, der einzelnen Bürgerin werden geltend gemacht werden können. Das heißt, wenn sich eine Bürgerin, ein Bürger durch die Routenplanung betroffen fühlt, dann kann selbstverständlich die Handhabung der Flughafengesellschaft oder anderer dafür zuständiger Gremien überprüft werden, auch gerichtlich. Das wird aber – man wird sich Zeit nehmen müssen, um das genauer zu betrachten – nur ganz wenige betreffen. Die Frage, wer Flugzeuge mehr wahrnimmt; heißt noch nicht, dass der auch eine Entschädigung oder eine Lärmschutzmaßnahme bekommt. Dafür gibt es Zonen, die abgegrenzt sind, die auch damit zusammenhängen, wie hoch die Flugzeuge sind. Bei einer Flughöhe von 3 000 Metern wird es überhaupt keine Entschädigung geben. Das ist die Differenzierung, die vorgenommen werden muss. Zurzeit ist in Bezug auf Zehlendorf zu sagen, dass sich gar nichts verändert hat. Das kann man noch mal überprüfen, aber nach meinem Kenntnisstand hat sich da gar nichts verändert. Die Höhe wird da 3 000 Meter sein, da wird es keine Ansprüche geben. Wenn aber jemand direkt neu in diese Zone hineinkommt, dann hat der einen Anspruch auf die entsprechenden Maßnahmen wie beispielsweise Lärmschutzfenster. Die müssen dann von der Flughafengesellschaft befriedigt werden. Wie viele das sind, ist noch nicht ausgerechnet. Es ist auch noch nicht festgelegt. Wir diskutieren über einen Vorschlag, der ist noch nicht festgesetzt. Auch dazu sage ich detailliert etwas in der Aktuellen Stunde.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Eine Nachfrage des Kollegen Scholz von der CDU-Fraktion! – Bitte schön!

Oliver Scholz (CDU):

Danke, Herr Präsident! – Im Zusammenhang mit der aktuellen Diskussion drängt sich für mich die Frage auf, weshalb der Senat erst jetzt, eineinhalb Jahrzehnte nach dem sogenannten Konsensbeschluss, seine Fürsorgepflicht für Fluglärm Betroffene entdeckt. Sind Ihnen im 20. Jahr der deutschen Einheit Menschen im Südwesten

Oliver Scholz

Berlins wichtiger als die Bürger aus Schmöckwitz, Müggelheim und Rahnsdorf?

[Torsten Schneider (SPD): Der war noch nie in Pankow!]

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön, Herr Wowereit!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich merke schon seit geraumer Zeit, dass Sie versuchen, Parteipolitik zu betreiben. Ich finde das in diesem Zusammenhang völlig unangemessen. Entweder Sie nehmen die Sorgen und Nöte von Menschen wahr, die von Lärm betroffen sind. Dann ist das in Ordnung. Aber dass ausgerechnet Sie als Vertreter der CDU, die dafür gesorgt hat, dass der Flughafen stadtnah stattfindet und dass auch Flugverkehr über der Stadt stattfindet, hier diejenigen sind, die sich moralisch empören, ist schon ein bisschen abenteuerlich.

[Beifall bei der SPD, den Grünen, der Linksfraktion und der FDP]

Deshalb fordere ich alle auf, mehr zur Information beizutragen und zu einer Versachlichung der Debatte zu kommen und nicht so zu tun, also ob alles in dem Sinne neu wäre. Die Belastung durch Flugverkehr über der Stadt war bei der Variante, die uns bei der Verabschiedung des Planfeststellungsbeschlusses vorgelegen hat, gegeben, wie sie auch jetzt gegeben ist. Das, was sich verändert hat, ist in der Tat diese neue Teilverschiebung näher an die Stadt heran. Und auch da muss bei der Fluglärmkommission und bei dem entsprechenden Bundesamt abgewogen werden, wie die Sicherheitslage ist – das ist ein ganz wichtiges Kriterium – und wie die Bevölkerung möglichst gering zu belasten ist. Das muss abgewogen werden. Da wird schwerlich deutlich zu machen sein, dass ein Bürger in einem Ort mehr wert ist als der andere in einem anderen Ort. Das, glaube ich, wird schwer durchzuhalten sein. Insofern müssen sie diese Abwägung machen. Da sind wir dabei.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Dann stellt Frau Matuschek eine Frage über

Neue Stationspreise bei der DB AG

– Bitte schön, Frau Matuschek!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Folgen ergeben sich für die vom Land im Rahmen der Verkehrsverträge im SPNV zu tragenden

Kosten der Nutzung von Bahnhöfen der DB AG durch das neue Stationspreissystem, das ab 1. Januar 2011 eingeführt werden soll?

2. Welche Möglichkeiten sieht der Senat, auf diese Preisfestsetzung in den aktuell laufenden Abstimmungsverfahren einzuwirken, um die Belastungen der öffentlichen Hand zu senken bzw. die Zweckbindung der geleisteten Zahlungen für die entsprechenden Bahnhöfe besser als bisher zu sichern?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Matuschek! – Frau Staatssekretärin Krautzberger, Sie haben das Wort!

Staatssekretärin Maria Krautzberger

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Abgeordnete Matuschek! Es ist in der Tat richtig, dass die Bundesnetzagentur das System der Stationsgebühren und auch der Regionalfaktoren für ungültig erklärt hat. Derzeit ist die DB Netze dabei, ein neues Preissystem vorzustellen, sowohl für die Stationen als auch für die Netzentgelte. Bisher liegen allerdings zu den Änderungen des Stationspreissystems nur Eckpunkte vor. Deswegen ist es schwer, schon heute Aussagen darüber zu treffen, wie sich die Veränderungen auf die existierenden Verträge des Landes Berlin oder der Länder Berlin und Brandenburg auswirken werden. Sie wissen, wir haben Nettoverträge, insbesondere in Berlin. Der Bereich S-Bahn gehört dazu. Aber wir haben auch in kleinerem Umfang Bruttoverträge. Bei den Nettoverträgen ist es ja so, dass der Zuschusssatz pauschal in den Kosten enthalten ist, während bei den Bruttoverträgen dann diese neuen Kosten entsprechend umgelegt werden. Aber wir haben bisher noch keine Zahlen, nur Eckpunkte, die aber keine genauen Aussagen erlauben, wie sich die Kosten dann tatsächlich auswirken werden. Das ist z. B. die Aussage, dass künftig auch keine Einbeziehung aus Vermietung und Verpachtung von Empfangsgebäuden erfolgen wird, dass eine höhere Mindestausstattung berücksichtigt wird, dass es kein Einzelpreissystem mehr geben wird, also Eckpunkte dieser Art.

Das Land Berlin – und dabei durchaus im Einklang mit anderen Bundesländern – ist bestrebt, mit dem Bund eine grundlegende Änderung der Rahmenbedingungen herbeizuführen. Wir wollen erreichen, dass sich der Bund als Eigentümer der Deutschen Bahn künftig stärker auch für eine Gemeinwohlverpflichtung einsetzt. Unser Ziel ist es insbesondere, dabei auch Gewinne aus dem Infrastrukturbereich der Deutschen Bahn – das betrifft die Bahnhöfe wie auch die Strecken – zu begrenzen und andererseits zu erreichen, dass diese Gewinne auch im System Infrastruktur bleiben, denn nur dann ist tatsächlich gewährleistet, dass die Kostenbelastungen der Länder nachhaltig reduziert werden. Wir befinden uns dabei in einer intensiven Diskussion und Abstimmung mit anderen Bundesländern, die allerdings noch nicht abgeschlossen ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Krautzberger! – Dann gibt es eine Nachfrage von Frau Matuschek. – Bitte schön!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Ja, das ist bedauerlich, dass wir jetzt noch keine konkreten Antworten bekommen können. Es ist ja auch schon vorangeschrittene Zeit. Deswegen noch mal die Frage: Das Ziel Kostensenkung und Zweckbindung der geleisteten Zahlung für die entsprechende Infrastruktur, also für Bahnhöfe, die in Berlin benutzt werden, dann auch bitte schön für die Bahnhöfe in Berlin wieder einzusetzen und nicht in Buxtehude oder sonst wo, das sind zwei ganz konkrete Zielstellungen. Wie werden diese Zielstellungen in den Abstimmungsgesprächen mit der Bundesnetzagentur oder wem auch immer umgesetzt?

Präsident Walter Momper:

Ich weiß nicht, ob das eine Frage war, aber Frau Krautzberger – bitte!

Staatssekretärin Maria Krautzberger
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Ich kann es nur noch mal wiederholen: Es ist richtig, es gibt ja das Ziel, diese neuen Stationspreise zum 1. Januar nächsten Jahres einzuführen. Gleichwohl wird, wenn es dann neue Stationspreise geben wird, dies keine grundsätzliche Revision darstellen, sondern da werden nur oberflächliche Korrekturen stattfinden. Uns geht es darum, über gesetzliche Initiativen die grundlegenden Rahmenbedingungen in dem von Ihnen zitierten Sinne zu verändern. Und dazu bedarf es auch gesetzlicher Veränderungen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Weitere Nachfragen liegen nicht vor. Dann ist die Fragestunde wegen Zeitablaufs beendet. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden wieder mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen schriftlich beantwortet werden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:**Fragestunde – Spontane Fragestunde**

Zuerst erfolgt die Wortmeldung nach der Stärke der Fraktionen mit je einer Fragestellung, und zwar beginnt für die SPD-Fraktion der Kollege Jahnke. – Bitte schön!

Frank Jahnke (SPD):

Danke, Herr Präsident! – Ich frage Senator Wolf: Wie bewertet der Senat die bekannt gewordenen Pläne von Vattenfall, seine energiepolitische Strategie grundlegend

neu auszurichten, und welche Auswirkungen erwartet der Senat mittelfristig auf den Wirtschaftsstandort Berlin?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Sehr geehrter Herr Jahnke! Soweit mir die Neuausrichtung der Strategie von Vattenfall bekannt ist, ist da ja eine Komponente, den Bereich erneuerbare Energien auszubauen und im Rahmen des Energiemix zu stärken, den Vattenfall zur Verfügung stellt, was das Gesamtportfolio des Konzerns angeht. Soweit ich das bislang habe entnehmen können – ein konkretes Gespräch über die Themen steht noch aus –, soll der Energiemix innerhalb des Konzerns verbessert werden, indem man z. B. Überlegungen hat, in Polen, wo die Kohleverstromung über 90 Prozent liegt, möglicherweise auszusteigen und in Deutschland an dem Engagement festzuhalten, weil dort der Energiemix günstiger sei als in anderen Märkten, sprich: Hier gibt es bereits einen höheren Anteil von regenerativen Energien und auch emissionsärmere Energieerzeugungsarten. Vattenfall hält aber gleichzeitig an seiner Atomstrategie und an dem Betrieb seiner Atomkraftwerke in Deutschland fest, die ja jetzt dank der schwarzgelben Bundesregierung noch eine Laufzeitverlängerung bekommen, von der ich hoffe, dass wir sie über eine Verfassungsklage und den Bundesrat noch bremsen können. Das hätte natürlich dann auch Auswirkungen auf die Geschäftsstrategie von Vattenfall. Und Vattenfall hält auch an seiner Strategie der Braunkohleverstromung fest, was ökologisch keine sinnvolle Strategie ist.

[Zuruf von Felicitas Kubala (Grüne)]

Insofern gibt es da keinen eitel Sonnenschein, weil der Energiemix im Konzern – soweit ich es gegenwärtig beurteilen kann – vor allem verbessert wird, indem man Kohlekraftwerke in anderen europäischen Ländern abzustößen und runterzufahren versucht.

Ansonsten gibt es eine interne Neustrukturierung des Konzerns, wo die Geschäftseinheiten nicht mehr nach regionalen Kriterien, sondern nach Sparten gebildet werden sollen. Hier sieht es nach meinem bisherigen Kenntnisstand wohl so aus, dass Vattenfall Europe dann auch die Zuständigkeit für Produktion bekommt, was Gas, Kohle und Atomkraft angeht. Bei den Funktionen, die in Berlin angesiedelt sind, ist das wahrscheinlich eher eine Stärkung des Standorts Berlin, aber das müssen wir noch im Einzelnen spezifizieren. Ich sage das alles vorbehaltlich konkreter Gespräche, die ich mit Vattenfall diesbezüglich führen werde, was die Auswirkungen auf den Standort angeht. Aber wie gesagt, was den Energiemix angeht, gibt es aus meiner Sicht keinen Anlass zum Jubel.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Jahnke – bitte!

Frank Jahnke (SPD):

Ja, danke für die deutlichen Worte! – Sieht denn der Senator im Zusammenhang mit der längerfristig denkbaren Neuorientierung bei Vattenfall zusätzliche Chancen für ein Berliner Stadtwerk, wie es der Senator schon wiederholt öffentlich gefordert hat?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Jahnke! Sie wissen, dass ich der Auffassung bin, dass die Kommunen wieder stärkeren Einfluss auf die Energieversorgung bekommen müssen. Das ist einmal das Thema Netze, weil das Thema Netze ein strategisches Schlüsselthema für den Ausbau erneuerbarer Energien sein wird. Wir hatten gerade gestern eine Diskussion mit dem Bundeswirtschaftsministerium und dem Bundesumweltministerium zum neuen Energiekonzept der Bundesregierung. Dort ist von mir und auch von anderen sehr deutlich kritisiert worden, dass quasi nicht regelbare Energien wie die Atomenergie – Sie schalten ja ein Atomkraftwerk nicht dreimal in der Woche an und wieder ab, wenn gerade besonders viel Wind da ist –, dass damit die Netze verstopft werden und damit der Ausbau erneuerbarer Energien blockiert wird, neben allen anderen Argumenten, die man gegen dieses Energiekonzept der Bundesregierung anführen kann. Das heißt, wir brauchen Zugriff auf die Netze, damit intelligente Netze entstehen, die dann auch entsprechend gesteuert werden können, und dann dezentrale, ökologisch sinnvolle Einspeisung u. a. auch von regenerativen Energien möglich ist. Ich bin auch der Auffassung – und dazu werden wir in Fortsetzung des Symposiums einladen, das wir im Mai hatten, wahrscheinlich Anfang November –, dass wir sehen sollten, auch bei Erzeugung, Vertrieb und Energiedienstleistungen als Kommune wieder eigenständig aktiv zu werden, und wir uns nicht einfach auf die privaten Energieversorgungsunternehmen verlassen können, die andere Strategien verfolgen. Ich habe kurz angesprochen, welchen Energiemix Vattenfall hat und welche Strategie es mit der Verlängerung der Atomlaufzeiten gibt. Hier sollten wir sehen, dass wir wieder einen stärkeren Einfluss der öffentlichen Hand bekommen. Dieses Thema ist im Senat noch nicht diskutiert worden. Aber Sie kennen meine persönliche Haltung dazu, und ich werde auch versuchen, diese Diskussion weiter voranzutreiben.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Steuer von der CDU-Fraktion. – Herr Steuer, Sie haben das Wort!

Sascha Steuer (CDU):

Danke sehr, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an den Bildungssenator: Herr Prof. Zöllner! Die CDU-Fraktion hat eine Faxumfrage zum Personalmangel an den Berliner Schulen gestartet und dazu täglich 30 Antworten bekommen, bis Sie die Beantwortung der Anfrage untersagt haben. Haben Sie den Berliner Schulen einen Maulkorb verpasst, weil Sie Angst vor den Ergebnissen haben?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Sehr geehrter Herr Abgeordneter Steuer! Meine Damen und Herren! In diesem Schuljahr haben die Abfragen von verschiedenen Institutionen, privaten Personen und offensichtlich auch Ihrer Partei überhand genommen. Es gibt entsprechende Vorschriften, dass Schulleitungen, wenn es sich nicht um Angelegenheiten ihrer Schule speziell handelt, im allgemeinen Sinn aber nicht zur Auskunft verpflichtet sind, sondern letzten Endes diese Auskunft auch nicht geben dürfen. Des Weiteren ist es ein Faktum, dass solche Umfragen, bei denen logischerweise der Rücklauf rein zufällig und in vielen Fällen interessengeleitet ist, ein völlig falsches Bild der Wirklichkeit wiedergeben.

Sie haben als Parlamentarier ein Anrecht auf objektive Informationen. Diese werden von der Senatsverwaltung oder von mir geliefert. Sie kennen die Zeitpunkte, wann die entsprechenden Auskünfte erteilt werden. Dieses habe ich den Schulen mitteilen lassen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Steuer – bitte!

Sascha Steuer (CDU):

Einen ähnlichen Maulkorb hatte auch Ihr Vorgänger Herr Böger gegenüber den Schulen erlassen.

[Lars Oberg (SPD): Das ist kein Maulkorb!]

Sind Sie nicht auch der Auffassung, dass es die Aufgabe von Parlamentariern ist, Kontrolle wahrzunehmen und auch Missstände aufzudecken? Sind Sie nicht mit mir der Auffassung, dass die Schulen das berichten werden, was der Wahrheit entspricht, weil sie selbst kein Interesse daran haben, die Situation schlechterzureden, als sie ist?

Präsident Walter Momper:

Herr Bildungssenator, Prof. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich kann mich nicht erinnern, je jemandem einen Maulkorb verhängt zu haben, und ich werde dies in Zukunft auch nicht tun.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich weise darauf hin, dass die entsprechenden Personen praktisch alle, bis auf wenige Ausnahmen, Beamte des Landes Berlin sind und dass sie dienstliche Verpflichtungen haben.

[Christian Gaebler (SPD): Sie wollen ja noch mehr verbeamten!]

Sie legen wert darauf, dass ihr Dienstherr sich ihnen gegenüber korrekt verhält. Dann lege ich Wert darauf, und zwar im Sinne der Abgeordneten, der Repräsentanten des Landes Berlin – ich bin nur Exekutive –, dass man diesem Staat, für den man arbeitet, auch den nötigen Respekt und die nötige Korrektheit entgegenbringt.

[Beifall bei der SPD]

Das ist das Eine. Das hat mit einem Maulkorb überhaupt nichts zu tun.

Zum Zweiten, das Sie angesprochen haben, sage ich Ihnen: Es ist nicht nur Ihr Recht, es ist sogar Ihre Pflicht, dass Sie mich und den Senat in unserer Arbeit permanent hinterfragen. Deswegen freue ich mich in jeder Fragestunde, von Ihnen Fragen zu erhalten. Deswegen freue ich mich, wenn Sie mir Kleine und auch Große Anfragen stellen. Deswegen mache ich von mir aus Berichte, die korrekt sind. Deswegen setze ich ein Berichtssystem in Gang, damit über eine Schnellabfrage eine korrekte Unterrichtung des Parlaments erfolgt – denn in diesem Fall, Herr Steuer, sind die betroffenen Leiter der Schulen alle verpflichtet, mir korrekte Auskunft zu geben. Nur das garantiert eine sachgerechte, objektive Information an das Parlaments und nicht eine subjektive, durch den Zufallsgenerator erzeugte Rücklaufquote.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Der Kollege Lux von den Grünen ist nun an der Reihe mit einer Frage und hat das Wort.

Benedikt Lux (Grüne):

Danke schön, Herr Präsident! – Ich frage den für IT-Sicherheit zuständigen Innensenator: Herr Dr. Körting! Wir haben in dem IT-Sicherheitsbericht 2009 gelesen, dass in 21 Behörden kein IT-Sicherheitskonzept vorliegt, bei 47 ist das der Fall. Im IT-Sicherheitsbericht 2010 haben wir gelesen, dass bei 23 Behörden kein IT-Sicherheitskonzept vorliegt, bei 48 ist es der Fall. Wie lange wollen Sie den Zustand, dass jede dritte gefragte

Berliner Behörde kein IT-Sicherheitskonzept hat, noch dulden?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Kollege Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Lux! Die Zahlen sind richtig. Sie ergeben sich aus unserem Bericht, den wir vorgelegt haben. Wir sind insofern für IT zuständig, als wir die IT-Ausstattung der Berliner Verwaltung koordinieren und diese Verwaltungen beraten. Für die IT-Sicherheit ist der jeweilige IT-Betreiber in jedem einzelnen Bereich verantwortlich. Sie können sicher sein, dass in den Bereichen, in denen die Senatsverwaltungen unmittelbar Einfluss haben, auch darauf geachtet wird, dass das vorliegt.

Aber Sie müssen auch sehen, dass Sie bei IT-Sicherheitskonzepten – das wird Ihnen nicht fremd sein – die Situation haben, dass die Technik mit einer – ich würde fast sagen affenartigen – Geschwindigkeit voranschreitet, sodass Sie permanent neue IT-Sicherheitskonzepte entwickeln müssen, auch für neue Techniken.

Ich bin gern bereit, das mit Ihnen im Ausschuss oder im Unterausschuss im Detail zu erörtern. Ich glaube nicht, dass es sinnvoll ist, über einzelne Behörden oder Anstalten des öffentlichen Rechts, wo dies noch nicht funktioniert, hier zu debattieren. Ich wäre auch nicht in der Lage, dies im Detail darzustellen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Lux – bitte schön!

Benedikt Lux (Grüne):

Verzeihen Sie, dass ich dennoch ein öffentliches Interesse sehe, die Angelegenheit auch hier im Parlament zu debattieren, zumal – jetzt kommt meine Nachfrage – von den 139 nachgeordneten Behörden, die ich in dem Senatsorganigramm sehe, überhaupt nur 50 auf die Abfrage geantwortet haben. Nun haben Sie selbst gesagt, IT-Sicherheitskonzepte müsse man ständig ändern und anpassen, aber eine Großzahl der Berliner Behörden hat nicht einmal ein Konzept vorgelegt. Teilen Sie nicht meine Sorge, dass es in Zukunft zu großen Unsicherheiten kommen wird, was die Vertraulichkeit und die Integrität der Berliner informationstechnischen Systeme angeht?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Lux! Ich glaube, dass die Frage nach der Sicherheit der IT-Systeme von den verschiedenen Behörden unterschiedlich zu beantworten ist. Für die Polizeibehörde etwa ist es selbstverständlich – und das Gleiche wird für die Kollegin von der Aue für den Bereich Justiz oder die Kollegin Bluhm für bestimmte Sozialdaten gelten –, dass die Daten, die dort gesammelt werden, auch in bestimmter Art und Weise gesichert werden. Das mag für die Planung von Theateraufführungen im Bereich Kultur anders sein, jedenfalls ist es da nicht von dieser Brisanz für einzelne Betroffene. Deshalb gehe ich davon aus, dass die einzelnen Verantwortlichen dafür sorgen werden, dass dort, wo besonders sensible Daten vorhanden sind, auch eine Priorität hinsichtlich der Sicherheit der Daten gesetzt wird.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit Frau Holzheuer-Rothensteiner von der Linksfraktion. – Bitte schön!

Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion):

Meine Frage geht an Frau Senator Lompscher: Frau Lompscher! Am 16. und 17. September hat in Potsdam die 6. Verbraucherministerkonferenz stattgefunden. Dort gab es weitreichende Beschlüsse zur Einführung eines bundesweit einheitlichen Systems zur Transparenz in der Lebensmittelüberwachung. Welche Auswirkungen haben diese Beschlüsse auf Berlin – Berlin ist bereits auf dem Weg zu einem Smiley-System?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Holzheuer-Rothensteiner! Zunächst möchte ich sagen, dass die Tatsache, dass wir in Berlin diese Modellprojekte durchführen, dazu beigetragen hat, dass es eine einstimmige Beschlussfassung unter Mitwirkung des Bundes bei der Verbraucherschutzministerkonferenz gegeben hat.

Hintergrund der Diskussion sind zum einen die verschiedenen Transparenzinitiativen, die es von verschiedenen Ländern und Kommunen in der Lebensmittelsicherheit gibt. Da war Berlin die erste, und inzwischen haben sich Kommunen in Sachsen, in Niedersachsen und in Nordrhein-Westfalen angeschlossen. Auf der anderen Seite geht es um die anstehende Novelle des Verbraucherinformationsgesetzes, weil die Evaluierung nach zwei Jahren heftigen Veränderungsbedarf deutlich gemacht hat.

Die jetzt erfolgte Beschlussfassung in der Verbraucherschutzministerkonferenz ist tatsächlich ein Meilenstein, weil der Bund seine bisher ablehnende Haltung aufgegeben hat, das Verbraucherinformationsgesetz als Rechtsgrundlage für eine verpflichtende Kennzeichnung in den Lebensmittelunternehmen zu nutzen. Hierfür fehlt bisher eine Rechtsgrundlage. Wir haben bisher die Rechtsauffassung vertreten, dass das VIG im Grundsatz bereits die Möglichkeit schafft, dass die Behörde aktiv informiert und im Internet Kontrollergebnisse bereitstellt. Aber uns fehlt die Rechtsgrundlage, um die Unternehmen zu verpflichten. Dafür zeigt der VSMK-Beschluss tatsächlich einen Weg auf. Wir können parallel dazu prüfen, ob und wie wir landesrechtlich diese Rechtsgrundlage schaffen. Wir haben durch den Beschluss der Verbraucherministerkonferenz Rückenwind. Ich kann nicht erkennen, dass zutrifft, was ich gelegentlich gelesen habe, dass Berlin zurückfallen würde, weil man auf etwas warten müsse. Wir können den beschlossenen Weg fortsetzen.

Präsident Walter Momper:

Frau Holzheuer-Rothensteiner hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion):

Frau Lompscher! Können wir davon ausgehen, dass es ab dem 1. oder 2. Januar 2011 an jeder Gaststätte einen Smiley geben wird?

Präsident Walter Momper:

Frau Lompscher, bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Prognosen sind ja bekanntlich immer schwierig, insbesondere bezogen auf die Zukunft. Ich verweise auf die Beschlusslage zwischen dem Senat und den Bezirken: Wir haben uns im März im Grundsatz darauf verständigt, wie die einheitliche Verfahrensweise aussehen soll. Seitdem werden die Voraussetzungen dafür diskutiert bzw. geschaffen. Morgen treffen sich die Bezirksstadträte erneut bei mir in der Senatsverwaltung, um den erreichten Stand der Dinge zu bilanzieren. Ich bin sehr optimistisch, dass wir dann zu einer Beschlussfassung kommen, wonach wir ab 2011 schrittweise den Smiley nach einheitlichen Verfahrensweise in ganz Berlin einführen können.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin Lompscher!

Jetzt ist der Kollege Meyer für die FDP-Fraktion an der Reihe. – Bitte schön!

Christoph Meyer (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe eine Frage an Finanzsenator Nußbaum: Wie bewerten Sie die diversen Beschlüsse des Vorstands der Charité der letzten Wochen zur Frage der Sanierung und des Neubaus am Standort Mitte?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator, bitte!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Präsident! Lieber Herr Abgeordneter! Wir freuen uns, dass uns morgen die Beschlüsse des Vorstands der Charité – hoffentlich einheitlich – zur kommenden Aufsichtsratsitzung präsentiert werden. Dann kann man sie zunächst intern und danach im Senat bewerten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Der Kollege Meyer hat eine Nachfrage. – Bitte!

Christoph Meyer (FDP):

Herr Nußbaum! Sie haben darauf hingewiesen, dass es jetzt hoffentlich einen einheitlichen Vorstandsbeschluss gibt. Wir sorgen Sie dafür, dass der Senat – anders als bei den vergangenen Beschlussversuchen – im Aufsichtsrat bezüglich des Charité-Konzepts mit einer Stimme spricht? Haben Sie dafür gesorgt, dass Sie sich vor der Aufsichtsratsitzung mit ihren Senatskollegen abstimmen, um mit einer einheitlichen Meinung in und aus der Sitzung zu gehen?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Senator Dr. Nußbaum!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrter Kollege! Ich will Ihnen keinen Vortrag über das Funktionieren von Aufsichtsräten halten. Aufsichtsräte, auch der der Charité, sind nach allen gesetzlichen Bestimmungen Organe, in denen kontrovers diskutiert werden kann und muss. Es sind Gremien, in denen ein Vorstand Vorschläge zu präsentieren hat, die dann vom Aufsichtsrat bewertet, gegebenenfalls zur Kenntnis genommen, angenommen oder abgelehnt werden. Es gibt eine Vielzahl von Vorgängen, die von einem Aufsichtsrat behandelt werden. Es gibt kein Gesetz, wonach man in einem Aufsichtsrat zu einer einheitlichen Meinung kommen muss. Es wird immer unterschiedliche Auffassungen geben. Entscheidend ist, dass ein Aufsichtsrat am Ende – sei es einheitlich oder mehrheitlich – einen Beschluss fasst. Das setzt voraus, dass der Vorstand eine Vorlage macht, die beschlussfähig ist. Wir gehen einmal davon aus, dass das morgen der Fall sein wird, dass wir Unterla-

gen bekommen, die die Frage der Weiterentwicklung der Charité, insbesondere in Mitte, diskussions- und beschlussfähig macht.

Zweitens: Gehen Sie auch davon aus – ich denke, Sie haben eben den Kollegen Zöllner und mich angesprochen, da wir hier vorrangig Verantwortung tragen –, dass wir einer Meinung sind. Wir haben gemeinsam den Vorstand der Charité aufgefordert, zu seiner letzten Vorlage – die ist ja schon öffentlich, so dass ich keine Geheimnisse verrate – entsprechende Fragestellungen nachzubessern – denn das, was er dem Finanzausschuss präsentiert hat, ist scheinbar etwas anderes als das, was wir morgen erwarten können –, die aus unserer Sicht mit der ersten Vorlage nicht ausreichend beantwortet wurden. Das ist geschehen und wird derzeit bewertet. Das wird in die Diskussion am Freitag im Aufsichtsrat einfließen. Ob wir da aufgrund der Komplexität der Fragestellung schon zu einem abschließenden Ergebnis kommen, kann ich nicht beurteilen. Das wird die Diskussion des Aufsichtsrats zeigen, an der nicht nur der Kollege Zöllner und ich beteiligt sind, sondern auch andere wertgeschätzte Menschen, die ihren Beitrag zur Fortentwicklung der Charité leisten wollen. Wenn wir das im Aufsichtsrat thematisiert und beschlossen haben, wird es dem Senat vorgelegt. Dieser muss sich dann in seiner Gesamtheit mit diesem wichtigen Thema befassen.

Jetzt geht es zunächst einmal darum – das ist Aufgabe des Vorstands der Charité –, einen Vorschlag vorzulegen, wie auf der Basis des Senatsbeschlusses, der ein klares Rahmenkonzept für den Standort Mitte vorgegeben hat, 330 Millionen Euro in einer bestimmten Priorisierung für eine Vorklinik, ein Forschungszentrum, aber auch die Renovierung oder einen Neubau abgearbeitet werden können. Das muss wirtschaftlich sein, in das Krankenhauskonzept passen, den Patienten, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Charité und der wissenschaftlichen Qualität dienen, und wir erwarten, dass die identifizierten Synergiepotenziale in Höhe von 45 Millionen Euro, die auch in dem Senatsbeschluss enthalten sind und aus einer Zusammenarbeit von Vivantes und der Charité resultieren sollen, spezifiziert werden. Das ist ein wichtiger Teil des Abstimmungskonzeptes zwischen Vivantes und der Charité und wird auch ein wichtiger Teil des Wirtschaftlichkeitskonzeptes sein. Ich gehe davon aus, dass sich alle von dem gemeinsamen Interesse leiten lassen, die Charité fortzuentwickeln, dass sie sich davon leiten lassen, dass dieses Geld, das in den schwierigen Zeiten, in denen wir uns befinden, in denen Investitionen genau geprüft werden müssen, in denen wir uns bereiterklärt haben, 330 Millionen Euro für die Charité zur Verfügung zu stellen, als Chance begriffen wird. Es muss sorgfältig mit diesem Geld umgegangen werden. Wir müssen eine Zukunftsperspektive für die Charité entwickeln. – Vielen Dank!

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator Dr. Nußbaum! – Die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen ist damit beendet.

Präsident Walter Momper

Die weiteren Meldungen können nun im freien Zugriff erfolgen, sobald der Gong ertönt. Die zuvor eingegangenen Meldungen werden gelöscht.

[Gongzeichen]

Herr Schäfer hat das Rennen gemacht. – Bitte schön!

Michael Schäfer (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an den Regierenden Bürgermeister: Sind Sie damit zufrieden, dass das vor dreieinhalb Jahren angekündigte Energiekonzept 2020 der Öffentlichkeit bis heute nicht vom Senat vorgelegt wurde?

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich habe schon gedacht, Sie fragen mich nicht mehr. Ich freue mich, dass wir wieder zu diesem Thema kommen. Ich bin sehr unzufrieden, allerdings nur über den Zeitablauf, denn was darin sieht, weiß ich ja noch nicht.

Präsident Walter Momper:

Der Kollege Schäfer hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Michael Schäfer (Grüne):

Wie zufrieden sind Sie damit, dass Senator Nußbaum seine Aufgabe aus dem klimapolitischen Arbeitsprogramm von 2008, ein Finanzierungskonzept für die Wärmedämmung an öffentlichen Gebäuden zu erstellen, bis heute nicht angegangen ist? Daran ist unseren Informationen zufolge noch nicht gearbeitet worden.

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich kann mir nicht vorstellen, dass der Kollege Nußbaum daran noch nicht gearbeitet hat. Aus unserer Beratung weiß ich, dass die BIM und andere Konzepte haben. Ob die schon abgeschlossen sind, kann ich nicht beurteilen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Jetzt geht es mit Frau von Stieglitz weiter. – Bitte schön!

Sylvia von Stieglitz (FDP):

Ich habe eine Frage an Herrn Senator Körting. Welche Konsequenzen werden nach dem Veruntreuungsskandal von Bußgeldern, die in bar entrichtet worden sind, im Bezirk Steglitz-Zehlendorf gezogen? Wird sich der Senat dafür einsetzen, dass die Bezirksämter künftig in die Lage versetzt werden, dem Missbrauch bei der Bareinzahlung von Bußgeldern wirkungsvoll entgegenzuwirken?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin von Stieglitz! Ich gehe davon aus, dass die erste Konsequenz ein Strafverfahren sein wird, die zweite Konsequenz – da es sich, glaube ich, um einen beamteten Mitarbeiter handelt – ein Disziplinarverfahren, und die dritte Konsequenz ist selbstverständlich, dass die Sicherungsmechanismen gegen Veruntreuung von Geldern wie bei jedem Veruntreuungsfall, den es nun mal von Zeit zu Zeit gibt, überprüft werden, wie man das in Zukunft verhindert. Wir haben das in großen Bereichen der Berliner Verwaltung dadurch sichergestellt, dass wir mindestens ein Vieraugenprinzip haben, sodass auf die Art und Weise die Veruntreuung von Geldern erschwert wird, aber es gibt immer wieder Menschen mit krimineller Energie, die neue Wege finden, und dann muss man die Sicherungsmaßnahmen wieder verstärken. Es ist im Übrigen, soweit mir bekannt ist, ein einziger Fall in einem Bezirksamt und deshalb in erster Linie eine Prüfung, die dem einzelnen Bezirksamt obliegt, ob dort im Einzelfall alle Maßnahmen getroffen worden sind.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage, Frau von Stieglitz. – Bitte schön!

Sylvia von Stieglitz (FDP):

Sehr gern! – Nach dem vorliegenden Fall im Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf wurde argumentiert, dass weder eine Abweichung noch fehlende Bareinnahmen in den Unterlagen sichtbar geworden sind, in die dann mit dem Vieraugenprinzip Einsicht genommen worden ist. Wie soll man das in Zukunft wirkungsvoll darstellen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Kollegin von Stieglitz! Ich bin für Schnellschüsse nicht zuständig und halte das auch nicht für sinnvoll. Man wird diesen Fall zum Anlass nehmen, sehr genau zu prü-

Senator Dr. Ehrhart Körting

fen, wie man künftig mit derartigen Einnahmen umgeht, um sicherzustellen, dass sie nicht veruntreut werden können. Da können Sie sicher sein. Aber ich habe jetzt hier die Lösung nicht, verstehen Sie?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Dann geht es mit Frau Dr. Tesch weiter. – Bitte schön, Frau Tesch!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Danke schön, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an den Bildungsminister: Ich möchte gern wissen, ob der Senat neue Erkenntnisse hinsichtlich der baulichen Maßnahmen hat, die an den Schulen in Friedrichshain-Kreuzberg durchgeführt werden sollten.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Zöllner, bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Wir haben dahin gehend keine Neuigkeiten, dass die Probleme gelöst sind. Sie resultieren offensichtlich daraus, dass man das Ausmaß der Baumaßnahmen unterschätzt und auch – wie man neuhochdeutsch sagt – nicht das entsprechende Controlling vonseiten des Bezirks eingeführt hat, sodass es notwendig war, diese Klassen auszulagern. Das Problem ist nicht gelöst, aber ich gehe davon aus, dass man sich vor Ort intensiv um die Lösung dieses Problems bemüht, weil es auch in der dortigen Verantwortlichkeit liegt.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage, Frau Dr. Tesch?

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Finden Sie das nicht unzumutbar für die Schülerinnen und Schüler und Lehrerinnen und Lehrer, die jetzt aus ihren Schulen rausmussten, und gibt es schon einen Termin, Herbstferien oder später, wann sie wieder in ihre ursprünglichen Schulen zurückziehen können?

[Mieke Senftleben (FDP): Januar 2011!]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner, bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich meine sehr wohl, dass es unvermeidbar ist, wenn man wie in Berlin in den Jahren 2009 bis 2011 fast eine halbe Milliarde Euro verbaut, dass es an einzelnen Schulen

möglicherweise zu Schwierigkeiten kommt. Ich glaube, dass alle Betroffenen sehr wohl akzeptieren, dass möglicherweise noch etwas Baulärm in den Gebäuden ist. Ich habe erst vor Kurzem ein Gebäude in Mitte besucht, an dem seit zwei Jahren gebaut wird. Sie sind sicher belästigt worden, sehen und akzeptieren aber sehr wohl, dass das nicht ohne Belästigung einhergeht, weil sie den riesigen Zugewinn durch die gewaltigen Anstrengungen des Landes Berlin sehen.

Ich meine allerdings, dass solche Fälle wie in Kreuzberg, dass man tatsächlich absehbar eine Schule überraschend am ersten Schultag wieder ausquartieren muss, weil man in der Ferienzeit nicht bereit war zu beobachten, ob der Baufortschritt stattfindet, nicht nur vermieden kann, sondern auch vermieden werden muss.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt gibt es noch eine Frage des Kollegen Mutlu. – Bitte, Herr Mutlu!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Präsident! Meine Frage richtet sich an Bildungsminister Zöllner, welche Überraschung: Ist dem Senat oder dem Senator das Schreiben einer Steglitzer Grundschule an die Eltern bekannt, in dem die Schulleitung die Eltern darum bittet, ihre Kinder ein bis zwei Tage zu Hause zu behalten? Ich zitiere:

Falls es Ihnen möglich ist, Ihr Kind Dienstag oder Mittwoch zu Hause zu lassen, würden Sie uns damit sehr unterstützen.

Das ist dem Umstand geschuldet, dass es dort nicht genügend Lehrer gibt. Wie bewerten Sie als Senat den Personalzustand an dieser Schule im Einzelnen und in vielen anderen Berliner Schulen im Allgemeinen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner, bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich weiß – bewerte nicht –, dass in Berlin die Ausstattung der Schulen mit Lehrerinnen und Lehrern nicht nur vergleichbar, sondern besser ist als in der Bundesrepublik Deutschland.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

– Sie haben die Frage gestellt – wenn ich Sie erinnern darf, Herr Mutlu – in diesem speziellen Fall und im Allgemeinen. Ich habe mir erlaubt, die Reihenfolge der Beantwortung umzudrehen,

[Beifall bei der SPD]

Senator Dr. Jürgen Zöllner

und das war das Wesentliche.

Ich kenne diesen Einzelfall, ich kenne auch den Brief. Ich weiß auch, wie er zustande gekommen ist. Ich gehe davon aus, dass die Schulleiterin nicht gewusst hat, dass sich von einem Tag auf den anderen sieben Lehrkräfte krankmelden, dass es auch meine Schulaufsicht nicht hat wissen können und niemand anderes. Das heißt, hier waren keine Vorkehrungen zu treffen. Ich bedauere, dass die Schulleiterin nicht sofort zum Telefon gegriffen und mit der Schulaufsicht und erfahrenen Kollegen gesprochen hat. Ich habe aber ein gewisses menschliches Verständnis, dass sie in der Notsituation, in der sie zu sein glaubte, zu dieser Maßnahme griff, den Eltern einen solchen Brief zu schreiben. Eine kurze Intervention und ein kurzes Gespräch mit der Schulaufsicht haben dazu geführt, dass man selbstverständlich wie in vielen anderen Fällen auch, selbst wenn es so dramatisch ist, pragmatische Lösungen finden kann. Das heißt, der Unterricht kann weiter stattfinden. Die Sache ist gelöst worden, und auch die Schulleiterin hat eingesehen, dass dies nicht nötig gewesen wäre.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Mutlu!

Özcan Mutlu (Grüne):

Ich werde jetzt nicht fragen, wie es dazu kam, sondern ich frage Sie, wie es sein kann, dass nach ca. zweieinhalb, drei Jahren, seit der Einführung der Personalkostenbudgetierung, also die drei Prozent Personaldecke, die den Schulen zur Verfügung steht, so etwas noch passieren kann, dass eine Schulleiterin keine seherischen Fähigkeiten hat und dann solch einen Brief verfasst.

[Zurufe von der SPD]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner, bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Sie werden durch kein System der Welt in der Lage sein, wenn von einem Tag auf den anderen plötzlich am Morgen sieben Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht zum Dienst erscheinen, weil sie krank sind, dies im Voraus mit einem optimal funktionierenden Vertretungs- oder PKB-System abfangen zu können. Dann kommt das Leben, dann muss man mit Bordmitteln zumindest versuchen, die Sache ein zwei Tage zu arrangieren, was sicher in jedem Fall möglich ist, wenn man genügend Erfahrung hat und mit solchen Situationen schon mal umgegangen ist oder sich innerlich darauf eingestellt hat.

[Daniel Buchholz (SPD): Mutlu lebt in einer grünen Wolke!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Prof. Zöllner! – Die Fragestunde hat sich durch Zeitablauf für heute erledigt, und ich rufe nun auf

lfd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

Keine Flugrouten über dem Berliner Stadtgebiet – Lärmschutz muss für alle gelten! Nach den Worten von Wowereit müssen endlich Taten folgen!

Antrag der CDU

in Verbindung mit

lfd. Nr. 27:

Antrag

„Fluglärmrouten“ über Berlin verhindern!

Antrag der CDU Drs 16/3454

in Verbindung mit

Dringlicher Antrag

Fluglärm in allen Teilen Berlin verhindern!

Antrag der CDU Drs 16/3494

in Verbindung mit

Entschließungsantrag

Berliner Bezirke in Fluglärmmmission für Flughafen Schönefeld berücksichtigen

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/3497

Der Dringlichkeit bei Drucksache 16/3494 wird offensichtlich nicht widersprochen.

Für die gemeinsame Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. Es beginnt die Fraktion der CDU. Herr Friederici hat das Wort.

Oliver Friederici (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! „Jetzt geht der Krach erst richtig los“, titelte nicht nur der „Berliner Kurier“ zu den Flugrouten. Dieser Krach hat wenigstens bewirkt – das ist ein Umstand dieses Krachs –, dass Herr Wowereit und seine rot-roten Genossen endlich wach geworden sind.

[Beifall bei der CDU]

Zwei Wochen hat es gedauert, und es hat in der rot-roten Erkenntnis gemündet, dass diese Flugrouten den Berlinern nicht zugemutet werden dürfen. Das ist ein sichtbarer Erfolg von Abertausend Berlinerinnen und Berlinern,

Oliver Friederici

die in den letzten Tagen auf den Straßen und Plätzen waren.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Den diversen Bürgerinitiativen kann man an dieser Stelle nur sehr herzlich dafür danken.

[Beifall bei der CDU]

In diesem Zusammenhang geht ein herzlicher Gruß an die Besuchertribüne, denn einige Vertreter der Bürgerinitiativen aus Lichtenrade und Wannsee sind heute auch hier – herzlich willkommen!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Die CDU-Fraktion hat diese Aktuelle Stunde beantragt, denn nach nunmehr zwei Wochen hat Herr Wowereit endlich gemerkt, dass der Bürgerprotest doch sehr groß ist. Genau wie beim S-Bahn-Chaos, beim Winterschnee-Chaos stellt Herr Wowereit ermüdet fest, er sollte sich vielleicht auch einmal darum kümmern. Sicher werden jetzt markige Worte fallen, vielleicht wieder unter dem Schlagwort einer Chefsache, und auch die Linken und die SPD-Fraktion legen einen Entschließungsantrag zur Abstimmung vor, in dem von einer Selbstverständlichkeit die Rede ist – aber selbstverständlich ist das bei Rot-Rot eben nicht! Jetzt sollen die Bezirke – oh Wunder! – plötzlich eingebunden werden, das ist doch schon mal ein Fortschritt im Regierungshandeln!

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Doch was war wirklich passiert? – Die deutsche Flugsicherung hat Flugrouten vorgestellt, die für die Fluggesellschaften schnell und einfach zu fliegen wären, für die Menschen in Berlin aber sehr laut sind. Ganz einfach lief das, weil der Berliner Senat niemals zuvor seine Vorstellungen zu den Flugrouten gegenüber der Flugsicherung kund getan hat. Niemals zuvor wollte dieser Senat mit den Bezirken über den zu erwartenden Fluglärm reden oder strategisch gemeinsam vorgehen.

[Jutta Matuschek (Linksfraktion): Wo haben Sie das denn her?]

Es fällt auf, dass die Verkehrsverwaltung und Herr Wowereit als Aufsichtsratschef der Flughafengesellschaft völlig überrascht worden sind und sich – wie im letzten Verkehrsausschuss zu erfahren war – bis zum heutigen Tage keine schriftliche Grundlage oder Präsentation, kein Konzept der vorgestellten Flugrouten im Besitz des Senats befinden.

Wie schon beim S-Bahnchaos ist der Senat zunächst überrascht – es wurden vorher keine Kontrollen und Nachfragen gestellt –, und man hat sich im Senat offensichtlich sogar bis zum 6. September dieses Jahres noch nicht mit dem Thema Flugrouten beschäftigt.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Sie sich doch auch nicht!]

Die Berliner CDU-Fraktion hat seit Jahren darauf hingewiesen, dass insbesondere in den Ortsteilen Schmöckwitz, Rahnsdorf, Müggelheim, Grünau, Bohnsdorf – unsere Abgeordneten Frau Görsch und Oliver Scholz – und auf der anderen Seite in Lichtenrade – Nicholas Zimmer – die Lage gelöst werden muss, dass die startenden Flugzeuge gleich nach dem Start nach Süden oder Osten bzw. nach Südwesten in der Luft abknicken müssen.

[Zuruf von Stefan Ziller (Grüne)]

Das geht beispielsweise in Barcelona und in Zürich, nur hier im Senat, hier will man das nicht, es ist ja etwas Neues, hier muss man sich auch mal für die Bürger einsetzen, das macht aber – siehe in der Vergangenheit die Tempelhof-Schließung – auch immer etwas Mühe, das ist schwierig, und dafür setzt man sich nicht so gerne ein.

[Zuruf von Jutta Matuschek (Linksfraktion)]

Herr Wowereit erklärt immer und immer wieder, BBI sei sein Projekt. Der rot-rote Senat ist mit dem Großflughafen jedoch völlig überfordert. Diese versammelten Flugrouten über Steglitz-Zehlendorf, Tempelhof-Schöneberg, Marzahn-Hellersdorf sind nur ein Thema. Herr Wowereit hat monatelang den verspäteten BBI-Eröffnungstermin geleugnet, und er hat auch durchgehen lassen, dass der durchgehend erfolglose Wirtschaftssenator Wolf bisher keine einzige Ansiedlung im Businesspark für den Flughafen BBI zu verantworten hat.

[Gelächter von Jutta Matuschek (Linksfraktion)]

Dieser rot-rote Senat steht kurz vor dem Kollaps bei der verkehrlichen Anbindung von BBI und beim Weiterbau der A 100, der Senat ist mitverantwortlich bei der verspäteten Erschließung des Flughafens durch die Bahn – das ist die Bilanz des rot-roten Senats, wenn es um das Thema BBI geht.

[Beifall bei der CDU]

Und nun die Flugrouten! Chaos und Überforderung gehen weiter – wie bei der S-Bahn. Auch hier wird nur moderiert – bis September 2011, wenn die nächsten Wahlen stattfinden. Dieser Senat kann und will nicht verstehen, dass er für das Funktionieren und das Nichtfunktionieren des Verkehrs in Berlin verantwortlich ist, ihm ist es egal, wenn im bürgerlichen Südwesten und Südosten unserer Stadt die Menschen unter Fluglärm leiden. Sie, Herr Wowereit, sind ja rechtzeitig vor zwei Jahren aus Lichtenrade weggezogen in das ruhige Wilmersdorf.

[Lars Oberg (SPD): Das ist peinlich!]

Sie, Herr Wowereit, wollten es ja eher ruhig und gediegen haben und haben diesen Fluglärm nun eben nicht. Eine ganze Reihe von Bürgern in Berlin müssen ihn nun ertragen, weil Sie ja dort weggezogen sind.

[Beifall bei der CDU –

Zuruf des Regierenden Bürgermeisters Klaus Wowereit]

– Eine Einladung von Ihnen nehme ich erst einmal nicht an, nein danke, keinen Bedarf. – Umziehen können die meisten Berliner nicht, sie haben ihre Grundstücke und ihre Wohnungen dort. Die Berliner müssen dort wohnen

Oliver Friederici

bleiben, aber die Berliner können Sie, Herr Wowereit, im September 2011 abwählen, damit eben nicht Sie 2012 diesen Flughafen eröffnen werden.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat nun der Herr Abgeordnete Gaebler das Wort.

Christian Gaebler (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es scheint Mode zu werden, dass die Antragsteller zu ihrer eigenen Aktuellen Stunde gar nicht mehr reden, sondern über alles reden, was ihnen gerade einfällt, und das, Herr Friederici, haben Sie nicht besonders gut gemacht, da wäre mir an Ihrer Stelle mehr eingefallen.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und der FDP]

Wenn jemand überfordert ist, dann offensichtlich Sie mit dem Thema der Aktuellen Stunde.

Vielleicht noch ein Hinweis: Erstens ist Herr Wowereit schon vor fünf und nicht vor zwei Jahren umgezogen, er ist schon 2006 in seinem Wahlkreis direkt gewählt worden gegen Ihren Kandidaten Herrn Schwenkow und hat dort eine Mehrheit bekommen,

[Zuruf von Nicolas Zimmer (CDU)]

zum Zweiten kann ich nur sagen, dass er selbst letzens ziemlich unter dem Lärm gelitten hat, die die von Ihnen immer geforderte Graffitikontrolle per Hubschrauber in Halensee ausgelöst hat. Es ist nicht so, dass diese Gegend völlig fluglärmfrei sei – informieren Sie sich besser, bevor Sie solche Thesen in die Welt setzen!

Ich komme zum eigentlichen Thema der Aktuellen Stunde, der Flugroutenführung über dem Berliner Stadtgebiet. In den vergangenen Tagen hat das verständlicherweise für erhebliche Unruhe, insbesondere bei den Bürgerinnen und Bürgern im Süden Berlins, geführt.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Gaebler! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Czaja?

Christian Gaebler (SPD):

Nein, der soll erst einmal zuhören, was ich sagen will, dann kann er später nachfragen, wenn er meint, es fehle noch etwas. – Es ist gut, dass mit der heutigen Debatte die Chance besteht, ein wenig Klarheit in die Diskussion zu bringen, Klarheit, worum es eigentlich geht, welche Vorschläge tatsächlich auf dem Tisch liegen, wie die Auswirkungen für die Berliner Bevölkerung sind und welche Alternativen es gibt.

Aus unserer Sicht muss der Grundsatz für alle Flugroutenplanungen lauten: So wenig Flüge wie möglich über dem Berliner Stadtgebiet aufgrund der dichten Besiedlung. Im Mittelpunkt der Überlegung kann nicht irgendeine abstrakte Leichtigkeit des Luftverkehrs stehen, im Mittelpunkt müssen die Menschen in unserer Stadt stehen!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und der FDP]

Leider hat der CDU-Beitrag gezeigt, dass es Ihnen nicht um Aufklärung geht, nicht um die Bürgerinnen und Bürger – Sie greifen in Ihrer Verzweiflung als programm- und profillose Post-Landowsky-Partei nach jedem Strohhalm, um durch Skandalisierung und Angstmache Stimmung zu schüren und öffentliche Aufmerksamkeit zu bekommen. Das ersetzt keine Inhalte, Herr Friederici, sondern ist inzwischen nur noch peinlich!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und der FDP]

Das Vorgehen der deutschen Flugsicherung bei der Flugroutenfestlegung ist ein typisches Beispiel für abgehobenes, bürgerfernes und intransparentes Agieren einer bundeseigenen Gesellschaft. Information und Kommunikation null, öffentliche Aufregung zu Recht 100 Prozent. Das Muster kennen wir im Übrigen: Wir kennen es vom Vorgehen des bundeseigenen Wasserstraßenneubauamtes beim Landwehrkanal oder vom Eisenbahnbundesamt und der Deutschen Bahn beim Wiederaufbau der Dresdner Bahn in Lichtenrade. Berlin ist offensichtlich Terra incognita, unbekanntes wildes Land ohne schützenswerte Bevölkerung.

Zur aktuellen Aufregung um die Flugrouten: Das kommt dabei heraus, wenn man im stillen Kämmerlein, am grünen Tisch ein paar bunte Linien in den Stadtplan zeichnet und diese dann ohne Vorklärung und ohne Erläuterung einfach mal nach draußen gibt. Das ist ein massives Versagen der deutschen Flugsicherung und ein massives Versagen der aufsichtsführenden Behörde – des Bundesministeriums für Verkehr,

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Margit Görsch (CDU)]

übrigens desselben Ministeriums, das auch das Wasserstraßenneubauamt, Eisenbahnbundesamt und die Deutsche Bahn kontrollieren soll. Herr Minister Ramsauer, CSU, und Frau Staatssekretärin Reiche, CDU, beklagen reichlich spät den Scherbenhaufen, den wieder einmal eine ihnen unterstellte Behörde angerichtet hat. Sie arbeiten jetzt aber konstruktiv mit dem Berliner Senat und der brandenburgischen Landesregierung an einer schnellen Klärung und Lösung der Probleme, deshalb ist das Geheule der CDU umso ungläubwürdiger.

Was wir jetzt benötigen, sind Informationen statt Verunsicherungen – bunte Linien über dem Stadtgebiet sind keine ausreichende Diskussionsgrundlage. Wir wollen Klarheit über die Notwendigkeit solcher Routen, über Flughöhen, konkrete Auswirkungen derselben, Veränderungen gegenüber dem Status quo, Darstellung der Al-

Christian Gaebler

ternativlösungen und im Ergebnis eine schnelle Veränderung der Pläne.

[Margit Görsch (CDU): Hätte man vor zehn Jahren schon einführen sollen! –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Wer war denn das?]

– Frau Görsch! Vor zehn Jahren hat Herr Diepgen noch die Offenhaltung von Tegel gefordert. Vor fünfzehn Jahren hätte man das schon anders machen können, da hat die CDU aber noch verhindert, dass wir z. B. nach Sperenberg gegangen sind, Frau Görsch!

[Beifall bei der SPD, den Grünen und der Linksfraktion]

Das ist die Wahrheit, und das gehört dazu! Wenn ausgerechnet Sie aus Treptow-Köpenick sagen, die SPD sei schuld, dass über dem Südosten Berlins Flugzeuge starten und landen,

[Zurufe von der CDU]

dann ist das wirklich ein Treppenwitz der Geschichte. Es waren Ihr Regierender Bürgermeister, Ihr Fraktionsvorsitzender Landowsky, die massiv darauf gedrängt haben, dass dieser Flughafen stadtnah gebaut worden ist. Wir wollten ihn weiter weg haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von Claudia Hämmerling (Grüne),
Volker Ratzmann (Grüne) und
Dr. Michael Wegner (CDU)]

Wir nehmen die Ängste und Sorgen zur aktuellen Flugroutendiskussion ernst und wollen sie nicht kleinreden. Ganz im Gegenteil: Hier muss schnell Klarheit geschaffen, es müssen Veränderungen vorgenommen werden im Sinne dessen, was bei den Demonstrationen gefordert wird, was der Regierende Bürgermeister, Klaus Wowereit, und Senatorin Junge-Reyer auch bereits öffentlich gefordert haben. Die von der Routenplanung betroffenen Bezirke müssen mit an den Tisch. Betroffene zu Beteiligten zu machen, ist der beste Weg, um zu tragfähigen Lösungen zu kommen. Das hat der Senat bereits auf den Weg gebracht. Wir unterstützen das mit unserem Entschließungsantrag. Wir fordern das Land Brandenburg auf, schnell über die Erweiterung der Fluglärnkommision für den Flughafen Schönefeld zu entscheiden. Ihr Antrag hingegen, Herr Friederici, ist überholt und billiges Nachklappen.

[Beifall bei der SPD]

Wären Sie ernsthaft an einem gemeinsamen Auftreten gegen die Pläne der Flugsicherung interessiert, hätten Sie gemeinsam mit uns agieren können. Stattdessen versuchen Sie, sich an die Spitze eines Bürgerprotestes zu setzen, der sein Hauptziel auch ohne Sie und mit Unterstützung des Senats längst erreicht hat, nämlich Aufmerksamkeit zu schaffen, Betroffenheit deutlich zu machen und umgehend Änderungen zu erwirken. Mein Dank gilt deshalb allen, die sich schnell und nachhaltig bemerkbar gemacht haben, die unseren gemeinsamen Interessen gemeinsam Ausdruck verliehen haben – nicht im Sinne billiger Partei- oder Standortpolitik wie bei der CDU,

[Oh! von Dr. Michael Wegner (CDU)]

sondern im Sinne des gemeinsamen Anliegens für unsere Stadt und unsere Bürgerinnen und Bürger.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Ich habe es schon erwähnt: Die CDU hat den stadtnahen Standort Schönefeld erzwungen – gegen Sperenberg –, die CDU trauert immer noch gemeinsam mit der FDP Tempelhof nach und der stellvertretende Landesvorsitzende und konservative Hoffnungsträger Dregger will Tegel offenhalten, so im Interview in der „Berliner Morgenpost“ vor zwei Wochen zu lesen.

[Zuruf von Uwe Goetze (CDU)]

Insofern haben Sie sich aus einer glaubwürdigen Debatte um Fluglärm in der Stadt längst verabschiedet, meine Damen und Herren von der CDU.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es ist klar, dass es auch künftig Flugzeuge am Himmel über Berlin geben wird. Das hat auch niemand anders dargestellt. Die Flughafenpolitik der SPD und dieses Senats wird aber dazu führen, dass es keine Starts und Landungen mehr von Flugzeugen im Berliner Stadtgebiet geben wird. Das sind im Übrigen die kritischen, sicherheitsrelevanten Phasen beim Fliegen, und sie bringen auch die größte Lärm- und Abgasbelastung mit sich. Von diesen Belastungen werden durch die Schließung von Tempelhof und die anstehende Schließung von Tegel Hunderttausende in Reinickendorf, Spandau, Pankow, Neukölln, Tempelhof und Schöneberg entlastet. Das muss immer wieder klargestellt werden. Gegen den erbitterten Widerstand von CDU und FDP werden Hunderttausende vom Fluglärm entlastet, und das ist wichtig für die Lebensqualität in Berlin.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Beifall von Ramona Pop (Grüne)]

Was ist der aktuelle Sachstand, nachdem sich der Rauch der CDU-Nebelkerzen etwas verzogen hat? – Die Deutsche Flugsicherung, die sich in der gesamten Debatte, wie bereits gesagt, nicht mit Ruhm bekleckert hat, hat klargestellt, dass zurzeit die Flugzeuge über dem Stadtgebiet durchschnittlich in einer Höhe von 2 000 Metern fliegen. In Zukunft werden sie durchschnittlich in 3 000 Meter Höhe fliegen. Wie angesichts dessen über eine Lärmbelastung von 60 bis 65 Dezibel diskutiert wird, ist nicht nachvollziehbar.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Auch Wannsee wird nach Angaben der DFS statt jetzt in 1 300 Meter Höhe künftig in 2 700 Meter Höhe überflogen werden. Das muss doch trotz aller berechtigten Verärgerung und Sorge über die bunten Linien zur Kenntnis genommen werden. Bisher müssen alle Flüge über das Stadtgebiet gehen, um nach Tegel zu gelangen, ebenso war es früher auf dem Weg von und nach Tempelhof. Künftig werden deutlich weniger Routen über das Stadtgebiet führen, zum Teil mit deutlich geringerem Flugaufkommen. Deshalb müssen wir jetzt die Diskussion mit der

Christian Gaebler

Flugsicherheit führen, damit so wenig Flüge wie möglich über das Stadtgebiet geführt werden. Allein die Debatte um den 15-Grad-Abknickwinkel bei Parallelbetrieb – man lernt ständig interessante neue Dinge dazu –,

[Claudia Hämmerling (Grüne): Genau!]

zeigt die Spielräume. Es ist nicht akzeptabel, dass wegen einer Betriebsphase von wenigen Stunden am Tag mit Parallelbetrieb ganztägig auf beiden Bahnen Ausweichkurven geflogen werden sollen. Zudem reicht es vermutlich auch aus, auf einer Seite um 15 Grad abzuweichen und damit dicht besiedelte Bereiche zu vermeiden. Die meisten Flüge gehen nach wie vor nach Süden und Westen. Weshalb soll es da lange Schleifen über dem Berliner Stadtgebiet geben? Es besteht nach wie vor Aufklärungsbedarf, aber es besteht auch Hoffnung darauf, dass sich die Vernunft durchsetzt. Nach den derzeit vorhandenen Informationen bin ich diesbezüglich zuversichtlich. Die vorgelegten Planungen sind das Papier nicht wert, auf das sie aufgemalt worden sind. Es gibt Alternativen. Wir werden diese einfordern und durchsetzen, und dann können wir es mit dem sicher nicht übertriebener Senatsnähe verdächtigen Lorenz Maroldt vom „Tagesspiegel“ halten: Viel Lärm um nichts. – Unser erklärtes Ziel: Wenig Lärm über Berlin. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Volker Ratzmann (Grüne): Gar keiner mehr?]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Gaebler! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Geburtstagskind, Frau Hämmerling, das Wort. – Bitte sehr!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich bin froh über die große Allparteienkoalition gegen die geplanten Flugrouten über Berlin. Das ist eine gute Voraussetzung dafür, dass sie geändert werden. Wir setzen uns immer für den größtmöglichen Schutz der Betroffenen ein, unabhängig davon, ob sie im Osten, im Süden oder im Speckgürtel wohnen.

[Zuruf von Gernot Klemm (Linksfraktion)]

Selbstverständlich fordern auch wir ein uneingeschränktes Nachtflugverbot, unabhängig davon, wo lang die Flugrouten am Ende führen.

[Beifall bei den Grünen]

Wir Bündnisgrünen haben es etwas einfacher als andere Parteien, denn wir sehen die Billig- und Vielfliegerei durchaus kritisch.

[Beifall bei den Grünen]

Wir sagen: Der Verzicht auf Kurzstreckenfliegerei, die Besteuerung von Kerosin, das wären die richtigen Schritten. Dafür jedoch finden wir im politischen Raum nicht die notwendigen Mehrheiten.

Wir haben uns natürlich konsequent für die Schließung von Tempelhof und Tegel eingesetzt, damit die Menschen in der Stadt vom Fluglärm und den Sicherheitsrisiken entlastet werden. Dort, wo Grüne mitregieren, in München oder Frankfurt/Main, konnten wir verträgliche Flugrouten bei der Deutschen Flugsicherung bewirken. Für uns ist es selbstverständlich, dass die Menschen im Berliner Süden vor den Risiken des Fluglärms und Abstürzen geschützt werden. Das ist ganz klar. Es ist möglich, diese Flugrouten an der Stadt vorbei über siedlungsarme Gebiete zu führen, auch wenn die Wege dann länger und teurer werden und auch wenn dadurch höhere CO₂-Emissionen entstehen. Aber Sicherheit, körperliche Unversehrtheit und Schutz vor Lärm haben Vorrang vor allen anderen Fragen.

[Beifall bei den Grünen]

An dieser Stelle ist eben nicht nur die Regierung gefordert, sondern auch die Opposition. Ich sage Ihnen auch gleich, weshalb die CDU eine ganze Menge bewirken könnte.

Aber wir sollten auch darüber sprechen, weshalb diese Flugrouten jetzt so plötzlich vom Himmel gefallen sind. Nötig war dies nicht. Sie erinnern sich an die Standortentscheidung. Mit der Wahl von Schönefeld und gegen Sperenberg haben Wissmann, Stolpe und Diepgen – in der Koalition mit der SPD, Herr Gaebler – die Grundsatzentscheidung getroffen. Damit stand fest: Durch BBI werden mehr Menschen belastet, unabhängig davon, ob sie in Berlin oder im Umland leben, als durch Sperenberg. Die aktuelle Diskussion gibt uns Bündnisgrünen recht. Wir haben mit unserem Favoriten Sperenberg richtig gelegen. Auch das gehört zur Wahrheit.

[Beifall bei den Grünen]

Fakt ist aber auch, dass für die Planfeststellung von BBI und die rechtskräftige Schließung von Tempelhof entscheidend gewesen ist, dass künftig deutlich weniger Menschen von Lärm und Sicherheitsrisiken belastet werden dürfen. Es ist doch selbstverständlich, dass man diese Sicherheitsrisiken und den Fluglärm von den innerstädtischen Wohngebieten nicht einfach über die Gropiusstadt und den Hahn-Meitner-Reaktor verlagern darf. Das widerspricht eindeutig diesen Planungszielen.

[Beifall bei den Grünen]

Es kann und darf keine Flugroute geben, die über dicht besiedelte Gebiete führt. Ich habe den Eindruck, dass dies den Beamten der Deutschen Flugsicherung nicht bewusst ist. Klug abgewogen ist das Routenkonzept jetzt jedenfalls nicht. Wir sind optimistisch, dass es in seiner jetzigen Form weder fachlich noch politisch umsetzbar ist. Es muss geändert werden.

[Beifall bei den Grünen]

Aber am allermeisten wundere ich mich bei dieser Diskussion über die CDU. Sie protestieren lauthals über die Routen der Deutschen Flugsicherung, wo doch diese Behörde Ihrem Parteifreund, dem CDU-Verkehrminister Ramsauer, untersteht.

Claudia Hämmerling

[Mario Czaja (CDU): CSU!]

– Gut okay, so viel Zeit muss sein. – Was liegt näher, als bei Ihrer Bundesregierung zu intervenieren? Vielleicht mit dem dezenten Hinweis versehen, dass ein nicht unbeachtlicher Anteil der CDU-Klientel im Berliner Süden lebt.

Auch Sie haben sich in der gesamten Planungszeit nicht mit Ruhm bekleckert. Schon 1999 wurde der Diepgen-Senat von Experten auf die sich ändernde Rechtslage hingewiesen, aber reagiert hat er nicht. Wenn Sie also heute lauthals protestieren, dann sollten Sie daran denken: Wer im Glashaus sitzt, der sollte nicht mit Steinen werfen.

[Beifall bei den Grünen]

Vielleicht gestatten Sie mir einen politischen Rat: Lassen Sie das mit den dicken Backen, mit diesem lautstarken Protest! Übernehmen Sie politische Verantwortung! Reden Sie mit Herrn Ramsauer! Reden Sie mit Frau Leutheusser-Schnarrenberger und Herrn Röttgen! Diese Ministerien müssen nämlich an der Routenplanung ebenfalls beteiligt werden. Reden Sie mit ihnen! Erklären Sie ihnen notfalls noch mal den Planfeststellungsbeschluss, und setzen Sie sich dafür ein, dass bei der fachlichen Abwägung Lärmschutz und Sicherheit vor Flugzeugen besser berücksichtigt werden! Das dient der Sache und nutzt Ihnen am Ende auch mehr als politischer Aktionismus.

[Beifall bei den Grünen]

Gewundert habe ich mich aber auch über Frau Senatorin Junge-Reyer. In Schönefeld sollen mehr als 22 Millionen Passagiere im Jahr abgefertigt werden, und ich finde es mehr als naiv, wenn die Verkehrssenatorin jetzt erklärt, dass nur eine der beiden Startbahnen benutzt werden soll, um den neuen Sicherheitsanforderungen zu genügen. Da frage ich mich als Steuerzahlerin doch: Warum, um Himmels willen, hat der Berliner Senat so viel Geld in zwei Start- und Landebahnen investiert, wenn am Ende bloß die Kapazität einer Bahn, also die Kapazität eines Provinzflughafens genutzt werden soll? Da kann ich nur den Kopf schütteln, und das geht nicht nur mir allein so.

[Beifall bei den Grünen]

Ein weiteres Kapitel ist die seit 2004 geänderte Rechtslage. Sie verlangt andere Flugwinkel. Wir sind inzwischen alle Experten für 15- und 30-Grad-Routen geworden. Ich frage Sie aber, Herr Wowereit: Warum haben Sie seitdem nicht reagiert? Eine veränderte Rechtslage ist doch immer Anlass zu gucken, ob die Planungsziele noch so sind und so durchgesetzt werden können, wie man sich das am Anfang vorgestellt hat. Herr Wowereit! Warum haben Sie das nicht geprüft? Herr Wowereit! Warum haben Sie nicht mit der Deutschen Flugsicherung geredet? Wollten Sie das aussitzen wie den verspäteten Eröffnungstermin von BBI? Haben Sie gehofft, die Flugrouten werden erst nach der Wahl bekannt? – Darauf erwarten wir heute Antworten und im Ausschuss weitere Aufklärung.

Die Verunsicherung der Bevölkerung im Berliner Süden hätten Sie jedenfalls vermeiden können, wenn Sie mit der DFS über die veränderte Rechtslage und verträgliche Luftkorridore geredet hätten. Ich sage gar nicht, dass Sie da etwas festlegen können. Aber reden muss man doch miteinander. Sie haben weder Transparenz über die veränderte Rechtslage hergestellt, noch haben Sie öffentliche Diskussionen geführt. Zeit war genug seit 2004. Hätten Sie vorausschauend regiert, müssten Sie jetzt nicht reagieren und in vorderster Front mit den Südberlinerinnen und Südberlinern gegen den Fluglärm kämpfen. Dann müssten Sie sich nicht gegen ein Problem wenden, das erst durch eigenes Verwaltungshandeln oder Desinteresse entstanden ist. Wir erwarten, dass Sie diesen Fehler ausbügeln, indem Sie alles unternehmen, um andere Flugrouten zu erwirken. Für uns jedenfalls steht fest: Die Flugrouten müssen so verlaufen, dass Fluglärm und Sicherheitsrisiken des Flugverkehrs so wenig Menschen wie möglich betreffen, auch wenn die Flugwege länger und teurer werden und die CO₂-Emissionen steigen.

[Zurufe von der SPD]

Sicherheit und Schutz der Menschen vor Fluglärm haben immer den Vorrang.

[Beifall bei den Grünen]

In München und in Frankfurt am Main ist es gelungen, dass die Flieger die Siedlungsgebiete umfliegen, und das muss in Berlin auch möglich sein. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Hämmerling! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Matuschek das Wort. – Bitte sehr!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich finde, die Debatte hier ist eine hervorragende Gelegenheit, um Sachaufklärung statt Panikmache voranzutreiben. Sachaufklärung tut not. Die Bürgerinnen und Bürger sind durch die Berichterstattung in der Presse aufgeschreckt worden und erwarten eine Sachaufklärung, eine Aufklärung über die tatsächlichen Rechtsverhältnisse und die Einwirkungsmöglichkeiten. Sie erwarten keine Panikmache. Dazu gehört dann eben auch, Herr Friederici, deutlich zu sagen, dass die internationalen Flugkorridore eine internationale Angelegenheit sind. Die Festlegung von Flugrouten ist eine Bundesangelegenheit, und die Planfeststellung und das Betreiben des Flughafens sind eine Landesangelegenheit.

[Zuruf von Oliver Friederici (CDU)]

Aber was Sie machen, ist, alles in einen Topf zu werfen und alles in jedem Fall dem Regierenden Bürgermeister ans Revers zu heften. Sie vergessen aber – und darüber haben meine Vorrednerinnen und Vorredner schon gesprochen –, dass die Lärmbelastung der Berlinerinnen und

Jutta Matuschek

Berliner rings um Tempelhof Sie überhaupt nicht geschert hat. Die Schließung von Tempelhof war für Sie sogar gleichbedeutend mit dem Untergang des Abendlandes.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Ja, genau!]

Sie haben bis heute keine klare Position zur Schließung von Tegel bezogen. Auch da geht es um Lärmbelastung und Entlastung von Flugrisiken für Tausende Anwohnerinnen und Anwohner. Das hat Sie nicht geschert. Erst wenn in der Presse steht: Oh, es könnte über Wannsee und Zehlendorf lauter werden –, gerieren Sie sich plötzlich als Anführer eines Bürgerprotestes und sind doch nur ein armseliger Bürgerschreck in Anzug und Krawatte.

[Heiterkeit bei der Linksfraktion und den Grünen]

Wir brauchen Öffentlichkeit, Aufklärung über die Flugrouten, Transparenz der Prozesse, wie solche Flugrouten festgelegt werden, und wir brauchen gemeinsames, koordiniertes Vorgehen mit allen beteiligten Akteuren, vor allem ein gemeinsames Vorgehen der Länder Berlin und Brandenburg und der Gemeinden, denn es geht nicht darum: Die Bürger sind gut. Die können ruhig von Fluglärm entlastet werden. Und die sind böse, die können mehr vertragen. – Nein, darum geht es nicht. Es geht um ein gemeinsames Agieren zur generellen Senkung der Fluglärmbelastung und des Flugrisikos für die Bürgerinnen und Bürger der Region Berlin-Brandenburg.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Da gibt es eine Prämisse, die festgelegt ist und an der lassen wir nicht rühren. Die ist festgelegt im Planfeststellungsbeschluss, der zu Recht gesagt hat, dass dieses überkommene Flughafensystem mit den drei Standorten und sechs Landebahnen nicht zeitgemäß ist und auch hinsichtlich der Lärmimmissionsbelastung und der Flugrisiken nicht den normalen, zeitgemäßen Standards entspricht. Und da steht eine Zahl: 200 000 Bürgerinnen und Bürger müssen von diesen Risiken und Immissionsbelastungen entlastet werden. Das ist Dreh- und Angelpunkt des Planfeststellungsbeschlusses, und das muss sich natürlich auch in der Festlegung der Flugrouten niederschlagen. Davon gehen wir nicht herunter, das muss durchgesetzt werden.

Was wir aber in den letzten Tagen leider erleben mussten, grenzt tatsächlich an den Eindruck einer gewissen Behördenwillkür. Schauen wir uns doch mal an, welche Akteure da überhaupt beteiligt sind: Da haben wir das Bundesamt für Flugsicherung. Das ist ein Bundesamt. Das hat sich bisher bei uns noch nie gemeldet. Wir haben jetzt zur Kenntnis genommen, dass es das seit einiger Zeit gibt. Es ist relativ neu. Dann haben wir eine Luftfahrtbehörde, übrigens eine gemeinsame für Berlin und Brandenburg. Wir sind stolz darauf, dass wir eine gemeinsame Luftfahrtbehörde haben. Die ist allerdings auch beteiligt. Dann haben wir die Deutsche Flugsicherung, die in einer mehr oder weniger öffentlichen Sitzung ihre Vorstellungen von den Flugrouten in die Öffentlichkeit gepustet hat. Übrigens darf ich daran erinnern: Die Deutsche Flugsicherung sollte privatisiert werden. Das wurde durch den damaligen Bundespräsidenten, Herrn Köhler, verhindert.

Auch darüber muss man noch mal nachdenken: Kann man so eine Behörde tatsächlich ernsthaft privatisieren, wenn es doch um hoheitliche Aufgaben geht? – Dann haben wir natürlich den Flughafenbetreiber, und wir haben auch das Bundesjustizministerium

[Christoph Meyer (FDP): Ah!]

und das Umweltbundesamt. Beide sind nämlich einzubeziehen, wenn das Bundesamt für Flugsicherung, das wiederum dem Bundesverkehrsministerium untersteht, die Flugrouten festlegt. Wir haben also mehrere Bundesbehörden, und ich fordere alle sich angesprochen fühlenden Personen auf, sich auch jeweils an alle drei Bundesbehörden zu wenden. Auch die Kollegen von der FDP können sich gern mal an Frau Leutheusser-Schnarrenberger wenden, denn sie muss letztendlich diese Flugrouten dann genehmigen.

[Oliver Scholz (CDU) meldet sich zu einer
Zwischenfrage.]

Da sollten wir also gemeinsam agieren.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Frau Matuschek! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Scholz?

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Nein, danke – seine Fragen kenne ich! – Dann haben wir noch die Fluglärmkommission. Das ist ein ganz wichtiges Gremium, hat allerdings in seinen Kompetenzen die geringsten Einwirkungsmöglichkeiten. Dessen müssen wir auch gewahr sein. In der Fluglärmkommission allerdings – und das ist wiederum ihr Vorteil – sind die unmittelbar betroffenen Gemeinden vertreten. Deswegen möchten wir, dass die unmittelbar betroffenen Gemeinden und Bezirke auch weiterhin in der Fluglärmkommission arbeiten und auch neue dazukommen, wenn durch neue Flugrouten andere Lärmbetroffenheiten entstehen.

Die Fluglärmkommission hat allerdings – wie gesagt – wenig Kompetenzen. Sie macht Vorschläge, und die Deutsche Flugsicherung und das Bundesamt für Flugsicherung genehmigen. Da gibt es offensichtlich eine Gesetzeslücke, die verhindert, dass man das stringenter und vor allem bürgerfreundlicher handhabt. Es kann doch nicht sein, dass eine kleine Behörde – vielleicht ist sie auch ein bisschen größer – ein jahrelang in aller Öffentlichkeit geführtes Planfeststellungsverfahren quasi ad absurdum führt und Flugrouten festlegt, die das Ziel – ich sagte es vorhin schon – der Entlastung von 200 000 Bürgerinnen und Bürgern dann konterkarieren. Das kann doch nicht sein, und das nenne ich dann Behördenwillkür.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Insofern haben wir jetzt auch die Gelegenheit und die Chance, noch mal zu schauen, welche Akteure mit welchen Kompetenzen agieren. Natürlich muss es nachvollziehbare Kriterien für die Festlegung von Flugrouten geben, und das allererste Kriterium ist die Sicherheit –

Jutta Matuschek

Sicherheit vor Flugrisiken im weitesten Sinne, aber auch Sicherheit und Entlastung in Bezug auf Lärm. Auch die Wirtschaftlichkeit ist ein Kriterium, aber es ist absurd, Wirtschaftlichkeit gegen Lärm ausspielen zu wollen. Natürlich muss der Immissionsschutz ein höherrangiges Ziel als die Wirtschaftlichkeit einzelner Fluggesellschaften sein.

Dass es bei der Festlegung von Flugrouten Ausnahmen gibt, beweist der Flughafen München. Da ist sicherlich noch nicht das letzte Wort gesprochen. Am kommenden Montag – so ist mir bekannt geworden – gibt es eine größere Veranstaltung aller beteiligten Gemeinden. Das finde ich richtig. Ich finde es aber wichtig – und sage es noch mal –, dass das Land Berlin mit allen Akteuren gegenüber den jeweiligen Ansprechpartnern gemeinsam agiert – zur Verminderung der Fluglärmbelastung durch den neuen Flughafen.

Damit komme ich zum Schluss und sage kurz, mit welchen Forderungen wir gemeinsam agieren sollten. Die erste Forderung lautet: keine Panik, sondern Öffentlichkeit im weitesten Sinne! – Wir wollen Klarheit über die Entscheidungskriterien und die Alternativprüfungen, die die Flugsicherung zur Festlegung der Flugrouten angelegt hat. Wir wollen eine Lärmentlastung für die Region Berlin-Brandenburg. Wir wollen die Festlegung der Flugrouten nicht erst zwei Tage vor dem Eröffnungstermin des neuen Flughafens, sondern möglichst schnell, damit sich alle darauf einstellen können. Schnelle Festlegung der Flugrouten nach detaillierter Prüfung von Alternativen und natürlich nach Auswahl der besten Flugrouten! Wir brauchen eine Transparenz der Entscheidung und eine Einbeziehung möglichst vieler Betroffener. Das kann nur zur Verbesserung der Entscheidungen beitragen.

Und wir brauchen – wenn wir darüber hinaus denken – auch mal einen Blick darauf, wie wir mit Fluglärmbeschwerden umgehen. Fluglärmbeschwerden werden bei der Fluglärmkommission behandelt. Das ist ein ewiges Ärgernis, dass es dabei dann Ausnahmen gibt. Da sollten wir den Sprung wagen und mal darüber nachdenken, dass wir mit Fluglärmbeschwerden vielleicht auch anders umgehen können – in späterer oder in jetziger Zeit. Nehmen wir die jetzige Gelegenheit als Chance, Ordnung in dieses Behördenwirrwarr zu bringen! Nehmen wir die jetzige Gelegenheit als Chance, für diesen Flughafen einzutreten mit dem Ziel der Entlastung für Bürgerinnen und Bürger in Berlin und Brandenburg! – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Für die FDP-Fraktion hat nun der Herr Abgeordnete von Lüdeke das Wort. – Bitte!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Heute ein Thema, das voller Emotionalität steckt, aber sicherlich

auch ein Thema, das sich für Populisten vom Schlege eines Michael Braun nicht eignet.

[Beifall bei der FDP und der SPD]

Im Gegensatz beispielsweise zur Diskussion um die A 100 oder um Stuttgart 21 haben wir es hier mit einem klaren Unterschied zu tun: Der Flughafen Berlin Brandenburg International wird in wenigen Monaten fertig sein. Das noch in Frage zu stellen, halte ich für gefährlich.

[Beifall bei der FDP und der SPD]

Deshalb möchte ich auch mit der Feststellung für meine Fraktion beginnen, dass wir hundertprozentig zu BBI stehen – zu BBI als Wirtschaftsstandort und als Standort für die Schaffung neuer Arbeitsplätze. Wir müssten ja mit dem Klammerbeutel gepudert sein! Die Air Berlin kündigt gerade an, künftig Direktflüge nach New York von BBI aus zu machen, und wir stellen dies in Frage. Herr Braun! Ich glaube, Sie sind in der Beziehung auf dem falschen Dampfer.

[Beifall bei der FDP]

Zu Herrn Gaebler folgender Hinweis: Sie haben uns noch mal in diese Verbindung mit dem Flughafen Tempelhof gebracht. Ich hatte eigentlich keine Lust, heute noch mal darüber zu reden. Ich kann Ihnen klar sagen, dass Sie uns insofern an Ihrer Seite haben, als für uns das Thema Flughafen Tempelhof und auch Flughafen Tegel erledigt ist. Von uns werden Sie Derartiges nicht mehr hören – auch nicht die Frage, inwieweit wir den Flughafen Tegel noch offenhalten können.

[Beifall bei der FDP –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Nehmen Sie das zur Kenntnis! Vielleicht können Sie das bei zukünftigen Reden herauslassen. Wir sind nicht diejenigen, die das immer wieder vorkramen.

Im Übrigen würde ich das, was ich hier bezüglich der wirtschaftlichen Seite von BBI sage, selbstverständlich auch auf jeder Bürgerversammlung sagen. Ich halte nichts davon, dass man hier etwas anderes erzählt, als man dann in Bürgerversammlungen sagt. Ich meine, wir sollten uns da alle vornehmen, dass wir zu BBI stehen.

[Beifall bei der FDP]

Wichtig ist die Einhaltung des Eröffnungstermins, und deshalb der Appell an den Regierenden Bürgermeister, alles dafür zu tun, dass der auch eingehalten wird. Und wir brauchen einen wirtschaftlich arbeitenden Betrieb BBI. Das haben wir in der Vergangenheit immer betont, aber leider gibt es inzwischen viel zu viele Themen, bei denen wir Gefahr laufen, dass der wirtschaftliche Erfolg von BBI in Frage gestellt wird. Wir sollten immer klar herausstellen, dass uns das wichtig ist, damit die Unternehmen, die BBI bedienen, Planungssicherheit haben und nicht mit übermäßigen Gebühren, die dabei durchaus auch thematisiert werden, möglicherweise vom Standort BBI verschreckt werden.

[Beifall bei der FDP]

Klaus-Peter von Lüdeke

Nun zu der Frage der Bürgerinitiativen: Wir haben für jede dieser Bürgerinitiativen Verständnis, und ich werde im Folgenden auch sagen, warum. Aber wir möchten uns von den alten BBI-Gegnern klar absetzen. Leider musste man auch bei den Bürgerinitiativen sehen, dass sich diese alten BBI-Gegner wieder locker daruntermischen. Wenn wir Pappschilder mit der Aufschrift „Baustopp für BBI“ lesen, dann sagen wir: Von diesen Leuten halten wir uns fern, mit denen haben wir nichts zu tun.

[Beifall bei der FDP]

Zu tun haben wir es aber in der Tat – und das nehmen wir an – mit den Informationsdefiziten, die die betroffenen Bürger haben. Eines ist klar: Der Widerstand und die Panik werden umso größer, je höher das Informationsdefizit ist. – Wie hier gegenüber den betroffenen Bürgern verfahren wird, das ist kein Ruhmesblatt. Diese Bürger haben einen Anspruch auf Aufklärung, und das bedeutet nicht, dass sie per Zeitung erfahren, was ihnen droht. Das gilt zumindest für diejenigen, die bisher von dieser Sache nichts wussten. Es gibt ja Stadtgebiete, die frühzeitig eingebunden waren und Bescheid wussten. Aber inzwischen haben auch Stadtgebiete erstmals aus der Presse davon erfahren, dass sie ebenfalls betroffen sind.

Wenn die heute leider nicht anwesende Senatorin selbst sagt, sie sei erst am 7. September, glaube ich, davon informiert worden,

[Christian Gaebler (SPD): Am 6.!]

was da eigentlich passiert, muss ich schon fragen, ob die Senatorin aus dem Mustopf kommt oder ob das tatsächlich so ist. Denn die Deutsche Flugsicherung behauptet zumindest, dass die Flugroutendiskussion – zumindest unter den Leuten, die damit zu tun haben – bereits Ende der 90er-Jahre begonnen hat. In dem Zusammenhang sei auch die Frage gestattet, was der Regierende Bürgermeister davon wusste. Aber Sie haben gleich Gelegenheit, dazu etwas zu sagen.

[Beifall bei der FDP]

Ich war jedenfalls überrascht, als ich am 13. September bei einem Abendessen von dem Gastredner Platzeck hören musste – der ziemlich informiert schien –, dass er sich ziemlich stark wundere. Solange Mahlow im Gespräch gewesen sei, Mahlow überflogen werden sollte, habe sich in Berlin kein Mensch aufgeregt. Und nun, wo es plötzlich heiße, auch Wannsee werde überflogen, sei die Aufregung ziemlich groß. Er könne über die Diskussion nur lachen. Ich finde das nicht zum Lachen, und ich fand das auch ziemlich verwirrend. Er hat sich dann wenige Tage später, mit Ihnen gemeinsam, glaube ich, von dieser Haltung etwas distanziert, aber ich war an dem Abend ziemlich befremdet, das muss ich sagen.

[Beifall bei der FDP]

Im Übrigen: Mal ganz abgesehen von Herrn Gaebler – ich möchte darauf hinweisen, dass das Bundesministerium für Verkehr erst seit 2009 von einem CSU-Minister geführt wird. Bis 2009 war es immer Ihr Minister Tiefensee, der

es geführt hat. Insofern saßen Sie an der Quelle, was diese Fragen betrifft.

Informationsdefizite: Wer saß denn eigentlich in der Fluglärmkommission? – Das Merkwürdige bei diesen ganzen Geschichten ist doch, dass so getan wird, als seien es Geheimzirkel. Da tagen irgendwelche Zirkel, da schreibt dann Frau Schoelkopf in der „Morgenpost“, es gebe 17 Beteiligte in der Fluglärmkommission, 4 davon seien bekannt. Das ist aber ein öffentliches Gremium. Insofern ist die Verwirrung bei den Bürgern recht groß, und man fragt: Wie kommt es, dass von 17 Leuten nur 4 bekannt sind, 13 nicht? Was passiert in diesem Gremium eigentlich? – Da müssen wir mehr aufklären, das haben einige vor mir auch schon gesagt. Es ist wirklich überfällig, dass hier Aufklärung betrieben wird.

[Beifall bei der FDP]

Seit 2004 gibt es ein neues Gesetz. Was hat der Senat eigentlich damit getan? Ist es am Senat vorbeigegangen? Hat er es zur Kenntnis genommen? Hat er die entsprechenden Fragen, was diese Abflugwinkel betrifft, gestellt? Hat er sie nicht gestellt? Dazu würde ich gern etwas vom Regierenden Bürgermeister hören.

Aus der Sicht der FDP steht fest: Die Belastungen für die Bürger müssen so gering wie möglich sein. Die Betroffenen müssen in die Diskussion einbezogen werden. Insofern werden wir den Entschließungsantrag von SPD und Linksfraktion unterstützen, weil er in die richtige Richtung geht. Wir werden nicht den Antrag der CDU unterstützen.

[Beifall bei der FDP, der SPD
und der Linksfraktion]

Wir wollen wissen: Wie hoch fliegen die Maschinen über den einzelnen Gebieten? In welchen Abständen fliegen sie? Mit welcher Lärmentwicklung fliegen sie? Wie hoch ist die Lärmbelastung – wie durch eine elektrische Zahnbürste, wie durch einen Föhn, wie durch Blätterrauschen? –, wenn ein Flugzeug in 3 000 m Höhe über Wannsee fliegt? Festzustellen ist: Unter 55 dB ist Fluglärm überhaupt nicht definiert. 40 bis 50 dB ist „Unterhaltungssprache, ruhig“, 60 bis 70 dB ist „laute Unterhaltung“, 80 bis 90 dB ist der Lärm einer Fabrikhalle. – Übrigens, Herr Ratzmann, wir haben vorhin bei Ihrer Rede gemessen!

[Heiterkeit]

Sie waren bei 86 dB – nur mal so am Rande!

[Zuruf von der FDP: Viel zu laut!]

86 dB ist schon ein ziemlicher Lärmpegel.

[Beifall bei der FDP –
Zurufe von der Linksfraktion]

Da muss mal sich mal fragen: Ist man dann betroffen, wenn 86 dB Lärm ist? – Wenn der Vortrag schlecht ist, dann ist man sicherlich betroffen, dann empfindet man ihn als Lärm. Ist der Vortrag gut, dann ist es sicherlich nicht so schlimm, wenn er ein bisschen lauter ist.

Klaus-Peter von Lüdeke

[Vereinzelter Beifall bei der FDP und den Grünen]

Bei Ihnen war ich im Zweifel.

Wir müssen viele Fragen klären: Die Flugzeuge fliegen nicht auf einem Leitstrahl, sie fliegen in Korridoren. Wie breit sind die Korridore? – Hier bekomme hier geblinkt, dass ich zum Ende kommen muss. –

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Sie müssen landen!]

Wir haben eine Vielzahl von Fragen, denen wir uns inhaltlich in sachlicher Form nähern müssen. Wir als FDP-Fraktion werden das Thema von dieser Seite angehen, aber wir werden auf keinen Fall in den Populismus verfallen, den uns die CDU vormacht. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der FDP und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter von Lüdeke! – Für den Senat hat jetzt der Regierende Bürgermeister von Berlin, Klaus Wowereit, das Wort.

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Präsidentin! Ich denke, dass wir weitestgehend eine sehr sachliche Debatte führen. Ich glaube, dass das angemessen ist und dass es auch richtig ist, dass wir versuchen, berechtigte Emotionen und Verunsicherungen in der Berliner Bevölkerung, aber auch in der brandenburgischen Bevölkerung ernst zu nehmen und unsererseits einen Beitrag dazu zu leisten, dass sie beseitigt werden, wo sie unberechtigt sind, und dass wir nach neuen Lösungsmöglichkeiten suchen, wo sie berechtigt sind. Insofern glaube ich, dass diese Debatte eine aufklärende Wirkung haben kann.

Ich möchte betonen, dass bei der Frage der jetzt vorgeschlagenen neuen Flugrouten die drei Gesellschafter – es wird manchmal so getan, als ob Berlin allein bei der Flughafengesellschaft tätig ist –, der Bund, Brandenburg und Berlin, gleichermaßen von der veränderten Situation überrascht worden sind. Das kann man als Nachlässigkeit bezeichnen, wenn man Opposition ist. Ich glaube aber, dass das von der Gesamtlage her so nicht zu erwarten war und für uns alle überraschend und ohne Vorankündigung gekommen ist. Man sieht aber aus der Tatsache, dass das in der entsprechenden Fluglärnkommision vorgestellt worden ist, wo eine breite Öffentlichkeit drin ist, wo auch Vertreter von Initiativen drinsitzen, die generell gegen den Flugverkehr sind, dass da nicht der Versuch gemacht worden ist, irgendetwas zu verheimlichen, sondern auch vonseiten der Flugsicherheit das – in Führungszeichen – normale Verfahren gewählt worden ist. Es war gar kein Bewusstsein dafür vorhanden und bis heute auch nur schwer zu erwecken, dass da irgendetwas schief gelaufen

ist. Das muss man für die ganze Situation als Hintergrund wissen.

Eins sollte man in der historischen Debatte nicht vergessen: dass mit dem Konsensbeschluss im Jahr 1996 eine bewusste Entscheidung getroffen worden ist, einen stadtnahen Flughafen zu bauen. Das hat heute schon mal eine Rolle gespielt. Jetzt bringt es nichts mehr, noch mal deutlich zu machen, wer das denn eigentlich beschlossen hat. Das ist ziemlich eindeutig. Von Anfang an war die Berliner CDU für Schönefeld, der Bund, Herr Wissmann als Verkehrsminister, war immer für Schönefeld, die Berliner SPD und die Grünen – das wurde gerade gesagt – waren immer für Sperenberg, und die brandenburgische SPD und Regierung waren auch für Sperenberg – bis zu einem bestimmten Punkt, wo man diesen Standpunkt verändert hat. Dann wurde 1996 dieser Konsensbeschluss gefasst, auch in dem Bewusstsein, nicht weiter Widerstand zu leisten, damit überhaupt etwas vorangeht. Aber das Risiko, dass damit ein ganz, ganz stadtnaher Flughafen entsteht – der im Übrigen in der Tempelhof-Debatte immer anders debattiert worden ist; da war er immer weit weg –, der sowohl in Brandenburg als auch in Berlin Menschen belastet, das war bekannt. Und das war in der Interessenabwägung in Leipzig bei den Klagen gegen diesen Flughafen an sich auch Teil des Verfahrens. In der Tat ist in der Bilanz dieser Abwägung immer darauf hingewiesen worden, dass durch die Schließung der innerstädtischen Flughäfen Tegel und Tempelhof viel mehr Menschen entlastet werden, aber trotzdem immer noch eine erhebliche Anzahl von Menschen belastet wird. Ich darf nur – um im Urschleim herumzukramen – daran erinnern, dass wir bei der Debatte zur Schließung des Flughafens Tempelhof darauf hingewiesen haben: Wenn man die Entscheidung zu Tempelhof zurücknimmt, dann gehen auch die Begründungen für das Planfeststellungsverfahren weg. Das ist hier vehement bestritten worden. Da sieht man, dass jeder Teil des einzelnen Beschlusses immer auch eine direkte Auswirkung haben kann.

Nun ist die Entscheidung für Schönefeld gefallen, und der Flughafen wird ja auch bald fertig sein. Wenn die Eröffnung noch 2011 gewesen wäre, wäre die Entscheidung über die Flugrouten noch früher notwendig gewesen. Wir müssen jetzt nüchtern analysieren: Wie ist die veränderte Situation? Wie waren die Flugrouten bislang? Wie sind jetzt die Vorschläge? Wie ist die Bilanz nach der Abwägung der Belastungen? Auch bei den neuen Flugrouten werden manche Bereiche entlastet und dafür andere mehr belastet. Wie kann man das gegeneinander abwägen? Und was kann man noch verändern, damit so wenig Menschen wie möglich belastet werden? Wie kann man diesen Prozess bei einer Rechtslage gestalten, die nicht so ist, dass das Berliner Parlament oder der Senat etwas beschließen können? Da gibt es juristisch ganz eindeutige Festlegungen, die wir berücksichtigen müssen. Deshalb ist wichtig, dass wir uns hier nicht in eine Debatte Berlin contra Brandenburg treiben lassen, sondern dass wir versuchen, das gemeinsam zu lösen. Es wäre fatal. Sie haben recht, als Sie schilderten, Frau Hämmerling oder Herr von Lü-

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

deke, dass der Brandenburger Ministerpräsident wie bei einem pawlowschen Reflex aufgeheult und gesagt hat: Halt, wenn meine Brandenburger entlastet werden, sollen sich die Berliner nicht aufregen. Oder umgekehrt. Das führt nicht weiter, schon gar nicht bei der Gemengelage auch der Zuständigkeiten. Ich werde das im Einzelnen auch noch einmal deutlich machen. Wir müssen hier gemeinsam sehen, wie wir das lösen.

Deshalb freue ich mich auch, dass Herr Staatssekretär Bomba – ich sage das ganz deutlich –, der im Flughafen im Aufsichtsrat tätig und sehr konstruktiv ist, ein verlässlicher Partner in diesem Prozess sein wird. Den brauchen wir auch. Es gibt keinen Grund, ihn zu beschimpfen. Wir müssen sehen, dass wir diesen Bündnispartner bekommen, den Bund, der mit seinen Aufsichten und Zuständigkeiten Einfluss nehmen kann, genauso wie eine Partnerschaft mit dem Land Brandenburg, um etwas für die Menschen zu erreichen.

Hier wird in der Diskussion um die Flugrouten und die unterschiedlichen Lärmbetroffenheiten so getan, als ob das neu sei. Das ist überhaupt nicht neu. Diese ganze Debatte – das hatte ich eben schon einmal im Verfahren um die Genehmigung des Flughafens Berlin-Brandenburg ausgeführt – hat das Verfahren in der ganzen Zeit seit Antragstellung begleitet, weil insbesondere Bürger und betroffene Kommunen in Brandenburg unbeschadet von der ablehnenden Grundhaltung auch die konkrete Führung der Flugzeuge kritisierten. Das war immer auch einer der Punkte, die von den Flughafengegnern vorgebracht worden, im Übrigen auch aus Treptow-Köpenick. Das Thema wurde auch im Anhörungsverfahren zum Planfeststellungsverfahren kontrovers diskutiert, blieb aber ohne Ergebnis, weil die Festlegung der Flugrouten nicht der Konzentrationswirkung – so heißt es fachtechnisch-juristisch – des Planfeststellungsbeschlusses unterliegt, sondern einem getrennten Verfahren vorbehalten ist.

An- und Abflugverfahren werden nicht planfestgestellt, sondern durch das Bundesaufsichtsamt für Flugsicherung nach Vorarbeiten der deutschen Flugsicherung durch Rechtsverordnung festgestellt, und zwar immer erst jeweils kurz vor Inbetriebnahme, also deutlich nach dem Planfeststellungsbeschluss. Das war auch bei den anderen neu genehmigten Flughäfen oder den Erweiterungen der Fall. Dementsprechend heißt es in den Entscheidungsgründen für den Planfeststellungsbeschluss auf Seite 414:

Die Festlegung von An- und Abflugverfahren ist nicht Gegenstand dieses Verfahrens. Gemäß § 27a Luftfahrtverordnung werden die Flugverfahren einschließlich der Flugwege, Flughöhen und Meldepunkte vom Luftfahrtbundesamt durch Rechtsverordnung festgelegt. Da die An- und Abflugverfahren eine wichtige Eingangsgröße insbesondere für die Ermittlung der von den beantragten Ausbauprojekten ausgehenden Luftschadstoff- und Geräuschemission darstellen, hat die deutsche Flugsicherung eine Grobplanung für die An- und Abflugrouten erstellt. Diese Flugrouten basieren auf den

derzeit für den Verkehrsflughafen Berlin-Schönefeld festgelegten An- und Abflugrouten sowie der Lage vorhandener Navigationsanlagen der Flugsicherung und gewährleisten eine umfassende Einbindung des ausgebauten Flughafens in das nationale und internationale Flugroutensystem der Flugsicherung. Sie stellen aus Sicht der Planfeststellungsbehörde somit eine durchaus plausible und auch hinreichend konkrete Grundlage für die Ermittlung der Auswirkungen des Ausbauprojekts dar.

So lautet der Text aus dem Planfeststellungsverfahren.

Hier wird deutlich, dass immer klar war, dass die Routen später noch einmal festgelegt werden. Das ist ein normales Verfahren. Ich glaube aber auch, dass keiner davon ausgegangen ist, dass es wesentliche Änderungen gibt, weil sich daraus Folgerungen ableiten, die auch klar sind. So müssen Lärmschutzmaßnahmen in den eng begrenzten Bereichen vorgenommen werden, die direkt betroffen sind. Selbstverständlich müssen die Abwägungen vorgenommen werden. Das ist aber im Planfeststellungsverfahren als übliches Verfahren so akzeptiert worden.

Zum Verfahren für die Festlegung der Flugrouten des Flughafens Berlin-Brandenburg: Die Flugverfahren werden von der deutschen Flugsicherung im Rahmen einer Abwägungsentscheidung geplant. Zuständig für die An- und Abflugrouten beim Flughafen Berlin-Brandenburg ist die BFS Niederlassung Nord, Center Bremen. Flugrouten werden nach den Kriterien der sicheren, geordneten und flüssigen Flugdurchführung – das ergibt sich aus § 27c Abs. 1 Luftverkehrsgesetz unter gleichzeitiger Beachtung der Lärmbelästigung § 29b Abs. 2 Luftverkehrsgesetz geplant. Der Sicherheitsaspekt genießt absoluten Vorrang. Es sollen verschiedene Alternativen geprüft und im Rahmen einer Abwägung die optimale Variante identifiziert werden.

[Benedikt Lux (Grüne): Das ist doch nicht passiert!]

Das können wir heute noch nicht abschließend beurteilen. Das sage ich Ihnen gleich noch einmal.

Nach § 32b des Luftverkehrsgesetzes wird zur Beratung der Flugsicherung über Maßnahmen zum Schutz gegen Fluglärm für jeden Verkehrsflughafen eine Fluglärmkommission gebildet. Diese Fluglärmkommission nach § 32b Luftverkehrsgesetz sei an dem Abwägungsprozess der Flugsicherung zu den Abflugrouten zu beteiligen. Das ist das Stadium des Verfahrens, in dem wir uns jetzt befinden. Die Fluglärmkommission besitzt somit eine beratende Funktion und ist nach § 32b Abs. 3 Luftverkehrsgesetz berechtigt, Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung gegen Fluglärm vorzuschlagen.

Am 6. September 2010 hat die BFS der Fluglärmkommission des Flughafens Schönefeld einen ersten Entwurf für die Flugrouten vorgelegt. Die Beratung fließt in die Abwägung ein und entbindet die deutsche Flugsicherung und das Bundesaufsichtsamt für Flugsicherung jedoch nicht

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

von einer eigenständigen Abwägung und Entscheidung. Insofern wird auch klar, dass die Kommission empfehlenden Charakter hat. Sie hat keine eigene Rechtsetzungsfunktion und ist deshalb beratend tätig.

Jetzt komme ich zur Fluglärmkommission. In Berlin-Brandenburg existieren zur Zeit zwei Fluglärmkommissionen. Zum einen ist es die Fluglärmkommission für den Flughafen Tegel, in der unter anderem die Lufthansa und Air Berlin, die IHK Berlin, aber auch die Bezirke Mitte, Pankow, Reinickendorf und Spandau vertreten sind. Des weiteren gibt es eine Fluglärmkommission für den Flughafen Schönefeld, in der insbesondere die flughafennahen Gemeinden Brandenburgs vertreten sind, aber zum Beispiel nicht die Lufthansa und Air Berlin, da diese Gesellschaften gar nicht oder kaum den Flughafen Schönefeld anfliegen, weil es die alte Fluglärmkommission der bestehenden Flughäfen ist. Von den Bezirken Berlins ist bislang allein der Bezirk Treptow-Köpenick in dieser Fluglärmkommission vertreten. Das hat offensichtlich bislang keinen groß aufgeregt, dass Tempelhof-Schöneberg und Steglitz-Zehlendorf nicht dabei waren. Es bezog sich immer auf den bestehenden Flughafen Schönefeld, genauso wie in Tegel die südlichen Bezirke nicht vertreten waren.

Wir haben dafür gesorgt, dass am Montag, dem 27. September in einer Veranstaltung auf Einladung der brandenburgischen und der Berliner Verkehrsverwaltung die deutsche Flugsicherung und die Planfeststellungsbehörde möglichst allen Beteiligten, also neben den brandenburgischen Gemeinden auch den möglicherweise vom Fluglärm zusätzlich betroffenen Berliner Bezirken darlegt, wie die Ausgangssituation ist und welche nächsten Schritte unternommen werden sollen. Es handelt sich nicht um die Sitzung der Fluglärmkommission. Deshalb kommen zu dieser Sitzung auch die Bezirke im Süden und Südwesten dazu, Tempelhof-Schöneberg und Steglitz-Zehlendorf, die dort hinein müssen. Es ist aus meiner Sicht völlig klar, dass diese wie auch Neukölln und Treptow-Köpenick dabei sind, auch schon deshalb, um ein Gleichgewicht zu den kleinen Gemeinden in Brandenburg herzustellen. Das ist auch eine Lastigkeit. Wenn auch von der Kommission keine verbindliche Stellungnahme abgegeben werden kann, ist eine Interessenabwägung vorzunehmen. Berlin muss deshalb besser vertreten sein.

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

– Das mag sein. Wenn Sie immer so klug sind und alle Einsichten haben, wundert es mich, dass andere die noch nicht hatten. Bislang hat sich darüber auch aus den Bezirken keiner beschwert, sonst wäre das schon aufgefallen.

Für die Berufung dieser Kommission Schönefeld sind auch nicht wir zuständig, Herr Lux. Dafür ist wiederum das zuständige Ministerium in Brandenburg zuständig, die berufen. Wir können dort anmelden, haben das getan und die Bitte geäußert, dass schon jetzt unabhängig von einer neuen Fluglärmkommission diese dazugezogen werden. Und wir haben die Forderung aufgemacht, dass eine für den neuen Flughafen zu gründende neue Fluglärmkom-

mission ins Leben gerufen wird, die sich dann auch anders zusammensetzt. Da müssen selbstverständlich Lufthansa und Air Berlin auch rein, das sind die größten Carrier, die dort eine Rolle spielen. Selbstverständlich müssen auch die Berliner Bezirke beteiligt werden. – Im Übrigen ist der Senat nur beratend tätig. Der hat aus eigenem Recht gar keine Stimme. Die Verkehrsverwaltung ist dort beratend dabei und die Gesundheitsverwaltung.

Wir wollen also eine neue Fluglärmkommission haben, bei der auch die IHK Berlin und andere dabei sein müssen. Sie muss neu zusammengesetzt werden. Das ist unsere Forderung, die wir artikuliert haben. Wir hoffen, dass das brandenburgische Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft dem auch nachkommen wird. Das war bislang nicht deren Planung. Sie wollten bis zur Inbetriebnahme die alte Kommission weiterlaufen lassen und erst dann die Kommission neu zusammensetzen, soweit ich das weiß.

Jetzt zum zeitlichen Ablauf der Flugroutenfestlegung: Nach den Planungen der Deutschen Flugsicherung sollen bis Mai 2011 alle relevanten Daten gesammelt werden, das heißt, auch wenn immer gefragt wird, wie Herr von Lüdeke, wie denn die Flughöhen und das alles sei, ist das, glaube ich, so in einer Darstellung gar nicht möglich. Die Flugsicherung muss die Daten erst noch weiter erheben, nehme ich an. Ich bin nicht in der Lage, Ihnen die einzelnen Daten zu sagen. Es gibt diese wunderbaren Pläne, die man überall sehen kann, auch über die Flughöhen und die unterschiedlichen Annahmen.

Der Abwägungsprozess soll dann im September 2011 stattfinden. Die endgültigen Flugrouten sollen nach diesem Zeitplan erst Mitte März 2012 veröffentlicht werden und Ende Mai 2012 in Kraft treten. Das ist das normale Verfahren, wie sie das sehen. Sie sehen darin auch gar kein Problem, sondern sagen, das ist ein Konsultationsverfahren, ein Abwägungsverfahren, wir bringen den Vorschlag ein, und dann, bitte sehr, muss der diskutiert werden, und zum Schluss kommt eine Entscheidung heraus. Die Entscheidung ist heute – wie gesagt – noch gar nicht gefallen. Das wird dann eine Rechtsverordnung sein, die endgültig diese Flugrouten festlegt.

[Benedikt Lux (Grüne): Wie ist Ihre Haltung?]

Dieser zeitliche Ablauf ist uns zu lang. Eine gründliche Debatte ist gut. Das Problem ist, dass sich zurzeit höchstwahrscheinlich viele Menschen betroffen fühlen, die – egal, welche Route festgelegt wird – gar keinen Unterschied erfahren werden. Dementsprechend glaube ich, dass viele Menschen, die da gerade in Zehlendorf besonders verunsichert sind, zu Unrecht verunsichert sind, weil sich für sie sowohl bei der bisherigen Route wie auch bei der jetzt vorgeschlagenen nicht wesentlich etwas verändert. Ich habe das vorhin schon einmal gesagt, dass die eklatanteste Veränderung das Heranrücken der Routen an Lichtenrade ist. Das sieht man auf den Karten ganz deutlich, plus – wie gesagt – die Mahlower Gebiete im Norden.

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

Es gibt bei den neuen Vorschlägen auch Gebiete, die entlastet werden, und zwar nicht unerheblich. Die Bilanz, ob das mehr oder weniger sind, habe ich noch nicht. Auch das muss man sehen. Es gibt da einige Verschiebungen.

Wir sind der Auffassung, dass es erst einmal keinen ersichtlichen Grund gibt, bei Parallelstarts zweimal diesen 15-Grad-Radius zu nehmen. Dafür gibt es aus unserer Sicht überhaupt keinen Grund. Wir müssen auch sehen, dass sich bei Flügen, die in die andere Richtung gehen, nicht nach Westen, sondern nach Osten, nach meinem jetzt laienhaften Verständnis – da muss man noch einmal im Detail hineingucken – in der Konfiguration keine großen Veränderungen der Flugrouten ergeben. Das heißt, da verändert sich überhaupt relativ wenig, weil die Veränderung dort keine bewohnten Gebiete betrifft.

[Oliver Scholz (CDU): Da sind keine bewohnten Gebiete?]

Das muss man noch einmal feinjustieren. Aber wenn Sie sich das so anschauen, ist eben die nicht unerhebliche Zahl von Flügen, die in die andere Richtung geht, relativ gleich geblieben. Die größeren Veränderungen ergeben sich wegen der Parallelstarts in Richtung Westen.

Zu den Parallelstarts muss man auch noch sagen, dass nicht alle Flugbewegungen Parallelstarts sind. Wir haben zurzeit eine Situation, wo es vielleicht fünf Prozent gibt. Ich habe die genaue Zahl auch nicht, aber das wurde mir einmal gesagt: ca. fünf Prozent. Ich sage aber dazu, es bleibt nicht bei fünf Prozent, weil es ja mehr werden soll. Da wir nur zwei Start- und Landebahnen haben, ist unter der Perspektive eines wachsenden Flugverkehrs – immer unter der Voraussetzung, dass sich die grüne Politik da nicht durchsetzt, dass da weiter mehr Leute fliegen werden – auch mit mehr Parallelstarts zu rechnen. Deshalb ist diese Zahl nicht zu vernachlässigen, deshalb muss man sie selbstverständlich berücksichtigen. Wir können auch – das sage ich jetzt aus Sicht des Flughafens – nicht auf Parallelstarts verzichten. Das geht überhaupt gar nicht, weil diese hauptsächlich in den Spitzenzeiten stattfinden, nämlich dann, wenn die meisten Abflüge sind und der größte Andrang ist, nämlich morgens zwischen 7 und 8 Uhr und abends nochmals. Deswegen kann man da gar nicht auf die parallelen Flüge verzichten.

[Benedikt Lux (Grüne): Jetzt wissen wir, wer die Rede geschrieben hat!]

– Wieso, wer die Rede geschrieben hat?

[Benedikt Lux (Grüne): Kann man auf Parallelstarts nicht verzichten? –

Christian Gaebler (SPD): Hat er doch gerade eben gesagt!]

– Das kann ich Ihnen genau sagen: Weil Sie dann die Kapazitäten dieses Flughafens mit den zwei Start- und Landebahnen so reduzieren, dass das Resultat wäre, dass wir Flugverkehr abweisen müssten.

[Beifall bei der FDP]

Da sage ich Ihnen nur ganz kurz, auch Herrn Lux noch einmal: Das ist nicht unsere Politik. Unsere Politik ist, dass wir einen leistungsfähigen Flughafen haben wollen.

[Beifall bei der SPD und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Deshalb brauchen wir diese Parallelstarts.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Regierender Bürgermeister! Sie haben die Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Lux schon beantwortet. Es hatte sich aber der Herr Scholz für eine Zwischenfrage gemeldet.

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Bitte sehr!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Das Präsidium möchte Sie auch noch darauf hinweisen, dass Sie bereits 22 Minuten reden.

[Heiterkeit]

Aber es ist ja ein sehr wichtiges Thema. – Herr Scholz, Sie haben das Wort!

Oliver Scholz (CDU):

Danke, Frau Präsidentin! – Da ich etwas ungeduldig bin und nicht auf das Protokoll und den Wortlaut warten möchte, frage ich Sie: Haben Sie, Herr Regierender Bürgermeister, wirklich eben gesagt, dass es in Richtung Osten keine nennenswert bewohnten Gebiete im Stadtgebiet Berlins gebe?

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ein typischer Scholz!]

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Habe ich nicht gesagt! Es gibt die veränderten Flugrouten durch die neuen Korridore, die sich nicht nur im Westen verändert haben, sondern auch im Osten. Aber wie Sie sehen, wie ich es hier sehe, ist hier Wald.

[Heiterkeit bei der SPD]

Deshalb habe ich einschränkend dazugesagt, dass das noch feinjustiert werden muss. Sie dürfen das nicht mit der Situation verwechseln, die Herr von Lüdeke angesprochen hat. Die Bürgerinnen und Bürger da hinten aus Treptow-Köpenick, aus Biesdorf und andere protestieren auch schon bei den alten Routen, aus ihrer Sicht vielleicht zu Recht. Das will ich ihnen gar nicht abstreiten. Aber durch die erneute Veränderung ist aus meiner Sicht mit der Feinjustierung, die da kommen muss, dort relativ egal, ob es die neue oder die alte Festlegung ist.

[Zuruf von Ralf Hillenberg (fraktionslos)]

Die Probleme ergeben sich durch die Neufestlegung Richtung Westen. Deshalb haben Sie mich missverstanden, wenn Sie denken, ich hätte gesagt, da wohne keiner und

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

es sei kein Gebiet, das betroffen sei. Selbstverständlich wohnen da viele Menschen, und das sind die von Anfang an Betroffenen, genauso wie die in Blankenfelde-Mahlow betroffen sind. Die haben ihre Betroffenheit sehr deutlich zum Ausdruck gebracht.

Deshalb ist unsere Vorgehensweise die, dass wir versuchen, deutlich zu machen, dass die alten Routen – auch bei einem Widerstand, den es dagegen gibt, wegen der Belastungen der Bürgerinnen und Bürger – aus unserer Sicht die besseren Routen sind. Selbstverständlich muss man den Argumenten der Flugsicherheit, wenn sie bessere Argumente hat und sagt, wir haben hier Vorschläge, die mehr Menschen entlasten, fair miteinander diskutieren. Diesen Prozess muss man steuern.

Ich glaube aber, dass es gut wäre, wenn der Prozess kurz wäre, damit die Verunsicherung wegkommt und hier nicht unnütze Debatten geführt werden

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

– und dann sicher nicht der Protest gegen den Flughafen wächst, das glaube ich nicht, weil immer Menschen betroffen sein werden, das ist so gegeben, bei den alten wie bei den neuen Routen –, damit Klarheit herrscht. Wir haben ein Interesse daran, auch als Flughafen, und zwar deshalb, weil wir hier jetzt angefangen haben, mit den Bürgerinnen und Bürgern Vereinbarungen über die notwendigen Lärmschutzmaßnahmen zu schließen, das heißt, über den Einbau von Lärmschutzfenstern. Da ist es wichtig zu wissen, welche Zonen davon betroffen sind. Bei jeder Veränderung ergeben sich Veränderungen, nämlich dass einige herausfallen und einige hineinkommen. Sie können sich vorstellen, wer eine Vereinbarung abgeschlossen hat, möchte diese nicht einfach wieder aufgeben. Auch da ist eine Unsicherheit. In dem Sinne werden wir verfahren. Ich hoffe, dass wir gemeinsam die Kraft aufbringen, die Interessen der Berlinerinnen und Berliner, aber auch insgesamt der Menschen in der Region in der Weise zu vertreten, dass wir eine möglichst schonende Flugroutengestaltung haben werden, bei der die Sicherheitsfragen im Vordergrund stehen, bei der aber auch die Minimierung von Lärmbelästigung für die einzelnen Bürgerinnen und Bürger der Maßstab sein muss. Die wirtschaftlichen Interessen der Fluggesellschaft sind wichtig, aber in dem Punkt nachrangig.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! – Für die CDU-Fraktion hat in der zweiten Rederunde Herr Zimmer das Wort. – Bitte sehr!

Nicolas Zimmer (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Regierende Bürgermeister hat uns jetzt in sehr langatmigen 30 Minuten mehr oder weniger erhellende Ausführungen über das Verwaltungsverfahren dargeboten. Aber ich

glaube, dass die interessierten Berlinerinnen und Berliner wenig mitnehmen konnten, inwieweit Sie sich tatsächlich für ihre Bedürfnisse einsetzen. Und das ist der Kern des Problems der Politik des Senats. Wollen wir doch mal zu den Fakten zurückkommen, jenseits der Frage: Wie sieht es aus mit den Förmlichkeiten des Verfahrens? – Wir reden hier über die schon angesprochenen Vorgaben der International Civil Aviation Organization, der Internationalen Zivilen Luftfahrtbehörde. Und diese Vorschriften sind immer dann einschlägig, wenn man unabhängigen Parallelbetrieb auf zwei Start- und Landebahnen fahren möchte. Wer hat diesen unabhängigen Parallelbetrieb beantragt? – Die Flughafengesellschaft. Das heißt, wir haben hier einen Besteller. Dieser Besteller ist meines Erachtens verantwortlich dafür, sich darüber Gedanken zu machen, welche Auswirkungen das Bestellte eigentlich auf die Berlinerinnen und Berliner im Umfeld des Flughafens hat.

[Beifall bei der CDU]

Und nun ist es nicht so, dass es sich dabei um irgendwelche geheimen und nicht wirklich bekannten Vorgaben handeln würde. Es gibt einmal den sogenannten Annex 14 zum Internationalen Luftfahrtübereinkommen, in dem ist geregelt, wie bei parallelen Starts und Landungen zu verfahren ist – neben anderen Dingen, 400 Seiten ungefähr. Dann gibt es die Procedures for Air Navigation Services – Air Traffic Management, ein blaues Büchlein. In dem finden Sie die 15 Grad-Regelung, die häufig missverstanden wird. Diese 15 Grad-Regelung sagt nämlich: Wenn Sie zwei parallele Start- und Landebahnen haben, muss in der Abflugroute bei einem bestimmten Abstand der Start- und Landebahnen zwischen den Routen 15 Grad Abstand gehalten werden. Das heißt also: entweder auf der einen Seite 15 Grad oder auf der anderen Seite 15 Grad oder auf beiden Seiten 7,5 Grad. Da ist vieles möglich. Aber das erklärt noch lange nicht, warum die Deutsche Flugsicherung nun auf beiden Seiten mit 15 Grad Betriebsrichtung West abfliegen möchte. Diese Frage muss in der Tat beantwortet werden, das ist korrekt.

Was mich aber sehr wundert in dem Zusammenhang ist, wenn ich aus dem Plenarprotokoll der letzten Sitzung zitieren darf: Da fragt der Kollege Felgentreu ganz besorgt die nicht anwesende Bürgermeisterin und zuständige Senatorin, Frau Junge-Reyer nach der Diskussion um die Flugrouten. Und dort sagt Frau Junge-Reyer:

Überrascht worden ist die Fluglärmmmission durch die Darstellung der Deutschen Flugsicherung, dass nunmehr nach dem Verlassen der Landebahn verhältnismäßig kurzfristig ein 15 Grad-Winkel geflogen werden müsste.

Seit 2004 ist dies verbindlich. Das Land Berlin sitzt in der Betreibergesellschaft des Flughafens. Das Land Berlin sitzt in der gemeinsamen Planungsbehörde. – Was macht diese Planungsbehörde eigentlich? Lesen denn die Mitarbeiter die einschlägigen Vorschriften? Ich weiß es nicht, aber der Regierende Bürgermeister antwortet auf eine Kleine Anfrage der Kollegin Görsch zum Thema Lärmschutz BBI im Mai 2010:

Nicolas Zimmer

Der Berliner Senat geht davon aus, dass die Berliner Ämter über die rechtlichen Rahmenbedingungen im Rahmen ihrer Tätigkeiten im Zusammenhang mit dem Lärmschutz informiert sind.

Da muss ich sagen: Das scheint mir ja nicht so. Das kann ja gar nicht so sein, wenn Sie jetzt plötzlich davon überrascht sind, dass die von Ihnen bestellte Leistung dazu führt, dass die Routen nicht wie im Planfeststellungsbeschluss skizziert über das Berliner Stadtgebiet geführt werden.

[Senator Dr. Ulrich Nußbaum: Das habe ich nicht verstanden!]

– Das ist aber gar nicht so schwer zu verstehen, Herr Nußbaum, wenn Sie gerade dazwischenfragen. Es gibt klare Vorgaben. Diese Vorgaben lauten: 15 Grad abgelenkte Flugrouten.

[Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit: Die sind nach den alten Vorgaben möglich!]

Sie rechnen sich das Ganze schön, indem Sie sagen, bislang sind es parallele Abflugrouten gewesen, Berlin wäre nicht betroffen gewesen. Sie hätten doch einkalkulieren müssen, dass diese Routen anderweitig verschwenkt werden. Warum haben Sie das eigentlich nicht getan? Ich will es Ihnen sagen: weil Sie es nicht im Blick hatten. Das ist doch aus den Aussagen von Frau Junge-Reyer klar und deutlich, sie ist überrascht worden davon.

[Beifall bei der CDU]

Umso wichtiger ist es offensichtlich gewesen, dass die Berlinerinnen und Berliner ihren Protest lautstark artikuliert haben. Die Frage ist, was hätten Sie eigentlich getan, wenn sich keine Bürgerinitiativen gebildet hätten? Hätten Sie weiter Warteschleifen über dem Flughafen BBI gedreht und gehofft, dass die Diskussion um die Flugrouten erst nach dem Wahltermin im nächsten Jahr stattfindet? – Meine Damen und Herren des Senats! Ich kann Sie nur auffordern: Es reicht nicht, Fragen zu stellen. Es reicht nicht, potenzielle Akteure zu identifizieren wie Frau Matuschek. Es reicht nicht, Herr Gaebler, zu behaupten, an allem sei die CDU schuld, wo doch die Berliner SPD seit zehn Jahren verantwortlich ist für Stadtentwicklung im Land Berlin. Meine Damen und Herren des Berliner Senats und der Regierungskoalition! Sie müssen Ihre Verantwortung an dieser Stelle ernst nehmen und wahrnehmen. Sie dürfen nicht nur Fragen stellen, Sie müssen Forderungen erheben, und Sie müssen diese vor allen Dingen auch durchsetzen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Zimmer! – Für die Grünen hat erneut Frau Hämmerling das Wort.

Claudia Hämmerling (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Senator Nußbaum! Nur noch ein kurzes Plädoyer für die dritte

Variante der Flugrouten werden Sie jetzt hören. Sie sagten ja, die erste Variante sei ihr Favorit. Es gibt die zweite, davon sagen Sie, wissen Sie noch nicht, wie es ausgeht. Wir sagen, es muss noch eine dritte Möglichkeit geben, bei der deutlich die wenigsten Menschen von Fluglärm und Sicherheitsrisiken betroffen sind. Bitte beziehen Sie das in Ihre Überlegungen mit ein! Ich glaube, dagegen kann auch keine Fluglärmkommission etwas haben, selbst wenn die Flugrouten etwas länger, etwas teurer werden.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Hämmerling! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/3454, Stichwort Fluglärmrouten, wird die Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr vorgeschlagen. – Ich höre keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Zu den beiden anderen Anträgen ist jeweils die sofortige Abstimmung beantragt worden. Wer dem dringlichen Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/3494 – Fluglärm in allen Teilen Berlins verhindern – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die CDU-Fraktion und die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. – Enthaltungen? – Das ist die FDP-Fraktion. Mit der Mehrheit der Koalitionsfraktionen ist dieser Antrag abgelehnt.

Wer dem Entschließungsantrag der Koalitionsfraktionen Drucksache 16/3497 – Stichwort: Berliner Bezirke in Fluglärmkommission – seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die CDU, die Grünen, die FDP, auch die fraktionslosen Kollegen. Die Gegenprobe! – Niemand, auch keine Enthaltungen. Damit ist das einstimmig angenommen.

Nun kommen wir zur

lfd. Nr. 4:**Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.1:

Antrag

Schulleitungen eine echte Personalsteuerung ermöglichen: mehr verlässliche Flexibilität bei der Personalkostenbudgetierung

Antrag der FDP Drs 16/3462

Das ist die Priorität der Fraktion der FDP. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstel-

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

lende Fraktion der FDP. Frau Senftleben steht bereits am Mikrophon. – Sie haben das Wort – bitte sehr!

Mieke Senftleben (FDP):

Frau Präsidentin! Werte Kollegen und Kolleginnen! Herr Senator! Die Schulen haben ja nach anfänglichem Zögern – das haben wir nun alle auch schon gemerkt – sehr schnell die Vorteile des Personalkostenbudgets bemerkt. Sie konnten die Schulen gestalten, und das war neu. Aber sie haben diese Gestaltungsfreiheit genutzt, kreativ und zum Wohl ihrer Schule.

[Beifall bei der FDP]

Allerdings wurde ihnen diese Gestaltungsmöglichkeit, dieser Spielraum vor der Sommerpause wieder genommen. Den Schulleitern wurde ganz lapidar mitgeteilt, das von ihnen angesparte Geld stehe ihnen nun nicht mehr zur Verfügung. – So einfach geht das hier in Berlin: Erfolgreich arbeitenden Schulen werden die übertragenen Mittel mir nichts, dir nichts entzogen. Denn es handelt sich schließlich um ein virtuelles Budget. Und so konnte der Senator schlicht und ergreifend sagen: Her damit, ihr habt es ja nicht verbraucht! Diese Aktion, diese Haltung zeigt nur zu deutlich: Erstens, Rot-Rot spart bei dem Prinzip eigenverantwortliche Schule, und zweitens, der Senator hält nicht das, was er verspricht.

[Beifall bei der FDP]

Und das, Herr Senator, wo Sie doch immer betonen, wie wichtig es Ihnen ist, den Schulen mehr Eigenverantwortung zu übertragen. Nichts da! Wenn es spitz auf Knopf kommt, dann kneifen Sie und vor allem aber auch Ihre Regierungsfraktion.

Rot-rote Bildungspolitik, das Motto lautet: Weniger gestalten, dafür mehr verwalten. Genau das verdeutlicht auch diese neu eingeführte Regelung, denn passen Sie auf! Zukünftig werden 13 Aufpasser den Schulen an die Seite gestellt. Ohne die 13 Aufpasser geht gar nichts mehr. Die müssen alles absegnen, was die Schulen vorher beschlossen haben. 13, also pro Bezirk ein Johnny Controletti und ein Ober-Johnny-Controletti dann noch obendrauf. Das ist wie immer dasselbe Lied. Ihre Verwaltung hat die Verwaltung der PKB-Mittel grandios an die Wand gefahren, und nun müssen alle Schulen wieder mit mehr Bürokratie zurechtkommen. Das ist der eigentliche Skandal.

[Beifall bei der FDP]

Die neue Verordnung besagt außerdem: Schulen werden zukünftig aufgefordert, Schulkollektive zu bilden, damit die gut wirtschaftenden Schulen den schlecht wirtschaftenden Schulen Mittel übertragen können. Auch das System kennen wir, aber dieses System ist falsch. Fazit: Rot-rote Bildungsverwaltung ist eigenverantwortliche Schule im Kollektiv mit Aufpassern. Nicht mit uns!

[Beifall bei der FDP]

Wir fordern in unserem Antrag ein echtes, ein bares Budget nach dem Motto: Nur Bares ist Wahres. Die Schulen sind damit vor dem Zugriff der Bildungs- und Finanzver-

waltung geschützt und können verlässlich ihren Schulalltag planen. Das sogenannte Verrechnungskonto oder besser virtuelle Konto hat sich nicht bewährt.

[Beifall bei der FDP]

Weiter geht es in unserem Antrag darum, die Personalkostenbudgetierung bzw. das Personalmanagement weiter zu entwickeln, weg von einer reinen dreiprozentigen Vertretungsbudgetierung, hin zum eigenverantwortlichen Personalmanagement an der einzelnen Schule. Entscheidet sich eine Schule für ein 10-prozentiges Budget und für eine 90-prozentige Zuweisung durch die Verwaltung, kann sie mittel- und langfristig wesentlich flexibler die Personalplanung umsetzen. Wer sich dagegen entscheidet, nun denn, der erhält weiterhin die 100 Prozent des Personals zugewiesen. Damit ergibt sich die Chance, dass sich mehr Eigenverantwortung entwickeln kann, doch keiner gezwungen wird, dieses Instrumentarium zu nutzen, wenn nicht gewollt oder auch nicht gekonnt.

[Beifall bei der FDP]

Die dritte Forderung will die ja inzwischen kafkaesken Verzögerungen der Verwaltung bei der Einstellung des Personals beschränken. Bezirkliche und zentrale Bildungsfrist haben eine Vier-Wochen-Widerspruchsfrist, meldet eine Schule den Personalbedarf an. Wir sind der Überzeugung, ein Schulleiter hat seine Zahlen und Statistik besser im Griff als jede Bezirks- und Zentralverwaltung. Mit dieser Vier-Wochen-Frist steht die Verwaltung den Schulen nicht mehr im Wege, wenn neues Personal gebraucht wird.

Herr Senator! Ich wiederhole mich heute gerne. Erkennen Sie endlich Ihre Grenzen, die Grenzen Ihrer Verwaltung!

[Beifall bei der FDP]

Genauso ist es. Und erkennen Sie endlich die Gestaltungsmöglichkeit der einzelnen Schule, und erkennen Sie endlich die Motivation vieler Schulleitungen, selber gestalten zu wollen! Sie haben es inzwischen gezeigt, dass sie es können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Senftleben! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Dr. Tesch das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Danke schön, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Bereits das 2004 beschlossene Schulgesetz stand unter der Überschrift „Mehr Eigenverantwortung der Einzelschule“. Dies betraf eine Menge von Punkten, von der Auswahl der Schülerinnen und Schüler, der Lehrerinnen und Lehrer, der Wahl der außerschulischen Partner. Erst gestern, Frau Senftleben, stimmten Sie mir im Musikschulbeirat ausnahmslos zu, als ich sagte,

[Mieke Senftleben (FDP): Ausnahmsweise!]

Dr. Felicitas Tesch

die Schulen sollen sich selbst aussuchen, ob sie mit einer Musikschule oder einem Sportverein kooperieren. – Ausnahmsweise, aber in dem Fall auch ausnahmslos! – Das beinhaltet auch das eigene Budget für bauliche Maßnahmen, Verwaltung, Lehr- und Lernmittel und vieles andere mehr. Ich erinnere mich noch gut an die damalige Diskussion, als gesagt wurde, dass die Schulleitungen nunmehr eher Manager denn Pädagogen sein müssten. Und dann kam die riesige Diskussion um die PKB-Mittel. Auch hier erinnere ich mich nur allzu gut, wie die Gewerkschaften von der GEW bis hin zum Philologenverband dagegen Sturm liefen.

[Mieke Senftleben (FDP): Und jetzt?]

Und nun haben wir es. Und jetzt, Frau Senftleben, ist es ein anerkanntes, probates Mittel, das die Schulen gerne nutzen.

[Mieke Senftleben (FDP): Sie sind dagegen Sturm gelaufen, bei unserem Antrag!]

Ich war ja dafür! – Sie haben ja die Vorteile selbst aufgezeigt. Es ist aber rechtlich und organisatorisch überhaupt nicht möglich, diese 3 Prozent Vertretungsmittel auf 10 Prozent aufzustocken, wie Sie es hier fordern.

[Mieke Senftleben (FDP): Sie haben es nicht verstanden!]

Der Antrag ist auch in seiner Diktion nicht zielführend, und da formuliere ich noch ganz milde, um nicht zu sagen, es ist unverschämt. Sie schreiben hier:

Die Schulen erhalten die Mittel der Personalkostenbudgetierung als echtes eigenverantwortetes und damit dem Zugriff der Bildungsverwaltung entzogenes Budget ...

Das geht ja nun gar nicht. Die zentralen Vertretungsmittel wie auch die Mittel für planmäßig Beschäftigte sind zwischen der Bildungsverwaltung und der Finanzverwaltung abgestimmt. Ich bin schon froh, dass sich die Bildungsverwaltung durchgesetzt hat, dass die Lehrerinnen und Lehrer im kommenden Schuljahr nach ihren Zahlen eingestellt werden und auch früher eingestellt werden. Es stimmt auch nicht, wie Sie in der Begründung schreiben, dass den Schulen die zugesicherten Vertretungsmittel zum Ende des Schuljahrs 2009 entzogen wurden. Es ist vielmehr so, dass den Schulen mitgeteilt wurde, dass sie die Mittel nicht übertragen dürften.

[Gelächter bei der FDP –

Mieke Senftleben (FDP): Die Eierei ist super! –
Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

Die Ursache hierfür liegt in der Häufigkeit der Inanspruchnahme der vorgesehenen Gelder seitens der Schule für Projekte. Im Vergleich zu den vergangenen Jahren ist die Inanspruchnahme in den letzten beiden Jahren explodiert mit der Folge, dass der finanzielle Rahmen nun überschritten war und nicht alle beantragten Maßnahmen finanziert werden konnten. Es gab dann einen Beschluss des Hauptausschusses, dass diese nicht verbrauchten Gelder zur besseren Finanzierung der Kitas und der vorschulischen Bildung verwendet werden sollten. Das Geld

ist also im Bildungshaushalt geblieben. Das ist doch hier sehr wichtig. Darauf kommt es doch an. Allerdings stimme ich Ihnen zu, dass die Kommunikation mehr als mangelhaft war. Man hätte dies den Schulen früher mitteilen sollen und nicht erst kurz vor Schuljahresende.

[Beifall von Björn Jotzo (FDP)]

So etwas erzeugt natürlich Unmut. Zum Glück hat es inzwischen Absprachen zwischen den einzelnen Schulen gegeben, diese sogenannten Schulbünde, die dies etwas ausgleichen.

[Mieke Senftleben (FDP): Aber was für welche! Lächerlich!]

Es stimmt also nicht, dass die Mittel gekürzt wurden.

[Mieke Senftleben (FDP): Jetzt wurden sie weggenommen!]

Es stehen für 2010 den Schulen die PKB-Mittel weiterhin im Umfang von 3 Prozent zur Verfügung. Ich war heute früh in einer Grundschule meines Wahlkreises, wo mir wieder bekräftigt wurde, dass der reine Pflichtunterricht mit weniger als 100 Prozent zu bewerkstelligen ist.

[Christoph Meyer (FDP): Aha!]

Das heißt nicht, ich fordere hier weniger als 100 Prozent.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Ich habe hier letztes Mal in der letzten großen Aktuellen Stunde eingefordert, dass wir unbedingt die echten 100 Prozent brauchen. Und da wollen wir auch den Senat und die Bezirke an dieser Stelle kontrollieren.

[Zurufe von der FDP]

Aber Ihr Antrag ist absolut nicht zielführend und muss abgelehnt werden. Aber ich bitte natürlich, wie das bei uns Usus ist, um weitere Beratung und Überweisung dieses Antrags in den Bildungsausschuss. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Dr. Tesch! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Steuer das Wort.

Sascha Steuer (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die FDP schlägt heute vor, dass die Schulen statt 3 Prozent nun 10 Prozent ihrer Personalmittel selbst verwalten können. Der Weg ist völlig richtig, den Schulen mehr Eigenverantwortung zu geben, denn die freien Schulen machen uns letztlich vor und der Modellversuch eigenverantwortliche Schule vor etlichen Jahren hat auch bewiesen, dass die Schulen grundsätzlich dazu in der Lage sind und dass Eigenverantwortung motiviert.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Sascha Steuer

Aber lassen Sie mich zwei wichtige Punkte hinzufügen, ohne die Ihre Idee nicht funktionieren kann! Erstens brauchen wir auch genug Lehrer in Berlin, die eingestellt werden wollen, und das nicht nur zu 10 Prozent, sondern mit vollen Stellen. Die Eigenverantwortung darf nicht dazu führen, dass die Schulen nur noch mit Fristverträgen arbeiten. Nein! Der Schule muss es möglich sein,

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

unbefristete Verträge abzuschließen und auch verbeamtete Lehrer anzufordern mit den Mitteln aus der Personalkostenbudgetierung. Die 10 Prozent bringen einfach nichts, wenn die Lehrer nicht da sind.

Ein weiterer Punkt: Die mit der Verwaltung des Personals einhergehende Mehrarbeit in den Schulleitungen muss auch professionell organisiert werden können. Die Schulsekretariate sind längst keine Telefonzentralen mehr, sondern Serviceeinheiten kleiner Unternehmen. Jede Schule braucht deshalb eine volle Stelle einer Bürokraft, einen zusätzlichen Verwaltungsmitarbeiter und weitere Freistellungen des stellvertretenden Schulleiters.

[Mieke Senftleben (FDP): Quatsch!]

Die CDU-Fraktion hat dies bereits beantragt. Nur so kann ein professionelles Personalmanagement garantiert werden. Andere Länder machen uns dies längst vor. Es kann doch nicht sein, dass sich mehrere Schulen eine Sekretärin und einen Hausmeister teilen müssen. Das ist doch Posemuckel, was wir an einigen Schulen in Berlin erleben.

[Beifall bei der CDU]

Mit der heutigen Personalausstattung lassen sich jedenfalls 10 Prozent der Mittel an den Schulen nicht selbst bewirtschaften.

Der Antrag hat insofern unsere grundsätzliche Unterstützung. Ich hoffe allerdings, auch für die FDP-Fraktion, dass die 10 Prozent nur ein Anfang sind und dass auch die FDP weiterhin an der Unterstützung des Bürgerschulmodells des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes festhält und wir uns in dem Ziel einig sind, dass sich jede Schule weitgehend selbst organisiert und zur eigenverantwortlichen Schule wird und nicht mehr zu 90 Prozent am Gängelband des Senats geführt wird.

Ich möchte noch zum Schluss zu Frau Dr. Tesch sagen: Es ist schon frech, wie Sie hier die Wegnahme der PKB-Mittel erklären. Denn natürlich gibt es eine dauerhafte Unterversorgung. Es ist nicht so, dass die Schulen zu viel Mittel hätten und als hätten Sie denen die Mittel schenken wollen und nun sind sie ihnen weggenommen worden, ohne dass sie sie brauchten. – Nein! Sie hatten sie zurückgelegt für so schlechte Zeiten wie jetzt, nach dem Schuljahresbeginn. Deshalb ist es heute schon so, Frau Dr. Tesch, dass an vielen Schulen die PKB-Mittel für dieses Jahres aufgebraucht sind. Sie sind ausgeschöpft, und deshalb haben die Schulen gar keine Möglichkeit mehr, Vertretungslehrer zu bekommen. Diese dauerhafte Unterausstattung müssen wir lösen!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Steuer! – Für die Linksfraktion hat jetzt der Abgeordnete Zillich das Wort. – Bitte sehr!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Steuer! Wenn Ihre letzte Argumentation stimmen würde, dann würde es heißen, dass die Schulen diese Mittel in besseren Zeiten zurückgelegt hätten, und ich wüsste nicht, dass Sie in der Vergangenheit über zu gute Zeiten geklagt hätten.

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Genau! –

Mieke Senftleben (FDP): Die können eben besser wirtschaften!]

Oberflächlich gesehen, müsste der Antrag dem Bildungsminister aus dem Herzen sprechen. Würde man der FDP die Chance geben, ihren Antrag zu verwirklichen, wäre die Schulverwaltung erheblich entlastet und von der Verantwortung enthoben, dass den Schulen tatsächlich ausreichend Lehrerinnen und Lehrer zur Verfügung stehen. Die mediale Schelte, die Klagen der Eltern, die Reden der Opposition – all das wäre nicht mehr an den Bildungsminister zu richten, sondern an die einzelne Schule. Aber – und deshalb kann die Freude des Bildungsministers nur bei oberflächlicher Betrachtung erwartet werden – es würde mit großer Wahrscheinlichkeit eine Situation eintreten, wie sie von der FDP als Begründung für ihren Antrag gerade angegeben worden ist.

Derzeit erhalten die Schulen, was sie an Lehrerinnen und Lehrern brauchen, aus dem Personalbestand des Landes Berlin gestellt. Längerfristig abwesende Lehrerinnen und Lehrer werden dabei nicht auf den Bedarf der Schulen angerechnet. Darüber hinaus erhalten die Schulen für kurzfristige Vertretungen und für pädagogische Projekte – für Schulprojekte, für Arbeitsgemeinschaften – ein zusätzliches Budget in Höhe von drei Prozent ihres Personalbedarfs zur Verfügung gestellt. Die FDP fordert nun, dass den Schulen nicht mehr die Lehrerinnen und Lehrern entsprechend ihres Bedarfs zur Verfügung zu stellen sind, sondern dass die Schulen zu 10 Prozent dieses Bedarfs ein Budget erhalten. Die Schulen wären dann selbst dafür verantwortlich, ob sie 100 Prozent an Bord haben oder nicht.

Aber neben der Frage, wer für die Lehrerausstattung verantwortlich ist, gibt es beim Vorschlag der FDP eine ganze Reihe von Unklarheiten, und die muss man beantworten. Denn Modelle sind immer konkret, und man kann nicht allgemein über Eigenverantwortlichkeit reden. Eine Frage ist: Was passiert eigentlich mit den 10 Prozent Lehrerinnen und Lehrern, die jetzt durch das Schulbudget ersetzt werden sollen? Wie wird entschieden, wer zu diesen 10 Prozent gehört? Soll dieses 10-Prozent-Budget

Steffen Zillich

für die Einstellung von Lehrerinnen und Lehrern Unterrichtszwecken vorbehalten sein – es geht wohlgerne um 10 Prozent der 100-prozentigen Lehrerausstattung? Oder können die Schulen davon Computer kaufen? Sollen die Einstellungen durch die einzelnen Schulen im Rahmen dieses Budgets nur befristet erfolgen können – ich nehme an, dass Sie sich das so vorstellen, da Festeinstellungen in einem unter Umständen insgesamt dann doch eher kleinen Budget schwer umsetzbar sein könnten?

Und vor allem – und das ist die entscheidende Frage: Woher nehmen Sie eigentlich die Überzeugung, dass es den Schulen gelingt, für befristete Stellen Bewerberinnen und Bewerber zu finden, wenn es schon schwierig ist, für unbefristete Stellen geeignete Lehrerinnen und Lehrer zu finden? Was machen Sie eigentlich mit den Schulen, die in der Konkurrenz zwischen den Schulen um die Bewerberinnen und Bewerber unterliegen und die deshalb für ihren regulären Bedarf nicht genügend Lehrerinnen und Lehrer an Bord haben – und das Ganze, ohne dass jemand krank ist und auch ohne dass die Senatsverwaltung dann in der Verpflichtung wäre, für Ersatz zu sorgen?

Nun gibt es einen Anlass für die Debatte um PKB, und der ist schon angesprochen worden, nämlich die Tatsache, dass den Schulen ein Teil ihres aufgesparten Budgets aus dem Jahr 2008 entzogen worden ist. Es ist ihnen deshalb entzogen worden, weil es bereits ausgegeben worden ist – von uns, vom Abgeordnetenhaus –, nämlich zum Beispiel für zusätzliche Erzieherinnen und Erzieher. Aber den Schulen wurde etwas entzogen, mit dem sie gerechnet haben. Das ist zu kritisieren. Das ist nicht in Ordnung. Das schafft kein Vertrauen. Aber ich denke, das sollte ein einmaliger Schnitt sein. Der FDP-Ansatz hat jedoch mit diesem Problem rein gar nichts zu tun.

[Vereinzelter Beifall
bei der Linksfraktion und der SPD]

Nun weiß ich sehr wohl, dass es Schulleiterinnen und Schulleiter gibt, die ein Budget wollen. Es ist auch so, dass Schulen immer besser mit den Mitteln der Personalkostenbudgetierung umgehen können. Die fast vollständige Ausschöpfung der Mittel spricht dafür. Insbesondere erweist es sich auch aus Sicht der Schulen als sehr positiv, dass sie die Möglichkeit haben, für kurzfristige Projekte, für Honorarmittel ein Budget zur Verfügung zu haben. Aber ich denke, es ist nicht so einfach und dies müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass wir durchaus ein Problem haben, nicht nur für solche kurzfristigen Beschäftigungen geeignetes Personal zu finden.

Angesichts eines eher enger werdenden Lehrermarkts halten wir es durchaus für angemessen, auch aus den Mitteln, die für Personalkostenbudgetierung zur Verfügung stehen, und über die 100-prozentige Ausstattung der Schulen hinaus Lehrerinnen und Lehrer einzustellen und dauerhaft an das Land Berlin zu binden. Der FDP-Antrag gibt auf diese Problemlage keine Antwort – im Gegenteil. Er nimmt in Kauf, dass Schulen, die möglicherweise weniger attraktiv sind, weniger Personal haben als andere. Wir wollen im Gegensatz zur FDP daran fest-

halten, dass die Bildungsverwaltung dafür verantwortlich ist, dass alle Schulen ausreichend Personal zur Verfügung haben, auch wenn diese Verantwortlichkeit vielleicht nicht besonders lorbeerträchtig ist. Ich denke, dass der Bildungsminister das auch so sieht. – Vielen Dank!

[Vereinzelter Beifall
bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Zillich! – Für die Fraktion der Grünen hat jetzt der Herr Abgeordnete Mutlu das Wort.

Özcan Mutlu (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich sage es vorweg: Ich kann diesem Antrag nichts abgewinnen. Anscheinend hat Frau Senftleben auch nicht viel übrig für ihre Priorität. Ich sehe sie jedenfalls nicht im Saal, wo wir doch zu ihrem Thema sprechen.

[Zuruf von der FDP]

Ich denke, dass dieser Antrag auch in keiner Weise das Problem, das wir mit der Umsetzung des Instruments PKB haben, löst. Das Instrument PKB ist sehr kritisch gesehen worden. Die Einführung war recht schwierig, ergo haben viele Schulen auch die Nutzung dieses Instruments im Jahr der Einführung nicht so richtig wahrgenommen, mit dem Ergebnis, dass in der Tat Gelder nicht verwendet worden sind, die ihnen, den Schulen, im Rahmen der PKB zur Verfügung standen.

Was hat der Senat gemacht? – Im Hauptausschuss wurde beschlossen, dieses überschüssige Geld verwenden wir für Lücken im Erzieherbereich. In dem Moment war dies auch richtig. Das war auch eine einmalige Angelegenheit. Man hat diesen Geldsegen genommen, um andere Lücken im Bildungsbereich zu schließen. Im November 2008 war keine Rede davon, dass dieser Beschluss für alle Zeit andauert, dass dieser Beschluss dann an auch für die Folgejahre fort dauert. Was in 2008 passiert ist, hat man damit begründet, die überschüssigen Mittel für den Erzieherbereich zu verwenden. Dies ist auch von meinen Kollegen im Hauptausschuss bestätigt worden, die das noch einmal überprüft haben.

Was war die Folge dieses Beschlusses im Jahr 2008? – Man hat gesagt, der Ansatz 2010 wird deshalb herabgesetzt, mit der Folge, dass jetzt, in diesem Schuljahr, die Mittel eben nicht mehr reichen, mit der Folge, dass der Senat sein Wort gebrochen hat und den Schulen die Mittel, die ihnen zustehen, in ihrem Schulkonto einfach weggenommen hat. Summa summarum handelt es sich um 12 Millionen Euro, die die Schulen durch effiziente Personalarbeit angehäuft haben, um damit Honorarkräfte einzustellen oder andere Lücken zu schließen. Das war ein Wortbruch, und den verurteilen wir.

[Beifall bei den Grünen]

Özcan Mutlu

Es ist beschämend, wenn sich Frau Tesch oder andere Koalitionsvertreter nun hier hinstellen und so tun, als wäre dieser Beschluss aus dem Jahr 2008 für alle Jahre, statt sich zu fragen, warum der Ansatz für das Jahr 2010 nicht ausreichend ist. Wenn ich ein solches Instrument einführe und 3 Prozent der Personalmittel für Vertretungen in den Schulen zur Verfügung stelle, dann muss ich davon ausgehen, dass 100 Prozent der Schulen dieses Instrument nutzen. Da kann ich mich nicht im Nachhinein hinstellen und sagen: Oh! Das ist ein erfolgreiches Instrument. Alle nutzen es. Oh weh! Damit haben wir nicht gerechnet. Jetzt haben wir nicht genug Geld dafür. – Das ist Betrug an den Schulen und an den Eltern. Das ist zu verurteilen.

[Beifall bei den Grünen]

Der Antrag der FDP greift auch zu kurz, weil wir nicht genügend Lehrer in der Stadt haben. Wir freuen uns, dass Berlin nach wie vor für viele Menschen attraktiv ist, dass viele – auch junge Lehrerinnen und Lehrer – herziehen, aber aufgrund der Bedingungen, insbesondere der Einstellungsbedingungen, die in Berlin herrschen, kommen immer weniger aus anderen Bundesländern hierher. Gleichzeitig gehen immer mehr Lehrerinnen und Lehrer, die mit Berliner Steuerzahlergeldern hier ausgebildet wurden, weg. Wir haben nicht genug Lehrer, um die von der FDP geforderten 10 Prozent zu decken.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Özcan Mutlu (Grüne):

Nein! Ich habe nur noch ein paar Sekunden und will zu Ende ausführen. – Der Haushaltsansatz ist zu niedrig gewesen. Die 3 Prozent reichen nicht. Wir Grüne sagen: 100 Prozent im Durchschnitt für jede Schule sind nicht ausreichend. Wir fordern reell 100 Prozent vor Ort. Deshalb müssen die Mittel so aufgestockt werden, dass vor Ort tatsächlich 100 Prozent ankommen. Die GEW und andere Verbände habe das vorgerechnet. Ein Personalpolster von ca. 3 Prozent, also eine Ausstattung von 103 Prozent von Vornherein, wäre eine Lösung. Man muss dann schauen, wie man das Problem mit den Vertretungsmitteln und der Lehrerfeuerwehr löst. Für zukünftige Reformen und die laufende Schulstrukturreform, die wir im aktuellen Schuljahr begonnen haben, wird man keine Schulleiter und Lehrer mehr finden, die das unterstützen, wenn das Vertrauen immer wieder gebrochen wird. Diejenigen, die das umsetzen, werden dadurch immer wieder vor die Entscheidung gestellt, ob sie noch weiter mitmachen. Das geht zulasten der Bildung, und die Leidtragenden sind die Kinder.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Mutlu! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überwei-

sung der Drucksache an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie sowie an den Hauptausschuss empfohlen, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich rufe die Priorität der Fraktion der SPD mit dem Tagesordnungspunkt 33 auf

lfd. Nr. 4.2:

a) Antrag

Die Einnahmesituation der öffentlichen Hand dauerhaft und sozial gerecht verbessern, Steuergerechtigkeit nach der Krise herstellen

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/3464

b) Dringlicher Antrag

Beteiligung des Bundes an den Sozialausgaben einfordern

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/3477

c) Dringlicher Antrag

Finanztransaktionssteuer einführen

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/3478

Den zuletzt genannten Dringlichkeiten wird offensichtlich nicht widersprochen.

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der SPD. – Bitte sehr, Herr Zackenfels, Sie haben das Wort!

Stefan Zackenfels (SPD):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die drei Anträge, die wir Ihnen heute vorlegen, bilden ein inhaltliches Paket, das wir gerne mit „Rettungsschirm für die Kommunen“ überschreiben.

Das Verhalten von Ihnen, sehr verehrte Damen und Herren von der bürgerlichen Opposition, ist in gewisser Weise ein Lackmустest. Ich stellen Ihnen auch dar, warum das so ist: Sie müssen im Rahmen der Beratungen abwägen, ob Sie sich aus parteipolitischen Kalkül von den Anträgen distanzieren oder die Interessen von Berlin als Ganzes in den Vordergrund stellen wollen. Ich glaube, Sie müssen zu der Überzeugung gelangen, dass Sie den Anträgen zustimmen müssen.

Fakt ist, dass der kommunale Finanzierungssaldo im Jahr 2009 mit einem Defizit von 4,5 Milliarden Euro abgeschlossen hat, nachdem er im Vergleich zu 2008 um 12 Milliarden Euro abgesackt ist. Fakt ist auch, dass die Kassenkredite der Kommunen 2009 auf eine Rekordhöhe von 35 Milliarden Euro gestiegen sind und dass der kommunale Anteil an der Nichterstattung bei den Kosten der Unterkunft um 27 Prozent auf 11 Milliarden Euro angewachsen ist. Diese Fakten sind auch in den Reihen der schwarz-gelben Koalition unbestritten.

Stefan Zackenfels

Gleichzeitig ist die Kommune aber der Garant der öffentlichen Daseinsvorsorge. Die Kommune – ob in der Fläche oder den Stadtstaaten – muss für einen ÖPNV sorgen, der bezahlbar ist. Sie muss dafür sorgen, dass Kultur bezahlbar bleibt, dass der Jugend- und Sportbereich finanziert werden. Und die Kommune ist es auch, die ab dem Jahr 2013 den gesetzlichen Betreuungsanspruch der unter Dreijährigen mit einem Volumen von ca. 700 Millionen Euro jährlich finanzieren muss.

Gleichzeitig stellen wir aber anhand der ersten Zahlen fest, dass es eine strukturelle Unterfinanzierung gibt. An dieser Feststellung führt kein Weg vorbei. Da halte ich es für besonders schäbig – das möchte ich Ihnen am Beispiel der Gewerbesteuer noch einmal darstellen –, dass die Damen und Herren von der CDU heute – nach der Wahl – offensichtlich etwas ganz anders tun als das, was sie vor der Wahl versprochen haben. Die CDU – in Person der Kanzlerin – hat im Mai 2009 gesagt, die Gewerbesteuer solle unangetastet bleiben. Sie hat dann im Koalitionsvertrag die Gemeindefinanzreform eingerichtet und hat sich darin nunmehr mehr oder weniger für ein Prüfmodell ausgesprochen, dessen erste Textziffer folgendermaßen lautet: Das Gewerbesteuergesetz wird aufgehoben. Sie können sicher sein, dass ich meinen Kollegen im Bundestag bei entsprechenden Änderungen der Gewerbesteuer vorschlagen würde, einen sogenannten Lügenausschuss zur Untersuchung eines möglichen Wahlbetrugs seitens der CDU einzurichten.

Im Rahmen der Beratung der vorliegenden Anträge fordere ich Sie auf: Stehen Sie zu Artikel 28 unseres Grundgesetzes, der die kommunale Selbstverwaltung schützt, der den notwendigen engen Bezug zwischen Wirtschaft und Kommune im Bereich der Gewerbesteuer zum Ausdruck bringt! Haben Sie zumindest in diesem Bereich noch Respekt vor der Verfassung, wenn Sie ihn schon in der Energiepolitik nicht mehr haben!

Die Ihnen vorliegenden Anträge sind unser Beitrag zur Rückkehr zu einer seriösen, bundesweiten Haushalts- und Finanzpolitik, insofern wir das auf Landesebene überhaupt machen können. Sie sind vor allen Dingen ein Appell und die Bitte, sich im Rahmen der bundespolitischen Debatte seriös zu verhalten. Ich wiederhole noch einmal: Sie sind für Sie, meine Damen und Herren von der bürgerlichen Mehrheit, der Lackmustest. Entscheiden Sie sich für Ihre Koalition auf Bundesebene oder für die Interessen des Landes Berlin? Ich hoffe, Sie entscheiden sich für Berlin. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Goetze das Wort. – Bitte!

Uwe Goetze (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Zackenfels! Ich wüsste gar nicht, wer aus Ihrer rot-roten Koalition in diesem Lügenausschuss mitarbeiten sollte, denn bei nüchterner Betrachtung, wären Sie allen längst wegen Konkursverschleppung verhaftet worden.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wir haben Anträge von Ihnen vorliegen – das ist die Art Ihrer Finanzpolitik –, die nicht eine einzige Zahl enthalten. Sie schlagen hier vier Steuerarten vor, die erhöht werden sollen, und der geneigte Leser sieht sich an, was das für Belastungen für den Einzelnen sind, was beim Land Berlin hängen bleibt: Nichts! Ein finanzpolitischer Antrag ohne eine Zahl! Das ist wirklich ein Verfahren, das nur diese Sozialdemokraten und diese Linke hinbekommen. Das gibt es in keinem anderen Landtag.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Was ist der Inhalt dieses Antrages? – Inhalt dieses Antrages ist der Ruf nach mehr Kohle von anderen. Nun hat man es bei den Bundesländern versucht. Da ist man gescheitert. Es steht die Drohung einzelner Bundesländer im Raum, den Länderfinanzausgleich zu beklagen. Man ist beim Bund gescheitert. Das Bundesverfassungsgericht hat festgestellt, Berlin sei vielleicht sexy, aber auf gar keinen Fall arm, und jetzt will man es sich bei den Bürgern holen. Das ist Finanzpolitik à la Rot-Rot, völlig indiskutabel für uns.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Dazu gibt es eine Bewertung. Die kann man zum Beispiel in der „Zeit“ nachlesen, die unter anderem Folgendes geschrieben hat:

Im Wahlkampf entdeckt die SPD ihr altes Kernthema: Sie will die Reichen zur Kasse bitten. Glaubwürdig ist diese Kehrtwende nicht, sondern

– ich füge „nur“ hinzu –

populistisch. ... Erst senkten sie den Spitzensteuersatz von 52 auf 42 Prozent.

– in der rot-grünen Koalition. –

Dann verschenkten sie mit der Minderung der Körperschaftsteuer auf nur noch 15 Prozent zweistellige Milliardenbeträge jährlich an Kapitalgesellschaften aller Art. Anschließend beteiligte sich die SPD, die so gern die Chancengerechtigkeit predigt, mit der Abschaffung der Erbschaftsteuer auf Betriebsvermögen ... an der garantierten Steuerfreiheit

– wie es in der „Zeit“ heißt –

des Reichtums per Geburtsrecht. Und zu allem Überfluss setzte ausgerechnet der ... SPD-Finanzminister durch, dass private Kapitalgewinne jeder Art nur noch pauschal mit 25 Prozent besteuert werden.

Uwe Goetze

Zur Bewertung und zu den Formulierungen der „Zeit“ kann man unterschiedlicher Auffassung sein, aber dass ausgerechnet die Partei, die in Ihrer Regierungsverantwortung die Steuern massiv abgesenkt hat – offenbar nicht ohne Grund –, nun eine Kehrtwende macht, weil es populistisch ist, ist schlicht unerträglich.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Dann hat die SPD auf Bundesebene noch ein Steuererhöhungsprogramm beschlossen, das voll zulasten von Familien und Kindern geht. Das Ehegattensplitting soll abgeschafft werden, obwohl das gerade Familien mit Kindern besonders hart trifft, weil die Vorteile des Ehegattensplittings regelmäßig dort eintreten, wo ein Elternteil wegen der Erziehung der Kinder zu Hause bleibt oder halbtags arbeitet.

[Zuruf von Elke Breitenbach (Linksfraktion)]

Sie wollen den Spitzensteuersatz anheben, die Ausweitung der Gewerbesteuer sowie die Einführung der Vermögensteuer. Das kostet Arbeitsplätze im Mittelstand. Gerade die Vermögensteuer bringt gerade mal 1 Milliarde Euro an Einnahmen. Das sind nicht mal die Zinsen für das letzte Konjunkturprogramm, das von Rot-Rot im Land Berlin heftig beklatscht worden ist.

Sie vernichten also Arbeitsplätze im Mittelstand, und Sie können mit dieser Steuerpolitik nur eines erreichen: Sie machen das Land insgesamt ärmer, und Sie blockieren den Aufschwung,

[Beifall bei der CDU und der FDP]

wie es schon mal passiert ist. Das konnte man in den Siebzigerjahren sehen. Damals gab es diesen finanzpolitischen Ansatz schon einmal. Den hat der damalige Bundeskanzler Schmidt mit seinem „Superminister“ Schiller favorisiert, und das Ende vom Lied war der Einstieg in die massive Staatsverschuldung, das Scheitern jedes Konjunkturprogramms. Jahr für Jahr wurden damals neue aufgelegt, alle verpufften, und die Folgen tragen wir heute.

Nein, der Ruf nach dem Geld des Bundes, der anderen Bundesländer und der Bürger ist nicht Ihre Aufgabe als Regierungskoalition. Ihre Aufgabe in diesem Hause ist einzusparen, Ihre Hausaufgaben zu machen, die 600 Millionen Euro, die Sie sich für diesen Doppelhaushalt zusätzlich gegönnt haben –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Sie sind beim letzten Satz?

Uwe Goetze (CDU):

Jawohl! –, sofort auf die alte Ausgabensituation von 2008/2009 zurückführen und in die notwendigen Arbeiten zur Realisierung der Schuldenbremse einzusteigen, so, wie es alle anderen Bundesländer gemacht haben bis auf Berlin. Das ist Ihre Aufgabe, und dann sind Sie auch wieder zahlungsfähig.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die Linksfraktion hat Frau Matuschek das Wort.

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Goetze! Das müssen Sie mir mal erklären: Was hat die Finanztransaktionssteuer, die wir fordern, die 0,05 Prozent von Finanztransaktionen betragen soll, damit zu tun, dass wir vom Bund Geld verlangen?

[Christoph Meyer (FDP): Steht hier nicht!]

Sie machen hier einen Pappsoldaten auf, der gar nicht so steht. Aber ich sage Ihnen mal etwas zu dem Sparprogramm der Bundesregierung, an der Sie ja beteiligt sind, das großartige Sparprogramm, kürzlich beschlossen.

[Björn Jotzo (FDP): Reden Sie mal zu den Anträgen!]

Was ist denn das im Klartext? – Im Klartext würde keine einzige Sozialkürzung dieses Sparkakets notwendig werden, würde Ihre Regierung endlich die Krisenverursacher und -gewinnler zum Beispiel durch eine Finanztransaktionssteuer zur Kasse bitten. Das ist die Wahrheit. Ihr Sparprogramm auf der Bundesebene schont eben die Vermögenden und die Gewinne aus der Atomlobby und die Hotelbesitzer.

Eine Zahl darf ich Ihnen nennen: Die Gewinne und Vermögenseinkommen sind in der Bundesrepublik im zweiten Quartal 2010, in diesem Jahr, wieder um 22 Prozent gestiegen und die Einkommen der Arbeitnehmer dagegen nur um 2,5 Prozent. Diese eklatante Schlechterbehandlung können wir nicht so stehenlassen.

[Beifall von Marion Seelig (Linksfraktion)]

Wir fordern tatsächlich eine Erhöhung des Spitzensteuersatzes, und Die Linke sagt auch eine Zahl dazu, nämlich 53 Prozent,

[Björn Jotzo (FDP): Und der Soli?]

und das bei einer deutlichen Entlastung kleiner und mittlerer Einkommen. Wir fordern eine Millionärssteuer, und wir fordern eine Vermögensteuer.

Da sind wir genau bei dem Thema, über das wir seit Monaten ringen. Wir in Berlin haben kein Ausgabenproblem, sondern ein Einnahmeproblem,

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

und die Einnahmen des Landes Berlin werden durch die Entscheidungen auf Bundesebene beschnitten. Das ist das Problem. Wir würgen hier nach Ihren Vorstellungen die zarte Konjunktur noch zusätzlich ab, aber werden vor allen Dingen in der kommunalen Handlungsfähigkeit dadurch beschnitten, dass die kommunalen Einnahmen, die Steuereinnahmen, die wir brauchen, durch bundespolitische Entscheidungen beschnitten werden.

Jutta Matuschek

[Beifall bei der Linksfraktion –
Björn Jotzo (FDP): Die A 100 können Sie
morgen bauen!]

– Ja, bauen Sie mal!

Ich will noch etwas zu diesem Sparpaket der Bundesregierung sagen.

[Björn Jotzo (FDP): Auch Rot-Rot muss sparen!]

Alle wollen sparen, und alle verlangen von uns das großartige Sparen. Sie sparen, Herr Jotzo, und zwar folgendermaßen: Die mit Abstand größten Einsparungen nach Ihrem Bundesprogramm sind im Sozialbereich vorgesehen. Hier summieren sich Ihre Kürzungen bis 2014 auf über 30 Milliarden Euro, und das ist deutlich mehr als ein Drittel aller von Ihnen vorgeschlagenen Einsparungen. Mehr als ein Drittel der Einsparungen, die Sie vorschlagen, kommt aus dem Sozialbereich. Hingegen nicht mal 20 Milliarden Euro, also deutlich weniger, wollen Sie bei den Unternehmen einkassieren, und der eigentliche soziale Skandal ist, was nicht beschlossen wurde, eben dass trotz der enormen finanziellen Belastung der öffentlichen Haushalte als Folge der weltweiten Wirtschafts- und Finanzkrise Vermögende, reiche Erben und Bezieherinnen und Bezieher hoher Einkommen völlig verschont werden. Im krassen Gegensatz dazu wird bei Erwerbslosen, sozial Schwachen, bei Eltern richtig zugelangt. Das ist die traurige Realität. Sie gefährden den sozialen Frieden. Sie gefährden die Konjunktur.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wir schlagen mit unserem Antragspaket tatsächlich vor: Wir wollen wieder einen gerechten Anteil an den Steuereinnahmen haben, indem die Steuereinnahmen von Vermögenden und Reichen reingeholt werden, indem die Finanztransaktionssteuer eingeführt wird, indem die Gewerbesteuer auf eine größere Basis gestellt wird.

Noch einmal zu den Ausgabenproblemen, die Berlin angeblich hat – Ihre Sparvorschläge sind ja auch für Berlin Einschnitte im sozialen Bereich. Die bereinigten Ausgaben von Berlin betragen im Jahr 2003 21 269 000 000 Euro, die bereinigten Ausgaben – bei aller Belastung Berlins – lagen im Jahr 2009 bei 21 320 000 000 Euro – gerade einmal 60 Millionen Euro mehr. Wir haben kein Ausgabenproblem, wir haben ein Einnahmeproblem, und das müssen wir mit Hilfe des Bundes und der anderen Bundesländer lösen

[Björn Jotzo (FDP): Mit der A 100!]

und deswegen die Bundesratsinitiative!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat der Abgeordnete Goetze.

Uwe Goetze (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Matuschek! Auch bei Ihnen keine Zahl zu dem, was von Ihrer Bundesratsinitiative im Haushalt des Landes Berlin hängen bleiben soll! Sie verschweigen es einfach, dass fast alle Steuereinnahmen, die dort aufgeführt sind, über den Länderfinanzausgleich für Berlin weitestgehend abgeschöpft werden, da wir von den Transfersummen der anderen Bundesländer leben – und zwar massiv, mit über 4,5 Milliarden Euro! Das kommt vom Bund! Wenn Sie Ihre finanzpolitischen Abenteuerspielchen tatsächlich realisieren sollten – es bleibt nicht so viel mehr im Land Berlin hängen.

Zu den Einsparmaßnahmen: Warum kann man sich denn z. B. die Möglichkeit eröffnen, im Einzeletat Arbeit und Soziales einzusparen? – Der Einzeletat des Bundes Arbeit und Soziales hat ein Volumen von 143 Milliarden Euro und macht damit fast 50 Prozent des Bundeshaushaltes aus. Die Einsparmaßnahmen sind also vertretbar. Der nächstgrößere Etat ist Verteidigung, danach kommt Verkehr und Bau, die haben so um die 30 Milliarden Euro. Das ist der Abstand zwischen den Etatposten – 143 Milliarden Euro zu 30 Milliarden Euro! Man kann sich auch deswegen Einsparungen erlauben, weil andere Bundesländer bei der Schaffung und Beibehaltung von Arbeitsplätzen absolut erfolgreich sind, weil sie in der Lage sind, ihre Arbeitslosenquoten herabzusetzen, Industrie und Gewerbe anzusiedeln und die Leute aus Hartz IV zu bringen. Sie, Frau Matuschek, und Sie, von der roten Koalition, sind dazu nicht in der Lage!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Die Arbeitslosenquote in Berlin ist die höchste der Republik, die Bezieherquote für Arbeitslosengeld II, Hartz IV etc. sind die höchsten in der Republik, die Zahl der Arbeitsplätze und der Durchschnittsverdienste in Berlin liegt am unteren Ende der Skala – das ist die Situation! Wenn Sie diese traumhaften Ergebnisse manch anderes Bundeslandes bei Arbeitslosenquote, Beschäftigung und bei Hartz IV hätten, dann bräuchten wir diesen Unsinn, den Sie uns zur Bewältigung der Finanzlage des Landes vorschlagen, nicht zu diskutieren, weil wir eben kein Einnahmeproblem hätten, sondern ein Ausgabenproblem. Da wollen Sie aber nicht ran, weil Sie die sozialen Wohltaten in bestimmte Bereiche der Stadt verteilen wollen. So meinen Sie, Ihre Regierungsfähigkeit zementieren zu können – das werden wir nicht durchgehen lassen!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Zur Erwidern erhält Frau Matuschek das Wort.

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Goetze! Erstens: Vermögende und Reiche gibt es auch in Berlin –

Jutta Matuschek

wenn eine solche Besteuerung eingeführt wird, dann trifft das alle, auch die hier in Berlin Wohnenden. Zweitens: Können Sie mir bitte erklären, was zum Teufel eine Hartz-IV-Empfängerin, ein Hartz-IV-Empfänger Ihnen getan hat, dass ihnen das Elterngeld gestrichen wird, und was soll das daran ändern, dass angeblich der Arbeitswunsch gefördert werden müsse?

[Christoph Meyer (FDP): Weil es systemwidrig ist!]

Das ist doch Unsinn!

[Christoph Meyer (FDP): Sie reden Unsinn!]

Sie bestrafen Hartz-IV-Empfängerinnen und -Empfänger dadurch, dass Sie das Elterngeld streichen und sagen, es sei deswegen, weil der Sozialetat nun einmal so groß ist, dann streichen wir daraus – sie sind ja selbst schuld, dass sie so viel brauchen. Nein, umgekehrt wird ein Schuh draus! Wir lassen es Ihnen nicht durchgehen, die sozial Benachteiligten auch noch dafür zu bestrafen, dass sie sozial benachteiligt sind.

[Christoph Meyer (FDP): Verquere Rhetorik!]

Wir wollen die Einnahmen nutzen, um in soziale Infrastruktur, in Bildung zu investieren und um einen Ausgleich der Ungerechtigkeit des Staats zu erreichen. Das ist dann ein System, das soziale Gerechtigkeit wenigstens nicht nur im Munde führt, sondern tatsächlich zu gewährleisten versucht.

[Beifall bei der Linksfraktion –

Christoph Meyer (FDP): Glauben Sie das eigentlich, was Sie da sagen?]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Für die Bündnisgrünen hat der Kollege Esser das Wort.

Joachim Esser (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Was für eine trübe Debatte!

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Werte Frau Matuschek! Werter Herr Goetze! Können wir uns nicht darauf einigen, was offensichtlich ist? – Berlin hat ein Einnahme- und ein Ausgabenproblem.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Auf beiden Seiten muss etwas passieren. Herr Goetze! Ich gebe Ihnen recht, wenn man Frau Matuschek hört, müsste man denken, die sinnvollen Anträge, die wir unterstützen, seien Teil der haushaltspolitischen Drückebergerei nach dem Motto: Der Bund ist ganz alleine schuld, wir selbst können gar nichts tun! – Das wird uns in der Frage, dass in den nächsten Jahren Ebbe in der Landeskasse herrscht, nicht weiterhelfen. Das ändert sich auch nicht dadurch, dass den obersten Kassenwart, Herrn Nußbaum, letzte Woche plötzlich der Mut verlassen hat, mit uns darüber zu diskutieren,

[Christoph Meyer (FDP): Trennungsschmerz!]

obwohl gerade diese Debatte zeigt, dass ein Kassensturz von Ihrer Seite ganz gut wäre. Weder Herr Graf noch Herr Wieland noch meine Wenigkeit hätten Ihnen dafür den Kopf abgerissen, und Frau Matuschek hätte vielleicht ein bisschen was darüber gelernt,

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Frau Matuschek war nicht eingeladen!]

wie es auf der Einnahme- und wie es auf der Ausgaben- seite aussieht.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Sie hätte euch erzählt, wo es lang geht!]

Ich kann mich nur wundern, wenn Herr Wowereit und Sie den überfälligen Kassensturz und die Aussagen über Haushaltswahrheit tatsächlich erst nach der Wahl 2011 machen wollen, denn ich frage mich, wie das aussehen soll. Der Regierende Bürgermeister und der Finanzsenator stellen sich hin und sagen, ups!, das haben wir gestern noch gar nicht gewusst, dass Ebbe in der Kasse ist, oh je!, jetzt fällt uns auf, dass wir auf Jahre mit dem Ausgaben-niveau auskommen müssen, das wir heute haben,

[Senator Dr. Ulrich Nußbaum: Das macht ihr doch schon die ganze Zeit!]

oha!, wir sind erst vor fünf Minuten darauf gekommen, dass wir dann alle politischen Schwerpunkte und unvermeidlichen Preissteigerungen durch Kürzungen an anderer Stelle gegenfinanzieren müssen. Entschuldigung, Herr Nußbaum, da lachen die Hühner, auf so eine Idee können eigentlich nur Leute kommen, die bereits heute davon ausgehen, nach der Wahl nicht mehr an der Regierung zu sein, andernfalls wäre eine solche Wahlkampfstrategie samt anschließender Verrenkung doch zu absurd.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Das heißt aber nicht – weil Sie da klatschen, Herr Goetze –, dass der Weg aus der Haushaltsnotlage in Berlin neben strukturellen Einsparungen nicht auch tatsächliche Einnahmeverbesserungen erfordert. Auch Sie müssen einsehen, ohne Einnahmeverbesserung klappt der Haushaltsausgleich vermutlich schon rein rechnerisch nicht, ganz bestimmt nicht in der sozialen Balance.

[Senator Dr. Ulrich Nußbaum: Aber klar!]

Dazu müssen Sie an die heran, die man so schön die starken Schultern nennt.

Unsere Vorschläge dazu liegen nicht erst seit heute auf dem Tisch: Stärkere Besteuerung höchster Einkommen, Erhebung einer Vermögensabgabe oder -steuer, Einführung der Transaktionssteuer, Entwicklung der Gewerbesteuer zu einer kommunalen Wirtschaftssteuer. Und deshalb wird es niemanden verwundern, dass wir eine entsprechende Bundesratsinitiative des Senats unterstützen werden.

Was uns in Ihrem Paket allerdings fehlt, das ist die überfällige Reform der Grundsteuer und vor allem der Abbau von ökologisch schädlichen Steuersubventionen.

[Beifall bei den Grünen]

Joachim Esser

Da wird viel mehr Geld verbrannt als eine Vermögenssteuer jemals bringen kann, und dass Ihnen das, Herr Zackenfels, keine Zeile wert ist, zeigt, dass der Gedanke von Klima- und Umweltschutz bei Ihnen immer noch nicht hinreichend angekommen ist. Vielleicht können wir da in der Ausschussberatung mit einem weiteren Spiegelstrich nachhelfen.

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Stefan Zackenfels (SPD)]

Unsere gemeinsame Sorge – und deshalb fand ich die Debatte trübe – muss doch sein, dass wir den kommenden Generationen nicht nur Schulden hinterlassen. Unser Ziel muss doch sein, den Menschen die Sorge zu nehmen, dass die Staatsschuldenkrise sie am Ende um ihre Ersparnisse bringt und ihre Altersversorgung gefährdet. Mit der Finanzkrise ist doch dem Letzten – mit Ausnahme von Frau Matuschek – deutlich geworden, dass wir nicht dauerhaft über unsere Verhältnisse leben können. Deshalb, werte Kollegen und Kolleginnen von CDU und FDP, sage ich Ihnen unumwunden: Wo der Senat recht hat, hat er recht. Da fällt mir kein Oppositionszacken aus der Krone.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Sie sind am Ende Ihrer Redezeit!

Joachim Esser (Grüne):

Genau! – Wir alle zusammen müssen die Bundesregierung dazu bringen, die Einnahmesituation von Bund, Ländern und Gemeinden nachhaltig zu verbessern. Dafür insbesondere die Hauptverantwortlichen für das Finanzmarktdesaster heranzuziehen, ist eine Frage der Gerechtigkeit, der niemand hier im Saal ausweichen kann.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Esser! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Fraktionsvorsitzende Meyer.

Christoph Meyer (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Esser! Sie haben sicherlich recht mit Ihrer Feststellung, dass das eine trübe Debatte war. Das gilt aber auch für Ihren Beitrag.

[Beifall bei der FDP]

Wieder typisch grün: Zickzack mitten durch, beliebig nach allen Seiten, offen nach allen Seiten, das Ganze gepaart mit ein bisschen Weltuntergangspanikrise.

[Joachim Esser (Grüne): Die Einzigen,
die ganzheitlich und vollständig sind!]

Kommen wir zu den Anträgen. Als ich diese drei Anträge von Herrn Zackenfels und offensichtlich auch von Frau Matuschek sah, dachte ich anfangs, dass es sich wohl um einen falschen Empfänger handelt. Das sind Anträge, die

Herr Zackenfels zum Bundesparteitag der SPD geschrieben hat.

[Mirco Dragowski (FDP): Dazu wird er
nicht eingeladen! –

Stefan Zackenfels (SPD): Da kommen sie her!]

– Da kommen sie her? Ich denke, Sie beraten die erst am Wochenende. Wenn man sich diese drei Anträge, die ein inhaltliches Gesamtpaket darstellen sollen, ansieht, stellt man fest, dass nicht allzu viel Inhalt vorhanden ist. Herr Goetze hat bereits darauf hingewiesen: Es findet sich keine einzige Zahl in einem dieser Anträge. Man weiß nicht, wo Sie mit dem Spitzensteuersatz landen wollen, mit der Vermögensteuer, der Erbschaftsteuer. Man weiß nur, dass Sie offensichtlich der Auffassung sind – und da bleiben Sie noch hinter Ihrem Ankündigungsfinanzsenator zurück –, dass Sie auf der Ausgabenseite gar nicht mehr konsolidieren wollen in dieser Legislaturperiode.

Herr Nußbaum hat zumindest behauptet, dass er 250 Millionen Euro auf der Ausgabenseite kürzen möchte.

[Senator Dr. Ulrich Nußbaum: 400!]

– 400 mittlerweile!

[Senator Dr. Ulrich Nußbaum: Am Dienstag!]

Am Dienstag bekommen wir die 450-Millionen-Zahlen. Wir sind gespannt, denn bislang kennen wir keine Details. Dennoch: Herr Nußbaum ist weiter als Sie, Herr Zackenfels. Das ist eine erstaunliche Erkenntnis aus diesen Anträgen.

[Beifall bei der FDP –
Sebastian Czaja (FDP): Deswegen ist er
ja auch Senator!]

Ich glaube, ob man über die Einnahmeseite redet oder nicht, es ist immer erst der zweite Schritt. Der erste Schritt muss die Ausgabenseite sein. Bevor man im Land Berlin auf der Ausgabenseite nicht die Hausaufgaben gemacht hat, kann man nicht Richtung Bund rufen: Wir wollen mehr Geld. – Ob vom Bund oder von den Bürgern, das ist unredlich, und das werden wir deshalb selbstverständlich nicht mittragen.

[Beifall bei der FDP]

Wenn man sich von Ihrem ersten Antrag die Begründung ansieht, dann wird einem ganz anders. Im vorletzten Absatz definieren Sie, dass die Anhebung der Einkommen- und der Vermögensteuer erst der erste Schritt sein sollen. Was passiert dann noch? Ich denke, es ist gut, dass wir eine schwarz-gelbe Bundesregierung haben,

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Wir danken dafür!]

und es ist gut, dass Sie auch im Jahr 2013 keine Chance haben werden, dieses wirre Gedankengut in die Tat umzusetzen.

[Beifall bei der FDP]

Zu den beiden dringlichen Anträgen, zu denen sich jeder hier im Haus fragt, was daran eigentlich dringlich ist –

Christoph Meyer

außer dass Ihnen offensichtlich erst Anfang der Woche eingefallen ist, dass Sie hierzu noch etwas sagen wollen –: Beteiligung des Bundes an den Sozialausgaben einfordern. – Auch hier wird keine konkrete Zahl genannt. Sagen Sie doch, inwieweit Sie die quotale Beteiligung des Bundes an den Kosten der Unterkunft anheben wollen! Verlieren Sie doch vor allem einen Satz dazu, Herr Zackenfels, wenn Sie auf die Langzeitarbeitslosigkeit abstellen, wer dafür in den letzten 20 Jahren in Berlin verantwortlich ist und war, dass wir einen so hohen Sockel an Langzeitarbeitslosen im Vergleich zu anderen Kommunen haben! Das ist die SPD, das ist Ihre verfehlte Wirtschaftspolitik seit zehn Jahren gemeinsam mit den Linken.

[Beifall bei der FDP]

Dann die Finanztransaktionssteuer: Die FDP hat sich mit dieser Steuer im Frühjahr schwergetan. Wir haben darüber hier schon debattiert. Die Bundesregierung hat meiner Meinung nach einen ganz vernünftigen Kompromiss gefunden, indem man sich bemüht, diese auf globaler Ebene einzuführen, und wenn das nicht funktioniert – wonach es momentan nach dem letzten G8-Gipfel aussieht –, das auf europäischer Ebene zu tun. Ich bin mir nicht ganz sicher, was Sie mit diesem Antrag bezwecken wollen. Warten Sie doch erst einmal ab, ob es gelingt, auf europäischer Ebene eine solche Steuer einzuführen! Wir brauchen keine Bundesratsinitiative aus Berlin, noch dazu eine ohne Zahlen. Wenn das auf europäischer Ebene nicht gelingt, können Sie immer noch über ihre nationalen Alleingänge philosophieren. Wir werden sie sicherlich ablehnen. Aber Sie sind mit diesem Antrag auf jeden Fall, was die Debatte aus dem Frühjahr betrifft, ein halbes Jahr zu spät. Was Folgerungen angeht, was geschieht, wenn es auf europäischer Ebene nicht gelingt, diese Steuer zu implementieren, sind Sie deutlich zu früh. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Meyer! – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung der drei Anträge an den Hauptausschuss. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe auf

1fd. Nr. 4.3:

Antrag

Lehrerinnen und Lehrer in Berlin wieder verbeamtet

Antrag der CDU Drs 16/3455

Das ist die Priorität der Fraktion der CDU.

Für die Beratung ist wieder eine Redezeit von jeweils bis zu fünf Minuten vorgesehen. Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Steuer. – Bitte!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im Jahr 2015 scheiden in Berlin rund 1 300 Lehrer aus dem Schuldienst aus, überwiegend deshalb, weil sie pensioniert werden. Gleichzeitig werden an den Berliner Universitäten nur 1 000 Lehrer ausgebildet, also viel zu wenig, um die Lücke zu schließen. Die Senatsverwaltung für Bildung hat keine Idee, wie sie die Lücke schließen kann. Es ist reine Spekulation, dass mehr Lehrer nach Berlin kommen werden, weil die Stadt so attraktiv ist.

Schon heute fehlen zum Schuljahresbeginn Hunderte von Lehrern. Der Bildungsminister musste in der vergangenen Woche einräumen,

[Michael Schäfer (Grüne): Sprechen Sie sich mal mit Herrn Goetze zum Thema Sparen ab!]

dass an über 40 Oberschulen Klassen zusammengelegt werden mussten, weil so viele Lehrer zum Schuljahresbeginn fehlten. In dieser Woche werden Schüler einer Berliner Schule, wie wir vorhin bereits gehört haben, aufgefordert, zu Hause zu bleiben, weil so viele Lehrer fehlen und sie die Betreuung nicht organisieren kann. Der akute Lehrermangel führt wiederum zur Mehrbelastung der anderen Kollegen, die zur Schule gehen, sodass dort mittlerweile über 1 200 Lehrer dauerkrank sind und die Zahl stetig steigt.

Dass so wenig Lehrer in Berlin arbeiten wollen, liegt auch an der schlechteren Bezahlung, liegt auch an der Nichtverbeamtung und den besonderen Herausforderungen an den Berliner Schulen.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Gernot Klemm (Linksfraktion)]

Gerade angesichts der Schulreformen der letzten Jahre brauchen die Schulen jedoch junge, motivierte und ausreichend viele Lehrkräfte. Andere Bundesländer zahlen mehr und die meisten anderen Bundesländer verbeamteten. Tatsächlich steht Berlin fast allein mit seinem Verbeamtungsstopp. Die westlichen Bundesländer verbeamteten alle und ziehen so Hunderte von Lehrern ab, die in Berlin übrigens teuer ausgebildet worden sind.

[Beifall von Andreas Statzkowski (CDU)]

2004 waren sich noch alle Parteien einig, in Berlin die Verbeamtungen zu stoppen. Aber kein anderes Bundesland ist mitgezogen, anders als wir damals gehofft haben. Deshalb müssen wir heute erkennen, dass es so nicht weitergeht, wenn wir nicht sehenden Auges in eine dauerhafte Minderausstattung abgleiten wollen.

[Mieke Senftleben (FDP): Aber hallo!]

Wir müssen gegenüber den anderen Bundesländern wieder konkurrenzfähig werden und brauchen dafür pragmatische und keine ideologischen Antworten. Deshalb führt an der Verbeamtung kein Weg mehr vorbei.

[Mieke Senftleben (FDP): Wie funktioniert das?
Erzählen Sie uns das!]

Sascha Steuer

Wir müssen auch gleichzeitig festhalten, dass wir den Weg zur eigenverantwortlichen Schule weitergehen wollen. Die freien Schulen machen uns vor, wie man Schulen gut organisieren und Lehrer motivieren kann. Der Beamtenstatus muss deshalb mit mehr Eigenverantwortung und Personalmanagement an der Einzelschule einhergehen. Das geht, Frau Senftleben, wenn Sie sich das genau anschauen. Das Land muss auf der einen Seite die richtigen Rahmenbedingungen schaffen, die Einzelschule muss sich auf der anderen Seite die Lehrer aussuchen und einstellen können. Die Blackbox der dazwischen geschalteten Schulaufsicht in den Bezirken kann in ihrer heutigen Form nicht weiterbestehen. Letztlich ist die Schulaufsicht heute eine Blackbox und ein Puffer zwischen Senatsverwaltung und den Schulen. Die Beschwerden der Schulen werden so gegenüber der Senatsverwaltung abgefedert. Echte Möglichkeiten, etwas zu verbessern oder einer Schule kurzfristig mehr Personal zu schicken, hat die Schulaufsicht nicht. Sie wird weder auf der Bezirksebene noch auf der Landesebene kontrolliert. Deshalb müssen ihre Kompetenzen verlagert werden – zum einen auf die zentrale Ebene und zum anderen auf die Ebene der Schule. So muss garantiert werden, dass insgesamt 100 Prozent Personal zur Verfügung gestellt werden und die einzelne Schule dieses Personal abrufen bzw. einstellen kann.

Aber lassen Sie mich noch auf die Kosten eingehen, über die auch immer wieder in diesem Zusammenhang gesprochen wird.

[Mieke Senftleben (FDP):
Eine gute Idee!]

Die Verbeamtung ist heute für den einzelnen Lehrer etwa 1 000 Euro günstiger für das Land. Das entspräche bei der jährlichen Einstellung zurzeit etwa 12 bis 15 Millionen Euro, die jährlich weniger für das neu einzustellende Lehrpersonal auszugeben wären.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Was kostet das den Bund?]

Gleichzeitig entstehen aber in der Zukunft Pensionslasten, die zwar erst in 30 bis 40 Jahren für die heute einzustellenden Lehrer aktuell werden, die wir aber im Blick haben müssen. Deshalb sollten die Einsparungen heute verwendet werden, um einen Pensionsfonds einzurichten – übrigens nicht nur für die Lasten der Lehrerinnen und Lehrer des Landes.

[Beifall bei der CDU]

Allein die Verbeamtung wieder einzuführen wird aber nicht reichen. Deshalb fordert die CDU, auch den Einstellungstermin deutlich nach vorn zu legen, Studenten mit Bestnoten immer zu übernehmen und die Referendare an ihren Schulen zu belassen, wenn dort Bedarf entsteht.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege, Sie müssen zum Schluss kommen!

Sascha Steuer (CDU):

Ich komme zu meinem letzten Satz: Wir müssen endlich den Schülern, Eltern und Lehrern das Signal geben, dass wir sie nicht allein lassen und dass nicht alle Schulen durchschnittlich mit 100 Prozent Lehrern ausgestattet werden, sondern jede einzelne Schule 100 Prozent ihres Lehrbedarfs erhält.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die SPD-Fraktion hat nun Frau Kollegin Flesch. – Bitte!

Kirsten Flesch (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Steuer! Sie haben sich gerade selbst entlarvt. Jemand, der im Hauptausschuss sitzt, eine Verbeamtungsdebatte eröffnet und sagt, wie viel man an jedem Lehrer sparen kann, aber völlig offen lässt, wie viel Kosten das möglicherweise pro Jahr sind und kumuliert in den Jahren 2020, 2030 und den Folgejahren ergibt, der entlarvt sich selbst. Aber als Haushälter sind Sie ja noch nie so richtig aufgefallen, sondern immer nur als Schulpolitiker.

Natürlich weiß auch die SPD – und Sie wissen es aus dem Bildungsausschuss – um die Problemlage, und deshalb begrüßen wir, dass die Einstellungen, wie es der Senat jetzt beschlossen hat, deutlich vorgezogen werden, um das lange Verfahren rechtzeitig zu Ende zu bringen. Und wir begrüßen ganz besonders – wie Ihnen auch schon Kollegin Tesch gesagt hat –, dass nach den Zahlen der Bildungsverwaltung eingestellt wird – und nicht nach den Zahlen der Finanzverwaltung.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Mieke Senftleben (FDP):

Das macht es nicht unbedingt besser! –
Oliver Schruoffeneger (Grüne): Ist das eine
Misstrauenserklärung an die Finanzverwaltung?]

– Nein, nein! Das löst nur einen jährlich auftauchenden Streit mal für die andere Seite. Herr Kollege Schruoffeneger! So etwas nennt sich Gerechtigkeit.

Wir sind sicher, dass es den jungen Leuten, über die wir hier reden, in erster Linie um das Geld geht, nämlich darum, mehr in der Tasche zu haben. Es mag einen Teil geben, die sich freuen, mit 25 Jahren lebenslanglich verbeamtet zu sein. Ich glaube nicht, dass das die Mehrheit ist. Die Mehrheit möchte mehr Geld. So attraktiv ist der Beamtenstatus heute auch nicht. Wenn Sie wieder mal an Ihre Aktionen denken, wo man hört, wie schlimm das für die armen Beamten mit der Beihilfe ist, dann passt das alles nicht zusammen, genauso wie Ihre gesamte Politik nicht mehr zusammenpasst.

Kirsten Flesch

Wir müssen die Attraktivität steigern, aber nicht verbeamten.

[Beifall bei der SPD –

Mieke Senftleben (FDP): Gilt aber auch nur bedingt!]

Eine erste Lesung gibt auch die Möglichkeit, grundsätzliche Gedanken zu dem Anliegen der Antragsteller zu äußern.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Flesch! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Kirsten Flesch (SPD):

Nein, danke! – Das, was die CDU heute beantragt, ist die Fortsetzung einer Art kurzsichtiger Politik, von der wir 2003 bewusst Abstand genommen haben, und zwar entgegen Ihrer Behauptung, Herr Steuer, völlig unideologisch. Hier geht es nicht um Beamte oder Nicht-Beamte, sondern hier geht es völlig unideologisch um das Geld. Unsere Überlegungen waren damals, dass wir keine ungedeckten Wechsel auf die Zukunft ausstellen. Wir sind die Generation, die jetzt darunter leidet, ungedeckte Wechsel aus der Zeit von vor 30, 40 oder 50 Jahren zahlen zu müssen. Sie kennen die Zahlen. Bis 2024 erwarten wir Versorgungsausgaben zwischen 1,6 und 2 Milliarden Euro. Schon jetzt haben wir Versorgungsausgaben von 1,2 Milliarden Euro jährlich. Das müssen wir in irgendeiner Form stemmen. Ihr Vorschlag, die Zahl der Beamten wieder zu erhöhen – neben denen, die wir notwendigerweise aufgrund von Artikel 33 des Grundgesetzes verbeamten müssen –, ist ungeeignet. Nachhaltige Politik ist das, was Sie machen, nicht. Sie schieben die Probleme in die Zukunft.

[Mieke Senftleben (FDP): Stimmt!]

Es wird nicht nur bei Lehrern zukünftig einen starken Wettbewerb geben – aller möglichen Arbeitgeber, sowohl der Privatwirtschaft als auch der öffentlichen Hand. Es fehlen schon Lehrer, Erzieher, Ärzte, Ingenieure, und der von den Fachverbänden beklagte Facharbeitermangel ist auch bekannt. Es locken nicht nur die anderen Bundesländer die Ausgebildeten mit dem Beamtenstatus, sondern es herrscht auch noch ein kleinerer Wettbewerb. Da nimmt der Senat die frisch ausgebildeten Regierungsassistenten der Bezirke – natürlich nur die besten –, oder ein Bezirk nimmt den anderen Bezirken gute Mitarbeiter weg, indem er – ganz am Rande der Legalität – einfach die Stellen anhebt. Das ist die Realität, und das ändern Sie nicht mit Verbeamtung. Da sehe ich so ein bisschen den Geist von Klaus-Rüdiger Landowsky durch Ihren Antrag wabern.

[Mieke Senftleben (FDP): Genau!]

Zur Frage des Pensionsfonds: Grundsätzlich ist ein Pensionsfonds überlegenswert, wenn man Geld dafür hat. Aber wir müssen diskutieren, ob es Sinn macht, mit der einen Hand Kommunalkredite aufzunehmen, um sie mit der anderen Hand in einen Fonds zu stecken. Dann geht es noch um die richtige Anlagestrategie. Wir wissen doch

alle, was in der Finanzkrise aus den Pensionsfonds in den USA oder Großbritannien geworden ist. Das sind spannende Themen, die wir gern grundsätzlich diskutieren. Im Fall der reinen Lehrer- und Lehrerinnenverbeamtung lehnen wir das ab.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Für die Fraktion der Grünen hat nun Kollege Schruoffeneger das Wort. – Bitte!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist klar und eindeutig: Berlin hat ein riesiges Nachwuchsproblem, und zwar auch im Lehrerbereich und in der Bildung. Der Neueinstellungsbedarf in den nächsten Jahren wird jährlich bei 1 200 bis 1 500 Lehrerinnen und Lehrern liegen, und gleichzeitig vereinbart dieser Senat mit den Hochschulen eine jährliche Abgängerquote von 850 Lehrerinnen und Lehrern pro Jahr. Das kann nicht funktionieren.

[Beifall bei den Grünen]

Das heißt aber auch, dass die Konkurrenz erheblich ist. Wir dürfen uns keine Situation leisten, dass in Berlin ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer massenhaft die Stadt verlassen und Stellen in anderen Bundesländern annehmen. Ein solche Erkenntnis darf aber nicht zu strukturell falschen Entscheidungen führen, und die Verbeamtung von Lehrerinnen und Lehrern wäre eine solche Fehlentscheidung.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Frau Flesch hat es schon gesagt: Die Attraktivität von Arbeitsplätzen, die Arbeitszufriedenheit hat viele Stellschrauben, und dazu gehört z. B. eine klar strukturierte und transparente Struktur der Arbeit. Dazu gehören auch klare Vorgaben an die Lehrerinnen und Lehrer und eigene Spielräume an den Schulen. Wer jede Woche negative Schlagzeilen unter dem Stichwort Missmanagement produziert und jede zweite Woche seine eigene Unzuverlässigkeit auch noch mal öffentlich zeigt – wie am Beispiel PKB-Mittel, was eben diskutiert wurde –, der schafft die erforderliche Attraktivität von Arbeitsplätzen nicht. Und wer dann, wie schon gesagt, von den Hochschulen nur 800 Abgänger pro Jahr einfordert, der darf sich nicht wundern, wenn wir hier in Berlin in eine echte Bildungsmisere geraten, die noch um einiges schärfer sein wird als das, was wir bisher haben.

Frau Flesch! Dieses Problem löst man auch nicht dadurch, dass man sagt: Ab jetzt nehmen wir die Zahlen der Schulverwaltung statt die Zahlen der Finanzverwaltung! – Mir ist es ein Rätsel, warum wir es in Berlin seit Jahren nicht schaffen, dass eine Bildungsverwaltung, eine Finanzverwaltung und die Bezirke einheitliche Ideen, einheitliche Größenordnungen wenigstens mal bezüglich der Prognosen haben.

[Beifall bei den Grünen]

Oliver Schruoffeneger

Ich meine, wir müssen das Verfahren grundsätzlich umstellen. Meiner Ansicht nach müssen wir dazu kommen, eine Schüler-Lehrer-Relation festzulegen, und dann haben die Verwaltungen nur noch die eine Aufgabe, die Schüler und Schülerinnen zu zählen. Ich hoffe, dass auch der Mathematikunterricht der letzten 20 Jahre dafür ausreicht, wenigstens diese einfache Zählaufgabe mit einem einheitlichen Ergebnis zu vollenden.

[Beifall bei den Grünen]

So weit vielleicht zum Thema Schule und Lehrer.

Aber, Frau Flesch, Sie haben den zweiten Bereich angesprochen, und das möchte ich auch tun: Berlin verbeamtet zu viel. Wir haben mittlerweile aufgelaufene Versorgungsansprüche in der Größenordnung von 30 Milliarden Euro. Wir werden in den nächsten Jahren 1,5 bis 1,7 Milliarden Euro pro Jahr nur für Versorgungsleistungen ehemaliger Beamtinnen und Beamter zahlen müssen. Das ist faktisch eine zusätzliche Verschuldung des Landes, die wir bedienen müssen und die gleichzeitig Jahr für Jahr noch enorme Zuwachsraten hat. Wenn ich mir dann die CDU-Anträge des heutigen Tages und die Debatte des gestrigen Hauptausschusses angucke, dann sagen Sie: Ja, wir sind grundsätzlich für die Haushaltskonsolidierung. Wir wissen, dass wir in den nächsten zehn Jahren jedes Jahr 200, 250 Millionen Euro einsparen müssen. Wir wollen aber pro Jahr – das war ja die Debatte von Herrn Goetze gestern – eine Versorgungsrücklage von rund 800 Millionen Euro bilden. – Da sage ich: Viel Spaß in den nächsten zehn Jahren! Sagen Sie mir mal, wo die herkommen können! – Sie beantragen heute die Verbeamtung von Lehrerinnen und Lehrern, und in ca. zwei Stunden werden wir einen Antrag von Ihnen beraten, 250 zusätzliche Polizeibeamte einzustellen. Ich sage Ihnen: Das ist personalpolitischer Blindflug. Das passt hinten und vorne nicht zusammen. Das, was Berlin eigentlich braucht, ist die flächendeckende Verabschiedung von Verbeamtung.

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und der FDP –
Mieke Senftleben (FDP): Richtig!]

Rot-Rot hat dies in der Theorie beschlossen, aber in der Praxis leider nicht umgesetzt. Da müssen wir nachhelfen. Die CDU fällt leider bei dieser Aufgabe völlig aus. Der hoheitliche Bereich, der wirklich einen Beamtenstatus benötigt, ist sehr klein. Wir fordern den Senat auf, in den nächsten Haushaltsplänen entsprechende Umwandlungsvermerke an den Stellen der Beamten anzubringen, die nicht wirklich hoheitlich tätig sind. Die Schattenverschuldung durch die Verbeamtung muss beendet werden. Es ist eine verlorene Zeit, die Rot-Rot in den letzten vier Jahren gehabt hat. Beschlossen ist es, aber es wurde nicht gemacht. Das muss sich ändern.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Schruoffeneger! – Das Wort für die Fraktion Die Linke hat der Abgeordnete Zillich.

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! In der Tat: Berlin hat sich vor sieben Jahren unter Rot-Rot entschieden, Lehrerinnen und Lehrer nicht mehr zu verbeamen. Diese Entscheidung war kein ideologischer Schnellschuss, sondern hatte im Wesentlichen zwei Gründe. Erster Grund: Haushaltsklarheit. Es sollten nicht weiter Pensionslasten als verdeckte Neuverschuldung aufgehäuft und auf zukünftige Generationen verschoben werden.

Der zweite Grund ist: Der besondere Status der Beamten mit seinen Privilegien einerseits und seinen eingeschränkten Grundrechten andererseits sollte Tätigkeiten mit in engerem Sinne hoheitlichen Aufgaben vorbehalten bleiben.

Diese Entscheidung wurde seinerzeit breit getragen, auch von der CDU, und ihre Gründe haben nach wie vor Berechtigung. Das ist schon erwähnt worden. Der fiskalische Grund hat seine Berechtigung. Wir hatten gerade wieder eine Debatte über die steigenden Pensionslasten. Diesem Problem der steigenden Pensionslasten wird man nicht dadurch gerecht, indem man jetzt anfängt, über eine kreditfinanzierte Rücklagenbildung zu diskutieren. Das Problem bleibt ja.

Auch der ordnungs- und bildungspolitische Grund gilt nach wie vor. Wir sehen Lehrerinnen und Lehrer nicht in erster Linie als Staatsdiener mit besonderem Treueverhältnis und eingeschränkten Grundrechten, sondern wir sehen sie als pädagogische Fachkräfte. Und wenn dagegen eingewandt wird, dann könnten Lehrerinnen und Lehrer auch streiken, dann sage ich: Wenn Schülerinnen und Schüler in der Schule direkt mitbekommen, wie Auseinandersetzungen zwischen Tarifparteien in unserer Gesellschaft laufen, dann lernen sie sicherlich nichts Falsches für das Leben.

[Beifall bei der Linksfraktion –

Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Bei der Entscheidung, Lehrerinnen und Lehrer nicht mehr zu verbeamen, war klar, dass es Probleme und Widerstände geben wird. Es war klar, dass es ein langer Prozess werden wird, weil eben nur die neu eingestellten Lehrerinnen und Lehrer nicht mehr verbeamtet werden. Es war auch klar, dass man für solch eine Entscheidung einen langen Atem braucht. – Wie gesagt, die Entscheidung wurde von allen Parteien getragen. – Und es war auch klar, dass nichts falscher sein würde, als wenn man einen solchen langen Atem nicht aufbringen würde. Ein kurzfristiges und kurzfristiges Hin und Her nutzt niemandem.

Allerdings haben wir in der Tat ein Problem. Wir haben das Problem, angesichts eines bundesweiten Lehrermangels in der Zukunft ausreichend Lehrerinnen und Lehrer

Steffen Zillich

für unsere Schulen zu finden. Dieses Problem ist nur bundesweit zu lösen. Ich will es hier erwähnen, weil es in Vergessenheit gerät: Die Ursache ist, dass bundesweit zu wenig Lehrerinnen und Lehrer ausgebildet werden. Die Ursache ist ein Schweinezyklus, in dem wir uns befinden: Eine Zeitlang gibt es zu viele Lehrerinnen und Lehrer. Dann gibt es einen Einstellungstopp, die Ausbildungszahlen werden heruntergefahren. Das führt dann irgendwann, wenn viele Lehrer ausscheiden, dazu, dass wir zu wenig Lehrerinnen und Lehrer haben und durch zu geringe Ausbildungskapazitäten in einen Lehrermangel hineinflaufen. Das ist nur zu lösen, wenn wir zu einer bundesweiten Koordinierung der Ausbildungsbedarfe kommen. Die Kultusministerkonferenz hat sich auf den Zettel genommen, sich das irgendwann mal anzusehen. Aber leider haben wir dafür noch keine Lösung. Wir brauchen aber eine Lösung dafür, sonst kommen wir immer wieder in eine solche Situation.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Aber wir müssen auch in Berlin das Unsere tun. Das bedeutet erstens – und das ist mir wichtig –, dass wir das Problem zur Kenntnis nehmen müssen, dass wir wegen des altersbedingten Ausscheidens einen erheblichen Lehrerberuf bekommen. Das ist kein Selbstläufer, der sich irgendwie lösen wird.

In der Tat ist es richtig, darauf zu verweisen, dass Berlin eine attraktive Stadt ist, auch für Berufseinsteiger. Aber das reicht nicht aus. Ich erwarte vom Senat, dass er Vorschläge unterbreitet, wie mit einer solchen Situation umzugehen ist. Angestellte verdienen netto weniger als Beamte. Mit dieser Ungleichheit müssen wir umgehen. Das tut der Senat auch, indem er neueingestellten Lehrerinnen und Lehrern mehr Geld dadurch gibt, dass sie sofort in eine höhere Erfahrungsstufe eingeordnet werden. Das ist ein Schritt. Aber wir wissen auch, dass das keine dauerhafte Lösung ist. Allerdings ist es angesichts dessen verständlich, dass ein Teil der neueingestellten Lehrerinnen und Lehrer, nämlich die sogenannten L2-Lehrer, geringer eingestuft wird. Erst geben wir ihnen zusätzlich zu ihrer Eingruppierung Geld, damit sie hier anfangen, und dann wird die Eingruppierung gesenkt. Das ist kontraproduktiv und auch nicht konsistent. Ich denke, dass wir langfristig überlegen müssen, ob wir dem Problem des ungleichen Einkommens von Beamten und Angestellten in der Konkurrenzsituation mit den anderen Bundesländern, die wir auf absehbare Zeit noch haben werden, nur dadurch begegnen können, dass wir sie bei ungleichem Einkommen auch bei der Arbeitszeit ungleich behandeln und beispielsweise durch eine geringere Arbeitszeit den Angestelltenstatus für Lehrerinnen und Lehrer attraktiv machen.

Es ist richtig, dass wir Lehrerinnen und Lehrer nicht mehr verbeamten. Aber wir müssen eine Lösung für das Problem finden, wie wir zukünftig genügend Lehrerinnen und Lehrer einstellen können. Wenn wir sie nicht finden, dann besteht in der Tat die Gefahr, dass sich diejenigen durchsetzen werden, die den langen Atem beim Ausstieg aus der Verbeamtung nicht aufbringen wollen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Zillich! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat Frau Senftleben.

Mieke Senftleben (FDP):

Herr Präsident! Verehrte Kollegen und Kolleginnen! Rot-Rot hat schon mehrfach bewiesen: Von eigenverantwortlicher Schule verstehen Sie gar nichts. Aber auch bei der CDU zeigt sich: Eigenverantwortung ist zwar in, damit gehen wir auch gerne hausieren – Schulen wollen das so, Eltern wollen das inzwischen auch so –, aber hier und heute wollen Sie das Beamtentum für Lehrer wiederaufleben lassen. Gleichzeitig fordern Sie die eigenverantwortliche Schule, Budgethoheit, die Dienstherreneigenschaft, dann auch noch ein bisschen Profilbildung. Liebe Kollegen! Das passt hinten und vorne nicht zusammen.

[Beifall bei der FDP]

Und ich muss gestehen, ich habe den Eindruck, Ihr Antrag geht jetzt in die Richtung Ihrer neuen Serie: „Warum nicht mal was für die Lehrer machen?“

[Özcan Mutlu (Grüne): Bald sind Wahlen!]

Das Argument für die Reverbeamtung, Herr Steuer, ist – Zitat – die zunehmende „Konkurrenz der Bundesländer“. Das ist einfach zu schwach. Natürlich kennen auch wir die augenblickliche schwierige Situation. Aber dieser rotrote Senat hat es doch nach allen Regeln der Kunst verschlafen, Probleme zu erkennen und vor allem zu lösen. Und nun soll dieses Hohe Haus eine im Prinzip richtige Maßnahme wieder rückgängig machen? Damit wird lediglich die Unfähigkeit von Rot-Rot aufgefangen. Das ist ärgerlich, und das ist mit uns nicht zu machen.

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Eigenverantwortliche Schule und verbeamtete Lehrer passen nicht zusammen. Das ist wie Feuer und Wasser. Herr Schruoffenegger und Frau Flesch haben soeben auf die finanziellen Aspekte hingewiesen. Ich will noch andere hinzufügen: Wir als FDP-Fraktion wollen an den Arbeitsbedingungen für Lehrer etwas ändern, sie flexibler gestalten. Und, mit Verlaub, Flexibilität und Beamtentum passen nicht so recht zusammen. Wir wollen im Gegensatz zur CDU Leistungsanreize setzen, die nicht gleich eine Beförderung auf Lebenszeit nach sich ziehen. Und, mit Verlaub, auch das passt nicht so recht zum deutschen Beamtentum. Und wir wollen auch mal eine Kündigung aussprechen können. Und, mit Verlaub, das ist mit deutschen Beamten extrem schwierig, denn: einmal Beamter, immer Beamter! Wir möchten die Möglichkeit, den Schulalltag flexibler zu gestalten. Wir möchten die Möglichkeit, qualifizierte Pädagogen besserzustellen, nämlich nach Leistung zu bezahlen. Wir möchten aber auch die Möglichkeit zu kündigen.

Mieke Senftleben

Wir sehen das Problem, mit dem Berlin seit Jahren zu kämpfen hat, nämlich die Abwanderung junger, gut ausgebildeter Pädagogen in andere Bundesländer, weil diese vordergründig attraktiver erscheinen. Aber dieses Problem ist rot-rote Hausmannkost. Erstens: Die Neueinstellungen erfolgen zu spät und sind zentral organisiert; die einzelne Schule kann kaum Einfluss nehmen.

Zweitens: Das Anfangsgehalt der angestellten Pädagogen war in der Tat lange zu gering. Hier wäre ein Aufschlag von roundabout 400 Euro gerecht gewesen. Eine entsprechende Forderung der FDP hat es bereits zum Doppelhaushalt 2008/2009 gegeben. Nun aber hat der Senator in seiner Weisheit das Anfangsgehalt so hoch gesetzt, dass diejenige Lehrerin, die in Berlin beginnt, das gleiche Gehalt bekommt, wenn sie 30 Jahre später aufhört. Und das hat mit Motivation überhaupt nichts zu tun.

[Beifall bei der FDP]

Drittens fördert der Senat geradezu die Abwanderung, wenn er denjenigen, die etwa nach Brandenburg abwandern, bei der Rückkehr nach Berlin weiterhin den Beamtenstatus zubilligt. Insofern, Herr Senator, setzen Sie Anreize, Berlin für zwei Jahre den Rücken zu kehren, sich verbeamten zu lassen und danach zu den Lieben nach Berlin heimzukehren.

Nein, diese Probleme sind hausgemacht. Wir können sie lösen, und wir müssen sie auch lösen. Nur leider sind sie zu spät gelöst worden. Allein, die Rolle rückwärts ist mit uns nicht zu machen. Wir setzen bei der Verbeamtung auf ausschließlich hoheitliche Aufgaben. Hier ist noch viel zu tun für Rot-Rot. Wir setzen nicht darauf, Pädagogen wieder zu verbeamten. Das widerspricht zum einen der eigenverantwortlichen Schule, und zum anderen wäre diese Rolle rückwärts eine Fehlinvestition in die Zukunft.

[Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Ich sage Ihnen: Investieren wir richtig, und zwar heute! Unsere Fraktion setzt sich deswegen entschieden dafür ein, den Lehrerinnen und Lehrern attraktive Arbeitsbedingungen an freien, selbstständigen Schulen zu bieten, wo sie sich in ihrer Arbeit optimal entfalten können. – Ich bedanke mich.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Senftleben! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags Drucksache 16/3455 federführend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung sowie mitberatend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie und an den Hauptausschuss. – Dagegen höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe jetzt auf

lfd. Nr. 4.4:

Antrag

Der STEP Klima muss Teil einer integrierten Klimastrategie werden!

Antrag der Grünen Drs 16/3448

Das ist die Priorität von Bündnis 90/Die Grünen mit der lfd. Nr. 24. Für die Beratung stehen den Fraktion wieder jeweils fünf Minuten zur Verfügung. Das Wort für die Fraktion der Grünen hat Frau Eichstädt-Bohlig.

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Insbesondere bei der SPD habe ich Sorge, dass bei Ihnen der Klimaschutz schon ganz in der Kantine verloren gegangen ist – und auf der Regierungsbank sieht es ähnlich aus. Aber das passt genau zu meinem Anfang.

Es ist genau zwei Jahre her, da hat der Regierende Bürgermeister mal eine Stunde lang mutig den Klimaschutz zur Chefsache erklärt.

[Mieke Senftleben (FDP): Ach nee!]

Seither warten wir. Wo ist der Chef? Wo ist die Sache? Wir warten und warten. Die Sache selbst ist von Monat zu Monat konfuser geworden. Das Bild heute entspricht dem voll. Als Erstes haben Sie unsere Forderungen und Vorschläge zu mutigen Klimaschutzinvestitionen strikt abgelehnt. Das ist immer die bequemste Form, Politik zu machen. Als Zweites: Die Umweltsenatorin bekommt ihren Scherbenhaufen von Klimaschutzgesetz immer noch nicht wieder gekittet. Auch da warten und warten wir. Als Drittes: Der Wirtschaftssenator hält irgendwo ein großes Energiekonzept 2020 unter der Decke, ohne dass daraus etwas Praktisches folgt. Und – wir haben es ja vorhin gehört – unser Regierender Bürgermeister kennt sich überhaupt nicht aus, was unter seiner Richtlinienkompetenz im Wirtschaftsressort erarbeitet wird. Nun macht sich Frau Senatorin Junge-Reyer auf den Weg und will einen Stadtentwicklungsplan Klima für ein bisschen Anpassung an den Klimawandel machen, aber ohne Klimaschutz. Da sagen wir Ihnen ganz schlicht: All dieses geschieht völlig unkoordiniert und ohne Zusammenhang. Wir fordern stattdessen eine integrierte Gesamtstrategie für den Klimaschutz und für die Klimaanpassung. Beides gehört zusammen und muss ressortübergreifend erarbeitet werden. Bitte fangen Sie endlich damit an!

[Beifall bei den Grünen]

Das können wir auch ganz praktisch sagen: Gebäudewärmedämmung spart nicht nur Energie, sondern schützt im Sommer vor überhitzten Räumen. Kleinteiliges oder auch großflächiges Grün, Bäume, Bodenentsiegelung dienen sowohl dem Klimaschutz als auch der Klimaanpassung. Wer meint, diese Synergieeffekte nicht auch mitdenken und miterarbeiten zu müssen, der liegt von vornherein falsch.

Franziska Eichstädt-Bohlig

Unser Hauptproblem im Stadtentwicklungsressort ist, dass insbesondere wieder mal die Verkehrspolitik elegant danebengestellt und ausgeklammert wird. Was trägt der Stadtentwicklungsplan Verkehr zum Klimaschutz bei? Und dann kommt vor allem die Frage: Was trägt Ihre praktische Verkehrspolitik zum Klimaschutz bei? Die nicht vorhandene Frau Senatorin würde ich gern fragen, ob es mal wieder darum geht, ein schönes Buch mit vielen schönen Versprechungen zu machen, während die A-100-Planung vorangetrieben wird, während Kleingärten und zahllose Straßenbäume abgeholzt werden. In Tegel werden für Klima und Natur wichtige Freiflächen in Industriegebieten umgewandelt, obwohl Berlin ein riesiges Überangebot an Gewerbeflächen hat. Mit dem Umland ist im Landesentwicklungsplan großzügige Zersiedelung vereinbart worden. Das Auseinanderklaffen von Worten und Taten ist bei dieser Regierung besonders unerträglich. Das müssen wir Ihnen ankreiden. Das darf so nicht weitergehen, und wir werden dafür sorgen, dass das nicht so weitergeht.

[Beifall bei den Grünen]

Nicht nur bei dem Stadtentwicklungsplan Klima, sondern auch beim Klimaschutzgesetz sehen wir jetzt schon: Das wird nicht anders werden. Der Senat hat sich schon seit Jahren überhaupt nicht darum gekümmert, den in der EnEV vorgeschriebenen Ausbau von Heizkesseln, die vor 1978 eingebaut worden sind, überhaupt nur zu kontrollieren. Wer glaubt, dass dieses neue Heizkesselgesetz, das von Frau Lompscher auf den Weg gebracht wird, auch wirklich durchgesetzt und kontrolliert wird? Daran glauben wir jedenfalls bei Ihnen nicht.

Sie wissen es ganz genau: Die Bürger merken es inzwischen längst. Sie wollen klare grüne Politik. Sie wollen, dass auch Grün drin ist, wo Grün draufsteht. Die nächsten Wahlen werden es Ihnen zeigen. Danach werden wir die Probleme aktiv angreifen, die Sie in den ganzen Jahren verschlampt haben.

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Eichstädt-Bohlig! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat Herr Dr. Thärichen.

Dr. Holger Thärichen (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch Berlin wird sich auf die Folgen des Klimawandels einstellen müssen. Selbst wenn es gelingen sollte, das berühmte 2-Grad-Ziel bei der Erwärmung des Erdklimas zu erreichen, werden auch in Berlin die Folgen des Klimawandels zu spüren sein: Hitzewellen und Dürre im Sommer, Starkregenereignisse im Winter. Insgesamt werden die Extremwetterlagen in Berlin zunehmen. Hierfür hat eine verantwortungsbewusste Stadtentwicklungspolitik Vorsorge zu treffen.

Wir müssen unser Stadtgrün schützen. Wir müssen auch berücksichtigen, welche klimatologischen Auswirkungen unterschiedliche Bepflanzungen haben. Wir müssen sorgfältig analysieren, welche Bepflanzung, welche Straßenbäume besonders gut geeignet sind, um etwa den Wasserhaushalt zu regulieren.

Wir müssen unter Klimagesichtspunkten auch definieren, wo Verdichtungen der Bebauung zugelassen werden können und welche Flächen in jedem Fall von Versiegelung freigehalten werden müssen. Wir müssen Frischluftschneisen und Kaltluftentstehungsgebiete in ihrer Funktion sichern und vernetzen, und wir müssen untersuchen, wo neue Schneisen erforderlich sind und wie wir die Entstehung von Hitzeinseln verhindern können. Wir brauchen eine Infrastruktur in der Stadt, die sich auch auf Starkregenereignisse vorbereitet. Wir brauchen eine Kanalisation, die damit umgehen kann.

Natürlich ist ein Stadtentwicklungsplan Klima ein wichtiges Instrument, um im Rahmen einer integrierten Betrachtung der Gesamtstadt Leitlinien, Zielsetzungen und Handlungsvorschläge für die Anpassung der Stadt an den Klimawandel zu erarbeiten.

Genau aus diesem Grund, Frau Eichstädt-Bohlig, hat die Koalition bereits im Mai dieses Jahres einen Antrag eingebracht, der den Senat auffordert, einen Stadtentwicklungsplan Klima unter breiter Beteiligung zu erarbeiten. Es ist insofern das Geheimnis der Grünen, was der heutige Antrag eigentlich soll. Das ist für uns nicht nachvollziehbar. Wir haben die Diskussion längst auch im parlamentarischen Raum begonnen. Der Senat handelt auch bereits. Es gibt ein klimapolitisches Arbeitsprogramm des Senats, das vier Ziele definiert. Erstens: Berlin will einen wesentlichen Beitrag zum Klimaschutz leisten. Zweitens: Berlin will die Wirtschaftskraft der Stadt auch durch den Ausbau seiner Position in den globalen Zukunftsmärkten stärken. Drittens: Berlin will grüne Metropole sein. Viertens: Berlin will sich frühzeitig auf die Folgen des Klimawandels einstellen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Eichstädt-Bohlig?

Dr. Holger Thärichen (SPD):

Bitte sehr!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Herr Kollege! Meinen Sie wirklich, dass dieser niedliche, kleine Antrag, den Sie vor der Sommerpause eingebracht haben, das Projekt Stadtentwicklungsplan Klima wirklich vorantreibt, wo sogar der Beirat, der selbst von Frau Junge-Reyer eingesetzt worden ist, vorwirft, dass es sich nicht um ein integriertes Konzept handelt? Wo sind Ihre konkreten Bausteine, die wirklich gebraucht werden, um einen Stadtentwicklungsplan Klima aktiv zu machen? Das fehlt von vorn bis hinten.

Dr. Holger Thärichen (SPD):

Dazu komme ich auch noch. Es gibt schon eine konkrete Diskussion. Der Stadtentwicklungsplan Klima wird bereits durch die Verwaltung erarbeitet. Er setzt sich intensiv gerade auch mit den räumlichen Auswirkungen, mit den räumlichen Folgen des Klimawandels auseinander unter Bezugnahme auf ein gesundes Wohnen, die Entwicklung des Grüns und der Lebensqualität in der Stadt. Frau Eichstädt-Bohlig! Die Diskussion hat doch bereits intensiv begonnen. Wir befinden uns hier doch nicht am Anfang einer Diskussion des STEP Klima, sondern sind mittendrin. Wir haben bereits Informationen der Grünflächen- und Stadtplanungsämter. Es sind bereits konkrete Ergebnisse auch in öffentlichen Veranstaltungen vorgestellt worden. Erinnern Sie sich beispielsweise an das Stadtforum am 7. Januar zu Beginn dieses Jahres! Es war eine hochinteressante Veranstaltung, bei der intensiv schon Ergebnisse vorgestellt und öffentlich diskutiert worden sind. Es gab am 3. Mai eine weitere Expertenrunde. Weitere Veranstaltungen und Fachforen sind in der Planung. Insoweit kann ich den Vorwurf, hier würde nichts passieren, nur zurückweisen. Es ist ein intensiver Diskussions- und Erarbeitungsprozess, an dem zahlreiche Experten mitwirken. Gerade weil es ein integrativer Prozess ist, der verschiedene Belange von Stadtentwicklung einbeziehen muss, ist es eine komplexe Aufgabe, die im Senat längst ernsthaft angegangen und bearbeitet wird.

Ich will abschließend noch einmal hervorheben, dass eine Stadtentwicklungspolitik unter Beachtung des Klimawandels ein zentrales, sozialdemokratisches Anliegen ist. Wenn wir hier nicht handeln, wird künftig der soziale Status eines Bewohners auch daran erkennbar sein, wer sich kraft eigener Mittel vor den Folgen des Klimawandels schützen kann, beispielsweise durch das Häuschen im Grünen, und wer diesem Klimawandel schutzlos ausgeliefert ist, wenn man beispielsweise in einer schlecht isolierten Stadtwohnung lebt. Wir brauchen Konzepte, um auch im Hochsommer die Lebensqualität in der verdichteten Innenstadt zu erhalten. Wir brauchen eine Strategie für die Anpassung an Extremwetterlagen. Es sind gerade die älteren Menschen, die Menschen mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen, die am stärksten von den Folgen des Klimawandels betroffen sein werden, die am stärksten unter Hitzewellen zu leiden haben. Wenn es hier nicht gelingt, entsprechende Konzepte im Rahmen des Stadtentwicklungsplans Klima zu entwickeln, werden diese Menschen am ehesten zu leiden haben. Deswegen wollen wir, dass alle Berlinerinnen und Berliner künftig weder steigenden Energiekosten noch den Folgen des Klimawandels schutzlos ausgeliefert sind. Berlin muss auch in den Zeiten des Klimawandels eine lebenswerte Metropole bleiben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen
und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat die Kollegin Bung.

Stefanie Bung (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Das Thema dieses Antrags wurde bereits im Mai dieses Jahres im Plenum behandelt. Damals diskutierten wir über eine Initiative der Regierungskoalition. Doch bevor dieses Thema in den Fachausschüssen beraten werden konnte, sind es heute die Grünen, die den Stadtentwicklungsplan Klima thematisieren. Leider ist dieser zur Debatte stehende Antrag für eine pauschale Behandlung im Plenum nicht geeignet.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Selbstverständlich sind all die geforderten Maßnahmen zum Klimaschutz grundsätzlich zu begrüßen und können im Einzelfall auch positiv gewürdigt werden. Vieles von dem, was Sie von den Grünen fordern, ist bereits heute allgemeingültiger Konsens in der Gesellschaft. Es bedarf nicht unbedingt dieses Antrags, um das ökologische Bewusstsein bzw. Handeln zu fördern. Das Abgeordnetenhaus hat sich bereits vor mehr als zehn Jahren durch die Einrichtung einer Enquetekommission mit dem Namen zukunftsfähiges Berlin ausführlich mit diesem Themenkomplex beschäftigt. Diese Dokumentationen sind für alle zugänglich. Auch Sie, meine Damen und Herren von den Grünen, müssten sie kennen.

Es ist also nichts Neues, was Sie in diesem Antrag zum wiederholten Mal aufgeschrieben haben. Wir werden uns damit sicherlich ausführlich in den Fachausschüssen befassen. So sehr wir einige dieser Forderungen auch als unterstützenswert erachten, müssen wir leider in der Realität feststellen, dass allein durch die finanziellen Defizite häufig nicht einmal die minimalst erforderlichen Investitionen getätigt werden können. Mir wäre es viel lieber, wir würden bereits im kleinteiligen Bereich erfolgreich sein. Ich meine ganz konkret, dass es schon ein Erfolg wäre, wenn jeder gefällte Straßenbaum auch ersetzt werden würde.

[Beifall bei der CDU]

Wir müssen endlich über ganz konkrete umweltpolitische Ziele reden, die nicht an den Menschen vorbei festgelegt werden und die vor allem finanziell untersetzt sind. Der Erhalt und die Pflege von Bestandsflächen, die Stärkung des öffentlichen Personennahverkehrs, aber auch die Sanierung der öffentlichen Verkehrsinfrastruktur, beispielsweise, um Lärminderung zu erreichen, gehören für mich ebenfalls dazu. Wir werden in den Fachausschüssen noch genügend Zeit haben, uns mit jeder einzelnen Forderung in diesem Antrag auseinanderzusetzen. Es wird darauf ankommen, dass wir in den Fachausschüssen im Zusammenhang mit dem Stadtentwicklungsplan Klima die Zielkonflikte zwischen den Maßnahmen, den betroffenen Menschen, der Finanzierung einerseits und den Anforderungen der Wirtschaft andererseits herausarbeiten

Stefanie Bung

und Lösungsansätze einer integrierten Klimapolitik erarbeiten. Alles in allem werden wir den Antrag in den Ausschüssen konstruktiv begleiten, was wir bekanntlich immer tun, wenn es Anlass dazu gibt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Bung! – Das Wort für die Linksfraktion hat Frau Abgeordnete Platta.

Marion Platta (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist richtig, dass wir auch als Land Berlin ein qualifiziertes, koordiniertes und umfassend wirkendes Gesamtkonzept für Klimaschutz und Klimaanpassung brauchen. Der Senat hat daher 2008 sein klimapolitisches Arbeitsprogramm verfasst und beschlossen. An der Umsetzung wird nach wie vor gearbeitet. Wir haben es immer wieder hier im Plenum diskutiert. Teilergebnisse sind hier und anderswo in der Öffentlichkeit diskutiert worden.

Die Aufgabe, integrierte Konzepte zu erstellen, steht international schon länger. Auch Rio de Janeiro 1992 hatte sich, als der Begriff Agenda 21 aufkam, dieser Aufgabe verschrieben. Heute wissen wir nicht zuletzt auch aus den Berliner Erfahrungen zum Prozess der lokalen Agenda, dass uns gerade die konzertierte Arbeit nun also für den Klimaschutz vor scheinbar unüberwindbare Hindernisse stellt. Die vorhandenen Strukturen in den Verwaltungen – auf allen Ebenen, auch auf dem Bund – zeigen sich dafür zu schwerfällig und schotten sich oftmals gegenseitig voneinander ab. Ich möchte jetzt nicht auf subjektive Verhaltensweisen und objektive Bedingungen eingehen.

Über die Ziele beim Klimaschutz sind wir uns weitestgehend einig – auch hier im Haus. Jeder will zur Rettung der Lebensgrundlagen beitragen. Gestritten wird um zulässige und wirksame Instrumente wie Konzeptionen, Gesetze, Verordnungen, Entwicklungspläne, Kampagnen und Selbstverpflichtungen, die selbstverständlich zueinander passen und sich ergänzen sollen. Hinzu kommt die Diskussion über eine Durchsetzungsfähigkeit von notwendigen und unabweisbaren Maßnahmen. Alles zusammen – und dazu steht die Linke – muss bei Entstehung und Wirkung den breiten demokratischen Grundsätzen gerecht werden.

Der Stadtentwicklungsplan Klima ist ein Planungsinstrument, das in Berlin bisher nicht besteht. Wir haben hier an dieser Stelle – das ist schon erwähnt worden – im Mai dieses Jahres über dieses Thema debattiert und den Antrag der Koalition zum Stadtentwicklungsplan Klima Drucksache 16/3201 – damit Sie es nachschlagen können – in die Ausschüsse Stadtentwicklung und Verkehr sowie Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz zur Beratung übergeben.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schäfer von den Grünen?

Marion Platta (Linksfraktion):

Bitte sehr!

Michael Schäfer (Grüne):

Danke, Frau Platta! – Frau Platta! Halten Sie es für förderlich, dass im Senat der Wirtschaftssenator an einem Energiekonzept 2020 arbeitet, die Umweltsenatorin an einem Landesenergieprogramm 2011 bis 2015 und die Stadtentwicklungssenatorin an einem STEP Klima, ohne dass das koordiniert wird?

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Woher wissen Sie denn das, dass es nicht koordiniert wird?]

Marion Platta (Linksfraktion):

Die große Aufgabe ist ja, das zu koordinieren.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Ironischer Beifall bei den Grünen]

Ich denke, dass wir als Parlament auch dahinterstehen und dafür sorgen müssen, dass es sich, wenn es letztendlich alle Häuser verlässt, auch koordiniert darstellt.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Eben hat er noch gesagt, daran arbeite keiner!]

Nun zu Ihrem Antrag, der aus meiner Sicht die Dringlichkeit der Behandlung des Koalitionsantrags bekräftigt und die Frage aufwirft, warum wir seit Mai nicht dazu gekommen sind, uns mit diesem Antrag zu beschäftigen.

[Zuruf von Heidi Kosche (Grüne)]

Wir haben uns in den letzten Beratungen mit ebenso wichtigen Themen beschäftigt wie Verbraucherschutz, Ladenöffnungsgesetz, Vergabegesetz, Schuleingangsuntersuchungen und Tierschutz. Welches dieser Themen hätten Sie gerne gegen den STEP Klima eintauschen wollen? Ihr Neun-Punkte-Programm, das die Ziele für den STEP Klima aus Ihrer Sicht umreißen soll, werte Kollegen von Bündnis 90/Die Grünen, schneidet wichtige Aspekte für eine integrierte Klimaschutzpolitik an. Und doch geht es in Ihrem Antrag zu wie bei Kraut und Rüben.

[Beifall von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion) und
Henner Schmidt (FDP)]

Alle Planungsinstrumente von Regelwerken bis Bauleitplanung werden irgendwie darin untergebracht. Für mich entstand der Eindruck, Sie haben Schlagwörter gesammelt, die zwingend im Antrag unterzubringen waren, als ob es Ihr letzter Antrag zu diesem Punkt sei.

[Michael Schäfer (Grüne): Keine Angst!]

Das, denke ich, wollen Sie sicher nicht. Ich hoffe doch, dass wir darüber auch weiter diskutieren werden.

Marion Platta

[Heidi Kosche (Grüne): Das machen wir auch!]

Eine der wichtigsten Aufgaben, die auch wir als Linke – allerdings nicht nur für die Bewältigung der Maßnahmen für den Klimaschutz – sehen, verstecken Sie mal kurz unter Pünktchen acht der Ziele. Denn dort geht es um den Umgang mit schon vorhandenen Planungsunterlagen zum Beispiel Stadtentwicklungsplänen und Flächennutzungsplan. Der STEP Klima ist ein noch zu erstellendes Planungsinstrument, das selbstverständlich – und darauf habe ich schon im Mai dieses Jahres großen Wert gelegt – mit breiter Beteiligung bis Anfang 2011 aufgestellt werden soll. Das steht bereits so im Koalitionsantrag. Daran halten wir fest. Dabei können Sie sich auch mit Ihren Vorschlägen beteiligen. Beraten wir es also in den nächsten Ausschusssitzungen! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Heidi Kosche (Grüne): Das ist wahr, Frau Platta!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Platta! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Schmidt.

Henner Schmidt (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe, anders als meine Vorrednerinnen, den Antrag anders verstanden. Ich habe darin nämlich gar keine Maßnahmen gefunden. Es ist ein Verfahrensantrag, und zwar ein Verfahren für – ich nenne es einmal so – den großen Plan von allem. Details und Lösungen soll dann anschließend der Senat erarbeiten. Richtig ist sicherlich, dass bei den vielen Konzepten des Senats Koordination sein muss, um Synergien zu nutzen und Widersprüche zu vermeiden. Wenn Sie, liebe grüne Kollegen, Ihre Pressemitteilung zum Plenum als Antrag eingereicht hätten, wo das drinsteht, hätte das auch gereicht. Der Antrag selber ist darüber hinaus dermaßen überladen,

[Heidi Kosche (Grüne): Wir waren aber in Sorge!]
dass man ihn nicht so ernst nehmen kann.

Übrigens, Herr Schäfer, als Sie eben vom Wirtschaftsminister gesprochen haben: In der Energiepolitik ist sicherlich – das haben wir gesehen – Gesundheit, Umwelt und Wirtschaft nicht koordiniert, aber den Wirtschaftsminister haben Sie in Ihrem Antrag bei der Angabe von Ressorts, die koordiniert werden müssen, nicht erwähnt.

[Beifall bei der FDP]

Die FDP-Fraktion sieht eine Reihe von Kritikpunkten in Ihrem Antrag. Erstens bleibt der Antrag extrem unkonkret. Ich zitiere einen typischen Satz:

Der Umgang mit Wasser, Abwasser und Energie muss so sparsam und umweltverträglich wie möglich gestaltet werden.

Dann wird es auch nicht mehr detaillierter. Das ist zu wenig, es sei denn, Sie wollen sich das von der „taz“

verliehene Etikett „Die Schwammigen“ redlich weiter verdienen.

[Beifall bei der FDP]

Zweitens: Der Antrag ist komplett überladen. Frau Platta hat es erwähnt: Vom Abfall bis zur Mobilität, alles soll irgendwie abgedeckt werden, „soziokulturell, demografisch und städtebaulich“, wie es der Antrag sagt, deshalb nenne ich ihn auch zu Recht den großen Plan von allem.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Kollege Schmidt, von Frau Eichstädt-Bohlig?

Henner Schmidt (FDP):

Ja, bitte, Frau Eichstädt-Bohlig!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Herr Kollege! Sie haben eben behauptet, in dem Antrag würde keine Brücke zum Wirtschaftsminister geschlagen. In der zweiten Zeile steht direkt das Energiekonzept 2020. Das wird unter der Federführung des Wirtschaftsministers erarbeitet. Insofern ist uns genau die Integration dieser drei Zuständigkeiten Wirtschaftsminister, Umweltverwaltung und Stadtentwicklungsverwaltung als besonders wichtig Zusammenzuführende gelungen. Ich möchte Sie fragen, ob Sie das nicht genauso sehen und ob Sie das dem Antrag nicht entnehmen konnten.

[Heiterkeit bei den Grünen]

Henner Schmidt (FDP):

Frau Eichstädt-Bohlig! Ich sehe das genauso. Ich halte es für wichtig, dass es zusammengeführt wird. Ich konnte es dem Antrag nicht entnehmen, weil bei der Liste der Senatsverwaltungen, die Sie dann aufführen, Wirtschaft eben nicht dabeisteht. Darauf habe ich hingewiesen.

[Beifall bei der FDP]

Ein weiterer Kritikpunkt: In dem Antrag wird alles unter das Thema Klima gezwungen: vom klassischen Umweltschutz, über die Demografie, von den sozialen Problemen bis zum Landshaushalt, alles wird unter das Thema Klima gepackt. Dadurch wird die Klimapolitik zu einer reinen inhaltsleeren überwölbenden Ideologie entwertet. Es besteht auch die Gefahr, dass damit über wichtige Fragen der Stadt und ihrer Menschen hinweggebügelt wird.

[Beifall bei der FDP]

Umwelt- und Naturschutz zum Beispiel ist mehr als Klimaschutz. Wenn die gesamte Umwelt-, Natur- und Stadtentwicklungspolitik nur noch dem Primat von Klimaschutz und Klimaanpassung unterstellt wird, bleiben zum Beispiel Umweltverschmutzungen durch Giftstoffe und Lärm außen vor. Deshalb ist die Verabsolutierung eines

Henner Schmidt

ideologisch verstandenen Klimaschutzes eine Sache, die zu Lasten des Umweltschutzes geht.

[Beifall bei der FDP]

Viertens: Die Grünen vermischen in dem Antrag kontinuierlich Klimaanpassung und Klimaschutz. In manchen Absätzen geht das munter durcheinander, zum Beispiel wenn Sie

die Reduktion der Emissionen des Individualverkehrs als Grundvoraussetzung der Klimaanpassung sehen, ist Ihnen ganz schön etwas verrutscht.

[Michael Schäfer (Grüne): Das stimmt nicht!]

Die Vermischung von Klimaanpassung und Klimaschutz in dieser Form führt in die Irre und zu falschen Schlussfolgerungen. Klimaanpassung muss sein, Baurecht, Klimaschneisen, Vorbereitung auf Extremwetterereignisse, da werden wir nicht um eine Anpassung herumkommen. Ob Berlin allerdings gut beraten ist, durch maximale CO₂-Minderung nur bei uns selbst den Vorreiter für die ganze Welt zu spielen, wie die Grünen das wollen, ist sehr wohl zu diskutieren. CO₂-Minderungen sollten da geschehen, wo sie am einfachsten und billigsten durchzuführen sind, und nicht durch übermäßige Auflagen nur für Berlin.

[Beifall bei der FDP]

Da fand ich es übrigens interessant, dass Frau Hämmerling für den Schutz vor Fluglärm durchaus höhere CO₂-Emissionen zulassen möchte.

[Beifall und Heiterkeit bei der FDP –
Kai Gersch (FDP): Der Fluch der Beliebigkeit!]

Und Sie sprechen nicht über die Zielkonflikte zwischen Klimaanpassung und Klimaschutz. Der große Plan von allem kümmert sich nicht um Zielkonflikte, sondern fordert ganz schlicht alles.

Fünftens: Die Menschen dieser Stadt haben aus Sicht der FDP-Fraktion auch ein Recht auf wirtschaftliche Entwicklung und auf ein weiteres Wachstum unserer Stadt. Nein, wir haben nicht, wie es in Ihrem Antrag steht, zu viele Gewerbe- und Baugebiete ausgewiesen, wir haben zu wenig talentierte Menschen und zu wenig prosperierende Firmen in dieser Stadt, die diese Gebiete bevölkern.

[Beifall bei der FDP]

Wir als FDP wollen mehr davon. Wir wollen auch nicht die Mobilität der Stadt zum Stillstand bringen, wie das der grüne Antrag fordert. Wir als Liberale wollen eine wachsende pulsierende Metropole mit weltweiter Ausstrahlung und hoher Lebensqualität. Wir wollen keine durchverwaltete, durchregulierte, kontrollierte und verplante Klimaidylle, wir denken an die Menschen in der Stadt und an ihr Recht auf Entwicklung. Der große Plan von allem der Grünen dient dieser Entwicklung nicht. Der große Plan von allem der Grünen ist die Ideologie des Stillstands. Das geht nicht mit uns Liberalen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Schmidt!

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags Drucksache 16/3448 an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 4.5:

Antrag

Potenziale nutzen – Migranten und Migrantinnen mit im Herkunftsland erworbenen Berufsabschlüssen eine zweite Chance geben!

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/3466

Das ist die Priorität der Fraktion die Linke mit der Ifd. Nr. 35. – Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP vor, Drucksache 16/3466-1. – Für die Beratung stehen den Fraktionen jeweils fünf Minuten zur Verfügung. – Es beginnt die Linksfraktion, die Kollegin Breitenbach.

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Anerkennung von im Ausland erworbenen Bildungs- und Berufsabschlüssen wird mit dem Fachkräftemangel immer mehr zum Thema. Das ist zwar gut, aber es geht dabei nicht allein darum, dem Fachkräftemangel zu begegnen; es geht in erster Linie bei dem Thema auch darum, die Rechte der Menschen zu stärken, die einen Anspruch darauf haben, dass ihr Wissen anerkannt wird und dass sie eine Chance bekommen, Erwerbsarbeit ausführen zu können. Integration durch Partizipation heißt auch, Zugänge in den Erwerbsarbeitsmarkt zu öffnen und Wissen und Ressourcen nicht einfach zu verschleudern.

Da will ich nur mal eine Zahl nennen: 38 Prozent der achtzehn- bis fünfundsechzigjährigen Berliner mit Migrationshintergrund haben Hochschulreife. Das ist mehr als bei den Herkunftsteutschen, aber bei weitem arbeiten nicht alle auch im hochqualifizierten Bereich. Und man muss feststellen, dass das System zur Anerkennung ausländischer Berufsabschlüsse und Qualifikationen unübersichtlich ist. So können beispielsweise ein Friseur oder eine Bäckerin, die ihre Fähigkeiten nachweisen, in dem jeweiligen Beruf beschäftigt werden. Ein formaler Abschluss ist dabei nicht nötig. Will die Bäckerin aber als selbstständige Meisterin arbeiten, braucht sie die formale Anerkennung eines Berufsabschlusses. Noch unübersichtlicher ist das alles im akademischen Bereich, auch von der gesetzlichen Lage her. Und die Arbeits- und Sozialminister haben im letzten Jahr auf Initiative von Berlin und Bayern einstimmig einen Antrag zum Thema Berufsanerkennung mit unterschiedlichen Forderungen an die Bundesregierung verabschiedet. Diese hat angekündigt, dazu etwas vorzulegen. Das schreibt ja auch die FDP in ihrem Änderungsantrag, und Sie fordern auf, das zu unterstützen. Und da sage ich Ihnen mal: Das würden wir ja gerne.

Elke Breitenbach

Nur leider hat die Bundesregierung bislang noch keinen Gesetzentwurf vorgelegt wie angekündigt, sondern nach wie vor ist es das Eckpunktepapier aus dem letzten Jahr, mehr gibt es leider nicht.

Das ist auch der Punkt, wo wir gesagt haben, wir möchten nicht länger darauf warten, dass die Bundesregierung etwas vorgelegt hat. Wir wollen schon noch mal gucken, dass man auf Landesebene Schritte einleitet, die dazu führen, dass Menschen mit anerkannten Berufsabschlüssen eine zweite Chance erhalten.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es gibt in Berlin gute Beispiele wie das Projekt „Starke Frauen“ oder in Marzahn-Hellersdorf das Projekt „Arbeit und Integration für russischsprachige Akademikerinnen und Akademiker“. Es gibt aber auch viele andere gute Beispiele in anderen Bundesländern, von denen wir lernen können. Ein Beispiel haben wir genannt, das Weiterbildungsprojekt für Ärztinnen und Ärzte in Brandenburg. Etwas Ähnliches gibt es in Mecklenburg-Vorpommern.

Wir brauchen auch mehr Transparenz im Zuständigkeitsdschungel. Deshalb nenne ich ein weiteres Beispiel. Wenn man einen Blick nach Brandenburg wirft, wird man feststellen, dass die vor Kurzem ein Internetportal eröffnet haben, das Beratungen und Hilfe und Zuständigkeiten deutlich macht und für alle eine Hilfe ist. So etwas bräuchten wir in Berlin auch. Da müssten sich alle beteiligten Senatsverwaltungen zusammensetzen und so etwas schaffen; deshalb unser Antrag. Wir glauben, dass es sehr viele Ideen gibt, die man hier schon einmal umsetzen kann. Wir hoffen weiterhin darauf, dass die Bundesregierung etwas vorlegt, was wir dann auch unterstützen würden. – Danke!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion spricht der Abgeordnete Luchterhand.

Joachim Luchterhand (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Anerkennung ausländischer Bildungs- und Berufsabschlüsse ist wirklich seit vielen Jahren ein Problem, insbesondere bezüglich der Tatsache, wer zuständig ist bei der Vergabe der Anerkennung. Ist es der Bund, sind es die Länder, wo kommen die Kammern ins Spiel? usw. Der Beschluss der Integrationsminister der Länder im März des Jahres unterstützte dann auch die Initiative der Bundesregierung für eine verbesserte Anerkennung von ausländischen Abschlüssen. Bezug genommen wird dabei auf 13 Eckpunkte für eine gesetzliche Regelung, die das Bundeskabinett im Dezember des letzten Jahres verabschiedet hat. Die Fakten sind also geschaffen, die Vorgehensweise besprochen, und die zeitliche Schiene bei der Bearbeitung des Einzelfalls ist empfohlen.

Wichtig bei der Debatte aber ist auch, was passiert, wenn Defizite sichtbar werden und sofort nur eine Teilanerkennung möglich ist. Das gilt besonders für Ausbildungsgänge der beruflichen Bildung. Verabredet mit den Kammerverbänden müssen Angebote zur Ergänzung und Anpassungsqualifizierung im Bereich der beruflichen Bildung greifen, mit der Möglichkeit eines erweiterten Abschlusses in aktuellen Berufsbildern, mit danach guten Vermittlungschancen in den Arbeitsmarkt. Zum Thema gehört eine Informationsplattform zu ausländischen Ausbildungsgängen in den Bereich der Wirtschaft hinein. Deshalb ist es erstrebenswert, wenn die Möglichkeiten für Ergänzungs- und Anpassungsqualifizierungen auch berufsbegleitend angeboten werden können. Kriterien sind letztendlich aber nicht nur formelle Abschlüsse, sondern auch die einschlägige Berufserfahrung. In der Begründung zum Antrag wird ein Projekt aus Brandenburg erwähnt, das ich hier auch noch einmal aufgreife, bezüglich zugewanderter Ärztinnen und Ärzte. Hier wurde genau das gemacht, dass langjährige Berufserfahrung ergänzt wurde durch fachliche und sprachliche Komponenten, die Defizite ausgleichen und letztendlich zum Bestehen der Prüfung vor der Ärztekammer führten.

Entscheidend ist, dass wir in Deutschland einfache und einheitliche Anerkennungsverfahren für alle Berufe und alle Zuwanderungsgruppen umsetzen

[Beifall bei der CDU]

und damit eine Ressourcenverschwendung vermeiden. Kritisch an Ihrem Antrag ist für mich eine gewisse Sonderstellung bestimmter Einzugsbereiche und die Bezugnahme gerade auf aktuell besonders in Fokus stehende Berufsfelder, wenn es um die Bewältigung des Fachkräftemangels geht. Selbst wenn eine Anerkennungswelle einsetzen sollte, bleiben in diversen Berufsfeldern Unterdeckungswerte in eklatanter Größenordnung. Der Bedarf in den Gesundheits- und Pflegeberufen, den Sie anführen, zusätzlich bei den Ingenieuren, lässt sich mittelfristig nur durch entsprechende Werbung vor Beginn einer Ausbildung und bei Studienanfängern ausgleichen. Dazu erforderlich sind Aktionen des Senats, die ich in ihrer Ernsthaftigkeit deutlich vermisste.

[Beifall bei der CDU]

50 000 bis 60 000 fehlende Ingenieure in Deutschland und bis zu 40 Prozent Abbrecher des Studiums zeugen von einer dramatischen Unterdeckung. Dabei – das sage ich als Ingenieur – ist dieser Beruf spannend und kreativ, bietet feste Arbeitsplätze und wird zudem gut bezahlt. Und wenn es um Integration geht, dann ist dieser Beruf international recht ordentlich und gleichmäßig über Bachelor- und Masterstudiengänge bewertet. Ich freue mich über die Diskussion im Ausschuss, der dafür zuständig ist, einschließlich des Änderungsantrags der FDP.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Luchterhand! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kollege Saleh.

Raed Saleh (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zurzeit gibt es eine breite öffentliche Debatte über Integration. Die Debatte ist wichtig. Jedoch sollte diese notwendige Debatte sachlich und weniger polemisch geführt werden.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das Thema ist zu wichtig für einfache, plumpe Thesen. Das Thema ist nicht geeignet für Bauchgefühlpolitik und Berufspessimismus. Die Debatte, wie sie zurzeit geführt wird, spaltet Berlin tagtäglich. Die Debatte wirft uns in Deutschland, in Berlin um Jahre zurück. Wir waren mal weiter.

Lassen Sie uns die Probleme klar benennen! Lassen Sie uns aber auch über Erfolge sprechen und dazu beitragen, die Erfolge nicht kleinzureden! Die Integration, das Zusammenleben ist nicht gescheitert, sondern in Berlin hunderttausendfach gelungen, tagtäglich in dieser Stadt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir sind in Berlin auf einem guten Weg, aber wir haben noch einiges vor uns. Der vorliegende Antrag ist ein weiterer wichtiger Schritt in die richtige Richtung. Im vorliegenden Antrag wird der Senat aufgefordert, ein Konzept zur beruflichen Integration von Menschen mit Migrationshintergrund, deren Berufsabschlüsse bisher nicht anerkannt wurden, auszuarbeiten und in Berlin umzusetzen. Dabei können die Erfahrungen aus dem Pilotprojekt des brandenburgischen Gesundheitsministeriums wichtig sein. Es geht um Berufe wie Pfleger. Es geht um Berufe für Mediziner. Es geht um Medizintechnik. Es geht im Grunde genommen um all die Berufe, wo wir jetzt schon wissen, dass wir in Deutschland, in Berlin auch kurzfristig, mittelfristig und langfristig auf Zuwanderung angewiesen sein werden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir haben die Potenziale mitten unter uns, Menschen, Hochqualifizierte, die nicht die Berufe oder ähnliche Strukturen der Berufe ausüben dürfen, die sie erlernt haben. Meine Kritik geht daher auch ganz stark in Richtung der CDU-Integrationsbeauftragten im Bund. Warum redet sie immer wieder bei Sonntagsreden über die Notwendigkeit, in dem Bereich zu handeln, tut es aber bislang nicht? Ich denke mir, dass überall in Deutschland, nicht nur in Berlin, sondern in vielen Städten, in vielen Bundesländern unseres Landes gerade Brachflächen liegen, Ressourcen, die nicht genutzt werden für das Gemeinwohl, für die wirtschaftliche Stärkung unserer Interessen. Es gibt Menschen, Hochqualifizierte, die von Arbeitslosengeld leben, die eigentlich im Grunde genommen Leute sind, die einwandern müssten für das Allgemeinwohl der Stadt, die aber in ihrer Arbeitszeit

Taxifahrer sind oder andere Berufe machen, weil sie nicht in die Lage gebracht werden, in ihren Berufen oder in ähnlichen Berufen zu arbeiten, die sie erlernt haben. Das ist ein Jammer, weil wir damit Potenziale und Ressourcen verschenken und verschwenden.

Gerade die Zukunftsstrukturen brauchen auch Menschen mit Mehrsprachigkeit. Wir wissen alle, dass die Gesellschaft älter wird, auch die Menschen der ersten Gastarbeitergeneration, die damals hierher kamen und gedacht haben, dass sie irgendwann später nach Hause gehen werden, bleiben am Ende hier und beenden hier auch ihren Lebensabend. Im Bereich Pflege werden wir auf Mehrsprachigkeit angewiesen sein. Wir brauchen Menschen, die neben den verschiedenen Sprachen auch die kultursensible Pflege einbringen können. Das ist ein riesengroßes Ressort, ein riesengroßes Potenzial. Wir sind da erst am Anfang bei dem, was wir am Ende an Qualifizierung brauchen. Ich sage es noch mal, wir haben die Qualifizierung mitten unter uns. Wir müssen danach nur greifen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Jetzt schon wissen wir, dass der Mangel an guten Leuten, an Hochqualifizierten für uns am Ende eine Bedrohung sein kann. Wir brauchen Einwanderung. Die Debatte, die wir gerade führen, kann dadurch versachlicht werden, dass man so einen Antrag voranbringt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Saleh! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat die Kollegin Bayram.

Canan Bayram (Grüne):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Saleh! Wenn man Ihre Rede so hört, dann fragt man sich: Wer regiert hier? Für wen haben Sie die gehalten? – Seit Jahren hätten Sie die Möglichkeit. Und Sie hätten auch die Möglichkeit gehabt, vor etwa einem Jahr unserem Antrag zuzustimmen, in dem wir genau das gefordert haben, diesen Brainwaste nicht fortzusetzen,

[Zurufe von Christian Gaebler (SPD)
und Burgunde Grosse (SPD)]

sondern das, was uns hier interessiert, nämlich Menschen, die mit Qualifikation in unser Land einreisen, so aufzustellen, dass sie ihre Fähigkeiten, ihre Potenziale hier voll nutzen können.

[Beifall bei den Grünen –
Christian Gaebler (SPD): Deshalb
sind Sie ja auch gegangen!]

Es ist okay, dass Sie trauern.

[Christian Gaebler (SPD): Wir trauern gar nicht!]

Das können Sie ja auch, denn schließlich wissen Sie ja selber, warum Sie manches versäumen

Canan Bayram

[Gelächter von Burgunde Grosse (SPD)]

und warum solche Anträge dann eben in der Form vorliegen, wie sie hier vorliegen. Da muss ich wirklich noch mal sagen: Liebe Kolleginnen und Kollegen der Regierungsfractionen! Es ist ein Antrag, der in seiner Aufforderungsstrategie sehr verhalten ist. Sie sagen, da soll irgendein Konzept gemacht werden, und dann soll irgendwie dafür gesorgt werden. Da gab es schon wesentlich konkretere Anträge, die aber von Ihnen abgelehnt wurden.

[Zuruf von Elke Breitenbach (Linksfraktion)]

Gerade Frau Breitenbach, Sie waren eine, die gesagt hat, das Land wird nicht alleine tätig werden, wir warten auf den Bund. Dann stellen Sie sich heute, fast ein Jahr später, hierhin und sagen, wir warten jetzt irgendwie, warum auch immer, doch nicht mehr oder wir warten zwar schon, aber vielleicht machen wir vorher noch ein bisschen. Bei allem Frust, den Sie hier auch in die eine oder andere Richtung äußern, muss man Sie an dem messen, was dieser Senat auf den Weg gebracht hat und was Sie mit zu verantworten haben, und das ist eben wirklich nichts, letztlich gar nichts. Das Land Brandenburg hat es Ihnen in Teilen vorgemacht und dem haben Sie nichts entgegenzusetzen. Deswegen müssen Sie das hier auch ständig zitieren. Es ist tatsächlich so, dass wohl mittlerweile damit gerechnet wird, dass erst 2011 eine Konzeption kommen soll, die breiter angelegt sein soll. Beruhigend ist für mich dann schon zu wissen, dass die Bündnis 90/Grüne-Fraktion im Bundestag einen detaillierten Antrag dazu formuliert hat, wie so etwas funktionieren sollte.

[Zuruf von Kai Gersch (FDP)]

Nur damit Sie dann auch wissen, wie es hier gehen könnte, will ich Ihnen kurz einige Punkte nennen. Es muss eine One-Stop-Agency dafür geben,

[Gelächter bei der Linksfraktion]

wo die Leute sich hinwenden und wo die Anträge bearbeitet werden, um zu vermeiden, dass die Leute von Hühnern nach Hott rennen müssen und am Ende mit leeren Händen dastehen.

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Elke Breitenbach (Linksfraktion)]

Und es muss einheitlich sein. Es kann nicht sein, dass Anträge ewig lange geprüft werden und in dem einen Bundesland anders bewertet werden als in dem anderen. Das ist auch ein wesentlicher Aspekt, den die Fraktion im Bundestag mit in ihren Antrag hineingeschrieben hat.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Breitenbach?

Canan Bayram (Grüne):

Im Moment nicht, danke!

[Zuruf von Gernot Klemm (Linksfraktion)]

Weiter fordern wir das, was wir schon in unserem Antrag im letzten Jahr gefordert haben, dass auch hier in Berlin eigene Programme entwickelt werden, um Menschen in ihre Berufe hineinzubringen, in die sie schon längst qualifiziert hineingehören. Da haben wir aber konkretere Vorstellungen. Wir werden die Punkte, die wir schon in dem Antrag herausgestellt haben, Ihnen wieder vorlegen, damit Sie sich damit beschäftigen können und damit Sie diesen Antrag, der relativ inhaltsleer ist, muss man sagen, da scheint ja viel Hoffnung zu sein, dass der Senat das eine oder andere noch aufarbeiten wird, um das dann so anzureichern, dass die Menschen tatsächlich zu ihrem Ziel kommen und zu dem Ergebnis, dass etwas für sie getan wird, damit ihre mitgebrachte Qualifikation auch tatsächlich hier in Berlin genutzt werden kann.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat die Kollegin Senftleben.

Mieke Senftleben (FDP):

Herr Präsident! Meine Herren, meine Damen! Liebe Frau Bayram! Ich freue mich, offensichtlich haben Sie unseren Änderungsantrag auch gelesen. Sie haben ihn zwar nicht erwähnt, aber Sie haben doch einige Punkte daraus erwähnt. Ich freue mich auf die Debatte.

Nun zu Ihnen, Herr Saleh: Sie bemängeln die momentan leicht aufgeregte Debatte über Integration. Ich sage Ihnen, diese Debatte wäre längst nicht so aufgeregt, wenn Sie diesen Antrag, der hier heute zur Debatte steht, bereits viel früher gestellt hätten. Das wäre möglich gewesen.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Florian Graf (CDU) –
Gelächter von Burgunde Grosse (SPD)]

Sie haben acht Jahre gebraucht und ein integrationspolitisch wirklich wichtiges Thema aufgegriffen. Das sagen wir ja auch. Sie haben eine Gruppe in den Fokus genommen, die erheblich dazu beitragen kann, gerade den Fachkräftemangel zu beheben. Herzlichen Glückwunsch an Rot und Rot und die Linke!

[Beifall bei der FDP]

Schätzungen zufolge leben in Deutschland etwa eine halbe Million Zuwanderer, deren Berufs- oder Hochschulabschluss hier nicht anerkannt wird. Deren Chancen auf dem Arbeitsmarkt sind genauso schlecht wie die von denjenigen ohne Abschluss. Das ist absurd.

[Beifall bei der FDP]

Ärztinnen arbeiten als Haushaltshilfe. Andere arbeiten in prekären Verhältnissen, und andere Beschäftigte beziehen Hartz IV. Das kann nicht sein!

Auf der einen Seite beklagen wir bereits jetzt den Fachkräftemangel, auf der anderen Seite lassen wir es zu, dass

Mieke Senftleben

Menschen mit qualifizierten Abschlüssen vom Arbeitsmarkt ferngehalten werden. Ich sage noch einmal: absurd, schizophoren!

[Beifall bei der FDP]

Menschen müssen am Arbeitsmarkt teilhaben können. Das trägt zum eigenen Wohlbefinden, zum eigenen und auch zum Wohlstand des Landes bei. Aber es trägt vor allem auch zur Teilhabe in der Mehrheitsgesellschaft bei, und, liebe Frau Bayram, lieber Herr Saleh, darum geht es uns doch auch!

[Beifall bei der FDP]

Wir unterstützen die Intention des Antrags von SPD und Linkspartei. Er ist gut gemeint, aber nicht gut gemacht. Deshalb haben wir uns erlaubt, einige Vorschläge zu machen, um Ihren Antrag zu qualifizieren, um ihm zu mehr Substanz zu verhelfen. Denn wir müssen vor allem konkreter werden; bei Ihrem Antrag ist zu viel Wischiwaschi dabei.

[Beifall bei der FDP]

Es gibt bereits Anerkennungsstellen auf Landes- und Bundesebene. Es gibt öffentliche Stellen der beruflichen Selbstverwaltung. Das wissen wir alles. Aber: Deren Verfahren müssen wir angleichen, und die Information darüber muss den Zuwanderern möglichst niedrigschwellig zur Verfügung stehen. Schauen wir dabei nicht nur nach Brandenburg oder Mecklenburg-Vorpommern! Die meisten Länder machen es schlicht besser als Berlin. Also: Ihr Antrag ist die Intention, unser Antrag beschreibt den konkreten Weg.

[Beifall bei der FDP]

Aber, meine Damen und Herren von Rot-Rot, als ich Ihren Antrag las, rieb ich mir leicht verwundert die Augen. Sie, Herr Regierender und Frau Senatorin, haben allen voran jahrelang den großen integrationspolitischen Wurf angekündigt. Das Partizipations- und Integrationsgesetz sollte es sein. Es sollte unsere Probleme lösen, allen Menschen mit Migrationshintergrund zu mehr Teilhabe verhelfen. Heute nun kommt dieser Antrag, dieser Antrag, der überhaupt erst die Partizipation in unserer Gesellschaft ermöglicht, nämlich in seinem erlernten Beruf arbeiten zu können. Warum wird dieses eigentlich mit keinem einzigen Wort in Ihrem Integrationsgesetz erwähnt? Die Antwort hätte ich gern.

[Beifall bei der FDP]

Sind Bildung und Berufsqualifikation unerheblich für die Integration von Zuwanderern? Sind Erleichterungen von Anerkennung der Berufsabschlüsse, die Berufsintegration von Menschen mit Migration keine partizipationsfördernde Grundlagen? – Die Antwort kennen Sie. Gerade Bildung und Berufsabschlüsse, Berufsqualifikationen sind Voraussetzung für eine gelungene und nachhaltige Integration.

[Beifall bei der FDP]

Mit diesem Antrag versuchen Sie lediglich, die Mängel des sogenannten Integrationsgesetzes zu kaschieren – mehr ist es nicht!

[Udo Wolf (Linksfraktion): Quatsch!]

– Ja, ich weiß, es ist alles Quatsch! Sie erzählen Quatsch! Das muss man hier mal deutlich sagen!

[Beifall bei der FDP]

Lesen Sie Ihr Integrationsgesetz, und machen Sie etwas Richtiges daraus.

Aber ich komme gerade dazu: Glücklicherweise gibt es ein paar aufrechte Sozialdemokraten

[Uwe Doering (Linksfraktion): Was?]

– manche sind davon auch süchtig, das ist aber ein anderes Thema –, die diesem Gesetz nicht zugestimmt haben und den Finger ganz klar in die Wunde legen.

[Beifall bei der FDP]

Auch die eigene Normprüfstelle des Senats hält das Gesetz für schlichtweg überflüssig. Einige Zitate: „Gesetz mit wenig Inhalt“, „der Nutzen eines solchen neuen Gesetzes erscheint fraglich“. Und selbst der Familienbeirat hat kürzlich geschrieben, er habe mit diesem Gesetz Probleme.

Meine Damen und Herren von Rot-Rot! Wenn ich mich hier ein wenig umschaue, sehe ich ein paar konkrete Integrationsverweigerer in diesen Hallen. Lieber Herr Saleh! Ich komme noch einmal darauf zurück: Diesen Antrag früher zu stellen, wäre der richtige Weg gewesen. Was tun Sie heute? – Sie verordnen Integration per Gesetz. Sie schauen nach wie vor weg, ignorieren, verharmlosen Probleme oder erkennen sie, wenn überhaupt, zu spät. Dieser heutige Antrag zeigt die späte Einsicht, aber er zeigt auch, dass Sie nach wie vor in Ihren Forderungen unklar sind und im Grunde das ganze Ausmaß der Problematik noch nicht verstanden haben. Deswegen unser Antrag – ein bisschen Nachhilfe tut Ihnen gut. Vielleicht kommen wir im Ausschuss auf eine gemeinsame Linie. Ich würde das sehr begrüßen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Es wird die Überweisung des Antrags Drucksache 16/3466 sowie des Änderungsantrags Drucksache 16/3466-1 an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales empfohlen, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Wir kommen zu

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns**1fd. Nr. 5:**

Zweite Lesung

**Gesetz zur Erhöhung der
Abstimmungsbeteiligung durch sinnvolle
Terminierung von Volksentscheiden**

Beschlussempfehlung Recht Drs 16/3433

Antrag der FDP Drs 16/2457

Ich eröffne die zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der drei Artikel miteinander zu verbinden und höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I bis III – Drucksache 16/2457.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Fachausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen die Stimmen der Oppositionsfractionen –, den Gesetzesantrag Drucksache 16/2457 auch mit Änderung abzulehnen. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die Fraktionen von FDP, CDU und Grünen. Wer ist dagegen? – Dagegen sind die Koalitionsfraktionen. Wer enthält sich? – Dann ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe jetzt auf

1fd. Nr. 6:

Erste Lesung

**Gesetz über die Erlaubnis und den Betrieb
von Spielhallen im Land Berlin
(Spielhallengesetz Berlin)**

Antrag der CDU Drs 16/3456

Ich eröffne die erste Lesung. Die Reden werden zu Protokoll gegeben.

Stefanie Bung (CDU) [zu Protokoll gegeben]:

Das Problem der ausufernden Spielhallen, die durch ihr spezielles Erscheinungsbild das Bild unserer Innenstädte ungünstig beeinflussen, ist seit Jahrzehnten Gegenstand der kommunalpolitischen Diskussion. Solange es diese Diskussion gibt, hat man von der kommunalen Ebene her versucht, dieses Problem – das in erster Linie als ein Problem der Stadtentwicklung gesehen wurde – insbesondere über bau- bzw. bauplanungsrechtliche Gestaltungen in den Griff zu bekommen. Hingegen waren die ordnungsrechtlichen Möglichkeiten, die das Gewerbe geboten hat, wenig hilfreich, weil die Kommune nur bei persönlicher Unzuverlässigkeit bzw. nur im Fall von Verstößen Eingriffsmöglichkeiten hatte. Diese Rechtslage war über die Jahrzehnte durch die Gewerbeordnung des Bundes festgeschrieben, eine Gestaltung durch Landesrecht oder kommunales Satzungsrecht war nicht möglich. Das ist mit der Umsetzung der I. Föderalismusreform seit dem Jahr 2006 nicht mehr so.

Herr Wowerit würde die Verantwortung für das Problem der Spielhallen – wie man heute liest – gerne auf den Bund abschieben, aber die Gesetzgebungskompetenz für

die Angelegenheiten der Spielhallen liegt nach Artikel 125a GG in Verbindung mit Artikel 74 GG jetzt bei den Ländern. Damit hat Berlin als Stadtstaat seit vier Jahren die Möglichkeit, wirksame Regelungen zur Eingrenzung der Spielhallen zu treffen, und deshalb werden sich auch Herr Wowerit und die Berliner SPD jetzt klar positionieren müssen.

Nachdem hierzu weder vom Senat noch von der Regierungskoalition eine Gesetzesinitiative ergriffen wurde, legen wir jetzt einen eigenen Gesetzentwurf vor. Wir wollen nicht mehr warten, denn Spielhallen sind nicht in erster Linie ein städtebauliches Problem, sie sind insbesondere auch Ausdruck unseres gesellschaftlichen Wertesystems. Dazu führe ich nachher weiter aus.

Wie wird dies aber z. B. in der SPD gesehen? – Während dem Finanzsenator bei der Diskussion die Euro-Zeichen in den Augen leuchteten – Zitat aus der „BZ“ vom 2. August –:

Ich stehe einer Erhöhung der Vergnügungssteuer sehr aufgeschlossen gegenüber.

– er sich aber noch nicht auf einen Prozentsatz festlegen will, hat der Kollege Buchholz konkretere Pläne. Er forderte an gleicher Stelle eine Erhöhung des Steuersatzes von 11 auf 20 Prozent und argumentiert:

Spielhallen und Wettbüros sind eine wahre Plage. Sie nisten sich in leerstehende Geschäfte ein, können auch hohe Mieten bezahlen. Die kleineren Läden können da nicht mithalten. Baurechtlich können neue Spielhallen nicht verhindert werden.

Diese Aussagen lassen zwei Schlussfolgerungen zu: Offensichtlich hat der Senat hier seit 2006 etwas verschlafen, und im Vordergrund stehen höhere Einnahmen aus der Vergnügungssteuer.

Die Berliner CDU hat sich bisher nur sehr zurückhaltend geäußert. Während Sie sich öffentlich reich gerechnet und in der Presse dargestellt haben, haben wir unsere Hausaufgaben gemacht und einen Gesetzentwurf erarbeitet, der schon jetzt das Interesse aus anderen Bundesländern geweckt hat. Warum aber haben wir uns dabei nicht in die Diskussion um die Vergnügungssteuer eingemischt? – Zum einen ist diese Diskussion bigott. Man gibt vor, mit einer Steuererhöhung die Zahl der Spielhallen beschränken zu können, weiß aber auf der anderen Seite, dass wegen des sogenannten Erdrosselungsverbots die Steuer nicht so hoch bemessen sein darf, dass der Betrieb von Spielhallen unattraktiv wird.

Zum Zweiten stößt die Sichtweise von Herrn Dr. Nußbaum und Herr Buchholz ab. Sie setzen nämlich den Tanz um das goldene Kalb, der in und mit den Spielhallen getrieben wird, fort und eröffnen ihm das Parkett staatlicher Ordnungspolitik.

Nein, meine Damen und Herren von der Koalition, Glücksspiel gehört nicht in den fiskalpolitischen, sondern in den gesellschaftspolitischen Kontext, Glücksspiel mit

Stefanie Bung

seinen Auswirkungen wie Spielsucht, gesellschaftliche Isolation usw. muss zum Gegenstand der gesellschafts- und ordnungspolitischen Debatten gemacht werden. Das Bundesverfassungsgericht führt in seiner Entscheidung vom 28. März zur Verfassungsmäßigkeit des deutschen Sportwettenmonopols aus:

Ohne dass abschließend zu klären ist, inwieweit ... ein Pflicht des Staates zum Schutz der Gesundheit der Bürger besteht, ist die Vermeidung und Abwehr von Suchtgefahren jedenfalls ein überragend wichtiges Gemeinwohlziel, da Spielsucht zu schwerwiegenden Folgen nicht nur für die Betroffenen selbst, sondern auch für ihre Familien und für die Gemeinschaft führen kann. Allerdings haben unterschiedliche Glücksspielformen ein unterschiedliches Suchtpotenzial. Bei weitem die meisten Spieler mit problematischem oder pathologischem Spielverhalten spielen nach derzeitigem Erkenntnisstand an Automaten, die nach der Gewerbeordnung betrieben werden dürfen.

Damit sagt das Bundesverfassungsgericht, dass die Gefahren, die vom Glücksspiel in Spielhallen ausgehend, größer sind als z. B. die von Sportwetten privater Anbieter.

Deshalb betone ich vor diesem Hintergrund – das wird durch die Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs in Luxemburg vom 8. September, mit der das deutsche Monopol für Sportwetten und Glücksspiele gekippt wurde, unterstrichen –, es gibt für uns – für die CDU-Fraktion – kein gutes Glücksspiel, nämlich eines, wovon der Fiskus profitiert, und kein schlechtes Glücksspiel privater Anbieter.

Bei allen Problemen, die die Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs aufwirft, ist deren ordnungspolitische Aussage richtig und wird von uns geteilt. Und diese Überlegungen sind nach unserer Auffassung auch bei der Neuordnung des Glücksspielwesens zu berücksichtigen.

Nun will ich von diesen allgemeineren Aspekten auf unseren Gesetzentwurf im Speziellen kommen.

Wir wollen vor dem Hintergrund der vom Glücksspiel ausgehenden Suchtgefahren, insbesondere auch im Hinblick auf den Jugendschutz, die Zahl der Spielhallen beschränken, und zwar auf eine Spielhalle je 50 000 Einwohner, d. h. bei 3,5 Millionen Einwohnern auf 70 Spielhallen für ganz Berlin. Insofern ist mit einem verminderten Steueraufkommen zu rechnen. Die CDU-Fraktion misst der ordnungspolitischen Komponente aber ein deutliche höheres Gesicht zu als der fiskalpolitischen – ihr ist der Mensch wichtiger als das Geld.

Das Gesetz trifft ausschließlich Regelungen für Spielhallen. Damit werden die konkurrierenden bundesrechtlichen Regelungen über Spielhallen in der Gewerbeordnung und der Spielverordnung ersetzt. Dies ist möglich, nachdem die Gesetzgebungskompetenz im Zuge der Föderalismuskommission I vom Bund auf die Länder übergegangen ist.

Der Begriff der Spielhalle entspricht dem bisher durch Bundesrecht festgelegten Begriff.

Damit werden keine Regelungen über andere Unternehmen, in denen Spielbetrieb stattfindet, getroffen. Dies betrifft insbesondere Gaststätten, weil in ihnen der Spielbetrieb eine untergeordnete Rolle spielt. Für Gaststätten gilt also das bisherige Recht unverändert fort.

Wer künftig eine Spielhalle betreiben will, bedarf der Erlaubnis. Bestehende Spielhallen haben für fünf Jahre Bestandsrecht, danach müssen sie sich dem im Gesetz vorgesehenen Genehmigungsverfahren unterwerfen.

Für die Genehmigung ist eine Gebühr in Höhe von 25 000 Euro vorgesehen. Mit dieser Gebühr sind auch alle Überwachungsmaßnahmen abgegolten. Um zu verhindern, dass diese Gebühr zu hoch bemessen ist, sollen für einen Übergangszeitraum von fünf Jahren die tatsächlichen Kosten der Verwaltung ermittelt werden und der endgültige Gebührensatz auf dieser Grundlage endgültig festgesetzt werden.

Das Erscheinungsbild der Spielhallen darf künftig nicht mehr besonders hervorstechen. Spielhallen im Umfeld von Oberschulen – hier ist die Gefahr der Verletzung des Jugendschutzes besonders hoch, weil zwischen einem Erwachsenen und einem erwachsen aussehenden Jugendlichen oft kaum unterschieden werden kann – sind untersagt. Werbung für den Spielbetrieb ist unzulässig.

Alkoholausschank soll obligatorisch verboten werden, weil die Spieler ohne Kontrollverlust spielen sollen.

Die Spielhallen unterliegen strengen Kontrollen, die gewonnenen Daten dürfen z. B. auch für die Strafverfolgung genutzt oder an die Finanzämter weitergegeben werden.

Wir hoffen, Ihnen mit unserem Gesetzentwurf vielleicht eine Anregung gegeben zu haben, die auch in Ihren Fraktionen eine interessante Auseinandersetzung auslösen wird, und wünschen uns eine konstruktive Diskussion, die am Ende dazu führt, dass unser Gesetzentwurf im Sinne der Menschen noch in dieser Legislaturperiode beschlossen werden kann.

Dirk Behrendt (Grüne) [zu Protokoll gegeben]:

Danke an die CDU, dieses Thema aufgegriffen und hier den Antrag gestellt zu haben! Der Senat beschränkt sich stattdessen auf Auswertungsrunden zur Änderung der SpielVO, ohne den eigenen Gestaltungsspielraum des Landes überhaupt zu sehen. Dieser besteht immerhin seit 2006. Wie weit dieser Gestaltungsspielraum reicht, gilt es noch genau auszuloten. Denn der Sache wäre nicht gedient, wenn die ersten Versagungen vom Gericht kassiert würden, weil das Gesetz kompetenzwidrig ist.

Was ist bauplanungsrechtlich passiert? – Immerhin ist der Ausschluss von Spielhallen im B-Plan möglich. Es ist sogar ein einfacher B-Plan, ein sog. Textbebauungsplan

Dirk Behrendt

ausreichend. Warum ist es in so geringem Umfang gelungen, steuernd einzugreifen? Gut sind das Alkoholverbot, Beschränkung der Größe und Anzahl im Stadtgebiet und Abstand zu Schulen sowie strenge Anforderungen an die Betreiber. Unklar ist der Ausschluss des Totensonntages.

Was ist mit der Unzahl von Geräten in Imbissen und Gaststätten? Dort sind jetzt drei statt früher zwei Geräte zulässig. Allein in Pankow stehen 2 500 solcher Geräte den 250 Geräten in Spielhallen gegenüber. Hierher gehört auch das Problem der Pseudogaststätte, die lediglich der Aufstellung der Geräte dient. Das ist zwar unzulässig, es besteht aber offenbar ein hohes Kontrolldefizit.

Zum Verhältnis zur aktuellen Rechtsprechung des EuGH zum Sportwettenmonopol: Hier wird zu entscheiden sein, ob das Monopol aufgegeben und über ein strenges Lizenzsystem Private zugelassen werden oder ob der Staat nun mal Konsequenz zeigt, die Werbung für Lotto, Toto und Oddset unterlässt und den Vertrieb über Zeitungsläden und das Monopol aufrechterhält. Beides ist jedenfalls besser als der jetzige rechtlose Zustand. Dieser ermöglicht es jedem, ohne jede Kontrolle Wettbüros zu öffnen. Hier ist schnelle Abhilfe angezeigt. Und auf Signale vom Senat, wohin die Reise gehen soll, warten wir bisher vergeblich. Das ist nach fast drei Wochen zu wenig!

Zur Suchtgefahr: Diese ist ernst zu nehmen. Schätzungen zufolge gibt es in Deutschland immerhin 250 000 Spielsüchtige. Und es ist ja kein Zufall, dass gerade in Bezirken mit sozialen Problemen wie Tiergarten, Wedding und Kreuzberg so viele Wettbüros und Spielhallen existieren. Hier tragen die Väter – in der Regel spielen Männer – das geringe Haushaltsgeld der Familien in diese Einrichtungen. Davor gilt es die Betroffenen und die Familien zu schützen.

Wir Grünen wollen jedenfalls wirksame Instrumente, um der modernen Landplage Spielhalle Herr zu werden. Das Gesetz kann ein Schritt hierzu sein.

Uwe Doering (Linksfraktion) [zu Protokoll gegeben]:

Wer durch die Stadt geht, kann schon einmal den Eindruck gewinnen, dass sich inzwischen an jeder Ecke eine Spielhalle befindet. Dieser Eindruck ist ja auch nicht falsch, weil wir inzwischen alle wissen, dass sich das Problem Spielhallen ausweitet. In Berlin sollen es inzwischen rd. 350 Spielhallen sein. Und Berlin ist ganz offensichtlich damit nicht allein, sondern alle großen Städte in Deutschland haben inzwischen dieses Problem. Jede Stadt sucht nach Mitteln und Wegen, die stark ansteigende Zahl der Spielhallen einzudämmen.

In Berlin deutet der Finanzsenator an, dass er sich eine Erhöhung der Vergnügungssteuer vorstellen kann, die den Betreibern und Nutzern von Spielhallen die Freude am Spielen verderben soll. In anderen Städten wird darüber nachgedacht, ob über Bebauungspläne Spielhallen in Wohngebieten verhindert werden können. Auch in den Berliner Bezirken wird nach entsprechenden Möglichkei-

ten gesucht, Neuansiedlung von Spielhallen einen Riegel vorzuschieben, ob über Planungsrecht oder Jugendschutz oder die Anzahl der Automaten. Dieser Umstand deutet ja schon darauf hin, dass es zur Zeit an gesetzlichen Möglichkeiten fehlt, wirksam die Anzahl von Spielhallen zu regulieren oder gar Spielhallen zu verhindern.

Auch der Gesundheitsausschuss des Bundestages hat sich mit dem Thema „Spielhallen“ befasst. Hier wurde in einer Anhörung von Experten eine Verschärfung der Spielverordnung für das gewerbliche Glücksspiel gefordert. Hier wurde auch festgestellt, dass das, was in Spielhallen geschieht, mit reiner Unterhaltung nichts mehr zu tun hat und es sich hier oft um reine Abzocke handelt. In dieser Anhörung wurde auch darauf hingewiesen, dass angesichts der besorgniserregenden Zahlen der süchtigen Spieler und der damit zusammenhängenden Kosten der Gesetzgeber dringend gefordert ist.

Seit dem Urteil des Europäischen Gerichtshofes hat die Debatte um die Frage, wie das gewerbliche Glücksspiel eingedämmt werden kann, einen neuen Schub erhalten. So hat denn auch Innensenator Körting in einer Berliner Tageszeitung die Frage gestellt, ob nicht bei einer konsequenten Bekämpfung der Spielsucht die bisherige Zulassung von Spielcasinos, Spielhallen, und Spielautomaten bei Aufrechterhaltung des Lottomonopols viel stärker eingeschränkt werden müsse als bisher. Die CDU-Fraktion hat die Debatte um die Flut von Spielhallen aufgegriffen und einen Antrag eingebracht, der über ein Landesgesetz die Erlaubnis und den Betrieb von Spielhallen in Berlin regeln soll. Ich denke, und das wird auch heute in dieser Debatte deutlich, dass wir in der Sache und im Anliegen des Antrages nicht weit auseinanderliegen. Ich will an dieser Stelle nur anmerken, dass im Gesetzentwurf der CDU die Problematik der Spielautomaten in den Gaststätten nicht aufgegriffen wird. Das lässt sich, denke ich, aber regeln.

Wichtig ist mit mir ein anderer Punkt: Eine Landesregelung zum Betrieb von Spielhallen soll laut CDU nach Expertise von Prof. Scholz möglich sein. Leider liegt mir dieses Gutachten nicht vor. Ich meine, es muss genau geprüft werden, was bundesrechtliche Regelungen sind und wie weit landesrechtliche Regelungen ggf. auch im Rahmen von Bundesrecht tatsächlich möglich sind. Hier gibt es unterschiedliche Auffassungen. Neben der Tatsache, dass das Rennwetten- und Lotteriegesetz zum Beispiel Bundesgesetze sind und auch die Gewerbeordnung in Verbindung mit der SpielVO Bundesrecht ist, stellt sich auch die Frage, ob nicht tatsächlich Bundesregierung und Bundesländer nach bundeseinheitlichen Regelungen suchen bzw. sie anstreben sollten. Oder wollen wir tatsächlich, dass jedes Bundesland eigene Regelungen formuliert? Diese Debatte sollte im Rechtsausschuss geführt werden.

Jenseits der Frage Bundesrecht oder Landesrecht müssen wir uns in den anderen Fachausschüssen den vorliegenden Gesetzentwurf genauer anschauen, und zwar dahin ge-

Uwe Doering

hend, ob der Gesetzentwurf über die bereits bestehenden bau-, gewerbe- und jugendschutzrechtlichen Regelungen hinausgeht und damit effektiver ist. Sollte es tatsächlich gelingen, in den Beratungen der Fachausschüsse einen zusätzlichen gesetzlichen Gestaltungsspielraum für den Gesetzgeber zu ermöglichen, um den Betrieb von Spielhallen wirksam einzudämmen, würde ich das begrüßen. Insofern freue ich mich auf eine konstruktive und ergebnisorientierte Debatte in den Ausschüssen.

Dr. Sebastian Kluckert (FDP) [zu Protokoll gegeben]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die FDP-Fraktion hat bereits während der Beratungen zum Glücksspielstaatsvertrag auf die Problematik der ausufernden Anzahl von Spielhallen in den Innenstadtbereichen aufmerksam gemacht. Für viele Bürgerinnen und Bürger ist der Boom von Spielhallen zu einer städtebaulichen Plage geworden. Das Bild ganzer Innenstadtquartiere wandelt sich zum Schlechten – eine Entwicklung, die wir Liberale mit Sorge betrachten.

Der Gesetzentwurf der CDU ist allerdings keine Antwort auf die städtebaulichen Probleme und die Sorgen der Bürgerinnen und Bürger. Vielmehr ist der Gesetzentwurf eine flankierende Maßnahme, um das Lotto- und Sportwettenmonopol des Staates zu stützen. Das wird ja auch von der CDU in der Begründung des Gesetzentwurfs ausdrücklich so gesagt. Sie hoffen mit diesem Gesetz, die europarechtlichen Bedenken gegen dieses Monopol reduzieren zu können. Ihr ganzes Ansinnen geht damit an den Problemen der Bürgerinnen und Bürger vorbei.

Während heute in mancher Nebenstraße fünf bis sieben Spielhallen stehen, fordern Sie nun fünf bis sieben Spielhallen pro Bezirk. Dieses faktische Verbot von Spielhallen mag vielleicht eine erste Maßnahme sein, um das Staatsmonopol von Sportwetten und Lotterien europarechtlich zu retten. Ein solches unter verfassungsrechtlichen Aspekten bedenkliches Gewerbeverbot braucht man aber nicht, um sich den Sorgen der Bürgerinnen und Bürger zu widmen.

Was stört die Bürger? – Die Bürger stört doch nicht, dass die Spielhallen europarechtlich eine Bedrohung für das Glücksspielmonopol des Staates sind. Die Bürgerinnen und Berlin sind darüber verärgert, dass eine Entwicklung über viele Jahre zu Folgendem geführt hat: Viele Haupt- und Nebenstraßen sind voll mit Spielhallen, die das Stadtbild verunstalten. Bäcker, Handwerker und Tante-Emma-Läden werden aus vielen Kiezen verdrängt, denn sie können sich die Miete nicht leisten, weil Spielhallen höhere Mieten zahlen können. Das alles sind typische Probleme der Stadtplanung.

An dieser Stelle müssen wir einmal die Frage stellen: Wer trägt eigentlich die Verantwortung für den Spielhallen-Wildwuchs? – Das sind doch die Baustadträte in den Bezirksämtern, die hauptsächlich von der CDU und SPD kommen. Die CDU und SPD geführten Bauämter haben doch jede einzelne Spielhalle genehmigt – oder sie dulden

sie. Ich hätte mir gewünscht, dass die Baustadträte die baurechtlichen Instrumentarien ausgeschöpft hätten, um den Wildwuchs von Anfang an zu verhindern, und bei rechtlichen Regelungsdefiziten hätte ich mir gewünscht, dass die Baustadträte Gesetzesvorschläge erarbeitet hätten. Stattdessen wurde die Eröffnung von Spielhallen leicht gemacht. Jeder Gewerbetreibende und Existenzgründer weiß doch, wie leicht die Bezirksverwaltungen Projekte ausbremsen können und wie leicht es für diese Ämter ist, dem Bürger Steine in den Weg zu legen. Nur gegen die unkontrollierte Ausbreitung von Spielhallen ist man angeblich machtlos.

Die Bauämter haben unendlich viel Kreativität, wenn es darum geht, den Bürgern das Geld aus der Tasche zu ziehen. Da kennt man jeden Trick, um die Sanierung einer Straße, die man jahrelang hat verkommen lassen, zu einer straßenausbaubeitragspflichtigen Angelegenheit zu machen. Ich wünschte mir, mit derselben Energie würde man sich auch einmal den unkontrollierten Ausbreiten von Spielhallen widmen.

Wenn Sie, meine Damen und Herren von der CDU, ein Spielhallenverbot zur Rettung des Lotterie-Sportwettenmonopols einführen wollen, werden Sie die FDP nicht an Ihrer Seite haben. Wir bevorzugen bei Lotterien und Sportwetten ein Konzessionsmodell. – Dazu verweise ich auf unseren Antrag Drucksache 16/0351. – Wenn die CDU wirklich etwas gegen die Spielhallenflut unternehmen will, habe ich einen Tipp: Machen Sie endlich Ihren Baustadträten Beine!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Es wird die Überweisung des Gesetzesantrags Drucksache 16/3456 federführend an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen – mit der Bitte um Zuladung des Gesundheits- und des Bauausschusses – und mitberatend an den Rechtsausschuss sowie an den Hauptausschuss empfohlen, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Der Tagesordnungspunkt 7 steht auf der Konsensliste.

Wir kommen zu

Ifd. Nr. 8:

Erste Lesung

Siebtens Gesetz zur Änderung des Straßenreinigungsgesetzes

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/3460

Ich eröffne die erste Lesung. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Es wird die Überweisung der Gesetzesvorlage Drucksache 16/3460 federführend an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz und mitberatend an den Ausschuss für Bauen und Wohnen sowie an den Hauptausschuss empfohlen, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich komme jetzt zu

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns**lfd. Nr. 9:**

Wahl

Wahl von je zwei Vertretern oder Vertreterinnen der Berliner Arbeitgeberverbände zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Humboldt-Universität zu Berlin sowie deren Stellvertreter/-innen

Wahlvorlage Drs 16/3181 Neu

Diese Wahlvorlage ersetzt die Drucksache 16/3181. Wir kommen zur einfachen Wahl durch Handaufheben. Wer die auf Drucksache 16/3181 Neu vorgeschlagenen Personen zu Mitgliedern und Stellvertretern des (ruhenden) Kuratoriums der Humboldt-Universität zu Berlin zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. Das sind alle Fraktionen. Wer ist dagegen? – Es enthält sich auch keiner. Dann ist es so erkannt.

Wir kommen jetzt zu

lfd. Nr. 10:

Wahl

Wahl von vier weiteren Mitgliedern und deren stellvertretenden Mitgliedern des Ausschusses für Verfassungsschutz

Wahlvorlage Drs 16/3450

Wir kommen zur einfachen und verbundenen Wahl durch Handaufheben. Folgende Personen werden von den Fraktionen vorgeschlagen: auf Vorschlag der SPD die Abgeordnete Frau Ellen Haußdörfer als Mitglied und der Abgeordnete Florian Dörstelmann als stellvertretendes Mitglied, auf Vorschlag der CDU der Abgeordnete Dr. Robin Juhnke als Mitglied und Dr. Manuel Heide als stellvertretendes Mitglied, auf Vorschlag der Grünen die Abgeordnete Frau Clara Herrmann als Mitglied und die Abgeordnete Frau Canan Bayram als stellvertretendes Mitglied, auf Vorschlag der Linksfraktion der Abgeordnete Steffen Zillich als Mitglied und der Abgeordnete Giyasettin Sayan als stellvertretendes Mitglied für den Abgeordneten Steffen Zillich und der Abgeordnete Uwe Döering als stellvertretendes Mitglied für die Abgeordnete Frau Marion Seelig.

Wird der verbundenen Wahl widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Wer die eben von mir genannten Abgeordneten zu Mitgliedern bzw. Stellvertretern des Ausschusses für Verfassungsschutz zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. Das sind alle Fraktionen. Ich frage nach Gegenstimmen. Nach Enthaltungen. – Das ist nicht der Fall. Dann ist das so erkannt.

Mit dieser Wahl ist die Mitgliederzahl des Verfassungsschutzausschusses auf 13 erweitert worden. Allen neu gewählten Mitgliedern wünsche ich hierzu viel Erfolg.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 11:

Wahl

Wahl von vier weiteren Mitgliedern und deren stellvertretenden Mitgliedern des Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Vermögens- und Baupolitik am Spreedreieck und den umliegenden Grundstücken, insbesondere Friedrichstraße 100 - 103

Wahlvorlage Drs 16/3451

Wir kommen zur einfachen und wiederum verbundenen Wahl.

Folgende Personen werden von den Fraktionen vorgeschlagen: auf Vorschlag der SPD Herr Florian Dörstelmann als Mitglied und Herr Frank Jahnke als stellvertretendes Mitglied. Von der CDU wird als Mitglied Herr Uwe Goetze vorgeschlagen, und ein stellvertretendes Mitglied wird noch nachbenannt. Der Vorschlag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen lautet Herr Andreas Otto als Mitglied und Frau Eichstädt-Bohlig als stellvertretendes Mitglied. Die Fraktion Die Linke schlägt Herr Wolfgang Brauer als Mitglied vor, und ein stellvertretendes Mitglied wird ebenfalls später benannt.

Wird der verbundenen Wahl widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Wer die eben von mir benannten Personen zu Mitgliedern beziehungsweise stellvertretenden Mitgliedern des Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der vermögens- und Baupolitik am Spreedreieck und den umliegenden Grundstücken, insbesondere Friedrichstraße 100 bis 103, zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Gegenstimmen und Enthaltungen gibt es nicht. Damit hat sich die Mitgliederzahl des Untersuchungsausschusses auf 13 erhöht.

Ich komme jetzt zu

lfd. Nr. 12:

Nachwahl

Nachwahl eines Mitglieds des Kuratoriums der Stiftung des öffentlichen Rechts Pestalozzi-Fröbel-Haus

Wahlvorlage Drs alt 16/0142

Wir machen auch hier eine einfache Wahl durch Handaufheben. Von der Fraktion der SPD wird das ausscheidende Mitglied, Frau Abgeordnete Sandra Scheeres, der Abgeordnete Rainer-Michael Lehmann als Mitglied für das Kuratorium der Stiftung vorgeschlagen. Wer Herrn Lehmann als neues Mitglied zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen, so dass das so beschlossen ist.

Der Tagesordnungspunkt 13 steht als vertagt auf der Konsensliste.

Ich komme nun zu

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns**lfd. Nr. 14:**

Beschlussempfehlungen

Ganztagsbetreuung für alle, keine Lücke in Klassenstufe 5 und 6Beschlussempfehlungen BildJugFam und Haupt
Drs 16/3296

Antrag der Grünen Drs 16/3016

Eine Beratung hierzu ist nicht vorgesehen. Die Ausschüsse empfehlen mehrheitlich – gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen – die Ablehnung des Antrags Drucksache 16/3016. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen, die CDU und die FDP. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen sehe ich nicht. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Die Tagesordnungspunkte 15 bis 18 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 19:

Beschlussempfehlung

Mehr Sicherheit durch den gezielten Einsatz von Blitzern an UnfallschwerpunktenBeschlussempfehlung InnSichO Drs 16/3446
Antrag der Grünen Drs 16/2627

Für die Beratung stehen den Fraktionen wieder jeweils bis zu fünf Minuten Redezeit zur Verfügung. Es beginnt der Kollege Lux von den Grünen.

Benedikt Lux (Grüne):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Meine Fraktion beantragt: Mehr Sicherheit durch den gezielten Einsatz von Blitzern an Unfallschwerpunkten. Eingangs ein paar Zahlen: Im Jahr 2009 gab es 1 000 Straßenverkehrsunfälle mehr als im Vorjahr – in den letzten Jahren mit steigender Tendenz. Seit 2005 betreibt der Senat ein Verkehrssicherheitsprogramm, das offensichtlich nicht erfolgreich ist. Deshalb ist eine Überprüfung geboten. Es gibt ein paar erfreuliche Entwicklungen: Die Anzahl der Verkehrstoten ist in den genannten Jahren von 55 auf 48 zurückgegangen und die Schwerverletzten von 1 828 auf 1 752. Aber die hohen Zahlen mahnen uns: Jeder Tote und Schwerverletzte im Straßenverkehr ist einer zu viel.

[Beifall von Thomas Birk (Grüne)]

Die nicht angepasste Geschwindigkeit ist im Land Berlin die Hauptunfallursache. Mehr als jeder dritte Verkehrsunfall mit Todesfolge ist auf eine nicht angepasste Geschwindigkeit zurückzuführen und etwa jeder fünfte der Verkehrsunfälle mit Schwerverletzten. Die geschwindigkeitsbedingten Verkehrsunfälle sind demnach die stark zunehmende Hauptverkehrsunfallursache. Was gibt es da Naheliegenderes als ein Mehr an Kontrolle durch Blitzer, die effektiv und leicht wirksam ist?

[Beifall bei den Grünen]

Im Gegensatz zu dem hohen Personaleinsatz bei der Polizei – für die Verkehrssicherheit gibt es rund 1 220 Stellen – kostet jedes Gerät unter 100 000 Euro und bringt im Durchschnitt jährlich 730 000 Euro Einnahmen.

[Christoph Meyer (FDP): Da kann man auch
Fahrradfahrer kontrollieren!]

– Das kann man auch mit Fahrradfahrern machen. Das sehe ich auch so. – Das hat aber alles nichts mit Abzocke zu tun, denn es werden nur diejenigen zur Kasse gebeten, die andere rechtswidrig gefährden. Man muss auch bedenken, dass die hohen Kosten für Verkehrssicherheitsmaßnahmen auf die Allgemeinheit übertragen werden. Es ist nicht sozial, diese Leute durchkommen zu lassen und der Allgemeinheit – auch den Nichtautobesitzern – die Kosten aufzubürden. Zudem ist es ein dauerhaftes Sicherheitsproblem.

Man muss sich vorstellen: In einer Großstadt wie Berlin mit mehr als einer Million Autos und 3,5 Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern gibt es lediglich 22 Verkehrsradargeräte, 62 Laserhandmessgeräte, 21 Videonachfahrssysteme und lediglich 5 stationäre Überwachungsanlagen. Das kann nicht sein. Wir sind eine Millionenstadt. Der Verkehr nimmt zu. Wir haben mehr Verkehrsunfälle wegen unangepasster Geschwindigkeit und mehr Raserei. Was läge näher als ein erhöhter Einsatz von mobilen Geschwindigkeitsmessgeräten?

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

– Anlassbezogen bei zu hoher Geschwindigkeit, Herr Meyer! Das hat nichts mit einer verdachtsunabhängigen Videokontrolle zu tun. – Wir wollen Raser anlassbezogen überwachen und Raserei ahnden. Das ist gut für die Menschen in dieser Stadt und für die Autofahrer, die sich an die Geschwindigkeitsbegrenzung halten. Das ist effektiv für den Haushalt, weil der Personalhaushalt dadurch nicht belastet wird, und es hat nicht mit der Überwachung unverdächtiger Bürgerinnen und Bürger zu tun. Mehr Blitzer würden hier Sinn machen.

[Beifall bei den Grünen]

Wir wissen alle, wo die Hauptunfallschwerpunkte sind: am Jakob-Kaiser-Platz, am Großen Stern, am Ernst-Reuter-Platz, in der Skalitzer Straße, am Falkenseer Platz, am Schlesischen Tor, in der Bornholmer Straße, in der Schönhauser Allee und am Frankfurter Tor. Wenn bekannt wäre, dass dort künftig mehr geblitzt würde, dann hätte das einen unmittelbaren Effekt. An diesen Stellen würde dann langsamer gefahren.

Ich verstehe nicht, weshalb sich das Haus gegen den Einsatz von mehr Blitzern wendet, die kostengünstig und effektiv eingesetzt werden könnten. Uns wird dabei Ideologie gegen Autofahrer vorgeworfen. Ich verstehe das tatsächlich nicht, denn es ist auch von Vorteil für die Autofahrer, die sich an die Geschwindigkeitsbegrenzung

Benedikt Lux

halten. Die Raser, die andere gefährden, sollen bestraft werden. Ich werbe deshalb um Zustimmung.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat die Kollegin Hertel das Wort. – Bitte!

Anja Hertel (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Lux! Sie sind bereits darauf eingegangen. Ich will aber auch noch auf ein paar Zahlen hinweisen: Im letzten Jahr gab es 125 000 Verkehrsunfälle, 48 Tote und fast 16 300 Verletzte. Diese Zahlen lassen uns erschrecken, weil jeder Tote und Verletzte einer zu viel ist.

Sie haben aber auch ganz richtig ausgeführt, dass jedes Jahr wiederkehrend die Raserei – oder in Polizeisprache: unangepasste Geschwindigkeit – an diesen Unfällen schuld ist. Diese unangepasste Geschwindigkeit – da wundert mich Ihr Beharren auf den Antrag – ist aber nicht nur Raserei im Sinne von zu schnell fahren oder schneller als erlaubt fahren, es ist nicht das Fahrzeug, das in einer 50er-Zone mit 62 km/h oder in einer 30er-Zone mit 45 km/h geblitzt wird. Sie nennen die Stellen, wo Unfälle durch unangepasste Geschwindigkeit häufig auftreten, sogar noch, Herr Lux. Es ist eine unangepasste Geschwindigkeit, also eine solche, die dem Verkehrsaufkommen, der Verkehrs- oder Straßensituation nicht angemessen ist. Genau dort treten solche Unfälle auf, und zwar gehäuft. Sie sind durch keinen Blitzer dieser Welt zu verhindern.

[Benedikt Lux (Grüne) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Mich wundert auch Ihre Forderung, noch mehr mobile Blitzer anzuschaffen. Wir haben deren Zahl gerade erhöht.

Präsident Walter Momper:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Frau Kollegin?

Anja Hertel (SPD):

Nein! – Ich glaube, nicht nur die erhöhte Zahl der Blitzer oder überhaupt die relativ gute Ausstattung mit technischem Gerät zur Geschwindigkeitskontrolle – – Ich möchte mit Erlaubnis des Präsidenten zitieren.

Präsident Walter Momper:

Es bedarf keiner Erlaubnis. Sie können das so, Frau Hertel!

Anja Hertel (SPD):

Ich möchte aus der aktuellsten Geschäftsanweisung des Polizeipräsidenten verlesen, die nach meiner Kenntnis nicht zum ersten Mal so aussieht, aber weil sie gerade ganz aktuell ist:

Bei der Entscheidung zur Auswahl von Messorten sind vorrangig zu berücksichtigen: nach der Verkehrsunfallanalyse erkannte Unfallhäufungsstrecken.

– wird als erster Punkt benannt. Erst dann kommen schutzwürdige Straßenbereiche im Umfeld von Schulen usw. Und er weist weiterhin darauf hin:

Die Reihenfolge dieser Aufzählung bestimmt im täglichen Dienst sowohl den Priorisierungsgrad als auch die Kontrollintensität.

Denn, Herr Lux, nur weil so vorgegangen wird von den Polizeibehörden, ist Berlin – das vergaßen Sie zu erwähnen in Ihrem Aufzählen der erschreckenden Zahlen – zum wiederholten Mal in Folge an der ersten Stelle der Bundesländer, die zurückgehende Verkehrsunfallzahlen und weniger Verkehrsunfalltote zu verzeichnen haben, und führt ausnahmsweise wiederholt diese Liste an. Das lässt mich nun nicht mehr verstehen, wie es zu einem Antrag kommen kann, der behauptet, mit noch mehr Blitzern an Verkehrsunfallsschwerpunkten würde etwas gewonnen werden. Noch einmal: Das Rasen allein ist es nicht, sondern es ist die unangepasste Geschwindigkeit, die Sie durch einen Blitzer nicht mehr verhindern.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Dann möchte ich noch einen Punkt bringen. – Ich sehe, ich habe noch eine Minute. Das ist es mir wert. – Ich habe aktuelle Zahlen vom Blitzereinsatz im sogenannten Britzer Tunnel. Von Freitag bis Dienstag wurde dort geblitzt. Ich nehme Schätzungen an: Was glauben Sie, wie viel Mal hat das Gerät ausgelöst?

[Benedikt Lux (Grüne): 2 000 bis 3 000 Mal! – Weitere Zurufe]

– Sie liegen alle falsch. – 6 700 Mal hat innerhalb von vier Tagen das Blitzgerät ausgelöst. Sie haben also recht: Erhöhte Geschwindigkeit ist sicherlich ein Problem in Berlin. Aber mobile Blitzgeräte an Unfallschwerpunkten, die durch andere Dinge, durch anderes Geschehen zu Unfallschwerpunkten werden, als über die Geschwindigkeitsbegrenzung hinauszugehen, werden uns da nicht weiterhelfen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Sie möchten eine Kurzintervention? Besser wäre es, so was vorher anzumelden. – Aber Sie haben gleichwohl das Wort, Herr Lux!

Benedikt Lux (Grüne):

Danke schön, Herr Präsident! – Nur weil das Thema wichtig ist: Die Verkehrsunfallzahlen sind also, Frau Hertel, auf 125 000 gestiegen. Jedes mobile Blitzgerät in Berlin ist 43 Minuten pro Tag im Einsatz. Das zeigt, dass zu wenig geblitzt wird, und dass die Strukturen im Land Berlin nicht genutzt werden.

Jetzt möchte ich mich noch mal auf die Diskussion über die nicht angepasste Geschwindigkeit einlassen, die in der Tat sehr spannend ist. Sie haben zu Recht darauf hingewiesen: Da geht es keineswegs nur um das Überschreiten der Höchstgeschwindigkeit. Aber mobile Blitzgeräte und auch der Wille dieser Stadt und der Polizei, dort aufzurüsten und mehr Kontrollen zu machen und diese vielleicht auch transparent zu machen – das nennt man Prävention, über die wir im Innenausschuss häufig reden –, das erzieht zu einem Fahrverhalten, das aufmerksamer und regelkonformer ist. Ich denke, das sollte auch gemeinsames Anliegen sein. Man schafft also durch Blitzer nicht nur eine Ahndung der zu Schnellen, der Raser, sondern auch ein aufmerksameres Fahrverhalten. Ich denke, hier könnten wir uns einigen und insofern auch mehr mobile Blitzer einsetzen, denn diesen Effekt können Sie nicht bestreiten.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Lux! – Möchte Frau Hertel replizieren? – Dann hat sie jetzt das Wort. – Bitte schön, Frau Hertel!

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Macht ruhig noch 'ne Weile, wir haben ja Zeit!]

Anja Hertel (SPD):

Insbesondere Ihr Hinweis, Herr Lux, auf unseren Willen zur Transparenz hat mich doch noch mal nach vorne gejagt, denn genau das ist möglicherweise ein Punkt, an dem Sie mich definitiv nicht an Ihrer Seite wiederfinden. Wenn Sie mit dem Willen zur Transparenz meinen, dass wir Blitzer einsetzen, aber vorher noch bekanntgeben sollen, wo die stehen, dann bin ich definitiv nicht auf Ihrer Seite. Ich weiß, dass die Polizei eine Zeitlang damit gearbeitet hat, dass Geschwindigkeitsüberwachung zur Prävention vorher bekanntgegeben wird. Aber es ist definitiv und nachweislich,

[Thomas Birk (Grüne): Dass man langsamer fährt!]

dass sich einige, insbesondere Radiosender an eigentlich vereinbarte Regeln nicht gehalten haben und fortwährend eine bestimmte Vereinbarung, die getroffen worden ist, dass nur ein Teil der Blitzgeräte genannt werden soll, nicht einhalten

[Zurufe von den Grünen]

und stattdessen noch ein Geschäft daraus machen, indem sie ihre Hörer animieren anzurufen, um erkannte Blitzer

per Handy zu melden. Das, Herr Lux, führt genau dazu, dass man Blitzer erkennt, dass nicht geahndet wird, dass nicht sanktioniert wird.

[Zurufe von den Grünen]

Wo sollen da der Schutz und dann noch der verstärkte Schutz herkommen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Jetzt ist für die CDU-Fraktion der Kollege Juhnke dran und hat das Wort. – Bitte schön, Herr Juhnke!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Schönen Dank, Herr Präsident! – Herr Lux hat sich alle Mühe gegeben, den Antrag hier zu begründen. Es mag vielfältige Gründe dafür geben. Ich glaube auch, ein bisschen ist es der Populismus, vielleicht sogar auch eine innerparteiliche Marketingaktivität. Ich denke, dieser Antrag ist die Zeit, die man darauf verwendet, gar nicht wert, vor allem, dass es dann auch noch eine Kurzintervention geben muss, denn wenn wir diesen Antrag verabschieden, dann ändert sich nichts, und wenn wir ihn nicht verabschieden, dann ändert sich auch nichts. Das, was dort gefordert wird, ist derzeit schon Handeln der Verwaltung. Es ist ohnehin etwas, was die Polizei tut. Es ist ja so, dass in dieser Stadt die Gefahr für den Autofahrer, der vielleicht zu schnell fährt, so sein muss, dass er immer das Gefühl hat, er wird eventuell geblitzt. Diese Gefahr ist da, und insofern bin ich nicht der Auffassung, dass sich hier etwas ändern würde.

Ich will aber noch mal auf die interessante Diskussion zum Thema Bürgerrechte, Herr Lux, zurückkommen, mit den verdachtsunabhängigen Kontrollen und dem Vergleich zur Videoüberwachung. Wenn Sie sagen, es wird nur geblitzt, wenn jemand tatsächlich zu schnell fährt, wie wollen Sie das vorher wissen? Insofern ist es genau das Gleiche. Wenn man irgendwo etwas installiert oder auch etwas mobil dort steht, dann ist die Gefahr für diejenigen da, die dort zu schnell fahren, und alle anderen werden trotzdem gemessen. Das ist völliger Unfug.

Aber bei uns im Ausschuss haben wir ein etwas größeres Rad gedreht. Wir haben uns über das Thema Verkehrssicherheit im Allgemeinen unterhalten. Daher möchte ich diese Gelegenheit auch noch mal kurz nutzen, um auf einen Aspekt dort einzugehen, denn hier gibt es Licht und Schatten. Wir haben die Zahlen gehört. Man kann sich natürlich über alles streiten. Erfreulich ist, dass die Zahl der Toten zurückgegangen ist. Bei den Schwerverletzten sind wir noch nicht in dem Plan, den sich der Senat selber gegeben hat. Aber die Polizei hatte hier einen großen Beitrag. Da macht sich bemerkbar, dass die Polizei in den vergangenen Jahren kaputtgespart wurde. Ich komme bei der Gelegenheit zu einem Herz- und leider auch Leidens-thema, nämlich den Jugendverkehrsschulen. – Herr Senator! Sie haben in der Sitzung gesagt, jeder Jugendverkehrsschule stehe täglich bis zu vier Stunden ein Beamter

Dr. Robbin Juhnke

zur Verfügung. Das ist falsch. Ich habe mich noch einmal vor Ort erkundigt. Es passiert teilweise wochenlang nicht, dass dort jemand kommt und Prüfungen abnimmt oder die Arbeiter, die in diesen Einrichtungen tätig sind, unterstützt. Das ist entweder eine Sache, die nach oben hin verdichtet zu Ihnen gekommen ist, sodass Sie das vielleicht sogar selber glauben, oder vielleicht wissen Sie es auch besser. Ich denke, da müssten wir dringend noch mal nachbessern, und da müssten Sie sich vielleicht noch mal informieren oder informieren lassen, und zwar ungefiltert, denn hier ist tatsächlich ein Fall, wo wir etwas tun können für die Verkehrssicherheit bei den Allerjüngsten und den Gefährdetsten im Straßenverkehr. Dieses populistische Thema mit den Blitzern hilft uns an der Stelle nicht weiter. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Juhnke! – Für die Linksfraktion hat nunmehr Frau Seelig das Wort. – Bitte schön, Frau Seelig!

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Blitzerpolitische Sprecherin!]

Marion Seelig (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Grundsätzlich ist es richtig, sich darüber Gedanken zu machen, wie die Unfallhäufigkeit und die Schwere der Unfälle minimiert werden können. Aber sehr geehrte Grüne! Sie bauen in Ihrem Antrag einen Popanz auf. Das hat auch die umfangreiche Besprechung im letzten Innenausschuss zu diesem Thema ergeben. Sie scheinen auch nicht erkannt zu haben, was Ihnen Frau Hertel mit auf den Weg gegeben hat: Es ist allen Menschen in Berlin bekannt, dass im Britzer Tunnel seit geraumer Zeit ein Blitzer angebracht ist, so ein Schwarzlichtteil.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Seitdem fahren sie auch langsamer!]

Dass trotzdem über 6 000 Menschen oder Kraftfahrzeuge die Geschwindigkeit überschreiten, spricht doch immens gegen Ihre These, dass jeder Blitzer Unfälle verhindert.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Sowohl vonseiten der Polizei wie auch von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung liegen aktuelle Verkehrssicherheitsprogramme wie auch Berichte vor – wir haben uns damit befasst.

Im Verkehrssicherheitsprogramm sind Ihre Forderungen bereits enthalten und werden umgesetzt. Unter anderem sieht das Aktionsprogramm 2010 auch die erweiterte Umsetzung der räumlich und instrumentell differenzierten Geschwindigkeitsüberwachungen vor. Unfallschwerpunkte werden regelmäßig wissenschaftlich durch die Unfallkommission, die im Übrigen über einen eigenen Haushaltstitel verfügt, untersucht. Sinnvolle Maßnahmen, u. a.

auch Blitzer, werden umgesetzt. Sie haben die Zahlen ja selbst genannt – ich finde sie nicht zu gering, die 22 stationären Blitzer, 62 Lesehandmessgeräte, 21 Videoblitzerfahrzeuge und 5 stationären Überwachungspunkte wie beispielsweise der eben genannte Britzer Tunnel. Schon mit der Überschrift „Mehr Sicherheit durch den gezielten Einsatz von Blitzern an Unfallschwerpunkten“ unterstellen Sie, dass die Verwaltungen den ganzen Planungsaufwand betreiben, um dann willkürlich und völlig ungezielt Blitzer in die Stadt zu stellen.

Wenn Sie nicht nur Behauptungen in die Welt setzen würden, dann wüssten Sie auch, dass durch vielfältige Maßnahmen gerade bei Autofahrern die Zahl der Verletzten und Getöteten von 2004 bis 2009 um 13 Prozent abgenommen hat. Bedauerlicherweise hat sie bei Radfahrern und motorisierten Zweiradfahrern zugenommen. Auch dazu liegen Untersuchungen vor, und dafür braucht es natürlich andere Maßnahmen als Ihre Blitzer. Die gibt es auch, schauen Sie in das Konzept,

[Zurufe von Dirk Behrendt (Grüne) und Thomas Birk (Grüne)]

die werden auch umgesetzt. Das ist Ihre Arbeitsweise: Sie tun so, als würde der Senat nichts tun, ohne sich um die Fakten zu kümmern.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Sie wissen, dass Ihr Schaufensterantrag keine praktische Bedeutung hat, da stimme ich Herrn Juhnke ausdrücklich zu.

[Zuruf von Thomas Birk (Grüne)]

Dafür spicken Sie Ihre Antragsbegründung mit Unterstellungen, die ebenfalls völlig aus der Luft gegriffen sind. Mit keinem Wort hat die Regierung Kostengründe für die Ablehnung Ihres Antrags ins Feld geführt, Sie aber machen Rechnungen auf, um Argumente, die es gar nicht gegeben hat, zu widerlegen. Dann schreiben Sie, die Regierung wolle sich bei Autofahrern nicht unbeliebt machen –

[Thomas Birk (Grüne): Ja!]

das ist einfach frech, weil es die Maßnahmen, die Sie fordern, durch Rot-Rot schon gibt.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Meine Damen und Herren von den Grünen! Mit seriöser Politik hat dieser Antrag nichts zu tun – aber smarte und bunte Oberflächen sind zur Zeit ja sehr beliebt.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, liebe Frau Kollegin! – Für die FDP ist jetzt eine ebenso liebe Frau Kollegin, nämlich Frau von Stieglitz, dran. – Bitte schön, Frau von Stieglitz, Sie haben das Wort!

Sylvia von Stieglitz (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Solange Menschen und nicht Computer Fahrzeuge lenken, solange der Mensch vor Entscheidungen steht – schaffe ich die Ampel bei dunkelgelb oder mache ich eine Vollbremsung? –, solange man vom Verhalten anderer Verkehrsteilnehmer abhängig ist, so lange wird es auch Unfälle geben. Aufgabe der Politik kann es nur sein, Maßnahmen zu ergreifen, um das Unfallrisiko zu reduzieren.

[Beifall bei der FDP]

Der Antrag der Grünen bringt uns da leider nicht weiter.

[Beifall bei der FDP]

Was wollen die Grünen? – Sie wollen fest installierte, stationäre Blitzer an geschwindigkeitsbedingten Unfallschwerpunkten. Auf den ersten Blick könnte man sagen: Warum eigentlich nicht? – Bei näherer Betrachtung müssen wir jedoch feststellen, dass bereits jetzt die mobilen Messanlagen an Unfallschwerpunkten aufgestellt werden, es gibt sie dort. Blitzer können hier jedoch nur bedingt helfen, weil geschwindigkeitsbedingte Unfälle häufig gar nicht die Überschreitung der Höchstgeschwindigkeit als Ursache haben, sondern geschehen, weil die Geschwindigkeit den Straßen- und Sichtverhältnissen nicht angepasst wurde. Dieses Problem wird sich durch die Messanlagen nicht beheben lassen.

[Beifall bei der FDP]

Der Nachteil von festen Blitzern ist zudem, dass die Ortskundigen diese kennen und kurz abbremsen und überwiegend die Ortsunkundigen durch die Grünen abkassiert werden sollen. Dass es den Grünen allein um die Abzocke der Autofahrer geht, zeigt sich auch daran, dass in der Begründung lediglich die Kosten der Anschaffung und die verhängten Bußgelder verglichen werden. Maßgeblich für den Erfolg der Maßnahme sollte jedoch der Vergleich sein, in welchem Umfang sich die Unfallzahlen in diesem Bereich verändert haben.

[Beifall bei der FDP]

Die Grünen wollen darüber hinaus feste, stationäre Blitzer an Stellen, an denen Verkehrsunfälle gravierende Auswirkungen haben können. Unter Berücksichtigung des Umstandes, dass auch bei einer Geschwindigkeit von 30 Stundenkilometern ein Unfall tödliche Folgen haben kann – das ist wohl unstrittig eine gravierende Auswirkung –, muss man zum Ergebnis kommen, dass die Grünen an jedem Ort Blitzer installieren wollen.

[Beifall bei der FDP –

Björn Jotzo (FDP): Steht zumindest so drin!]

Die FDP lehnt eine solche Totalkontrolle total ab!

[Beifall bei der FDP –

Björn Jotzo (FDP): Jawohl!]

Wir setzen auf Prävention – z. B. durch eine Verbesserung der Verkehrsschulen oder durch die Ausweitung von Dialog-Displays. Für die Fachfremden: Dialog-Displays sind die Anzeigen, die häufig vor Schulen stehen und

durch eine Leuchtanzeige den Fahrer durch ein „Langsam!“ darauf hinweisen, dass die zugelassene Höchstgeschwindigkeit überschritten wurde, oder durch ein „Danke!“ ein korrektes Geschwindigkeitsverhalten signalisieren. Die bisherigen Erfahrungen mit einem solchen Dialog-Display sind sehr positiv – es kam zum Teil zu deutlichen Geschwindigkeitsrückgängen.

Zur Unfallprävention gehört es aber auch, die Verkehrsteilnehmer durch eine intelligente und abgestimmte Verkehrslenkung – z. B. durch grüne Wellen – für die Einhaltung der Höchstgeschwindigkeit zu belohnen,

[Beifall bei der FDP]

statt sie durch ein Dauerrot zu bestrafen und sie zu nötigen, die Höchstgeschwindigkeit deutlich zu überschreiten, um die nächste Ampel noch bei Gelb zu durchfahren. Hier hat der Senat in den letzten Jahren versagt.

[Beifall bei der FDP]

Prävention allein reicht leider nicht. Natürlich brauchen wir auch Kontrollen und Sanktionen. Im Gegensatz zu den Grünen möchte die FDP jedoch nur dort Geschwindigkeitskontrollen, wo diese für die Bürger nachvollziehbar sind und nicht lediglich der Abzocke dienen.

[Beifall bei der FDP –
Zuruf von den Grünen]

Die FDP ist für eine verstärkte Kontrolle vor Schulen, Kindergärten, Krankenhäusern und Seniorenheimen – während der Nutzungszeiten. Hier geht es klar darum, die betroffenen Personengruppen zu schützen. Die FDP ist jedoch gegen die Abzocke durch das Aufstellen von Blitzern an großen Hauptstraßen, wenn es nicht darum geht, Geschwindigkeitsexzesse zu bekämpfen, sondern allein darum, die Staatskasse zu füllen.

[Beifall bei der FDP –
Unruhe]

Den Antrag der Grünen lehnen wir natürlich ab. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin von Stieglitz! – Ich bitte darum, dass die interessanten Gespräche am besten außerhalb geführt werden, damit alle Redner besser Gehör finden. Dort braucht man auch nicht auf dem Tisch zu sitzen, sondern kann sich in einen Sessel setzen.

[Beifall von Sven Kohlmeier (SPD)]

Ich bitte darum, dass die Gespräche draußen geführt werden – die Gruppen gehen doch bitte ruhig raus, da ist man ungestört!

Der Fachausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen die Stimmen der Fraktion der Grünen – die Ablehnung des Antrags, Drucksache 16/2627. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. –

Präsident Walter Momper

Das sind die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind FDP, CDU, SPD und Linke. Letzteres war die Mehrheit, dann ist der Antrag abgelehnt. Die Fraktionslosen habe ich nicht gesehen.

Der Tagesordnungspunkt 20 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 20 A:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 13/2010 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/3489
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen die Stimmen der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP – die Annahme des Vermögensgeschäftes Nr. 13/2010. Wer der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD, Linke und Grüne. Die Gegenprobe! – CDU und FDP. Ersteres war die Mehrheit. Damit ist das Vermögensgeschäft so beschlossen. Die Fraktionslosen habe ich wieder nicht gesehen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 20 B:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 20/2010 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/3490
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion der FDP bei Enthaltung der Fraktion der CDU die Annahme des Vermögensgeschäftes Nr. 20. Wer der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die SPD, Die Linke und die Grünen. Danke! Die Gegenprobe! – Das sind die FDP und die CDU. Eigentlich haben Sie sich im Ausschuss enthalten, aber gut. Ersteres war die Mehrheit, dann ist das so beschlossen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 20 C:

Dringliche Beschlussempfehlungen

Laborfusion von Vivantes und Charité verwirklichen – Gemeinschaftslabor in öffentlicher Trägerschaft erhalten!

Beschlussempfehlungen WissForsch und Haupt
Drs 16/3493

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/3276

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Ausschüsse empfehlen mehrheitlich gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen die Annahme des Antrags mit der Drucksachennummer 16/3276. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die SPD und Die Linke. Die Gegenstimmen! – Das sind die FDP, CDU und Bündnis 90/Die Grünen. Ersteres war die Mehrheit, dann ist das so beschlossen.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 21. Der steht aber auf der Konsensliste, deshalb brauchen wir ihn nicht beraten.

Ich komme zur

lfd. Nr. 22:

Zusammenstellung

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/3434

Mir liegt folgender Überweisungswunsch vor: Die laufende Nr. 3, das ist VO-Nr. 16/266 – Dritte Verordnung zur Änderung der Grundschulverordnung – an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie auf Antrag der Fraktion der CDU.

Von den übrigen Verordnungen hat das Haus mithin Kenntnis genommen. Die eine Verordnung ist überwiesen wie begehrt.

Ich komme zur

lfd. Nr. 23:

Antrag

E-tropolis – Berlin als Modellstadt für Elektromobilität verwirklichen

Antrag der CDU Drs 16/3313

Ich habe den Antrag bereits vorab federführend an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen sowie mitberatend an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz und an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr überwiesen. Ihre nachträgliche Zustimmung hierzu stelle ich hiermit fest. Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Den Überweisungen haben Sie eingangs zugestimmt.

Präsident Walter Momper

Tagesordnungspunkt 24 war die Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter der lfd. Nr. 4.4.

Der Tagesordnungspunkt 25 steht auf der Konsensliste. Das ist

lfd. Nr. 25:

Antrag

Einheitliche Regelungen fürs Sponsoring auch in Berlin

Antrag der Grünen Drs 16/3449

Nunmehr wird die zusätzliche Überweisung an den Hauptausschuss vorgeschlagen. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Der Tagesordnungspunkt 26 steht auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 27 haben wir zusammen mit der Aktuellen Stunde und Tagesordnungspunkt 3 beraten. Tagesordnungspunkt 28 war die Priorität der Fraktion der CDU unter der lfd. Nr. 4.3.

Wir kommen jetzt schon zur

lfd. Nr. 29:

a) Antrag

Warum nicht mal was für die Bürger machen? 250 zusätzliche Stellen bei der Polizei

Antrag der CDU Drs 16/3458

b) Antrag

Warum nicht mal was für die Bürger machen? Konsequentes Vorgehen gegen aufgenötigte Scheibenreinigungen, die nach § 33 Abs. 1 Nr. 2 StVO verboten sind!

Antrag der CDU Drs 16/3459

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung beider Anträge an den Ausschuss für Innere Sicherheit und Ordnung und die Drucksache 16/3458 zusätzlich an den Hauptausschuss. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann wird so verfahren.

Schon komme ich zur

lfd. Nr. 30:

Antrag

Medienkompetenz fördern, Bewusstsein für Chancen und Risiken der Nutzung Neuer Medien schaffen

Antrag der FDP Drs 16/3461

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung, die diese aber nicht ausschöpfen müssen. Es beginnt die antragstellende Fraktion der FDP. Für die FDP-Fraktion spricht Frau von Stieglitz. – Bitte schön, Frau von Stieglitz!

[Zurufe von der Linksfraktion: Einen Satz!]

Sylvia von Stieglitz (FDP):

– Ich habe schon mehr zu sagen als nur einen Satz.

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es wird immer schneller, immer kleiner und es kommt mit immer weniger Papier aus, das moderne, mobile Büro. Was man nicht weiß, das lässt sich googeln oder man schaut schnell bei „Wikipedia“ nach. Die Neuen Medien ermöglichen es, jederzeit und überall für seine Kunden und Mitarbeiter erreichbar zu sein. Video- und Telefonkonferenzen sparen Reisekosten und ersetzen stundenlange Meetings.

Die Familie verbringt den Alltag vor dem Computer. Jeder in seinem Zimmer – bewegt sich in Chatrooms, die dank Webcams das persönliche Erscheinen nicht mehr erforderlich machen. Ganze Menüs werden dank „Call a Pizza“ und Co. tischfertig angeliefert, natürlich hat man zuvor die Menükarte im Internet studiert und online bestellt. So wie eben bei allen anderen Einkäufen auch. Online-Schnäppchen ersteigert man bei Ebay oder bei LetsBuyIt.com. Geliefert wird dann per Paketdienst direkt nach Hause, bei Nichtgefallen geht es retour, der Rücksendeschein liegt schon dabei. Stadtpaziergänge durchlebt man mit Google-Street-View, dabei kann man das eine oder andere bekannte Gesicht erkennen. Die eigenen vier Wände müssen nicht mehr verlassen werden. So sieht die Realität aus. Diese Entwicklung ist sehr praktisch, aber nur ein geringer Beitrag zur Gesellschaft und hat nur wenig mit Geselligkeit zu tun, geschweige denn mit gelebter Nachbarschaft.

Aber ebenso wahr ist: Die Neuen Medien erleichtern uns unsere Arbeit im Beruf und im Alltag sehr. Sie unterstützen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Aber in der Gesellschaft sollte immer noch der Mensch im Mittelpunkt stehen, der direkte Kontakt, „face to face“. Um diese beiden Sphären nicht zu getrennten Welten werden zu lassen, brauchen wir eines: Medienkompetenz.

[Beifall bei der FDP]

Die umfangreiche und fundierte Medienkompetenz soll es uns ermöglichen, die Chancen des Internets zu nutzen, aber auch die Risiken im Blick zu behalten und den Realitätsbezug nicht zu verlieren. Somit ist unabdingbar mit der Vermittlung der Medienkompetenz auch die Prävention gegen Mediensucht zu verbinden – und zwar für alle Altersgruppen. Auch die Fähigkeit zum Abschalten der Medien gehört dazu. Die Devise sollte nicht nur „on“, sondern auch „off“ lauten.

Wir haben in unserem Antrag drei Punkte hervorgehoben, die mit der Mediennutzung einhergehen: erstens Vermittlung von Medienkompetenz, zweitens gesetzliche Rahmenbedingungen, die auf die Erfordernisse der Neuen Medien ausgerichtet sind, und drittens den passgenauen Datenschutz. Nicht jedes Onlinespiel ist ein Killerspiel. Doch verlieren viele Menschen, nicht nur Jugendliche, auch Erwachsene, den Realitätsbezug durch das Spielen und Erleben der Simulations- und Rollenspiele. Spiele

Sylvia von Stieglitz

können Werte vermitteln, können zur Persönlichkeitsbildung beitragen, aber nur dann, wenn sie mit Vernunft und Verstand betrieben werden.

E-Mails sind nicht mehr wegzudenken aus unserem Alltag. Der Geschäftsbrief wird in Kurzform elektronisch verschickt mit dem Begleittext: Hallo, hier die Infos. Siehe Datei im Anhang. – Hin- und Herschicken von Daten, Onlinebanking, der elektronische Brief, all das geht nur, wenn die Sicherheit im Netz gewährleistet wird.

Datenschutz ist für Bürger aller Altersgruppen unverzichtbar.

[Beifall bei der FDP]

Aber die Erfahrung lehrt: Am häufigsten sind Senioren und Jugendliche Ziel und Opfer von Kriminalität mittels neuer Medien. Der beste Schutz dagegen ist Aufklärung und damit die Schaffung von Medienkompetenz. Denn vergessen Sie bei allen Gefahren und Risiken nicht die Chancen, die die Neuen Medien bieten. Senioren wird es ermöglicht, ihr Leben länger eigenverantwortlich und selbstständig zu gestalten. Die Hersteller stellen Ihre Produktlinien um und ermöglichen durch innovative Lösungen, internetunterstützt, ein weitgehend selbstständiges Leben im Alltag. Neue Angebote, Telemedizin, Notrufhandys und anderes helfen zuverlässig auch in Krisensituationen. Der Schutz der Privatsphäre der Bürgerinnen und Bürger, das Vermeiden von Missbrauch persönlicher Daten durch Dritte, ebenso wie das Verhindern von Straftaten auf der einen Seite, aber auch die Nutzung der Chancen und Möglichkeiten der Neuen Medien auf der anderen Seite, dies ist Intention unseres Antrags. Dafür bitte ich Sie um Ihre Zustimmung. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau von Stieglitz! – Für die SPD-Fraktion hat nunmehr der Kollege Zimmermann das Wort. – Bitte schön, Kollege Zimmermann!

Frank Zimmermann (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im Vergleich zu Ihrer schönen Rede, Frau von Stieglitz, fällt der Antrag doch stark ab, und er gibt eigentlich nicht das her, was Sie in Ihrer Rede so schön blumig ausgeführt haben. Das ist eine gewisse Diskrepanz. Vieles von dem, was Sie hier an Forderungen aufgestellt haben, ist durchaus richtig, und das verfolgen auch wir. Wir brauchen einen vernünftigen Datenschutz im Netz, und wir müssen die Medienkompetenz fördern, bevor wir Verbote einführen. All dies ist richtig.

Aber wenn wir uns Ihren Antrag ansehen, dann finden wir zu dem ersten der drei Stichwörter, die Sie genannt haben – der Medienkompetenz –, die allgemeine Forderung, dass wir hier mehr tun und die Kinder und Jugendlichen

unterrichten und ausbilden müssen – und dann wird alles schön. Was wir aber genau machen sollen, wird nicht gesagt oder bleibt dunkel. Diese Forderung ist bei einem allgemeinen Text stehen geblieben und nicht konkret geworden.

Genauso verhält es sich mit dem zweiten Stichwort – den rechtlichen Rahmenbedingungen. Sie sagen, der Jugendmedienschutzvertrag bringt es nicht, und Sie wissen auch, dass wir gemeinsam eine Reihe von Bedenken formuliert haben. Aber Sie sagen nicht, was wir stattdessen machen sollen. Sie sagen nicht, wie man tatsächlich den Jugendmedienschutz organisieren soll und welche anderen Instrumente dabei vernünftig sind.

Zu dem dritten Stichwort – dem passgenauen Datenschutz – finden wir die allgemeine Äußerung, dass wir keine übermäßige staatliche Überwachung wollen und auch nicht von den Privaten – Google etc – in ihrer Sammelwut behelligt werden wollen.

[Beifall von Markus Pauzenberger (SPD)]

Das ist alles richtig. Aber was wir machen sollen, sagen Sie nicht. Deswegen fürchte ich – heute in aller Kürze –, dass wir Schwierigkeiten haben werden, diesen Antrag in den Ausschussberatungen zu retten. Wir werden noch mal gucken, aber ich fürchte, wenn nicht noch etwas richtig Konkretes kommt, wird er die Ausschussberatung wohl nicht überleben. Wir gucken mal. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Für die CDU-Fraktion hat nun Herr Goiny das Wort. – Bitte schön, Herr Goiny, ergreifen Sie es!

Christian Goiny (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Frau Kollegin von Stieglitz! Ich bin immer ein Fan davon, dass wir in diesem Hohen Hause besonders zu vorgerückter Stunde über Medienpolitik reden, wenn wir etwas Interessantes zu berichten haben.

[Alice Ströver (Grüne): Ja, wenn!]

Ich muss aber sagen, dass Sie diesem Anspruch mit Ihrem Antrag leider nicht ganz gerecht werden. Kollege Zimmermann hat darauf hingewiesen, dass in diesem Antrag viele durchaus richtige Ansätze sind, und Sie haben auch einiges dazu gesagt. Aber ein politischer Lösungsansatz zu dem Problem, das Sie hier ganz grob ansprechen, ist in dem Antrag nicht enthalten. Insofern können wir heute auch keine richtige Botschaft vermitteln, wenn wir zu vorgerückter Stunde über dieses Thema reden.

In der Tat – und das können wir alle unterschreiben – ist uns die Medienkompetenz und die Förderung derselben insbesondere bei Jugendlichen, aber natürlich auch bei den anderen Generationen ein wichtiges Anliegen. Das muss aber mit konkreten Maßnahmen und Aktivitäten

Christian Goiny

unterlegt werden. Die Politik tut sich keinen Gefallen, wenn sie immer nur die Probleme beschreibt, ohne einen Lösungsansatz aufzuzeigen, denn damit wird sie Trittbrettfahrer, die sich in diesem Bereich die Schwäche der etablierten Parteien zunutze machen, eher fördern.

So, wie der Antrag formuliert ist, ist er nicht nur schwer lesbar, sondern er ist auch wenig konkret. Insofern richten wir auch von unserer Seite den Appell an Sie: Versuchen Sie, es auf einige kurze, wesentliche politische Forderungen zu reduzieren, die dann inhaltlich diskutabel sind und wo wir uns dann mit Sicherheit als CDU in der Lage sehen, Ihrem Antrag zuzustimmen! Aber so, wie er jetzt formuliert ist, tun wir uns allen keinen Gefallen, wenn wir damit in die parlamentarische Beratung gehen. Insofern hoffe ich, dass Sie den Appell aufnehmen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Für die Linksfraktion hat nunmehr Frau Dr. Hiller das Wort. – Bitte schön, Frau Dr. Hiller!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrte Damen und Herren! Frau von Stieglitz! Danke schön, dass Sie das Thema Medienkompetenz immer wieder aufrufen. Aber muss es gerade um diese Zeit sein? – Egal! Wir sind ja nett, wir behandeln das auch jetzt noch.

Ich denke schon, dass das Thema Medienkompetenz immer wieder wichtig ist. Es ist nicht in dem Maße im öffentlichen Bewusstsein, wie wir es für nötig erachten. Aus der Sicht sagen wir ja. Wahrscheinlich ist dann wieder die Diskussion um Ihren Antrag ein Stück des Weges zum Ziel – und damit selbst ein Teil des Ziels. Aus der Sicht ist es in Ordnung, dass wir uns damit öfter beschäftigen.

Ziel ist es, mündige Bürger zu unterstützen, die modernen Medien eigenverantwortlich und selbstbewusst nutzen zu können. Die Bürger sollen nicht hilflos dem Mainstream ausgeliefert sein, sondern auch nein sagen und verantwortlich mit dem Internet umgehen können. Der Begriff der vierten Schlüsselkompetenz, den Sie auch verwenden, sagt es: Medienkompetenz ist viel mehr, als wahrscheinlich gegenwärtig im Bildungssystem unserer Schule vermittelt wird.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Die in Ihrem Antrag anklingende Kritik an der Vielfalt und unterschiedlichen Zuständigkeit in Bezug auf das Thema Medienkompetenz in Berlin teile ich. Es gibt Akteure in Bildungs- und Jugendverwaltung, im LISUM, in der Medienanstalt, bei freien Trägern und in Volkshochschulen. Da das Passgerechte für sich selbst herauszufinden – ob für Kind, Eltern oder Großmutter und Großvater –, das ist schwierig. Da eine Leitlinie zu finden, wäre

eine wichtige Aufgabe. Wir sollten auch darüber in der Diskussion sprechen.

Noch wichtiger scheint mir, Multiplikatoren zu erreichen – Sozialarbeiter und Lehrer in erster Linie, die angesichts der neuen Medien oft überfordert sind, auch weil ihnen die Zeit fehlt, sich weiterzubilden. Da Möglichkeiten aufzuzeigen und z. B. konkret an der Schule vor Ort Fortbildungen zu machen, ist meines Erachtens wichtig. Dieser Aufgabe müssen wir uns widmen, und sicherlich müssen wir das auch finanzieren.

Es gibt sehr viele Angebote, und diese müssen zusammengeführt und an die möglichen Nutzer herangetragen werden, damit sie effektiv sind. Ihr Antrag liefert dazu Diskussionsmöglichkeiten. Er ist – und Herr Zimmermann sagte es bereits – zum einen eine Willensbekundung, und diesen Willen zur Entwicklung von Medienkompetenz teilen wir. Er ist zum anderen ein Stück weit Selbstfindungsprozess. Ich glaube aber nicht, dass wir das in Form eines Antrags beschließen müssen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Die konkreten Maßnahmen allerdings stehen nicht im Antrag. Einige wenige werden in der Begründung angedeutet. Wir sollten im Ausschuss darüber diskutieren, und auf diese Diskussion freue ich mich. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Sven Kohlmeier (SPD)]

Präsident Walter Momper:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun Frau Ströver das Wort. – Bitte schön, Frau Ströver!

Alice Ströver (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich muss jetzt hier die Rausschmeißerin machen. – Liebe Frau von Stieglitz! Wir haben in dieser und in der vergangenen Legislaturperiode x-mal zum Thema Medienkompetenz gesprochen und auch Anhörungen durchgeführt. Alle Fraktionen, denke ich, sind sich über die Bedeutung dieses Themas definitiv einig, und es bleibt auch der ernste Kern, im Falle der Internetnutzung und im Umgang mit den eigenen Daten für eine größere Kompetenz zu sorgen. Keine Frage! Es besteht ein Auftrag an die gesamte Mediennutzungsgesellschaft, und zwar vom kleinen Kind bis zum Senior hin. Auch alle Multiplikatoren – wie Frau Dr. Hiller sagte –, Eltern, Lehrer usw. müssen einbezogen werden.

Der FDP-Antrag weist auf diesen Zusammenhang hin, und ich sehe es auch so: Medienkompetenz ist eine Schlüsselkompetenz, die in einem Qualifizierungsnetzwerk verankert werden muss. Das sind alles vernünftige, aber eben auch – und das haben alle anderen auch schon gesagt – sehr allgemein gehaltene Vorschläge. Richtig ist auch, dass Sie die Kritik am 14. Rundfunkänderungsstaatsvertrag zum Jugendmedienschutz formuliert haben.

Alice Ströver

Es bleibt aber folgenlos, wenn Sie oder wir alle da, wo wir jeweils in den Ländern Zuständigkeiten haben, dann zustimmen, während wir ihn hier ablehnen. Dann können wir uns diese ganze Geschichte schenken.

Ich muss an dieser Stelle auch sagen – und ich lobe den Senat selten –: Immerhin machen sie in Zusammenhang mit dem Thema Medienkompetenz eine Menge – vor allem in der Bildungsverwaltung. Es gibt den Medienführerschein, und es gibt den „Education Masterplan Berlin“. Das sind richtige Ansatzpunkte, an denen wir weiterarbeiten sollten. Wir sollten den Antrag im Ausschuss diskutieren, und ansonsten wünsche ich Ihnen jetzt von meiner Seite aus einen schönen Abend. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Das mit dem schönen Abend nehmen wir gern an, aber vorher müssen wir noch ein wenig arbeiten.

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags auf Drucksache 16/3461 federführend an den Medienausschuss sowie mitberatend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Dann wird so verfahren.

Die lfd. Nr. 31 war Priorität der FDP unter der lfd. Nr. 4.1.

Lfd. Nr. 32:

Antrag

**Schülerförderkonten einrichten:
echte individuelle Förderung und
Enrichment statt Gießkannenprinzip
und Defizitorientierung**

Antrag der FDP Drs 16/3463

Dieser Tagesordnungspunkt steht eigentlich auf der Konsensliste. Nunmehr wird die zusätzliche Überweisung an den Hauptausschuss vorgeschlagen – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Die lfd. Nr. 33 war Priorität der SPD unter der lfd. Nr. 4.2. Die lfd. Nr. 34 steht auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 35 war Priorität der Fraktion Die Linke unter der lfd. Nr. 4.5.

Dann komme ich zur

lfd. Nr. 35 A:

Dringlicher Antrag

**Keine Verschrottung der DDR-Ausstellung
auf dem Alexanderplatz**

Antrag der CDU Drs 16/3492

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Vom Antragsteller ist die sofortige Abstimmung beantragt worden. Die Koalitionsfraktionen haben jedoch die Überweisung an den Ausschuss für kulturelle Angelegenheiten beantragt, worüber ich zuerst abstimmen lasse. Wer der Überweisung des Antrags Drucksache 16/3492 an den Kulturausschuss zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist einstimmig.

Die lfd. Nr. 36 steht auf der Konsensliste.

Lfd. Nr. 37:

Vorlage – zur Beschlussfassung –

**Entwurf des Bebauungsplans II-200g (Moabiter
Werder Nord – BMI) im Bezirk Mitte, Ortsteil
Moabit**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/3452

steht ebenfalls auf der Konsensliste. Nunmehr wird die zusätzliche Überweisung an den Hauptausschuss vorgeschlagen. – Dagegen höre ich keinen Widerspruch.

Meinen Damen und Herren! Das war unsere heutige Tagesordnung. Die 71. Sitzung findet am Donnerstag, dem 7. Oktober 2010 um 13 Uhr statt.

Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche allen einen guten, sicheren und blitzerfreien Heimweg.

[Schluss der Sitzung: 19.42 Uhr]

Anlage 1

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 7: Erste Lesung

Online-Petition ermöglichen – Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Behandlung von Petitionen an das Abgeordnetenhaus von Berlin (Petitionsgesetz)

Antrag der CDU und der FDP Drs 16/3457
an Recht und Haupt

Lfd. Nr. 13 a: Beschlussempfehlung

Schutzfristen für Kleingärten unbefristet verlängern

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/3285
Antrag der CDU Drs 16/2640
Antrag der CDU und der FDP Drs 16/3457
vertagt

Lfd. Nr. 13 b: Beschlussempfehlung

Perspektive für Kleingartenanlage langfristig verlängern!

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/3286
Antrag der Grünen Drs 16/2642
vertagt

Lfd. Nr. 15: Beschlussempfehlungen

Verantwortung für das Klima wahrnehmen – Klimaabgabe bei der Flughafengesellschaft BBI einführen

Beschlussempfehlungen WiTechFrau und Haupt Drs 16/3381
Antrag der Grünen Drs 16/2071
mehrheitlich gegen CDU und Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 16: Beschlussempfehlung

Die East Side Gallery als künstlerisches Symbol für einen nationalen Neubeginn in Freiheit verstehen!

Beschlussempfehlung Kult Drs 16/3432
Antrag der FDP Drs 16/2798
mehrheitlich gegen FDP bei Enthaltung Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 17: Beschlussempfehlung

Arbeitsmarktnahe Beschäftigung ermöglichen – Positivliste abschaffen

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/3444
Antrag der Grünen Drs 16/1961
mehrheitlich gegen Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 18: Beschlussempfehlungen

Option ziehen – Betreuung Langzeitarbeitsloser gehört in kommunale Hände

Beschlussempfehlungen IntArbBSoz und Haupt Drs 16/3445
Antrag der FDP Drs 16/3172
mehrheitlich gegen Grüne und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 20: Beschlussempfehlung

Forschungs- und Industriepark Zukunftstechnologie in Tegel natur- und klimaverträglich planen

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/3447
Antrag der Grünen Drs 16/3131
mehrheitlich gegen Grüne bei Enthaltung CDU auch mit Änderung abgelehnt

Lfd. Nr. 21: Vorlage – zur Kenntnisnahme –

Staatsvertrag zwischen den Ländern Berlin, Brandenburg und Sachsen-Anhalt über die Übertragung der Zuständigkeit in Staatsschutz-Strafsachen

Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 16/3431 Neu
– ersetzt Drs 16/3431 – an Recht

Lfd. Nr. 25: Antrag

Einheitliche Regelungen fürs Sponsoring auch in Berlin

Antrag der Grünen Drs 16/3449
an Recht

Lfd. Nr. 26: Antrag

Berlin dankt Bärbel Bohley und verleiht ihr posthum die Ehrenbürgerwürde!

Antrag der CDU Drs 16/3453
an Kult

Lfd. Nr. 32: Antrag

Schülerförderkonten einrichten: echte individuelle Förderung und Enrichment statt Gießkannenprinzip und Defizitorientierung

Antrag der FDP Drs 16/3463
an BildJugFam

Lfd. Nr. 34: Antrag

Historische Information auf Schwanenwerder

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/3465
an Kult (f) und StadtVerk

Lfd. Nr. 36: Vorlage – zur Beschlussfassung –

**Entlastung wegen der Einnahmen und
Ausgaben des Rechnungshofs von Berlin im
Haushaltsjahr 2009**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/3443
an Haupt

Lfd. Nr. 37: Vorlage – zur Beschlussfassung –

**Entwurf des Bebauungsplans II-200g (Moabiter
Werder Nord – BMI) im Bezirk Mitte, Ortsteil
Moabit**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/3452
vorab an BauWohn

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Berliner Bezirke in Fluglärmkommission für Flughafen Schönefeld berücksichtigen

Das Abgeordnetenhaus von Berlin unterstützt den Senat in seinem Bestreben, eine Vertretung weiterer Berliner Bezirke in der Fluglärmkommission sicherzustellen. Das Abgeordnetenhaus bittet die Landesregierung von Brandenburg, dem entsprechenden Antrag des Senats von Berlin zügig stattzugeben.

Wahl von je zwei Vertretern oder Vertreterinnen der Berliner Arbeitgeberverbände zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Humboldt-Universität zu Berlin sowie deren Stellvertreter/-innen

Es wurden gewählt:

Herr Klaus-Dieter Teufel	als Mitglied
Herr Sven Weickert	als Mitglied
Frau Stefanie Metzger	als Stellvertreterin
Frau Franziska Lerch	als Stellvertreterin

Wahl von vier weiteren Mitgliedern und deren stellvertretenden Mitgliedern des Ausschusses für Verfassungsschutz

Es wurden gewählt:

auf Vorschlag der Fraktion der SPD:

Abg. Ellen Haußdörfer	als Mitglied
Abg. Florian Dörstelmann	als stellv. Mitglied

auf Vorschlag der Fraktion der CDU:

Abg. Dr. Robbin Juhnke	als Mitglied
Abg. Dr. Manuel Heide	als stellv. Mitglied

auf Vorschlag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen:

Abg. Clara Herrmann	als Mitglied
Abg. Canan Bayram	als stellv. Mitglied

auf Vorschlag der Fraktion Die Linke:

Abg. Steffen Zillich	als Mitglied
Abg. Giyasettin Sayan (für Abg. Steffen Zillich)	als stellv. Mitglied
Abg. Uwe Doering (für Abg. Marion Seelig)	als stellv. Mitglied

Wahl von vier weiteren Mitgliedern und deren stellvertretenden Mitgliedern des Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der

Vermögens- und Baupolitik am Spreedreieck und den umliegenden Grundstücken, insbesondere Friedrichstraße 100 - 103

Es wurden gewählt:

auf Vorschlag der Fraktion der SPD:

Abg. Florian Dörstelmann	als Mitglied
Abg. Frank Jahnke	als stellv. Mitglied

auf Vorschlag der Fraktion der CDU:

Abg. Uwe Goetze	als Mitglied
N. N.	als stellv. Mitglied

auf Vorschlag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen:

Abg. Andreas Otto	als Mitglied
Abg. Franziska Eichstädt-Bohlig	als stellv. Mitglied

auf Vorschlag der Fraktion Die Linke:

Abg. Wolfgang Brauer	als Mitglied
N. N.	als stellv. Mitglied

Nachwahl eines Mitglieds des Kuratoriums der Stiftung des öffentlichen Rechts Pestalozzi-Fröbel-Haus

Es wurde gewählt:

auf Vorschlag der Fraktion der SPD:

Abg. Rainer-Michael Lehmann
(für Abg. Sandra Scheeres)

Nr. 13/2010 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Der Bestellung eines Erbbaurechts an dem 2 230 m² großen Grundstück in Berlin-Charlottenburg, Niebuhrstraße 59, 60 zu den Bedingungen des Erbbaurechtsvertrages vom 2. März 2010 zur Urkundenrolle Nr. 76/2010 des Notars Dirk Siegfried in Berlin wird zugestimmt.

Nr. 20/2010 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Der Änderung des Kaufvertrages zum Studentendorf Schlachtensee vom 29. Dezember 2003 zur Urkundenrolle Nr. 237/2003 der Notarin Elisabeth Laaser-Hager in Berlin zu den vom Liegenschaftsfonds im Änderungsvertrag vom 15. Juni 2010 zur Urkundenrolle Nr. 105/2010 des Notars Dr. Sebastian Wille in Berlin vereinbarten Bedingungen wird zugestimmt.

**Laborfusion von Vivantes und Charité
verwirklichen – Gemeinschaftslabor in
öffentlicher Trägerschaft erhalten!**

Der Senat wird aufgefordert sicherzustellen, dass in den Verträgen zur Gründung einer gemeinsamen Laborgesellschaft der Labore der Vivantes Netzwerk für Gesundheit GmbH und der Charité Universitätsmedizin ein Passus eingesetzt wird, der die Veräußerung von Anteilen der Gesellschaft an Dritte ausschließt.

Gleichzeitig soll sichergestellt werden, dass für eine Änderung dieser Vertragspassage nicht nur die Zustimmung beider Anteilseigner, sondern auch des Abgeordnetenhauses notwendig ist.